



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

77. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 24. September 2009, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm
und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt**Fragestunde**

– Drucksache 5/2812 –	4, 121
Gino Leonhard, FDP	4, 8, 9
Ministerin Heike Polzin	4, 5, 8, 9
Udo Pastörs, NPD	4, 5, 7, 8, 10, 11, 12
Raimund Frank Borrmann, NPD	5, 6, 7, 10, 11
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	5, 6
Minister Dr. Till Backhaus	5, 6, 7
Birger Lüssow, NPD	7
Minister Henry Tesch	7, 8
Stefan Köster, NPD	9, 12, 13
Michael Andrejewski, NPD	9, 10
Minister Lorenz Caffier	9, 10, 11, 12
Tino Müller, NPD	10, 11, 12
Barbara Borchardt, DIE LINKE	13
Ministerin Uta-Maria Kuder	13

Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU, DIE LINKE und FDP:
**Entschließung zum 70. Jahrestag
des Beginns des Zweiten Weltkrieges**

– Drucksache 5/2793 –	13
Dr. Norbert Nieszery, SPD	13
Harry Glawe, CDU	17

Helmut Holter, DIE LINKE	18
Raimund Frank Borrmann, NPD	20
Hans Kreher, FDP	21

Beschluss	22
------------------------	----

Persönliche Bemerkung des Abgeordneten Udo Pastörs, NPD, gemäß § 88 GO LT	22
--	----

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
**Förderung eines flächendeckenden
Angebotes der Freien Theater
in Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/2784 –	22
Torsten Koplitz, DIE LINKE	22, 29
Minister Henry Tesch	24
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	25
Hans Kreher, FDP	27
Jörg Vierkant, CDU	28
Raimund Frank Borrmann, NPD	29

Beschluss	30
------------------------	----

Antrag der Fraktion der FDP:
**Für ein einfaches, niedriges
und gerechtes Steuersystem**

– Drucksache 5/2771 –	31
Michael Rooff, FDP	31, 42
Ministerin Heike Polzin	33
Mathias Löttge, CDU	35

Birgit Schwebs, DIE LINKE	36	Ralf Grabow, FDP	79, 85
Rudolf Borchert, SPD	38	Martina Tegtmeier, SPD	80
Stefan Köster, NPD	41	Stefan Köster, NPD	81
B e s c h l u s s	44	Jörg Heydorn, SPD	84
		B e s c h l u s s	86

Antrag der Fraktionen

DIE LINKE und der FDP:**FAG grundlegend überarbeiten**

– Drucksache 5/2799(neu) –	45
Gabriele Měšťan, DIE LINKE	45
Minister Lorenz Caffier	46
Heinz Müller, SPD	48
Sigrun Reese, FDP	51
Torsten Renz, CDU	52
Stefan Köster, NPD	55
Birgit Schwebs, DIE LINKE	56
B e s c h l u s s	58

Antrag der Fraktion der FDP:

Konjunktur hat Vorrang

– Drucksache 5/2773 –	86
Michael Roolf, FDP	86, 94
Ministerin Heike Polzin	87
Jochen Schulte, SPD	88
Helmut Holter, DIE LINKE	90
Wolfgang Waldmüller, CDU	91
Michael Andrejewski, NPD	93
Mathias Löttge, CDU	94
B e s c h l u s s	96

Antrag der Fraktion der NPD:

Missbilligung der Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf 2009

– Drucksache 5/2654 –	58
Raimund Frank Borrmann, NPD	58, 61
Burkhard Lenz, CDU	60
B e s c h l u s s	61, 62, 123

Antrag der Fraktion der NPD:

Linksextreme Gewaltexzesse rigoros verurteilen

– Drucksache 5/2701 –	96
Birger Lüssow, NPD	96, 99
Gino Leonhard, FDP	97
B e s c h l u s s	100

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Einführung einer schulart- und fächerbezogenen Lehrerbedarfsplanung in Mecklenburg-Vorpommern

– Drucksache 5/2791 –	62
Mathias Brodtkorb, SPD	62, 69
Minister Henry Tesch	63
Andreas Bluhm, DIE LINKE	66
Marc Reinhardt, CDU	67
Hans Kreher, FDP	68
Birger Lüssow, NPD	69
B e s c h l u s s	71

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Armutsatlas ernst nehmen – Armut wirksam bekämpfen

– Drucksache 5/2786 –	71
Barbara Borchardt, DIE LINKE	71, 81, 85
Ministerin Manuela Schwesig	72, 83
Beate Schlupp, CDU	77

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Kampf gegen Übergewicht und Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen – gesunde Ernährung und Bewegung von Anfang an

– Drucksache 5/2792 –	100
-----------------------------	-----

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/2820 –	100
-----------------------------	-----

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

– Drucksache 5/2823 –	100
-----------------------------	-----

Günter Rühs, CDU	100
Ministerin Manuela Schwesig	101, 102
Barbara Borchardt, DIE LINKE	101, 102
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	103
Martina Tegtmeier, SPD	104
Ralf Grabow, FDP	105
Tino Müller, NPD	105
Ilka Lochner-Borst, CDU	106
B e s c h l u s s	107

Erweiterung der Tagesordnung	108
---	------------

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Konsequenzen aus der Entschließung der
Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen
Landesparlamente zu den Auswirkungen aus
dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum
Vertrag von Lissabon ziehen – Integrations-
verantwortung der Landtage durch Stärkung
ihrer Mitsprachemöglichkeiten gerecht werden**

– Drucksache 5/2785 –	108
Barbara Borchardt, DIE LINKE	108, 110
Reinhard Dankert, SPD	109
Michael Andrejewski, NPD	109
B e s c h l u s s	110

Antrag der Fraktion der FDP:

**Flächendeckende medizinische
Versorgung in Mecklenburg-
Vorpommern langfristig sicherstellen**

– Drucksache 5/2774 –	110
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE	
– Drucksache 5/2822 –	110
Ralf Grabow, FDP	110, 119
Ministerin Manuela Schwesig	112
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	114
Günter Rühs, CDU	116
Tino Müller, NPD	117
Dr. Norbert Nieszery, SPD	118
B e s c h l u s s	120

Nächste Sitzung

Freitag, 25. September 2009	120
-----------------------------------	-----

Beginn: 9.07 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 77. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich bitte Sie, sich zu konzentrieren. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Im Nachgang zur gestrigen Sitzung während der Beratung des Tagesordnungspunktes 38 erteile ich dem Abgeordneten Udo Pastörs wegen des beleidigenden Zwischenrufes während der Rede des Abgeordneten Professor Dr. Methling einen Ordnungsruf.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/2812 vor.

Fragestunde
– Drucksache 5/2812 –

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal daran erinnern, bevor wir mit der Fragestunde beginnen, das Vorlesen von Vortexten zu den Fragen ist nach Vereinbarung nicht zulässig. Ebenfalls möchte ich noch mal daran erinnern, dass der Ältestenrat sich darauf verständigt hatte, die Reihenfolge der einzelnen Ressorts flexibler zu gestalten, damit nicht immer die gleichen Ressorts davon betroffen würden, wenn entsprechende Fragen aufgrund des Zeitablaufes nicht mehr in der Fragestunde beantwortet werden können.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Er wird vertreten durch die Finanzministerin. Ich bitte hierzu den Abgeordneten Gino Leonhard, Fraktion der FDP, die **Frage 1** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Frau Ministerin!

9. Was hat die Landesregierung unternommen, um durch Konsultation mit den zuständigen Stellen der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung und der Landesregierung Brandenburg die gleichzeitige Sperrung der beiden wasserseitigen Zugänge zu den Mecklenburger Oberseen zu verhindern?

Ministerin Heike Polzin: Guten Morgen, Herr Abgeordneter!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP)

Zu Frage 1: Nach Einschätzung des Bundesverbandes Wassersportwirtschaft in Abstimmung mit dem größten Charteranbieter im Land Kuhnle Tours Rechlin würden die Sperrung der Schleuse Lewitz vom WSA Lauenburg angekündigt für den Zeitraum 29. September 2009 bis 1. April 2010, die Sperrung der Schleuse Fürstenberg angekündigt vom WSA Eberswalde für den Zeitraum 14. September 2009 bis 6. Juni 2010 und die Verzögerung der Wiedereröffnung der Schleuse Plau im Frühjahr 2009 – 26 Tage nach eigenen Erhebungen – zu einem Verlust von knapp 2 Millionen Euro führen. Verzögert sich die Sperrung, muss rein rechnerisch mit 16.260 Euro Umsatzeinbußen für die Wirtschaft in M-V pro Tag gerechnet werden. Tatsächlich könnten die Umsatzeinbußen jedoch noch höher sein, da im Monat Mai sowohl die Auslastung als auch die Chatterraten steigen.

Das war nach meinen Informationen Ihre Frage. Was Sie mir jetzt im Vorfeld offeriert haben, scheint schon die Zusatzfrage gewesen zu sein.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
 Das war die Frage 9.)

Dann verweise ich darauf, dass die Zusatzfragen bitte durch den Fachminister beantwortet werden.

Gino Leonhard, FDP: Ich werde mich, Frau Ministerin, mit einer Kleinen Anfrage an die Landesregierung wenden. – Vielen Dank.

Ministerin Heike Polzin: Das ist in Ordnung.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 2 und 3** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Ja, guten Morgen Frau Ministerin!

2. Welche Programme/Sonderprogramme gibt es seitens der Landesregierung, um die Zahl der Existenzgründungen deutlich zu erhöhen, und welche Maßnahmen beinhalten diese Programme konkret?

Ministerin Heike Polzin: Mit der qualitativen Neuausrichtung der Existenzgründerförderung in M-V im Sommer 2007 wurden Rahmenbedingungen geschaffen, die es ermöglichen, die Qualität, das heißt die Nachhaltigkeit der Gründung zu unterstützen. Im Fokus der Förderung stehen insbesondere Gründungen, die in wissensbasierten und technologieorientierten Bereichen überdurchschnittliche Arbeitsplatzpotenziale besitzen. Dies war unter dem Stichwort „Klasse statt Masse“ zu sehen. Jede Existenzgründung muss wohlüberlegt und gut vorbereitet sein. Deshalb hat das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus auch im Detail das bisherige Fördersystem umgestellt. Zum Beispiel wurde mit den Bildungschecks ein flächendeckendes Netz von Bildungsangeboten, das auf den jeweiligen Bedarf der potenziellen Gründer zugeschnitten ist, eingeführt.

Im Übrigen wird auf die seit Sommer 2008 im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus erhältliche Publikation „Das neue Programm für Existenzgründerinnen und Existenzgründer“ verwiesen. Damit erhalten Interessenten einen raschen Überblick über die Förderangebote. Gleichzeitig wird dort über die modular aufgebauten verschiedenen Möglichkeiten in der jeweiligen Phase der Gründung informiert. So finden Gründungswillige Unterstützungsangebote von der Gründungsidee über die Konzepterstellung und Markterschließung bis hin zur Expansion. Dazu zählen unter anderem die bereits erwähnten Bildungschecks, Coachingangebote in der jeweiligen Phase der Gründung, Darlehen, Zuschüsse, Bürgschaften und Beteiligungen, Gründerstipendien und Innovationsbeihilfen nebst Risikokapital für technologieorientierte Existenzgründer.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Wie erklären Sie sich, dass das System der Bildungschecks bisher so gut wie überhaupt gar nicht wahrgenommen wird?

Ministerin Heike Polzin: Herr Pastörs, ich glaube, man hatte sich darauf verständigt, dass diese Zusatzfrage mitgenommen wird an den Fachminister.

Udo Pastörs, NPD: Zweite Zusatzfrage: Wie erklären Sie sich, dass die Konditionen für ausgereichte Darlehen in diesem Sonderprogramm über den Prozentsätzen liegen, die für gute Bonitäten an den freien Markt für Handwerksbetriebe zum Beispiel erhältlich sind?

Ministerin Heike Polzin: Siehe oben!

Udo Pastörs, NPD: Dritte Frage:

3. Ist der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus der Meinung, dass wir besseren Zeiten und einer geringeren Arbeitslosigkeit entgegen gehen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Da steht doch nichts. Da oben
steht doch nichts.)

da ja nach seiner Erklärung in schlechten Zeiten und bei höherer Arbeitslosigkeit die Zahl der Neugründungen zunimmt, wobei doch die Zahl der Neugründungen seit Jahren rückläufig ist?

Ministerin Heike Polzin: Ich freue mich, das hier vorlesen zu dürfen: Ihre Rückschlüsse, Herr Pastörs, sind schlichtweg absurd.

Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Zitat des Ministers, was ich hier vorgelesen habe.

Ministerin Heike Polzin: Was ich vorgelesen habe, freut mich. Ich wiederhole es deshalb auch noch mal: ...

Udo Pastörs, NPD: Ja.

Ministerin Heike Polzin: ... Ihre Rückschlüsse, Herr Pastörs, sind schlichtweg absurd.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch kein Dialog, das ist eine Fragestunde.)

Im Übrigen wird Ihnen die Veröffentlichung der Deutschen Industrie- und Handelskammer „Gründerreport 2009“ vom Juni 2009 empfohlen, in der klar zum Ausdruck kommt, dass die absolute Zahl der Neugründungen noch nichts über deren Nachhaltigkeit aussagt. Laut DIHK spiegelt sich die Entwicklung Gesamtdeutschlands im Jahr 2008 auch in Mecklenburg-Vorpommern wider, nämlich: Mit der abnehmenden Zahl der Erwerbslosen sank das Gründungsinteresse. Gleichzeitig verbesserte sich die Überlebensrate der Neugründungen. Seit Verschärfung der weltweiten Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise beobachten die IHK seit September 2008 ein Ansteigen des Gründungsinteresses. Dieser Anstieg beruht allerdings insbesondere auf einem steigenden Anteil der Gründungen aus der Not mit überwiegend schwachen Gründungskonzepten. Gründungen von Hochqualifizierten dagegen, auch wenn sie aus der Not geboren sind, haben tendenziell höhere Wachstums- und Überlebenschancen.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Im Jahre 2006 hatten wir 13.444 Neugründungen. Im Januar 2008 mussten wir konstatieren, dass im letzten Jahr davor nur noch 12.219 Gründungen zu konstatieren waren. Das widerspricht ja geradezu Ihrer Darstellung, die Sie gerade gaben. Wie erklären Sie sich die unterschiedliche Interpretation der „Ostsee-Zeitung“ zu dem, was Sie hier vorgetragen haben, Frau Ministerin?

Ministerin Heike Polzin: Ich werde auch diese Zusatzfrage zurückverweisen. Ich muss mir aber doch die Bemerkung gestatten, dass, wenn man Äpfel mit Birnen vergleicht, man natürlich zu einem unterschiedlichen Ergebnis kommt.

Udo Pastörs, NPD: Nächste Zusatzfrage, Frau Ministerin: Was tut die Landesregierung, um die, wie Sie es gerade nannten, aus der Not heraus sich selbstständig machenden Menschen effektiv zu unterstützen, damit das, was Sie gerade beschrieben haben, nämlich nicht eintritt, dass diese Leute relativ schlecht vorbereitet

dann in ein finanzielles Desaster hineinsteuern, weil sie am Markt nicht bestehen können?

Ministerin Heike Polzin: Ich denke, der Wirtschaftsminister wird diese Frage schriftlich beantworten.

Udo Pastörs, NPD: Ich danke Ihnen sehr.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Borrmann, stellen Sie die Zusatzfrage.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Ministerin, was versteht das Finanzministerium unter dem Terminus „aus der Not geboren“?

Ministerin Heike Polzin: „Aus der Not geboren“ ist kein finanztechnischer Begriff, sondern ein sehr allgemeiner, wie Sie sicherlich auch wissen. Insofern hat da vermutlich jeder eine andere Interpretation im weiten Spielraum.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Borrmann kann das besonders gut.)

„Aus der Not geboren“ heißt aber für mich persönlich – ich will dieser Frage auch nicht ausweichen –, dass man vermutlich ohne bestimmte Nöte eine Handlung nicht vornehmen würde. Darum sind solche Handlungen dann motiviert durch „aus der Not geboren“.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und NPD –
Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das ist doch plausibel. –
Udo Pastörs, NPD: Das ist
eine Totgeburt, ist das.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Professor Dr. Tack, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 4 und 5** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

4. Ab welchem Zeitpunkt und in welchem Umfang ist das mit dem Bundesfinanzministerium vereinbarte Moratorium zum Verkauf und zur Verpachtung von BVVG-Flächen wirksam?

Minister Dr. Till Backhaus: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Professor Tack! Wir haben ja hier auch eine Debatte zu dem Thema geführt. Ich war dankbar, dass ich den Rückenwind aus den Fraktionen bekommen habe. Wir haben dann auf der politischen Ebene verhandelt, der Ausschreibungsstopp für den Verkauf und für die Verpachtung gilt seit dem 31.08.2009. Im Übrigen weise ich ausdrücklich darauf hin, dass fälschlicherweise zum Teil immer so argumentiert wird, dass das auch für EALG-Flächen oder auch für die Verkehrswertverkäufe durch Direkterwerber gilt. Das gilt nicht. Ich glaube, dass es im Interesse der hier wirtschaftenden Unternehmen ist, dass die EALG-Verkäufe zu Ende geführt werden und dass da, wo Verhandlungen geführt worden sind zu den Verkehrswertverkäufen im Direktverkauf, diese Verkäufe weiterhin stattfinden.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage: Wie erklären Sie sich dann die Anzeige in der 36. Kalenderwoche in der „Bauernzeitung“ und die Tatsache, dass auf der Internetseite der BVVG weiterhin 18 Grün- und Ackerlandobjekte ausgeschrieben sind?

Minister Dr. Till Backhaus: Es ist ganz klar vereinbart, dass diese Ausschreibungen sowohl für den Verkauf als auch für die Verpachtung nicht vorgenommen werden. Ich erkläre mir das insofern, dass diese Unterlagen, die dann ja auch in den Druck gehen, zu einer Zeit vor diesem Beschluss in Umlauf gegeben worden sind.

Wir haben die ganz klare Zusicherung, dass keinerlei Verkäufe und Ausschreibungen mehr stattfinden. Und wenn Sie sich erkundigt haben, das haben Sie bestimmt auch getan, dann wissen Sie auch – und das war mir außerordentlich wichtig –, dass das nicht nur für landwirtschaftliche Nutzflächen gilt, sondern auch für die jetzt im Lande weitverbreitete Diskussion, was die Seen anbetrifft. Ich bin sehr froh und glücklich darüber – und unsere Forderungen sind klar aufgemacht –, dass Seen in Mecklenburg-Vorpommern nicht verkauft werden. Das gilt auch für die landwirtschaftlichen Nutzflächen. Es findet zurzeit kein Verkauf und keine Verhandlung zu den verpachteten Flächen statt, was diese Preisveränderung anbetrifft.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Die zweite Frage:

5. Wie ist gesichert, dass nach der Bundestagswahl die Gültigkeit des Moratoriums Bestand hat?

Minister Dr. Till Backhaus: Ich bitte darum, dass wir nicht von einem Moratorium sprechen, sondern wir befinden uns in der Verhandlung. Ich darf hier heute auch ankündigen, dass wir bereits intensiv verhandeln. Es geht um die zwei wichtigen Grundsatzentscheidungen:

Erstens. Wie entsteht der Preis, also der Kaufpreis, sowohl für Pachtobjekte als auch für Verkaufsobjekte. Es hat bereits zweimal Verhandlungen nach dem Verkaufsstopp gegeben. Am 5. Oktober 2009 wird es die nächste Runde geben. Es kann auch sein, dass wir relativ schnell zum Ende kommen. Insofern will ich auch noch mal ausdrücklich Folgendes sagen: Dieses hat nichts mit den Bundestagswahlen zu tun, sondern uns geht es darum, für die hier wirtschaftenden Unternehmen Klarheit zu schaffen.

Also erstens geht es um die Frage, wie wird der regionale Preis entwickelt.

Zweitens geht es mir darum, die 450-Hektar-Problematik aufzugreifen. Die Insider wissen, worum es da geht.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 6** zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister,

6. Welche Maßnahmen wird die Landesregierung im Einzelplan „Landwirtschaftsministerium“ (08) bei Mindereinnahmen ergreifen?

Minister Dr. Till Backhaus: Zunächst möchte ich erst einmal feststellen, dass aus der Formulierung der Anfrage hervorgeht, dass die Landesregierung einen soliden Haushalt vorgelegt hat. Nach der gegenwärtigen Einnahmesituation und den Einnahmeschätzungen basiert der Landeshaushalt und der Entwurf für das Jahr 2010/2011 somit aus meiner Sicht, aus der Überzeugung unseres Hauses und der Landesregierung auf einer soliden Grundlage. Es ist sicherlich auch überhaupt gar kein Geheimnis, dass wir uns in einer weltwirtschaft-

lich schwierigen Lage befinden, die auch an unserem Land nicht spurlos vorbeigeht. Auch das ist allgemein bekannt.

Die aktuelle Einschätzung der Finanzexperten insbesondere unseres eigenen Bundeslandes stimmt mich jedenfalls optimistisch. Dennoch kann doch heute niemand mit Bestimmtheit sagen, ob unsere Prognosen in Bezug auf die Entwicklung der Steuereinnahmen auch tatsächlich eintreten werden, selbst wenn wir bei unseren Planungen bereits mit einer deutlich gebotenen Vorsicht und Zurückhaltung an diese Planung herangegangen sind.

Insofern betone ich noch mal, ich bin dankbar und irgendwo auch ein Stückchen stolz, dass wir als eines der wenigen Bundesländer erreicht haben, das können Sie sich auch bundesweit anschauen, dass wir alle Bundes- und Europamittel kofinanzieren werden. Und die feste Zusage der Finanzministerin haben wir dabei. Ich glaube auch, dass man an dieser Stelle feststellen darf, dass die Finanzministerin in vergleichbaren Fällen in den vergangenen Jahren immer eine Lösung gemeinsam mit den Ressorts und insbesondere mit unserem Ressort gefunden hat.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Herr Minister, unter der Beachtung, dass meine Frage, Hauptfrage, zensiert worden ist ...

(Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:
Was?! Was soll denn das?)

Ja, die ist zensiert worden.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, stellen Sie jetzt Ihre Zusatzfrage. Kommentare sind hier nicht zugelassen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich stelle die Zusatzfrage: Welche Entscheidung wird das Ministerium treffen, wenn es zu Mindereinnahmen kommen sollte – das schließen Sie ja nicht aus –, werden Sie dann mehr auf investive Maßnahmen drängen? Sie haben ja einen Haushalt, der kofinanziert ist. Werden Sie dann mehr investive oder werden Sie dann mehr konsumtive Maßnahmen ergreifen, um die Krise zu bewältigen?

Minister Dr. Till Backhaus: Wenn Sie, Herr Borrmann, ab und zu im Ausschuss mal richtig zuhören würden, dann wüssten Sie auch, wenn Sie sich den Haushaltsplan anschauen, dass der Agrarhaushalt im Wesentlichen ganz klar 220 Millionen Euro Bundes-, Landes- und Europamittel investiv jährlich einbringt. Ansonsten haben wir keine konsumtiven großartigen Maßnahmen, außer dass wir Tierheime fördern, im Übrigen auch in diesem Bereich ausschließlich nur investiv oder auch bei den Kleingärtnern. Insofern ist der Haushalt unseres Hauses auch im Agrar-, Umwelt- und Verbraucherschutzbereich ein klar ausgerichteter Haushalt für Investition und nicht für Konsumtion.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: Herr Minister, unter der Beachtung, dass der Agrarausschuss ein Geheimausschuss ist und ich daraus nichts zitieren darf ...

Minister Dr. Till Backhaus: Der ist nicht geheim.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich darf keine ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, ich hatte Sie vorhin schon mal darauf aufmerksam gemacht, dass Kommentare hier nicht zugelassen sind. Ich erteile Ihnen dafür jetzt einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Stellen Sie jetzt Ihre Zusatzfrage!

Raimund Frank Borrmann, NPD: Wie werden Sie sich entscheiden, Herr Minister, wenn die Landesregierung verstärkt konsumtive Maßnahmen ergreifen wird und für Ihren Haushalt nicht die entsprechenden Mittel zur Kofinanzierung für die Fördermittel zur Verfügung stehen?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Minister Dr. Till Backhaus: Ich habe Ihnen doch ausdrücklich gesagt, ich habe die Zusage – und dafür kann ich mich nur noch mal bedanken – des Finanzministeriums, dass wir alles dafür tun, dass die investiven Mittel, die bereitgestellt werden durch die Europäische Union und insbesondere auch durch die Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur und Küstenschutz“, dass wir damit investive Maßnahmen im Lande begleiten, und zwar nicht nur für die Landwirtschaft, Ernährungswirtschaft, sondern insbesondere auch für die ländlichen Räume, dazu gehören auch Schulen und Kindergärten. Ich glaube, da sind wir auf einem sehr guten Weg.

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

Udo Pastörs, NPD: Herr Minister, eine Zusatzfrage: Ich muss da noch mal leider nachhaken, was die Kofinanzierung angeht. Bei zu erwartenden Steuereinbrüchen – die Steuerschätzung kommt ja jetzt bald Ende des Jahres –, gilt die Zusage der Finanzministerin, was die hundertprozentige Kofinanzierung angeht, dann auch noch oder ist die Zusage beschränkt auf die Umsetzung des Haushaltes in dem Rahmen, wie er jetzt von Ihnen oder von der Landesregierung eingebracht worden ist?

Minister Dr. Till Backhaus: Diese Landesregierung hat – solange ich ihr angehöre – immer alles dafür getan, und davon gehe ich aus, dass das weiterhin so bleibt, dass Bundes- und Europamittel, die bereitgestellt werden, durch das Land kofinanziert werden, weil sie auf Investitionen und damit auf die Zukunft des Landes ausgerichtet sind. Ich gehe weiterhin auch davon aus, wenn Sie die europäischen Nachrichten gehört haben, dass es sogar Überlegungen gibt, bestimmte Bereiche aufzustocken und den Kofinanzierungsanteil zu verändern, und zwar zugunsten der konjunkturellen Entwicklung. Ich gehe davon aus, dass wir das auch hinbekommen. Alles andere sind irgendwelche Dinge, die Sie an die Wand malen, die ich so zurzeit nicht nachvollziehen kann.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Ich hatte gefragt, ob die Zusage – ich präzisiere –, ob die Zusatzmittel, die dann erforderlich werden, wenn der Haushaltsrahmen nicht gehalten werden kann, ob die Zusage der Finanzministerin einer hundertprozentigen Kofinanzierung dann auch noch gilt, wenn wir den Rahmen des Haushalts verlassen müssen. Das war meine Frage.

Minister Dr. Till Backhaus: Ich betone es noch mal: Sie reden jetzt von einer Steuerschätzung, die in den nächsten Wochen kommt. Ich sage Ihnen, wir haben und werden als Landesregierung – und ich kann nur meinen Haushalt vertreten oder den Haushalt, den ich zu verantworten habe – alles daransetzen, dass dieser ...

Udo Pastörs, NPD: Er hat die ...

Minister Dr. Till Backhaus: ... Haushalt solide durchfinanziert ist und die Kofinanzierung der Europa- und Bundesmittel gewährleistet wird.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, es waren meiner Meinung nach zwei Zusatzfragen. – Danke schön.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Birger Lüssow, Fraktion der NPD, die **Fragen 7 und 8** zu stellen.

Birger Lüssow, NPD: Herr Minister,

7. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung über die Ursachen des hohen Prozentsatzes von Schulabbrechern vor?

Minister Henry Tesch: Die mir vorliegenden Zahlen, und Sie haben ja in Ihrer Anfrage die 12 Prozent zitiert, sind andere. Ich will Ihnen vielleicht einfach die mir vorliegenden Zahlen zur Kenntnis bringen:

Im Abschlussjahr 2008 verließen landesweit 2063 Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss der Berufsreife die allgemeinbildenden Schulen. Das entspricht dann nicht den publizierten 12, sondern das wären dann 9,9 Prozent. Es ist jedoch zu beachten, dass davon mehr als die Hälfte dieser Schülerinnen und Schüler – nämlich 5,5 Prozent – einen Abschluss in sonderpädagogischen Einrichtungen erreicht haben. Ohne jeglichen Abschluss einer allgemeinbildenden Schule verließen lediglich 4,4 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Schule. Sowohl die Quote der Abschlüsse in sonderpädagogischen Einrichtungen als auch die tatsächliche Zahl der Schulabbrecher sind mir aber zu hoch. Und klar ist, dass jeder Schulabbrecher einer zu viel ist.

Die Ursachen für die dennoch zu hohe Anzahl von Schulabbrechern sind vielschichtig. Sie liegen zum einen in unzutreffenden Diagnosen bereits bei Schulbeginn und damit verbunden an nicht bedarfsgerechter Förderung und zum anderen werden während der Schulzeit auftretende zumeist temporäre Förderbedarfe noch nicht immer hinreichend erkannt und werden damit in der pädagogischen Arbeit nicht genug beachtet. Deshalb ist es eine Selbstverständlichkeit, hier diese fortwährende Aufgabe, nämlich dem individuellen Förderbedarf der Schülerinnen und Schüler zu entsprechen, fortzuschreiben. Ich bin ja gerade dafür angetreten, dies wirksam zu ändern.

Birger Lüssow, NPD:

8. Mit welchen Mitteln will die Landesregierung dieser Entwicklung entgegenwirken?

Minister Henry Tesch: Das ist natürlich ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Selbstverständlich ist als Erstes das vom Landtag beschlossene und am 1. August dieses Jahres in Kraft getretene Schulgesetz zu nennen. Darin sind – daran darf ich erinnern – die individuellen Rechtsansprüche der Schülerinnen und Schüler auf bedarfsgerechte Förderung normiert. Zudem werden in den gesetzlichen Vorschriften, insbesondere in Paragraph 39a des Schulgesetzes, verbindliche Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung festgeschrieben.

Ein weiterer Schwerpunkt des Gesetzes ist das Abschließen von Vereinbarungen zwischen Schule und Eltern, Schule und staatlichen Schulämtern, staatlichen Schulämtern und Ministerium zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der pädagogischen Arbeit. Unter Einsatz von Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds wurde

als eine Maßnahme, auch daran darf ich erinnern, zur Minderung des Problems das produktive Lernen in allgemeinbildenden Schulen eingeführt. Diese Maßnahme umfasst, das ist dem einen und dem anderen ja auch nicht geläufig, unter anderem auch eine flexiblere Schulausgangsphase für die Schülerinnen und Schüler, deren Abschluss in besonderer Weise gefährdet ist. Das produktive Lernen ist damit eine Maßnahme im Rahmen der flexiblen Ausgangsphase. Ich könnte hier auch noch nennen die Schulwerkstätten, das Projekt Sekundarstufe, die Vorlaufklassen zur Berufsreife.

Ich möchte darauf hinweisen, dass seit Einführung des produktiven Lernens mit Schulabschlüssen im Jahr 2007 die Quote der Schülerinnen und Schüler ohne jeglichen Abschluss sinkt. Das heißt, im Jahr 2006 waren es noch rund 6 Prozent, also ganz genau 5,7. Und so sind es nach Einführung des produktiven Lernens in diesem Abschlussjahr bereits nur noch 4 Prozent. Zurzeit sind wir eben dabei, dieses Angebot, was wir schon mal erweitert haben auf 25 Standorte in Mecklenburg-Vorpommern, das würde umgerechnet dann heißen, dass 500 Schülerinnen und Schüler daran teilnehmen können, zum Schuljahr 2010/2011 noch auf 27 Standorte auszuweiten. Das heißt, damit stehen dann 1.300 Plätze zur Verfügung. Parallel dazu finden berufsbegleitend entsprechende Fortbildungsmaßnahmen auch für Lehrerinnen und Lehrer statt.

Ich finde, im Schulgesetz haben wir sehr darauf geachtet, dass dem individuellen Förderbedarf vorrangig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ich glaube, die Mitglieder des Bildungsausschusses sind sich an dieser Stelle auch mit mir darüber einig.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr ...

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage, Herr Minister: Wie den Medien zu entnehmen ist, leben in Mecklenburg-Vorpommern oder sollen in Mecklenburg-Vorpommern mehr als 83.000 funktionale Analphabeten leben. Was tut die Landesregierung oder was tut Ihr Ministerium, um diese hohe Zahl in Zukunft zu senken? Gibt es ein spezielles Programm, was aufgrund dieser katastrophalen Lage hier gesteuert?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wenn Sie an dieser Stelle, bei diesem Fragenkomplex, diese Frage so stellen, wird ja impliziert, dass diese Analphabeten sich im Bildungssystem der allgemeinbildenden Schulen bewegen.

Udo Pastörs, NPD: Es sind funktionale, es sind keine Analphabeten, es sind funktionale.

Minister Henry Tesch: Funktionale. Das sind aber nicht die Schülerinnen und Schüler, wenn Sie das auf diese Schüler beziehen, sondern das sind Menschen in unserem Land, um die wir uns kümmern, wo die Volkshochschulen, wo es ein landesweites Programm gibt, das unterstützen. Das ist also keine neue Aufgabe, sondern das ist eine Aufgabe, die ständig fortgeführt wird. Wir sind also dabei, diese Quote zu senken, damit diesen Menschen auch eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird.

Udo Pastörs, NPD: Zweite Zusatzfrage: ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, ich möchte Sie noch mal darauf aufmerksam machen, dass die Zusatzfragen sich auch auf die Grundfrage beziehen müssen.

Udo Pastörs, NPD: Sind Sie nicht der Meinung, Herr Minister, dass diese erschreckend hohe Zahl geradezu auch da herrührt, dass der Bildungsbereich in der Vergangenheit – und das ist ja gerade das Thema, was wir hier besprechen –, in der Vergangenheit und vielleicht auch sogar noch hier jetzt in der Gegenwart, Mängel aufweist, dass es eine so hohe Zahl überhaupt gibt im Land?

Minister Henry Tesch: Also, wenn Sie davon ausgehen, dass man ein Bildungssystem immer weiterentwickeln muss, dann ist das natürlich richtig. Aber wenn Sie die Zahl von 2006 nehmen, und da sind wir jetzt nicht bei der Fragestellung von Ihnen, sondern da sind wir bei der Frage der Schulabbrecher, und wenn Sie damit implizieren, dass das alles

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Konstruiert einen Zusammenhang, den es nicht gibt.)

in diesem Problemkreis befindliche Menschen sind, dann ist diese Zahl schon um 450 Schülerinnen und Schüler gesenkt worden. Das heißt, die Feststellung des individuellen Förderbedarfs wird dazu beitragen, dass diesem Problem von Anfang an wirksam begegnet wird.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung, der heute vertreten wird durch die Finanzministerin.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die muss heute aber viel arbeiten.)

Hierzu bitte ich den Abgeordneten Gino Leonhard, Fraktion der FDP, die **Frage 9** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Frau Ministerin!

1. Mit welchem Schaden für die Wassertourismusindustrie durch die Vollsperrung rechnet die Landesregierung insbesondere dann, wenn die Schleusen witterungs- oder technikbedingt nicht wie vorgesehen bis 10.06.2010 fertiggestellt werden?

Ministerin Heike Polzin: Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, die Antwort auf diese Frage habe ich Ihnen ja bereits vorhin vorgetragen,

(Udo Timm, CDU: Genau.
Er hat das nicht verstanden.)

weil das die Frage war an den Wirtschaftsminister. Die Frage an den Verkehrsminister ist ja eine andere. Und damit wir hier nicht wiederholen und festigen, würde ich vorschlagen, dass Sie vielleicht jetzt mal diese Frage noch einmal wiederholen. Die hatten Sie ja ursprünglich als erste genannt.

Gino Leonhard, FDP: Damit wir es für das Protokoll richtig machen, Frau Ministerin, nochmals die Frage.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Leonhard, ...

Gino Leonhard, FDP:

9. Was hat die Landesregierung ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: ... stellen Sie die Frage.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin.

9. Was hat die Landesregierung unternommen, um durch Konsultation mit den zuständigen Stellen der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung und der Landesregierung Brandenburg die gleichzeitige Sperrung der beiden wasserseitigen Zugänge zu den Mecklenburger Oberseen zu verhindern?

(Zuruf von Udo Timm, CDU)

Ministerin Heike Polzin: In der Müritz-Elde-Wasserstraße ...

Gino Leonhard, FDP: Frau Ministerin, Entschuldigung.

Es gibt keine blöden Fragen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt, wir sind hier in der Fragestunde.

Frau Ministerin, bitte antworten Sie.

Ministerin Heike Polzin: Sehr geehrter Herr Leonhard, ich würde nie auf die Idee kommen, diese Frage so zu bezeichnen. Darum verstehe ich Ihren Einspruch jetzt auch nicht. Ich würde vorschlagen, ich ...

Gino Leonhard, FDP: Ich habe nicht an Sie gedacht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war ein böser Heckenschütze hier.)

Ministerin Heike Polzin: ... versuche jetzt mal die Antwort vorzutragen.

In der Müritz-Elde-Wasserstraße befinden sich 17 Schleusen. Diese Schleusen werden im Auftrag des Wasser- und Schifffahrtsamtes Lauenburg in geplanten Intervallen grundüberholt, instand gesetzt und erneuert. In der Zeit vom 01.10.2009 bis 31.03.2010 muss das Wasser- und Schifffahrtsamt den Betrieb der Schleuse Lewitz wegen dringender Grundinstandsetzungsarbeiten einstellen. Trotz besonderer Dringlichkeit ist es erfreulicherweise möglich, die Maßnahme in einem Zeitraum durchzuführen, in dem die Wassersportsaison, wenn überhaupt, nur in sehr geringem Maße beeinträchtigt wird. Das Wasser- und Schifffahrtsamt hat im Laufe der Jahre vergleichbare Maßnahmen stets in diesen Zeitraum gelegt und Gewerbe und Wassersportler durch entsprechende Veröffentlichungen informiert.

Das Amt hat dem Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung zugesichert, dass die Müritz-Elde-Wasserstraße ab dem 01.04.2010 in Richtung Mecklenburger Seenplatte befahrbar sein wird. Für die Schleuse Fürstenberg ist das Wasserstraßenneubauamt Berlin, eine Unterbehörde der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Ost, zuständig. Das Amt hat wegen schwerer baulicher Schäden an der Schleuse eine nicht planbare lokale Vollsperrung der oberen Havelwasserstraße vom 14.09.2009 bis 06.06.2010 veranlassen müssen. In dieser Zeit wird die Schleuse neu gebaut. Würde man den Betrieb stattdessen weiterführen, bestünde die Gefahr, dass die Schleuse wegen der schweren Schäden mitten in der Wassersportsaison kurzfristig geschlossen werden müsste. Um eine solch schwere Beeinträchtigung des Wassersporttourismus zu verhindern, hat man sich deshalb zu einer kontrollierten Stilllegung entschlossen und dies bereits im Januar 2009 veröffentlicht.

Wie in Lauenburg ist man auch in Berlin ganz außerordentlich bemüht, die Sperrung so kurz wie unbedingt

nötig ausfallen zu lassen. Dafür werden Mehrkosten, zum Beispiel für Doppelschichten, auch am Wochenende, einkalkuliert. Aus Sicht des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung ist es wegen des dringenden Grundinstandsetzungsbedarfes der Schleuse Lewitz einerseits und des unvermeidlichen Neubaus der Schleuse Fürstenberg andererseits nicht vermeidbar, dass sich die Außerbetriebnahme der Schleusen überschneidet. Anderenfalls würde der Wassersport nicht nur außerhalb, sondern gegebenenfalls auch mitten in der Saison beeinträchtigt werden.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank für die Antwort, Frau Ministerin.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gute Antwort.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Timm, Ihren Zwischenruf möchte ich als unparlamentarisch zurückweisen.

Jetzt bitte ich den Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 10** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Frau Ministerin!

10. Wie bewertet die Landesregierung den vom Bundeskabinett beschlossenen Ausbau von Windenergieanlagen in der Nord- und Ostsee?

Ministerin Heike Polzin: Die Landesregierung bewertet es positiv, dass das Bundeskabinett beschlossen hat, mithilfe eines Raumordnungsplans den Ausbau von Windenergieanlagen in der Nord- und Ostsee voranzubringen. Mecklenburg-Vorpommern hat sich von Anfang an engagiert, eine Meeresraumordnung in Deutschland zu etablieren. Die entsprechenden Initiativen stammen aus unserem Land. Es ist erfreulich, dass das Bundeskabinett dem nun gefolgt ist. Mecklenburg-Vorpommern war mit dem Landesraumentwicklungsprogramm vom Mai 2005 das erste Land, das einen Meeresraumordnungsplan hatte.

Stefan Köster, NPD: Danke schön.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Meine Damen und Herren, zu dem Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit muss ich sagen, dass die beiden Abgeordneten erkrankt sind und wir vereinbaren werden, dann eine schriftliche Beantwortung der Fragen vorzunehmen.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Fragen 15 und 16** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister!

15. Welche Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern halten im Augenblick an der vom Landesdatenschutzbeauftragten kritisierten Praxis fest, bei Mahnverfahren auch gegen Empfänger von Arbeitslosengeld II mit Inkassofirmen zusammenzuarbeiten?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Andrejewski, dem Innenministerium ist derzeit nur der Landkreis Ostvorpommern bekannt.

Michael Andrejewski, NPD: Aha!

Und zweitens:

16. Wie beurteilt die Landesregierung die Rechtmäßigkeit dieses Vorgehens?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, die Landesregierung geht bei der Beauftragung privater Inkassounternehmen nach wie vor von einer grundsätzlichen Zulässigkeit aus, sofern hinreichende Vorkehrungen vertraglicher und technischer Art getroffen werden, um eine zweckwidrige Nutzung der übermittelten Daten weitgehend auszuschließen. Diese Bewertung stellt also keinen grundsätzlichen Freifahrtschein für Inkassounternehmen dar, wonach jede diesbezügliche Vereinbarung als unbedenklich anzusehen wäre. Vielmehr ist eine konkrete Bewertung von den Umständen des jeweiligen Einzelfalls abhängig.

Im vorgenannten Fall des Landkreises Ostvorpommern, das ist ja derzeit der einzige Kreis, ist es diesbezüglich auf der Grundlage der Kritik des Landesbeauftragten für Datenschutz zur Modifizierung des praktizierten Verfahrens gekommen. Erstens ist durch eine Überarbeitung der Mahnschreiben die Art der Forderung des Landkreises für das Inkassounternehmen nicht mehr ersichtlich. Und zweitens wurde ebenso veranlasst, dass die Einzahlung der Forderungen durch die Schuldner auf ein Konto des Landkreises erfolgt, wodurch mögliche Rückschlüsse auf die Forderungsart vermieden beziehungsweise ausgeschlossen werden. Also, die Forderungen des Datenschutzbeauftragten sind dementsprechend umgesetzt worden.

Michael Andrejewski, NPD: Okay. Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Raimund Frank Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 17** zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister!

17. Geht die Landesregierung davon aus oder liegen ihr Erkenntnisse vor, dass Minister des Kabinetts Straftätern ihre persönliche Anerkennung und finanzielle Unterstützung andeihen lassen wollen, wenn es zu einer strafrechtlichen Verurteilung kommen sollte, weil sich die Handlung des mutmaßlichen Täters gegen die Duldung der Präsenz von Nationalen gerichtet hat und damit unter „Zivilcourage“ fallen könnte?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, alle Mitglieder der Landesregierung begegnen jeglicher Form des Extremismus – sowohl Rechtsextremismus als auch Linksextremismus – konsequent mit allen Mitteln des Rechtsstaates, sodass sich Ihre Frage für die Mitglieder der Landesregierung ausschließt.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, wie erklären Sie sich dann aber das Verhalten Ihres Kabinettskollegen, der einen Straftäter beglückwünscht hat und sich dafür ausgesprochen hat, die Strafe dadurch unmöglich zu machen oder zu verhindern, dass er eine Sammlung veranstaltet, sodass die Geldstrafe für ihn quasi bedeutungslos wurde?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, Sie haben die Frage auf die Mitglieder der Landesregierung bezogen. Ich habe die Ausführungen auf die Mitglieder der Landesregierung, die dem derzeitigen Kabinett angehören, ausgeführt und auch auf die Mitglieder, die der vorhergehenden Landesregierung angehört haben.

Ansonsten gibt es privat Äußerungen jeweiliger Abgeordneter, die müssen Sie dann bitte mit den jeweiligen austragen und nicht mit den Mitgliedern der Landesregierung im Rahmen der Fragestunde.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ist Ihnen bekannt, dass ein Kabinettsmitglied der Landesregierung sich allerdings anders verhalten hat?

Minister Lorenz Caffier: Mir ist bekannt, dass sich ein Mitglied einer Landtagsfraktion geäußert hat im Jahre 2006. Mir ist nicht bekannt, dass sich ein Mitglied des Kabinetts der Landesregierung in der Form geäußert hat.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Dann würde ich Sie davon in Kenntnis setzen.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Wenn Sie zu der Erkenntnis gelangen, dass sich ein Mitglied der Regierung praktisch an der Finanzierung der Strafe, die das Gericht gegen diesen linken Straftäter ausgesprochen hat, durch Zahlung von Geld beteiligt hat, was konkret werden Sie dann gegen dieses Mitglied der Landesregierung unternehmen und wollen Sie überhaupt etwas unternehmen?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, ich habe gerade ausgeführt, dass die Landesregierung jedwede Form von Linksextremismus und Rechtsextremismus mit allen Mitteln des Rechtsstaates konsequent bekämpft. Insofern ist Ihre rein theoretisch betrachtende Frage für mich nicht von Relevanz, denn sofern sich diejenigen auf dem Weg des Rechtsstaates befinden, besteht keine Notwendigkeit zum Einschreiten.

Udo Pastörs, NPD: Danke schön.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Herr Minister!

18. Warum gab es die Anweisung für den Einsatz der Landespolizei anlässlich des Burgfestes in Löcknitz, Besucher mit einem bestimmten Aufdruck auf der Oberbekleidung („Poleninvasion stoppen!“) von der Veranstaltung auszuschließen?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Müller! Zunächst vorausgeschoben: Die Genehmigungsbehörden für Veranstaltungen sind die jeweiligen regionalen Ordnungsbehörden, Amtsbehörden. Insofern hat der Amtsvorsteher des Amtes Löcknitz-Penkun in der Verfügung gegenüber dem Veranstalter, in dem Fall dem Heimat- und Burgverein e.V. in Löcknitz, unter anderem festgelegt, dass das Tragen von T-Shirts, Fahnen und Plakaten oder Ähnlichen mit dem Inhalt „Poleninvasion stoppen!“ und/oder ähnlichen Inhalts untersagt ist.

Die Polizei hat den Veranstalter – noch mal: der Burgverein – bei der Durchsetzung dieser Verfügung ordnungsgemäß unterstützt, denn bei einer Kontrolle durch die Polizei wurde festgestellt, dass gegen 19.00 Uhr die gemäß Verfügung des Amtsvorstehers erforderlichen Ordnungskräfte nicht vor Ort waren. Die Einsatzleiterin hat daher nachdrücklich die Einhaltung der Auflagen, die durchs Amt gestellt wurden, und nicht durch die Polizei, gefordert. Insofern erfolgte ein normaler lageangepasster Einsatz der Landespolizei.

Ich will auch nicht verhehlen, dass es mich in dem Zusammenhang schon etwas irritiert, wenn sich nunmehr über zu viel Polizeipräsenz zur Absicherung der jeweiligen Veranstaltung geäußert wird.

(Stefan Köster, NPD: War nicht notwendig.)

Tino Müller, NPD: Auf welcher Rechtsgrundlage sollte der Ausschluss der jeweiligen Besucher mit entsprechendem Hemdaufdruck erfolgen?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Müller, ich glaube, Ihre Frage erübrigt sich auf der Grundlage des Gerichtsurteils des Oberverwaltungsgerichtes vom letzten Wochenende.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Udo Pastörs, NPD: Ja, eben nicht.
Das war eine wesentliche Frage.)

Und ob Sie das in Form von Plakaten, T-Shirts, Fahnen oder Sonstigem tragen, es ist und bleibt volksverhetzend

(Michael Andrejewski, NPD:
Das stimmt nicht.)

und deswegen sind die Verfügungen auch ordnungsgemäß.

Tino Müller, NPD: Eine weitere Zusatzfrage: Wer gab den Einsatzbefehl und wie viele Beamte waren im Einsatz?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, Sie können Ihre Frage gerne schriftlich einreichen. Ansonsten wissen Sie, dass Einsatzbefehle nicht vom Innenminister gemacht werden, sondern von den verantwortlichen Polizeiführern.

Und noch mal: Die Polizei hat nichts anderes gemacht, als die vom Amt verfügbaren Auflagen umzusetzen. Das ist Aufgabe der Landespolizei und dafür bin ich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landespolizei auch dankbar.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, bitte.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, wie schätzen Sie die Rechtssicherheit in unserem Land ein, wenn Sie bedenken, dass in Sachsen der Generalstaatsanwalt geäußert hat, dass es gegen diese Plakate keine rechtlichen Bedenken gibt, und in unserem Bundesland Gerichte anders entscheiden?

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Werden dadurch die Bürger nicht irritiert,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Sie vor allen Dingen.)

wenn es sozusagen völlig unterschiedliche Auffassungen in einzelnen Bundesländern gibt?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, im Land Mecklenburg-Vorpommern sind sich die demokratischen Fraktionen darüber einig, dass zur öffentlichen Ordnung auch das friedliche Zusammenleben der Völker in Europa gehört,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und insofern auch das friedliche Zusammenleben der Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns und der Bevölkerung Polens. Dass Sie dies mit Ihren Plakaten nicht wollen, ist für alle hier im Land lebenden Demokraten unstrittig. Insofern bin ich dankbar für die Entscheidung des Gerichtes. Noch mal: Ich bin auch dankbar, dass es Bürgerinnen und Bürger gibt, die dafür konsequent eintreten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Was das Handeln des Generalstaatsanwaltes in Sachsen betrifft, müssen Sie dem sächsischen Generalstaatsanwalt die Frage stellen, und nicht dem Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Im Übrigen beklagen Sie immer, die Rechtsstaatlichkeit wird nicht eingehalten. Jetzt hat ein Staatsanwalt in dem Fall dort so entschieden. Sie müssen auch mal was akzeptieren können und es sich nicht so biegen, wie Sie das haben wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Keine
weitere Frage, Herr Borrmann.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, es richtete sich doch auf die Rechtssicherheit der Bürger, es ging doch gar nicht ums Inhaltliche.

(allgemeine Unruhe)

Frage ist: Was gilt denn nun in der Bundesrepublik?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das
entscheidet das Oberverwaltungsgericht.)

Gilt da zweierlei Recht?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, wenn Sie Ihre Frage als nicht beantwortet empfunden haben, ich kann es Ihnen noch mal deutlich sagen: Rechtssicherheit besteht dadurch, dass wir volksfeindliche Plakate entfernen lassen

(Udo Pastörs, NPD: Volksfeindliche!)

und nicht die Bevölkerung aufhetzen, gegen die polnischen Bürger Stimmung zu machen, und für ein friedliches Miteinander in der Region sorgen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Insofern ist das für mich Rechtssicherheit, auch für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Pastörs, ich möchte noch mal darauf hinweisen, dass die Zusatzfragen sich auf die Grundfrage beziehen müssen.

Udo Pastörs, NPD: Ganz speziell auf diese Grundfrage gerichtet, Frau Präsidentin: Herr Minister, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Deutungshoheit, was volksverhetzend ist oder was nicht volksverhetzend ist, bei den individuellen Interpretationen der Leute vor Ort, also eines Bürgermeisters oder eines Innenministers oder des Parlamentes liegt und nicht in der Hand der Rechtsprechung, denn das haben Sie ja gerade so ausgeführt?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Bei Gefahr im Verzuge schon.)

Minister Lorenz Caffier: Sie scheinen mir, Herr Abgeordneter Pastörs, Sie scheinen mir offensichtlich nicht zugehört zu haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Der will gar nicht zuhören.)

Der Landkreis Uecker-Randow hat in dem Fall eine Verfügung erlassen. Gegen die ist geklagt worden. Dass der Landkreis eine Verfügung erlassen kann, das ist ein ganz normales, rechtskräftiges Verfahren, auch im Sinne der Rechtsstaatlichkeit. Im Übrigen halte ich die Verfügung, die er ausgesprochen hat, für richtig und für konsequent, um das auch noch mal deutlich zu sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Sie haben dagegen geklagt, in erster Instanz recht bekommen, der Landkreis hat Widerspruch eingelegt. In zweiter Instanz hat das Obergerverwaltungsgericht ein klares Urteil gesprochen und insofern ist das nicht eine gefühlte Lage – wir handeln nicht nach dem, wie uns gerade ist, oder befinden danach –, sondern es ist auf den Mitteln der Rechtsstaatlichkeit gegründet. Insofern kann ich Ihre Frage nicht verstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Das Mittel des Einschreitens auf der Grundlage Gefahr im Verzuge, war das gegeben bei einem Aufdruck auf einem T-Shirt? Sind Sie der Meinung?

Minister Lorenz Caffier: Natürlich ist das gegeben.

Udo Pastörs, NPD: Ich danke Ihnen, Herr Minister.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Knappe Antwort.)

Minister Lorenz Caffier: Sie wollen doch nur eins: provozieren.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Stellen Sie jetzt bitte die Frage Nummer 19.

Tino Müller, NPD: Meine zweite Frage:

19. Wollte die Landesregierung und/oder das Innenministerium mit solchen Polizeimitteln das Verwaltungsgerichtsurteil zu den NPD-Plakaten mit der Aufschrift „Poleninvasion stoppen!“ umgehen und somit geltendes Recht brechen?

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Müller, ich hätte ja zumindest erwartet, dass Sie die Frage, da ein neues Gerichtsurteil in der Zwischenzeit ergangen ist, zurückziehen, und sich insofern nicht auf ein Gerichtsurteil beziehen, was durch das Obergerverwaltungsgericht aufgehoben worden ist.

Aber ich will gerne noch mal zur Beantwortung, wie gesagt, auf das Gerichtsurteil des Obergerverwaltungsgerichts eingehen. Das Obergerverwaltungsgericht sieht bei den Wahlplakaten der NPD den Straftatbestand der Volksverhetzung als erfüllt an.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es hat ferner festgestellt, dass die Text- und Bildelemente der NPD-Plakate einen Angriff auf die Menschenwürde darstellen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So.)

Sie würden somit eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung darstellen. Zur öffentlichen Ordnung gehört auch der Gedanke des friedlichen Zusammenlebens.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Hiergegen verstoße die auf dem Plakat zum Ausdruck kommende Meinungsäußerung, die offensichtlich aus ausländerfeindlichen und damit aus verwerflichen Motiven erfolge.

(Stefan Köster, NPD: Nein,
wir sind inländerfreundlich.)

Ich bin natürlich froh, dass mir dieses Gerichtsurteil die Haltung der demokratischen Fraktionen im Land noch mal bestätigt hat. Es hat damit das Rechtsempfinden der weitaus überwiegenden Zahl der Bürger in unserem Land bestätigt, die sich zu Recht über diese in unerträglicher Weise menschenverachtenden und volksverhetzenden Plakate empört haben. Und insofern auf Ihre Frage noch mal klar: Wenn Gefahr im Verzug ist, gibt es dafür zuständige Institutionen beziehungsweise wird die Polizei hinzugezogen. Damit ist auch die Rechtssicherheit gewährleistet, auch die Rechtsstaatlichkeit.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Tino Müller, NPD: Gut.

Erste Zusatzfrage: Welche Erkenntnisse haben Sie in diesem Zusammenhang über die Entgleisung des Löcknitzer Bürgermeisters auf der örtlichen Polizeiwache?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Müller, Ihnen ist bekannt, dass dazu laufende Ermittlungen stattfinden und sich insofern eine Einmischung auch eines Innenministers in laufende Verfahren verbietet,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

sondern dass das Sache der jeweiligen Staatsanwaltschaft ist. So viel vielleicht zu der Frage.

Tino Müller, NPD: Wurde schon ein Disziplinarverfahren eingeleitet gegen den Bürgermeister?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das stand schon in der Zeitung.)

Minister Lorenz Caffier: Ich bin zwar als Kommunalminister nicht für die Gemeinden zuständig, sondern die Dienstaufsicht für die Landkreise, ich kann Ihnen aber sagen, dass mir bekannt ist, dass der Landkreis Uecker-Randow ein Verfahren gegen den Bürgermeister eingeleitet hat.

Stefan Köster, NPD: Dann sind Sie doch zuständig, wenn Sie für die Landkreise zuständig sind.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Pastörs, ...

Minister Lorenz Caffier: Aber nicht für die Gemeinden. Sie kennen ja den Unterschied nicht.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: ... da wir in der Zeit so liegen und ich noch den Geschäftsbereich der Justizministerin aufrufen möchte, lasse ich jetzt keine Zusatzfrage mehr zu. Danke schön.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich der Justizministerin und hier bitte ich die Abgeordnete Frau Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 20 und 21** zu stellen.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Ministerin!

20. Aus welchen Gründen hat die Justizministerin anlässlich ihrer Sommertour 2009 am 22. Juli 2009 in Greifswald zusammen mit Vertretern der Presse an einer Gerichtsverhandlung in Betreuungssachen teilgenommen?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrte Frau Borchardt, zunächst darf ich Sie einmal insoweit korrigieren, als dass es keine Gerichtsverhandlung war, sondern eine Anhörung in Betreuungssachen.

Die Bedeutung und vor allem die Notwendigkeit rechtlicher Betreuungen nimmt immer mehr zu, das wissen Sie, aber anders als es die Öffentlichkeit zumeist glaubt, trifft die Notwendigkeit einer rechtlichen Betreuung nicht nur alte Menschen. Auch junge Menschen bedürfen mehr und mehr der Einrichtung einer rechtlichen Betreuung. Das in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu stellen, war und ist mir ebenso wichtig wie die Möglichkeit aufzuzeigen, dass der Betreuungsrichter das persönliche Wohlergehen des hilfebedürftigen Menschen in den Vordergrund stellt.

Genauso wichtig ist es, deutlich zu machen, dass das Betreuungsrecht einerseits den notwendigen Schutz und die erforderliche rechtliche Fürsorge gewährt und andererseits vor allem aber auch ein größtmögliches Maß an Selbstbestimmung erhält und mit einer Entmündigung dieses neue System der rechtlichen Betreuung so gut wie nichts mehr zu tun hat, wie es oft in der Öffentlichkeit angenommen wird.

Für mich selbst war die ganztägige Begleitung der Betreuungsrichterin auch deshalb wichtig, weil ich mich zuallererst für die Arbeit der Mitarbeiter in der Justiz interessiere. Zudem halte ich es für wichtig, kennenzulernen und zu erfahren, wie die Umsetzung gesetzlicher Regelungen erfolgt, wo es Probleme gibt und wo vielleicht weiteren Regelungsbedarf. Deshalb bin ich froh und dankbar, dass mir die Betreuungsrichterin Gelegenheit geben hat, sie in die Häuslichkeit Betreuer oder bei der Entscheidung zur Einrichtung von Eilbetreuungen auf die Intensivstation begleiten zu können.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Barbara Borchardt, DIE LINKE:

21. Inwiefern lagen die rechtlichen Voraussetzungen für ein Abweichen des Grundsatzes der nicht öffentlichen Verhandlung beziehungsweise Anhörung vor?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Mit dem Einverständnis aller Beteiligten ist es möglich, Öffentlichkeit für eine Anhörung herzustellen. Die Einverständniserklärungen für die Anhörung vom 22. Juli 2009 lagen von allen Beteiligten vor.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gestatten Sie mir zwei Zusatzfragen: Sind nach Ihrer Auffassung die Intimsphäre und das Persönlichkeitsrecht der Betreuungspersonen in einer nicht öffentlichen Verhandlung besser gewahrt?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Selbstverständlich ist die Nichtöffentlichkeit dann zu beachten, wenn derje-

nige, der davon betroffen ist, dies auch wünscht. Soweit aber eine Genehmigung vorliegt, dass die Öffentlichkeit hergestellt werden kann, dürfte das kein Problem mehr sein.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Haben Sie durch Ihre Teilnahme und durch das Hinzuziehen der Presse dem Sinn und Zweck des Gesetzes widersprochen, wonach wegen der Vertraulichkeit des Verfahrens der Kreis der beteiligten weiteren Personen sehr klein gehalten werden sollte?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Also noch mal: Die Einverständniserklärungen lagen vor. Mehr können wir nicht tun, als vorher anzufragen. Das Einverständnis war von allen Beteiligten da. Insofern sehe ich da kein Problem.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Danke.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön.

Ich rufe auf die **Frage 22** des Abgeordneten Stefan Köster. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Frau Ministerin!

22. Wie ist der aktuelle Stand der Ermittlungen in Bezug auf die mutmaßlichen Anschläge auf das Bürgerbüro eines SPD-Bundestagsabgeordneten in Rostock?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Seit der Kleinen Anfrage vom April dieses Jahres hat sich an den Ermittlungen nichts geändert. Der Sachstand ist derselbe wie bei der Antwort zu der Kleinen Anfrage im April dieses Jahres.

Stefan Köster, NPD: Danke schön.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Ministerin.

Wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde und ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Entschließung zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges, auf der Drucksache 5/2793.

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Entschließung zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges – Drucksache 5/2793 –

Das Wort zur Begründung des Antrages hat der Fraktionsvorsitzende der SPD Herr Dr. Nieszery. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt geht's aber los! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 31. August 1939 ist Warschau vollständig verdunkelt. Der Pianist Wladyslaw Szpilman schreibt in seinen Lebenserinnerungen, ich zitiere: „Nur noch unverbesserliche Optimisten gaben sich der Täuschung hin, Hitler würde sich von der Haltung Polens abschrecken lassen.“

(Michael Andrejewski, NPD: Und Stalin!)

In aller Frühe des 1. September erlebte er dann, was er seit Wochen befürchtet hatte: Die ersten deutschen Bomben fielen auf die polnische Hauptstadt. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. Der grausamste und

blutigste Krieg Europas ging von Deutschland aus. Jeder von uns kennt den unheilvollen Satz: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen.“ Eine doppelte Lüge.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es war ein Angriff.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Daran besteht heute kein Zweifel.

(Udo Pastörs, NPD:
Es darf kein Zweifel bestehen.)

Außerdem war der erste Schuss bereits um 4.47 Uhr von der „Schleswig-Holstein“ aus abgegeben worden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Aber nicht auf polnisches Territorium.)

Er traf die Festung Westerplatte im Danziger Hafen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das gehört zu Danzig, nicht zu Polen. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Noch früher startete das Geschwader 76 auf Befehl des späteren Generalfeldmarschalls von Richthofen in Richtung Wielun. Der Kampfauftrag gegen dieses kleine ungeschützte Städtchen lautete: Vernichtung! Die grauenhafte Bilanz: 380 Bomben mit einer Sprengkraft von 46.000 Kilogramm.

(Udo Pastörs, NPD: In Hiroshima waren es mehr.)

Görings Luftwaffe machte von Kriegsbeginn an keinen Unterschied zwischen militärischen und zivilen Zielen.

(Udo Pastörs, NPD: Absolute Lüge!)

Wielun war der Anfang,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Warschau sollte folgen. Drei Tage wird Warschau gnadenlos bombardiert. 20.000 Menschen sterben, 50.000 Menschen werden verletzt. Heimtückisch kam der Überfall trotz Nichtangriffsverträgen und öffentlicher Friedensbekundungen der Nazis.

(Stefan Köster, NPD: Wie konnte sich
Stalin da anschließen, wo er doch so gut war.)

Meine Damen und Herren, die Nazibarbarei begann nicht erst 1939 oder 1933, sie begann, als man die Demokratie der Weimarer Republik zugrunde richtete,

(Udo Pastörs, NPD: Von Links kam das.)

als man Sündenböcke suchte,

(Udo Pastörs, NPD: Von
kommunistischer Seite fing das an.)

als man Menschen ausgrenzte.

(Michael Andrejewski, NPD: Thälmann! –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Deshalb: Das Entstehen jeder Diktatur muss schon im Ansatz bekämpft werden!

(Udo Pastörs, NPD: Jawohl! –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

60 Millionen Tote und unzähliges Leid sind und bleiben eine erschütternde Mahnung.

(Udo Pastörs, NPD: Da können Sie
sich wieder als Gutmensch produzieren. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, für Polen dauerte dieser Krieg fünf Jahre,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

acht Monate und acht Tage.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
Raimund Frank Borrmann, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Diese Wunden sind bis heute nicht verheilt.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Uns ist bewusst, dass die gemeinsame Geschichte von Polen und Deutschland eine schwierige Geschichte ist. Gerade deshalb steht Mecklenburg-Vorpommern als direkter Nachbar von Polen

(Michael Andrejewski, NPD:
Und künftige polnische Provinz.)

besonders in der Pflicht zur Aussöhnung. Die Aussöhnung zwischen beiden Ländern wird schon lange gelebt.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja,
die wird finanziert von uns.)

Wir sind Nachbarn, Verbündete, Partner und Freunde.

(Udo Pastörs, NPD: Ihr wollt euch
freikaufen von eurem Komplex.)

Es gibt viele gemeinsame und erfolgreiche Projekte.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Ich nenne nur beispielhaft das Projekt für Grundschüler „Spotkanie heißt Begegnung“.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja, tolle Begegnung!)

Und wir haben sehr gute Beziehungen zu den Woiwodschaften Westpommern und Pommern aufgebaut. Gemeinsam arbeiten wir in Ausschüssen und Gremien.

(Udo Pastörs, NPD: Gemeinsam
werden wir zahlen. – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Diese Zusammenarbeit mit Polen werden wir kontinuierlich weiterführen

(Michael Andrejewski, NPD:
Solange ihr Geld reicht.)

und uns verstärkt für die weitere Aussöhnung zwischen den beiden Ländern einsetzen.

(Udo Pastörs, NPD: Wie viel
Geld zahlen Sie denn dafür?)

Deshalb sage ich an dieser Stelle ausdrücklich: Liebe polnische Mitbürgerinnen und Mitbürger! Liebe polnische Nachbarn!

(Stefan Köster, NPD: Nehmt uns unser Land! –
Udo Pastörs, NPD: Bitte verzeiht uns! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Liebe polnische Nachbarn! Sie sind uns als Freunde in unserem Land jederzeit, jederzeit herzlich willkommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Unsere
Staatskassen gehören euch!)

Die widerlichen Hassplakate sind endlich abgehängt.
Sie stammen von einigen ignoranten Wirrköpfen. Diese
Herren

(Udo Pastörs, NPD: Und Damen! Und Damen!)

sprechen nicht für die Menschen in Mecklenburg-
Vorpommern

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

und sie sprechen schon gar nicht für alle Deutschen.

(Udo Pastörs, NPD: Aber Sie, Herr Doktor! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, wir alle sind uns der histori-
schen Schuld bewusst, die das Deutsche Reich auf sich
geladen hat.

(Michael Andrejewski, NPD: Also
„alle“ würde ich mal zurücknehmen.)

Obgleich ich selbst erst 15 Jahre nach Kriegsende gebo-
ren wurde, gehen mir die Verbrechen von Krieg und
Diktatur sehr nah,

(Udo Pastörs, NPD: Gnade der späten Geburt.)

denn wie in so vielen anderen Familien in Deutschland
gab es auch in meiner Familie Täter.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, oh,
Selbstbeichtigung! Das hört man gern.)

Ich weiß um ihre Verbrechen. Ich kenne die schwere
Schuld von Menschen,

(Udo Pastörs, NPD:
Sie sind ein Nestbeschmutzer.)

die mir sehr nahestanden.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter
Dr. Nieszery!

Herr Abgeordneter Pastörs, für die persönliche Beleidigung des Abgeordneten Dr. Nieszery erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf und weise Sie darauf hin, dass das für die heutige Sitzung bereits der zweite ist. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass bei gegebenenfalls einem dritten Sie mit einer Wortentziehung geahndet werden.

Bitte, Herr Dr. Nieszery.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich kenne die schwere Schuld von Menschen, die mir sehr nahestanden. Deshalb empfinde ich Scham über die Gräueltaten, die auch durch Mitglieder meiner Familie an den Mitmenschen in so vielen Ländern verübt wurden.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und dann, nur für mich, bitte ich die Opfer im Namen meiner Vorfahren um Vergebung.

(Stefan Köster, NPD: Die bösen, bösen Vorfahren!
Denken Sie an Stalin, das sind Ihre Vorfahren. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Gerade weil ich mich in dieser Weise mit meiner eigenen Familiengeschichte auseinandergesetzt habe, kann ich sagen: Das Ungeheuerliche, das damals geschah, ist nicht meine persönliche Schuld.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Niemand von uns Nachgeborenen trägt Schuld an diesen Verbrechen. Aber aus der historischen Schuld erwächst uns allen eine hohe Verantwortung. Und ich nehme diese Verantwortung sehr ernst. Sie bedeutet für mich, alles in meiner Macht Stehende zu tun, damit sich derart Unmenschliches niemals wiederholen kann.

(Stefan Köster, NPD: Amen! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja unglaublich!)

Die schreckliche Vergangenheit bleibt uns Demokraten stets präsent und wir werden sie als Mahnung an die kommenden Generationen weitergeben. Auch wenn wir Nachgeborenen frei sind von Schuld, so denke ich oft, dass ein unterschwelliges Schuldbewusstsein unser Selbstwertgefühl, unser Selbstbewusstsein, ja vielleicht sogar unsere Identität als Deutsche beschneidet.

Lassen Sie mich das an einer Frage deutlich machen: Wenn wir heute zu Recht feststellen, dass die Bombardierung von Warschau, Rotterdam und London ein entsetzliches Unrecht an der Zivilbevölkerung war,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dürfen wir dann dasselbe auch über die alliierte Flächenbombardierung von Dresden sagen?

(Michael Andrejewski, NPD: Nein.)

Selbstverständlichen dürfen wir das sagen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wie mutig, wie mutig, tatsächlich.)

Dieser Krieg war von deutscher Seite von Anfang an darauf angelegt, auch einen Vernichtungskrieg gegen die Zivilbevölkerung zu führen.

(Stefan Köster, NPD: Natürlich.)

Dass die Brutalität auf beiden Seiten während des Krieges eskalierte, liegt in der schrecklichen Dynamik von Gewalt und Gegengewalt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Heute müssen wir eine solche Gewaltspirale als menschenverachtend und verabscheuungswürdig brandmarken.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Deswegen haben sie Belgrad bombardiert. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir dürfen nur niemals – niemals! – die Verbrechen der Nazis gegen das von der alliierten Kriegsführung verursachte Leid aufrechnen,

(Stefan Köster, NPD: Ja, das sind Ihre Freunde.)

denn dann würden wir Ursache und Wirkung verkehren

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

und damit die von den Deutschen begangenen Verbrechen verharmlosen.

(Stefan Köster, NPD: Sie sollten mal
Churchills Tagebücher lesen, dann
würde Ihnen ein Licht aufgehen.)

Wir dürfen niemals vergessen, dass die an der deutschen Zivilbevölkerung verübten Grausamkeiten am Ende dieser Gewaltspirale standen, die von Deutschland aus in Gang gesetzt wurde!

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Das ist ja das Interessante. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Verquickung von Trauer, Entsetzen, Scham und Schuldgefühlen beeinflusst auch heute noch bestimmte Debatten in Deutschland.

Ich will dies an einem Beispiel deutlich machen: Vor einigen Jahren fuhren Tausende Autos mit der Nationalflagge bestückt durch das Land. Dürfen Deutsche so deutlich die Liebe zum eigenen Land zeigen? Dürfen wir das?

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ja, wir dürfen das, weil wir der Welt seit mehr als 60 Jahren zeigen, dass die deutsche Bevölkerung friedlich, weltoffen, tolerant und vor allem demokratisch ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Das hängt doch an den Zahlungswilligen vor allen Dingen. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Natürlich dürfen wir uns auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen. Selbstverständlich gibt es noch viel zu tun,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Friedenseinsätze in Afghanistan.)

vor allem, um derart widerliche Gewaltexzesse wie Lichtenhagen, Mölln oder Hoyerswerda künftig zu verhindern.

(Michael Andrejewski, NPD:
Oder Berlin Kreuzberg.)

Niemand bestreitet, dass es Taten von Deutschen waren. Aber sie geschahen nicht im Namen Deutschlands. Wir, Deutschland, verurteilen diese Barbarei und werden das immer tun!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wir werden nicht zulassen, dass einige wenige rassistische Gewalttäter unseren guten Ruf in der Welt beeinträchtigen und unser eigenes Selbstvertrauen untergraben. Im Gegenteil, wir dürfen durchaus stolz darauf sein, dass wir uns in die Völkergemeinschaft integriert haben, dass wir unseren Beitrag zu einem stabilen und friedlichen Europa leisten und seit vielen Jahren unseren demokratischen Rechtsstaat leben.

(Michael Andrejewski, NPD: Sie haben Krieg in Jugoslawien geführt und Zivilisten umgebracht.)

Um an dieser Stelle nicht falsch verstanden zu werden: Dieser Stolz bezieht sich nicht nur auf die Leistungen derer, die als Deutsche geboren wurden, sie schließt ausdrücklich alle diejenigen mit ein, die zu uns gekommen sind

(Udo Pastörs, NPD: Um Sozialhilfe zu kassieren.)

und unsere Gesellschaft bereichern.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich meine damit die vietnamesische Köchin ebenso wie den afrikanischen Herzchirurgen, die polnische Pianistin

(Michael Andrejewski, NPD:
Ja, und die Putzfrau, die polnische.)

wie den türkischen Busfahrer.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir alle zusammen haben Deutschland in den letzten Jahren zu dem gemacht, was es heute ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich denke, wir alle dürfen stolz sein, weil dieser Stolz nichts, aber auch gar nichts mit Hochmut zu tun hat. Es ist ein Stolz, der mit Freude das Erreichte betrachtet und auf dieser Grundlage die Zukunft gestalten will,

(Michael Andrejewski, NPD: Eigenlob stinkt!)

und zwar im Einklang mit der Völkergemeinschaft und nicht auf deren Kosten.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das ist ja so was von unmöglich! –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist traurig.)

Daher möchte ich mich als heute lebender Deutscher nicht mehr definieren lassen über die Schuld meiner Großväter und Urgroßväter.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ihre Verbrechen bleiben für mich ewige Mahnung. Ich aber möchte an dem gemessen werden, was ich selbst zu verantworten habe.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich bin ein Deutscher des 21. Jahrhunderts,

(Michael Andrejewski, NPD: Das wird bitter.)

und ich bin es gern. Man mag dieses Bekenntnis Patriotismus nennen, aber dann in der Art, für die Johannes Rau eingestanden ist, der klar trennt zwischen Patriotismus und Nationalismus. Ich darf zitieren: „Patriotismus kann nur da gedeihen, wo Rassismus und Nationalismus keine Chance haben. Wir dürfen Patriotismus niemals mit Nationalismus verwechseln.“

(Udo Pastörs, NPD: Und Nationalismus nicht mit Chauvinismus.)

„Ein Patriot ist einer, der sein Vaterland liebt. Ein Nationalist ist einer, der die Vaterländer der anderen verachtet.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Stefan Köster, NPD: Dadurch wird deutlich, dass Sie keine Ahnung haben.)

Wir brauchen unser Selbstverständnis, unsere Identität als Deutsche und die Liebe zu unserem Land nicht schamhaft zu verstecken aus Furcht vor Nationalismus.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Stefan Köster, NPD: Aua! Aua!)

Vor 70 Jahren begann der Zweite Weltkrieg, weil Deutschland in maßloser Selbstüberschätzung und zutiefst menschenverachtender Aggressivität die Welt unterjochen wollte.

(Udo Pastörs, NPD: Die ganze Welt vor allen Dingen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Doch seit 60 Jahren leben wir friedlich mit unseren Nachbarn in einer gefestigten Demokratie als geachteter und tragender Teil Europas.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber Demokratie ist kein statischer, sondern ein dynamischer Prozess,

(Udo Pastörs, NPD: Allerdings.)

an dem sich jeder beteiligen muss.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

Mangelnde Beteiligung oder Desinteresse an der Gestaltung unserer Demokratie wird zum Hintereingang für Extremismus.

(Michael Andrejewski, NPD:
Zum Hintereingang!)

Intoleranz wird Tür und Tor geöffnet. Das Wesen der Demokratie liegt im Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger. „Demokratie heißt, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen“, so Max Frisch. Die Teilhabe an Politik der eigenen Kommune, des Landkreises, des Landes stärkt das Gefühl der Identität, der Zugehörigkeit.

(Michael Andrejewski, NPD: Sehr gut.)

Passivität darf und kann sich eine Demokratie nicht leisten.

Heinz Galinski, der erste Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, hat eine sehr treffende Definition für Demokratie gefunden. Diese lautet: „Demokratie kann niemandem aufgezwungen werden. Sie ist auch kein Geschenk, das man ein für allemal besitzen kann.“

(Udo Pastörs, NPD: Das sollte man
mal in Afghanistan beherzigen.)

„Sie muss täglich erkämpft und verteidigt werden.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke in tiefer Trauer an die Opfer eines sinnlosen Krieges und einer entmenslichten Gewaltherrschaft. Wir dürfen es nie mehr zulassen, dass Völker gegeneinander aufgehetzt werden, dass der Wert eines Menschen danach beurteilt wird, welcher Nationalität er angehört, welchen Glauben oder welche Überzeugung er hat,

(Udo Pastörs, NPD: Aha?!)

ob er krank oder leistungsfähig ist.

(Udo Pastörs, NPD: Aha?!)

Nur wenn Deutschland ein demokratischer Rechtsstaat bleibt,

(Stefan Köster, NPD: Wird!)

wird der Frieden in Europa dauerhaft sein.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Lassen Sie uns – bei allen Unterschieden der demokratischen Parteien – stets gemeinsam für diese Ziele kämpfen und stimmen Sie dieser Entschließung zu! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Nieszery.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der CDU der Fraktionsvorsitzende Herr Glawe. Bitte, Herr Abgeordneter.

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! Was ist der richtige Rahmen für ein solches Erinnern? Wie gehen wir in unserem Land nach 70 Jahren Kriegsbeginn mit der Geschichte um? Wie ordnen wir dieses Ergebnis heute geschichtlich ein? Was ziehen wir für Lehren aus der Geschichte? Diese Fragen habe ich mir gestellt, als ich im Fernsehen die Bilder vom Gedenken in unserem Nachbarland Polen gesehen habe und als ich in diesen Tagen die scheußlichen und infamen Wahlplakate der NPD im Landkreis Uecker-Randow und in Ostvorpommern zur Kenntnis nehmen musste.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion der NPD – Stefan Köster, NPD:
Soll ich Ihnen ein Taschentuch reichen?)

Wer nach Millionen Toten auf den Schlachtfeldern nach Bomben, Vertreibung und millionenfachem Mord mit volksverhetzenden Plakaten auf Stimmenfang geht, der hat aus der Geschichte nichts, aber auch gar nichts gelernt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

meine Damen und Herren, der grenzt sich ganz bewusst aus der Demokratie aus.

(Stefan Köster, NPD: Mit Ihnen wollen
wir wirklich nichts zu tun haben. –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Meine Damen und Herren, die NPD ist auf einem absoluten Irrweg. Ich nenne Ihre Plakate volksverhetzend, meine Damen und Herren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Zu Recht.)

Dabei ist es egal, was die Gerichte entscheiden.

(Udo Pastörs, NPD: Aha?! –
Stefan Köster, NPD: Ach, Sie
bestimmen, was volksverhetzend ist? –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie wollen mit diesen Plakaten Menschen gegeneinander aufhetzen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie betreiben nationalistische Propaganda auf niedrigstem Niveau, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie verbreiten Unwahrheiten und Sie hoffen getreu der Devise Ihres Herrn Pastörs – oder war es doch der Kriegsverbrecher Goebbels –, je größer die Lüge und je unwahrscheinlicher die Lüge, desto eher wird sie geglaubt, meine Damen und Herren.

Ich finde es gut, dass wir im vereinten Europa leben, dass Menschen ihren Wohnsitz frei wählen können. Ich finde es gut, dass junge Polen heute bei uns in Kindergärten und zur Schule gehen können,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass Familien sich im Landkreis Uecker-Randow ein Haus bauen können und dort leben wollen. Unterstützen wir dieses Zusammenwachsen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Stefan Köster, NPD: Sie finden es auch gut, dass die Deutschen wegziehen müssen.)

Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass die Verbrechen der Nationalsozialisten in ihren Ausmaßen und in ihrer Brutalität einzigartig sind.

(Michael Andrejewski, NPD:
Stalin war ein Spaßvogel.)

Der 1. September 1939 war dabei nicht der Anfang, sondern gewissermaßen der Höhepunkt der Umsetzung der auf Krieg und Unterdrückung ausgelegten Ideologie des Nationalsozialismus. Der nationalsozialistische Terror begann am 30. Januar 1933 und er ging am 1. September 1939 in einen Weltbrand über, nämlich in den Zweiten Weltkrieg. Bis zum Ende des Krieges starben 24 Millionen Soldaten und 24 Millionen Zivilisten. Die Nationalsozialisten brachten 6 Millionen Juden um. Über 1,4 Millionen Deutsche starben auf der Flucht. Unzählige Sinti und Roma wurden Opfer. Aufrechte Gegner des nationalsozialistischen Systems und andere Menschen, die nicht ins nationalsozialistische Weltbild passten – ich sage hier nur das Stichwort „Euthanasie“ –, wurden in den Konzentrationslagern ermordet. Erst mit der Kapitulation am 8. Mai 1945 und der Kapitulation von Japan am 2. September 1945 endete der Zweite Weltkrieg.

Vor diesem Hintergrund ist es mir unverständlich, dass es heute Menschen gibt, die Ursachen und Ergebnisse unter dem Duktus „Nationalsozialistische Ideologien“ schief zurechtrücken oder uminterpretieren. Wir haben heute etliche Beispiele hier von der Fensterfront gehört.

(Stefan Köster, NPD: Vielleicht sind viele einfach schlauer als Sie.)

Dies dürfen wir nicht zulassen! Dies muss verhindert werden, meine Damen und Herren!

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Deshalb haben die Fraktionen von SPD, CDU, FDP und DIE LINKE diesen Entschließungsantrag gemeinsam gestellt. Er ist ein wichtiger Beitrag und ein Signal im Kampf für Demokratie und Toleranz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges waren nicht nur die Millionen Toten, waren nicht nur Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat, eine Folge war auch die Teilung Deutschlands und Europas. Auch deshalb war für einen Teil der Menschen der 8. Mai zwar ein Tag der Befreiung, aber er war auch ein Tag, der mit neuen Unfreiheiten begann.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Auch daran soll heute erinnert werden. Erst im Herbst 1989 haben sich die Bürgerinnen und Bürger in einer friedlichen Revolution die Freiheit erkämpft und die kommunistische Diktatur gestürzt. Heute leben wir in einem wiedervereinigten Deutschland, in einem Europa ohne Grenzen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Gerade deshalb ist es notwendig, an die schrecklichen Jahre, an Unrecht, an Mord, an Krieg zu erinnern, die vor 70 Jahren von Deutschland ausgingen. Viele beteiligten sich an einer ernsthaften und ehrlichen Aufarbeitung der Geschichte. Ich will hier beispielhaft die Jugend- und Versöhnungsarbeit des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge nennen. Nehmen wir die Verantwortung auf! Stellen wir uns der Vergangenheit und leisten wir unseren Beitrag für Demokratie und Toleranz! Tragen wir diese Gedanken im Landtag in Landkreise, in die Dörfer und Städte,

(Michael Andrejewski, NPD:
In die aussterbenden Dörfer. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

an die Stammtische und in die Familien! Tun wir dies mutig und entschlossen und nehmen wir den Brunnenvergiftung an der Fensterfront hier die Luft, meine Damen und Herren!

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir brauchen keine Luft. –
Stefan Köster, NPD: Heute scheint wenigstens die Sonne.)

Arbeiten wir weiter für unser schönes Bundesland, für Freiheit, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Glawe.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Fraktionsvorsitzende Herr Holter. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Stefan Köster, NPD: Reden Sie auch von Stalin, bitte.)

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im September 1942 wurden diejenigen der 10.000 Einwohner von Kowel in Wolhynien, die noch nicht getötet worden waren, in die Synagoge eingesperrt. Gruppenweise wurden die Gefangenen rausgelassen und erschossen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Eine Frau überlebt, sie wurde wahnsinnig. In den Trümmern der Synagoge fand man Botschaften in jiddischer Sprache,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

darunter eine Botschaft von Esther Srul.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Ich darf zitieren: „Die Tore öffnen sich. Da sind unsere Mörder. Schwarzgekleidet. An ihren schmutzigen Händen tragen sie weiße Handschuhe. Paarweise jagen sie uns aus der Synagoge.“

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ein roter Stern an der Uniform wäre wohl besser gewesen.)

„Liebe Schwestern und Brüder, wie schwer ist es, vom schönen Leben Abschied zu nehmen.“

(Udo Pastörs, NPD: Weiße Handschuhe! Das ist mir ganz neu.)

„Die Ihr am Leben bleibt, vergeßt nie unsere kleine jüdische Straße. Schwestern und Brüder, rächt uns an unseren Mördern.“ So Esther Srul, ermordet am 15. September 1942.

(Udo Pastörs, NPD: Da kann ich genauso aus dem Stalinismus zitieren, Herr Holter.)

Meine Damen und Herren, nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg! Dieser Schwur der befreiten Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald hat auch heute nichts an Aktualität verloren.

(Udo Pastörs, NPD: Das war nach dem 8. Mai.)

Er muss auch heute Richtschnur sein,

(Michael Andrejewski, NPD: Das haben Sie ja übernommen.)

wenn die demokratischen Fraktionen eine gemeinsame Entschließung zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges verabschieden. „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“, muss die Richtschnur des Handelns für alle Demokratinnen und Demokraten sein

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

im Ringen um Demokratie und Toleranz, im Ringen um ein friedliches Miteinander in Europa und der ganzen Welt.

Rechtsextremistische und neofaschistische Parteien und Organisationen versuchen heute wieder, mit ihren demokratiefeindlichen und menschenverachtenden Ansichten und Parolen in der Mitte der Gesellschaft Fuß zu fassen. Eine umfassende, gründliche Auseinandersetzung mit den Ursachen und den verheerenden Wirkungen des Hitler-Faschismus ist deshalb dringend geboten.

(Stefan Köster, NPD: Sie wünschen sich wieder die SED, ja?)

Es ist unerträglich, wie Altnazis und Neofaschisten versuchen, mit ihrem Geschichtsrevisionismus die Ursachen, das Ausmaß und die Besonderheit der nationalsozialistischen Gräueltaten zu relativieren, zu verharmlosen oder gar zu leugnen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das dürfen wir von den demokratischen Fraktionen nicht zulassen.

Es ist unerträglich, wie die NPD hier im Landtag, auf den Straßen und Plätzen des Landes versucht, Sprache und Ideologie des verbrecherischen Nationalsozialismus wieder salonfähig zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Es ist unerträglich, wie die Nazis versuchen, Täter zu Opfern und Helden zu stilisieren, wie sie den Schwächsten in der Gesellschaft den Kampf ansagen und wie sie unverhohlen damit prahlen, die Demokratie abschaffen zu wollen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Es ist unerträglich, wie die Neonazis versuchen, die Köpfe der Kinder und Jugendlichen zu vergiften. Das dürfen wir Demokratinnen und Demokraten nicht zulassen.

(Stefan Köster, NPD: Dann müssen Sie vorher Gehirnwäsche machen.)

Jüngstes Beispiel des unerträglichen Agierens der NPD ist ihre Plakataktion in Vorpommern, die zu Recht vom Oberverwaltungsgericht gestoppt wurde.

(Stefan Köster, NPD: Schauen wir mal.)

Man kann die Plakate eine Sauerei nennen, wie es der Bürgermeister von Pasewalk getan hat.

(Heinz Müller, SPD: Recht hat er.)

Ich nenne sie menschenverachtend, volksverhetzend und verfassungsfeindlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Denn die demokratischen Fraktionen haben in der Landesverfassung den Artikel 18a verankert, der Handlungen für verfassungswidrig erklärt, die geeignet sind, das friedliche Zusammenleben der Völker oder Bürger Mecklenburg-Vorpommerns zu stören.

(Udo Pastörs, NPD: Es müsste definiert werden, was darunter zu verstehen ist. Das genau ist das Problem.)

Das friedliche Zusammenleben zu stören, genau das ist das Ziel des menschenverachtenden Treibens der Herren von der NPD und Ihres Schreiens, Herr Pastörs.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Stefan Köster, NPD: Gegen diesen Artikel verstoßen Sie doch laufend.)

Meine Damen und Herren, nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg, das heißt für uns auch, dass wir uns für Frieden und Abrüstung weltweit einsetzen. Wir sind der Überzeugung, Krieg kann und darf nicht das Mittel zur Lösung von Konflikten sein. Krieg muss als Mittel der Politik endlich geächtet werden, in Deutschland, in Europa, auf der ganzen Welt. Das ist unsere Schlussfolgerung

(Udo Pastörs, NPD: Unsere auch.)

und deswegen setzen wir uns auch für den Abzug deutscher Soldaten aus Afghanistan ein,

(Udo Pastörs, NPD: Wir auch.)

weil Frieden und internationale Sicherheit nicht herbeigebombt werden können.

(Udo Pastörs, NPD: Stimmen Sie mal unserem Antrag zu, dass wir aus der NATO wollen. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wenn wir den Schwur „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“ ernst nehmen, dann müssen wir auch das „Nie wieder“ ernst nehmen. Das friedliche Zusammenleben der Völker ohne Krieg und Not muss das Ziel aller Demokratinnen und Demokraten sein.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließen mit einem Zitat aus dem Vorwort von Thomas Mann

(Udo Pastörs, NPD: Der auch noch.)

zu dem Sammelband „Letzte Briefe zum Tode Verurteilter aus dem europäischen Widerstand“:

(Udo Pastörs, NPD: Der auch noch.)

„Ein Verhängnis von Weltkonstellation zerrüttet die Demokratie und scheucht sie in die Arme des Faschismus, den sie nur niederschlug, um ihm, sobald er am Boden lag, wieder auf die Beine zu helfen, die Keime des Besseren zu zertreten, wo immer sie sie fand, und sich mit ehrlosen Bündnissen zu beflecken. Umsonst also, vom Leben übergangen und verworfen der Glaube, die Hoffnung, die Opferwilligkeit einer europäischen Jugend, die den schönen Namen der Résistance trug, des internationalen einmütigen ‚Widerstandes‘ gegen die Entehrung ihrer Länder, ... die aber mehr wollte als nur widerstehen, sich als Vorkämpfer fühlte einer besseren menschlichen Gesellschaft. Umsonst? Zuschanden geworden ihr Traum und Tod? – Es kann so nicht sein“, so Thomas Mann im März 1954.

Ich füge hinzu: Es darf so nicht sein. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Holter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Auch das noch, der Chefideologe.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtages! Auf Drucksache 5/2793 liegt dem Landtag eine Entschließung zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges vor. Dieser Antrag muss nach Auffassung der NPD-Fraktion konsequenter und radikaler formuliert werden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hm!)

damit das wahre Anliegen der Verfasser auch deutlich wird: die rückstandslose Auflösung unseres deutschen Vaterlandes in einer undemokratisch strukturierten Monsterunion, die multikulturell bis nach sonst wohin erweitert werden soll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das deutsche Volk soll kritiklos jenes Institut verlieren, das seine Interessen schützt und sein Überleben als Ganzes gewährleistet. Wir nennen diesen Schriftsatz: Glaubensbekenntnis zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges. So muss es heißen, damit allen Bürgern klar wird, was sie glaubhaft bekennen sollen. Und so ein Glaubensbekenntnis – die Katholiken und Lutheraner unter Ihnen werden sich erinnern – bedarf eines inquisitorischen Elements. Hinter jedem Glaubenssatz sollte mit der Exkommunikation jenen gedroht werden, die es wagen sollten, auch nur den leisesten Zweifel zu hegen, denn Zweifel bleiben.

Zum Ersten haben die Abgeordneten dieses Landtages den Beginn des Krieges und seine Umstände nicht mehr bewusst erlebt. Es sind keine offensichtlichen Wahrheiten, die der Drucksache zugrunde liegen, sondern verschlossenkundige.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Noch immer sind die Archive mit entscheidenden Dokumenten verschlossen und manche sollen es bis in alle Ewigkeit bleiben. Wovor fürchten sich die Sieger, die sie

ängstlich bewachen? Warum fordern deutsche Parlamente nicht deren Öffnung?

Zum Zweiten: Ich gehöre zu jenen Bürgern des Landes, die schon ganz anderen Glaubensbekenntnissen huldigen sollten. Die BRD oder Westdeutschland galt als aggressiver, kapitalistischer Staat, der die DDR bedrohte und gegen den sie sich mit einem antifaschistischen Schutzwall wehren müsse, denn einzig im sozialistischen Deutschland wären die Werktätigen vom Dritten Reich und seinen sozialen Wurzeln, dem Kapitalismus, befreit.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Im Westen sei fruchtbar noch der Schoß, aus dem das kroch.

Die DDR-Führer waren sich keiner historischen Schuld bewusst, denn als nicht primär völkisch, sondern ökonomisch definiertes Gemeinwesen meinten sie, die Quellen allen nationalsozialistischen Übels überwunden zu haben und damit die Rechts- und Verantwortungsnachfolge ablehnen zu können. DIE LINKE hat dieses Glaubensbekenntnis verraten, denn die DDR taucht in dem von ihr mit unterzeichneten Antrag gar nicht erst auf. Wie wird es der BRD so einst ergehen, wenn sie in dem von Ihnen gewünschten Euroland aufgeht?

Drittes Problem: Sie reden nur vom Landtag. Wo bleibt das Bewusstsein eines Landes über die historische Schuld eines früheren Staates? Wie steht es mit der immerwährenden Verantwortung nachfolgender Generationen von Bürgern? Wie bleibt diese Vergangenheit gesellschaftlich präsent? Wenn Sie sich zu europäischer Integration bekennen, schrankenlose Weltoffenheit zulassen und als Einwanderungsland an Heerscharen von Fremden den Bundespersonalausweis ausgeben, was wird dann aus dem Glaubens- und Schuldbekenntnis? Tragen die Juden des freien Mecklenburg Theaters Rostock eine Verantwortung? Tragen die Einwohner von Stettin, im Dritten Reich die Hauptstadt der Provinz Pommern, eine historische Schuld? In Hamburg haben mehr als 50 Prozent aller Jugendlichen einen Migrationshintergrund. Wie ist das künftig mit der Verantwortung einer Stadt Hamburg, wenn die Mehrheit keiner nachfolgenden Generation mehr angehört, sondern vielleicht als Nachfahren kolonialistischer Muslime in Adolf Hitler einen Befreier von ihrem verhassten Kolonialherren sieht?

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben doch einen Spleen. –
Wolfgang Griesse, DIE LINKE: Volksverdummung. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist von hinten durch die Brust ins Auge.)

Sie wünschen Völkerwanderung.

(Zurufe von Rudolf Borchert, SPD,
Irene Müller, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Untergräbt deren Erfolg nicht dieses Glaubensbekenntnis wie einst Luthers Thesen den Ablasshandel der katholischen Kirche? Basiert diese Schuldreligion nicht auf einer völkischen Grundlage, deren Verschwinden auch die Gläubigen aussterben lässt?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das ist ja so peinlich. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie gehören in die Anstalt.)

Viertes Problem: Warum bekennt sich keiner zur Schuld der deutschen Wehrmacht an der Ermordung des polnischen Offizierskorps vor Katyn?

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann, einen kleinen Moment.

Herr Abgeordneter Methling, für diese persönliche Beleidigung erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Viertes Problem: Warum bekennt sich niemand zur Schuld der deutschen Wehrmacht an der Ermordung des polnischen Offizierskorps in Katyn? Warum leugnet niemand das geheime Zusatzabkommen zum Ribbentrop-Molotow-Pakt, wie es in der DDR praktiziert wurde? Warum dieser Geschichtsrevisionismus, den Sie abzulehnen vorgeben? Warum ignorieren Sie die neuen Forschungsarbeiten von polnischen, sowjetrussischen, britischen und US-amerikanischen Historikern und bekennen deren Bedrohung nicht in Ihrem Antrag? Warum ersetzen Sie die von diesen Forschern geleistete Rekonstruktion der Wahrheit der Schuld durch die Schuld an der Unwahrheit?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP Vizepräsident Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt wird's wieder lustig. Ein Schuldbekenntnis, das sich gewaschen hat wahrscheinlich.)

Hans Kreher, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Dr. Nieszery, ich möchte Ihnen zunächst mal,

(Udo Pastörs, NPD: Herzlich danken.)

ich glaube, auch im Namen meiner ganzen Fraktion, ganz herzlich danken, für das, was Sie vorhin im Namen aller demokratischen Fraktionen hier vorgetragen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, wer vorhin richtig zugehört hat, der kann eigentlich gar nicht solche Reden halten, wie Sie das eben getan haben, Herr Borrmann.

(Reinhard Dankert, SPD: Der kann das.)

Wenn Sie wenigstens mal richtig zuhören,

(Michael Andrejewski, NPD: Gerade weil wir richtig zuhören.)

diese ganzen Zusammenhänge sind bei Herrn Dr. Nieszery zum Ausdruck gekommen, auch die Betroffenheit, die uns alle trifft, auch mich. Sie haben das schon gemerkt

(Michael Andrejewski, NPD: Geheuchelte Betroffenheit. – Udo Pastörs, NPD: Betroffenheit ersetzt nicht Wahrheit.)

und Sie lästern immer wieder darüber, wenn mich dieses Thema immer wieder sehr berührt.

(Michael Andrejewski, NPD: Theater, Theater!)

Aber ich möchte hier heute auch etwas sagen zu dem,

(Michael Roolf, FDP: Das kann doch nicht angehen.)

was auch dazugehört. Ich war als junger Mann sehr viel in Polen. In bin dort getrampt, ich war unter anderem auch in Krakau. Dort traf ich einen alten, damals war er noch gar nicht so alt, Apotheker. Der war polnischer Patriot und er hatte sehr viel persönlich in seiner Familie erlebt. Trotzdem sagte er zu mir: Wissen Sie eigentlich, dass es auch eine gemeinsame deutsch-polnische Geschichte gibt? 1832 beim Hambacher Fest zogen deutsche und polnische Demokraten gemeinsam auf die Burg.

(Udo Pastörs, NPD: Toll.)

Gemeinsam haben sie für ein demokratisches Europa gekämpft. Es gab nicht immer die Gegensätze zwischen Polen und Deutschen.

Berlin, sagte er mir auch, war ein kultureller Schmelztiegel Europas, wo Deutsche, Polen, Hugenotten, Juden gemeinsam eine Kultur aufgebaut hatten, die eigentlich vorbildlich für Europa war, wo viele Völker zusammenkamen und etwas geschaffen hatten, was wirklich groß war. Deshalb, Ihre Sachen mit Hamburg, meine Güte, dort ist es doch gelebt worden.

(Udo Pastörs, NPD: Sieht man nachts in Hamburg, wie das dort auch gelebt wird.)

Berlin war eine europäische Stadt, die nur deshalb so bedeutend war,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

weil viel kulturelle Einflüsse dort waren. Das sollten wir nicht vergessen, meine Damen und Herren.

(Udo Pastörs, NPD: Wir wollen Ihr Babylon nicht. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und deshalb lassen Sie uns nicht von solchen Leuten in die Irre führen. Ich appelliere an alle in Mecklenburg-Vorpommern:

(Stefan Köster, NPD: Oh, oh, oh! – Udo Pastörs, NPD: Bitte, bitte!)

Tun Sie alles, damit diese Herren hier in Mecklenburg-Vorpommern uns nicht beschmutzen! Wir wollen friedlich mit unseren Nachbarn zusammenleben.

(Udo Pastörs, NPD: Wir auch, mit klaren Grenzen.)

Ich habe mich gefreut, als ich hier auch im Schloss polnische Jugendliche begrüßen konnte, die hier ein wunderbares kulturelles Programm gegeben haben. Herr Dankert, Sie waren dabei.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wer hat das bezahlt? Wie war die Finanzierung?)

Es war eine wirklich gute Veranstaltung. Umgekehrt kommen wir auch mit unserer Kultur nach Polen.

(Udo Pastörs, NPD: Und wer bezahlt das?)

Das ist ja auch Gegenseitigkeit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Deshalb, meine Damen und Herren, lassen Sie uns nicht diesen Weg gehen, der von dieser Seite hier immer

wieder kommt. Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, dass Mecklenburg-Vorpommern weltoffen und tolerant bleibt. Und deshalb lassen Sie uns diesen europäischen Weg gehen. Wir kämpfen dafür gemeinsam und deshalb bin ich Ihnen allen dankbar, dass Sie mit uns diese Entschließung unterstützen. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Kreher.

Wir sind am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP auf Drucksache 5/2793. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2793 bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP und Gegenstimmen von der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 88 der Geschäftsordnung des Landtages hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Pastörs zu einer persönlichen Erklärung das Wort. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Halbwahrheiten werden durch noch so betroffenes Vortragen nicht zur Wahrheit. Und Sie, Herr Glawe,

(Harry Glawe, CDU: Hier!)

unübersehbar,

(Harry Glawe, CDU: Ja, genau.)

sind doch Christ.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was ist denn das für eine Erklärung,
die hier abgegeben wird?)

Ja, warten Sie es doch ab, Herr Professor.

Sie sind doch Christ

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ist das hier ein Quiz, oder was?)

und dann ist Ihnen doch das Gebot geläufig: Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ja, schreien Sie, schreien Sie!

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Abstruser geht's nicht.)

Schreien Sie! Was abstrus ist, definieren Sie, ja?

(Heinz Müller, SPD: Das ist
gelegentlich offenkundig, was
abstrus ist: Ihre Ausführungen. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
In dem Fall mache ich das gern.)

Und wenn Sie sich hier hinstellen, mich zitieren,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass Größe eine Lüge sei, die Wahrscheinlichkeit größer würde, dass die Leute es glauben, dann trifft das exakt nicht zu, weil ich so etwas noch nie gesagt habe, stelle aber bitte schön fest, dass das, was wir hier ganz speziell von Herrn Dr. Nieszery vorgetragen bekamen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Tief
getroffen, oder? Hat tief getroffen, oder?)

eine dicke Lüge ist, weil Sie nämlich die halbe Wahrheit sagen, und die halbe Wahrheit ist eben nicht objektiv die Wahrheit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich lass mich von
Ihnen nicht als Lügner bezeichnen. Ich lass
mich von Ihnen nicht als Lügner bezeichnen.)

Und das war mir wichtig, hier noch einmal zurechtzurücken. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Pastörs, da Sie in Ihrer Rede, der persönlichen Bemerkung, den Vortrag des Abgeordneten Dr. Nieszery und ihn damit persönlich als Lügner bezeichnet haben, erteile ich Ihnen einen dritten Ordnungsruf und entziehe Ihnen das Wort für die heutige Sitzung.

(Angelika Peters, SPD: Tschüss!)

Frau Abgeordnete Peters, Sie haben Entscheidungen des Präsidenten nicht zu kommentieren und ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und NPD –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Förderung eines flächendeckenden Angebotes der Freien Theater in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2784.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Förderung eines flächendeckenden
Angebotes der Freien Theater
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2784 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplin. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach dieser denkwürdigen, aufklärenden und erhellenden Debatte darf ich Ihnen jetzt den Antrag der Fraktion DIE LINKE „Förderung eines flächendeckenden Angebotes der Freien Theater in Mecklenburg-Vorpommern“ einbringen und begründen. Wir möchten Ihnen gegenüber in diesem Hohen Hause die Aufmerksamkeit auf das Wirken der Arbeit der Freien Theater lenken und ich sage nicht ganz ohne Stolz,

(Udo Pastörs, NPD: Was heißt hier „Stolz“?)

dass dies das erste Mal im Landtag Mecklenburg-Vorpommern ist, dass die Arbeit der Freien Theater, der Freien Szene, eine Rolle spielt.

Unser Vorschlag ist der, dass die Grundaussagen zur Förderung der Freien Theater hier eine Unterstützung erfahren mögen, und diese Grundaussagen hergenom-

men werden können für ein Entwicklungskonzept für die Freien Theater in unserem Land. Bei diesem Entwicklungskonzept geht es uns um verlässliche Rahmenbedingungen in der Zukunft, somit um eine nachhaltige Bestandssicherung und um eine Belebung der kulturellen Vielfalt und des kulturellen Austausches in unserem Land.

Im vergangenen Jahr haben wir aus gutem Grund angesichts des vom Bildungsminister vorgelegten und vom Kabinett bestätigten Eckpunkte- und Diskussionspapiers häufig über die Zukunft der Mehr- und Einspartentheater, ich nenne sie in der Folge einmal die etablierten Theater, debattiert und gestritten. Ich denke aber, dass es ein Missverhältnis zwischen der Wahrnehmung, Anerkennung und Förderung von etablierten Theatern und Freien Theatern gibt.

Die Freien Theater in unserem Land – ich denke, da werden Sie mir zustimmen – leisten eine ganz beachtliche, hervorragende Arbeit. Allein im vergangenen Jahr haben sie mehr als 1.400 Veranstaltungen durchgeführt und dabei mehr als 85.000 Besucherinnen und Besucher erfreut. Zwei Festivals wurden durchgeführt und Workshops. Die Besucherzahlen – das möchte ich anmerken – bei den Freien Theatern entsprechen annähernd denen aller Einspartentheater im vergangenen Jahr in unserem Land.

Auch wenn Vergleiche gelegentlich hinken, ich will sie dennoch einmal anstellen. Gemessen an den Besucherzahlen – die etablierten Theater hatten im vergangenen Jahr 862.000 Besucherinnen und Besucher und haben hierfür landesseitig eine Förderung von 35,8 Millionen Euro erhalten –, haben die Freien Theater, wie gesagt, 85.000 Besucherinnen und Besucher gehabt und eine Förderung von 267.000 Euro erhalten, während ein Verhältnis bei den Besucherinnen und Besuchern zwischen etablierten und Freien Theatern von 10:1 besteht, bei der Förderung von 134:1. Aber das ist nicht der Punkt, um den es uns geht. Und dieser Antrag, den wir Ihnen vorlegen, hat auch keinen vordergründig monetären Hintergrund. Er soll nur illustrieren, alles im Leben ist ein Vergleich.

Die Freien Theater repräsentieren eine Basiskultur, die uns wertvoll ist und die uns wichtig sein soll. Freie Theater sind Tanz-, Sprech- und Musiktheater, Figurentheater, LifeArt und bei uns im Land besonders Kinder- und Puppentheater.

(Udo Pastörs, NPD:
Könnten Sie sich mal bewerben.)

Freie Theater sind die Vielfalt der Ausdrucksformen, Darstellungsmöglichkeiten und Experimentierfreude. Es gibt eine Vielzahl von unterschiedlichen Spielorten, in Kindertagesstätten, in Schulen, in Büchereien und Kulturzentren.

Welche Rahmenbedingungen haben wir zu verzeichnen für die Arbeit der Freien Theater? Wir haben dankenswerterweise eine Analyse zur Verfügung gestellt bekommen über Auftrittsorte und Anzahl der Vorstellungen. Ich halte die mal hoch.

(Udo Pastörs, NPD: Kann man gut erkennen.)

Sie ist nicht einsehbar auf die Entfernung, deswegen will ich sie kurz interpretieren.

(Udo Pastörs, NPD: Ja. –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Erstens. Wir haben festzustellen in unserem Land, dass es in wachsendem Maße, ich nenne es mal, Kulturwüsten gibt, also Regionen in unserem Land, in denen es kaum Auftritte von Freien Theatern gibt. Insbesondere ist das zu verzeichnen im Uecker-Randow-Kreis, in Mecklenburg-Strelitz, im Müritz-Kreis, in Demmin, Parchim, Ludwigslust und Güstrow.

Zweitens haben wir zu verzeichnen eine absehbare Spaltung zwischen Stadt und Land. Insbesondere wegen fehlenden öffentlichen Personennahverkehrs werden Auftritte immer schwerer, insbesondere im ländlichen Raum, zu organisieren.

Drittens ist festzustellen, dass sich die Theaterangebote der Freien Theater vor allen Dingen schwerpunktmäßig in touristischen Hochburgen verzeichnen lassen. Insofern ist festzustellen, dass es einen unterschiedlichen Stellenwert von Angeboten für touristische Gäste und den Einwohnerinnen und Einwohnern in unserem Land gibt.

Viertens ist festzustellen, dass die finanzielle Förderung in unserem Land, wenn auch leicht, aber dennoch rückläufig ist. Die Landesförderung für Freie Theater betrug im Jahre 2000 286.000 Euro, im Jahre 2009 sind 267.000 Euro veranschlagt.

Fünftens. Freie Theater sind von Haushaltssperren in den Kommunen als Erste betroffen. Das wissen wir alle. Freie Theater gehören zum Bereich der freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben.

Was wollen wir seitens der LINKEN mit dem Grundsatzpapier und einem späteren Konzept erreichen?

Erstens. Wir wollen ein flächendeckendes Angebot der Freien Theater in unserem Land sichern im Interesse gleichwertiger Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Menschen in Stadt und Land.

Zweitens wollen wir die Förderung der öffentlichen Hand, die es gibt, die auch lobenswert ist, weiter optimieren, und zwar

- a) durch eine zielgenauere Förderung, nämlich durch eine Unterteilung der Förderung in Basisförderung, also die Förderung für die Produktion, und die Betriebskosten der Freien Theater,
- b) eine Spielstättenförderung, sie soll dem Erhalt der Ausstattung und der Weiterentwicklung der Ausstattung dienen,
- c) eine Ensembleförderung, hier geht es uns um die Kooperation und Vernetzung,
- d) eine Festivalförderung, um sicherzustellen, dass die Festivals, von denen ich vorhin gesprochen habe, auch weiterhin durchgeführt werden können,
- e) eine Einstiegsförderung in Form von Stipendien, die es gibt, das geht aus einer Antwort auf die Kleine Anfrage von mir hervor, wir wollen das gern verstetigt sehen, und
- f) eine Einzelprojektförderung, wobei es uns wichtig ist, dass die Förderung während der Projektlaufzeit und nicht später durchgeführt wird.

Wir wollen, wenn es um das Optimieren der Förderung geht, erstens die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für den Landesverband erreichen, indem die Landesgeschäftsstelle der Freien Theater unterstützt wird. Wir wollen die Kombination von verschiedenen Förderungen ermöglichen.

Zweitens wollen wir – das wäre zusätzlich und das ist der einzig finanzrelevante Punkt, aber da wir uns in der Haushaltsberatung befinden, ist dies eine Sache, die uns dann in den Haushaltsberatungen beschäftigen soll – eine spezielle Auftrittsförderung. Uns schwebt vor, 200 Veranstaltungen im Jahr zu fördern à 200 Euro. Das macht Mehrkosten von – aus unserer Sicht völlig vertretbar – 40.000 Euro. Es handelt sich dabei um eine Auftrittsförderung, die speziell im ländlichen Raum greifen soll.

Drittens wollen wir mit unserem Antrag erreichen, dass der prekären Beschäftigung entgegengewirkt wird. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Parlamentarischen Abends, der vor einiger Zeit stattgefunden hat, durchgeführt durch die Ersatzkassen, war insofern sehr aufschlussreich, als uns dort zum Beispiel vermittelt wurde, wie die Einkommenssituation in den freien Berufen hierzulande ist. Die Spanne reicht von den Ärztinnen und Ärzten von 100.000 bis 120.000 Euro Jahreseinkommen bis zum anderen Extrem von 5.000 bis 11.000 Euro durchschnittliches Jahreseinkommen bei Künstlerinnen und Künstlern der Freien Theater.

Viertens. Wir wollen die Vernetzung von Freien Theatern und Schulen verbessern. Gespräche mit Künstlerinnen und Künstlern auf diesem Gebiet haben uns gezeigt, dass sich auf dem Gebiet der Verbindung zwischen Kindertagesstätten und Freien Theatern vieles positiv entwickelt hat. Rückläufig ist die Verbindung von Schulen und Freien Theatern. Hier gilt es zu optimieren, etwas zu verbessern. Es liegt in unserer Hand, dafür auch die Rahmenbedingungen zu geben.

Fünftens und letztens, damit möchte ich dann die Begründung des Antrages abschließen, geht es uns darum, das Wirken Freier Theater als wertschöpfende Arbeit anzuerkennen. Künstlerinnen und Künstler, die auf diesem Gebiet tätig sind, leisten gesellschaftlich notwendige Arbeit. Sie bereichern geradezu unser Leben, sie schaffen selbst wiederum Arbeitsplätze im Handwerk, als Drucker, Schneider, Grafikerinnen und Grafiker, aber auch im Gaststätten- und Hoteliergewerbe. Insofern ist es wichtig, dass wir diesen Bereich mit einer entsprechenden Aufmerksamkeit in unserer Arbeit berücksichtigen.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Koplin. Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat um das Wort gebeten der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die von der Fraktion DIE LINKE aufgestellten Forderungen zur Förderung eines flächendeckenden Angebotes der Freien Theater in Mecklenburg-Vorpommern – und Herr Koplin hat es selbst benannt – sind nicht neu. Der Bereich Freies Theater gehört bekanntlich bundesweit zu den, wenn man es so formulieren will, sensibelsten Fördergebieten im Kulturbereich, da er über keine dauerhaften

öffentlichen Mittel verfügt. Und dies ist im Vergleich zur etablierten Theater- und Orchesterlandschaft offensichtlich. Andererseits – und das ist hier, glaube ich, so gar nicht richtig betont worden von Ihnen, Herr Koplin – ist die Freie Theaterszene vor geraumer Zeit genau deshalb entstanden, weil sie sich als experimentelle Form und als Gegenentwurf zum traditionellen Theater auch sah.

In der heutigen Zeit verschwimmen die Grenzen mehr und mehr. Experimentelles Theater und kleine Theaterformen haben genauso ihren festen Platz in den großen Häusern gefunden. Und wenn ich es mir genau anschau, sind alle in der Drucksache genannten Merkmale und Ziele des Freien Theaters in Mecklenburg-Vorpommern ebenso auf die Spielformen und das Anliegen aller Theater zu beziehen. Damit meine ich zum Beispiel die Rolle der Kunst und Kultur im ländlichen Raum genauso wie die der kulturellen Bildung.

Vor diesem Hintergrund befürworte ich eine stärkere Einbindung Freier Theater zur kulturellen Versorgung im ländlichen Raum sowie im Kinder- und Jugendtheaterbereich im Rahmen der derzeit laufenden Diskussion, gerade was die Umsetzung des Theater- und Orchesterkonzepts der Landesregierung betrifft. Nur hier müssen Sie natürlich sehen, wenn Sie an der einen oder anderen Stelle eine Kooperation von Schulen und Kindertagesstätten mit meinerseits einem Theater vor Ort haben und einem Interessenverband sagen, das bleibt mir auch nicht verborgen, Sie würden aber gern in dieser Schule spielen, wer will jetzt da den Schiedsrichter machen, Sie oder ich? Das heißt also, Schulen sind Selbstständige Schulen, sie haben ein Schulprogramm, sie schließen Verträge ab, sie haben Schulkonferenzen, sie haben das festgelegt und nun finde ich das misslich, wenn man sagt, jetzt kommen wir nicht in diese Schule rein.

Etwas anderes ist es, wenn wir Angebote an Stellen haben, wo wir uns gemeinsam verstärkt bemühen müssen, dass diese Angebote stattfinden. Aber in der Realität passiert es natürlich vor Ort, dass Angebote da sind, dass sie wahrgenommen werden, dass langfristige Verträge existieren und natürlich ein gewisser, wenn wir es offen aussprechen, auch Konkurrenzkampf dann vor Ort existiert.

Mit dem Landesverband Freier Theater Mecklenburg-Vorpommern e.V. sind wir in einem konstruktiven Dialog. Probleme werden gemeinsam erörtert. Wir bieten Unterstützung bei der Einwerbung von Drittmitteln, ein ganz, ganz wichtiges Thema. Wir haben das auch schon im Zusammenhang mit der Kulturwirtschaft hier erörtert, was an dieser Stelle geschehen muss, dass die Überschriften als solches nicht ausreichen, sondern dass hier das Wissen und ganz konkret auch die Frage der Einwerbung von Drittmitteln oder die Problemlösung in der kommunalen Zusammenarbeit über die AG bei den Kulturverwaltungen oder auch im Tourismusverband gemeinsam besprochen werden können. Eingehend werden hier die Modalitäten und Unterstützungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der Projektförderung des Landes besprochen, in vielen Fällen, man kann sogar sagen, fast in jedem einzelnen Fall individuell mit der gesamten Szene. Das muss man erst mal tun.

Zur Verdeutlichung der Gesamtsituation der Förderung Freier Theater möchte ich Ihnen die Freie Theaterszene einfach nur mal beispielhaft vor Augen führen. Es gibt zahlreiche Freie Bühnen. Sie haben es genannt, Herr Koplin, Niederdeutsche Bühnen, Freilichttheater, Puppentheater, Kinder- und Kabarett. Einige der

Theater beziehungsweise Gruppen aus diesem Bereich erhalten Mittel aus der kulturellen Projektförderung des Landes.

Andererseits, und das wirkt bei der Argumentation etwas verschwommen, weiß ich natürlich auch, wie das vor Ort diskutiert wird. Nur, wir sind hier bei einem Punkt und der heißt: Freie Theater. Zum Begriff im engeren Sinne gehören eigentlich bundesweit nur professionelle Künstler. Die Situation aber ist so, dass sie im Förderbereich Darstellende Kunst zahlreiche semiprofessionelle Theater oder Amateurtheater mit den unterschiedlichsten Profilen haben. Das macht es natürlich kulturell breit und interessant, macht es aber in der Sache nicht einfacher.

Beispielhaft für die Freien Theater in Mecklenburg-Vorpommern können wir viele nennen. Sie haben einige genannt: Compagnie de Comédie Rostock, Schloss Bröllin, die Kulturkate in Neu Lübtheen oder aber auch die Puppentheater.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Jährlich stehen etwa 350.000 Euro für den Bereich Darstellende Kunst zur Verfügung und davon werden für Projekte Freier Theater einschließlich Tanz – auch diesen Bereich gibt es ja noch – überschlägig 265.000 Euro ausgereicht. Inhaltliche Vorgaben für die überwiegend geförderten Neuinszenierungen gibt es übrigens nicht, um auch eine Forderung der Fraktion DIE LINKE gleich aufzunehmen. Durch die Vielzahl der Förderanträge und förderwürdigen Maßnahmen gibt es für neue Projekte beziehungsweise für Träger wenig Spielraum.

Die Frage ist natürlich auch, wenn Sie sagen, nachhaltige Bestandssicherung: Was meinen Sie? Allgemein die Szene Freie Theater, meinen Sie ganz konkrete Theater? Also wenn man das so abstrakt in den Raum stellt, dann wird der Vorschlag Unterstützung und Entwicklungskonzept irgendwie löchrig. Und diese Vielzahl der Förderanträge ist insofern auch dazu da, dass wir versuchen, ganz besondere und innovative Formen zu unterstützen. Ich nenne hier das Beispiel internationale Performance- und Theaterfestival at.tension, das Sie sicherlich kennen. Das ist der Kulturkosmos e. V. in Lärz.

Mit der Landesförderung kann aber keine dauerhafte Absicherung der Existenz freier Schauspieler beziehungsweise Puppenspieler erfolgen. Auch das muss man vielleicht einfach aussprechen dürfen. Das ist nicht Aufgabe des Landes. Die Projektförderung des Landes schließt eine Förderung der Projekte durch andere Geldgeber nicht aus und wird bereits zum Teil als Komplementärfinanzierung der zum Beispiel auch an dieser Stelle erwähnten Bundesförderung eingesetzt.

Antragsfristen, auch das will ich öffentlich aussprechen, werden nicht starr behandelt vom Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, sondern eingehende Anträge werden zu jeder Zeit geprüft und eingeordnet. Innerhalb der Projekte können bereits zahlreiche oder genannte Förderzwecke einbezogen werden.

Auch projektbezogene Investitionen, laufende Kosten und Personal, Arbeitsstipendien für Freie Künstler gibt es bereits. Sicherlich kann man das alles ausweiten. Nur, diese Punkte sind bereits aufgegriffen. Und trotzdem muss ich wiederholen, dass eine volle und verlässliche Absicherung der Einkommen Freier Künstler über das Land natürlich nicht möglich ist. Hier ist es, wie schon zuvor ausgeführt, besonders wichtig, dass der zuständige Landesverband als Interessenvertretung fachliche

Beratungen unter anderem zu Fördermöglichkeiten leistet. Ich glaube, an der Stelle sollten wir übereinstimmen. Und auch hier will ich noch einmal betonen, dass der Verband seit Jahren ebenfalls mit Projektfördermitteln ausgestattet wird, die flexibel für besondere Modellprojekte und Ähnliches eingesetzt werden können.

Angeboten wurde in dem Gespräch mit dem Landesverband Freier Theater in diesem Sommer, ein Modellprojekt zur Gastspielförderung für das Jahr 2010 auf den Weg zu bringen und eine Förderung aus Landesmitteln zu beantragen. Dieser Antrag liegt allerdings noch nicht vor. Die von der Fraktion DIE LINKE geforderte Bereitstellung von 40.000 Euro als Sofortmaßnahme zur Auftrittsförderung wurde sozusagen mit dem Landesverband seit Sommer bereits thematisiert. Wir warten auf den Antrag.

Allerdings können Kulturfördermittel nur im Rahmen des zur Verfügung stehenden Haushaltsansatzes und möglicherweise unter Wegfall anderer Maßnahmen bereitgestellt werden. Ich glaube, darüber haben wir uns schon unterhalten. Die Förderung Freier Theater sowie überregionaler Kooperationen und Gastspiele gehört zum Bereich der freiwilligen Selbstverwaltung, ist Aufgabe der kreisfreien Städte und der Landkreise. Wir wissen, wie angespannt die Lage dort ist.

Andererseits kann man Prioritäten setzen. Auch das sollten wir ganz deutlich sagen. Das Land macht es und daher wird von jeher im Rahmen der Kulturförderung des Landes eine enge Zusammenarbeit auch mit den Kulturämtern vor Ort gepflegt. Diese soll durch die Vermittlung der Problematik Freier Künstler innerhalb der AG der Kulturverwaltung gezielt fortgesetzt werden.

Ich kann Ihnen sagen, ich selbst, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Hauses sind weiterhin offen für den von uns gemeinsam verabredeten Dialog und die Erarbeitung einer gesonderten Konzeption. Sie haben ja ganz zum Schluss eine Menge Überschriften an Förderungen genannt. Ich glaube einfach, das sollten wir nicht tun. Wir sollten so weitermachen, wie wir das hier in der individuellen Beratung der Freien Träger seit Jahren praktizieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Dr. Körner. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Um es gleich vorwegzusagen, Herr Koplin: Wir werden diesen Antrag ablehnen. Ich habe bei der Lektüre dieses Antrages und bei der Beschäftigung mit der Materie, und das will ich nachdrücklich sagen, nicht den Eindruck, dass Sie sich ernsthaft mit den Fragestellungen, die im Kontext dieses Antrages durchaus aufzuwerfen sind, befasst haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das werden Sie uns ja sicher erläutern.)

Ich werde es im Näheren ausführen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dieser Antrag folgt einem mir hinlänglich bekannten Strickmuster, was ich immer wieder bei Ihnen feststelle: Sie greifen in diesem Landtag ein kulturelles Thema auf, versuchen es in den Mittelpunkt zu stellen, und das geht dann so, dass Sie sagen, dafür brauchen wir mehr

Aufmerksamkeit und dafür brauchen wir natürlich mehr Geld.

(Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Sie sagen in der Regel nie, wie viel Geld Sie mehr brauchen, und Sie sagen in der Regel auch nie, woher dieses Geld kommen kann.

(Irene Müller, DIE LINKE:

Das stimmt nun aber überhaupt nicht.)

Dieses Strickmuster kann ich über die zurückliegenden Monate zurückverfolgen für den Bereich Musikschulen, für den Bereich Bibliotheken, eigentlich mehr oder weniger für alle kulturellen Bereiche.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da haben Sie aber die Anträge schlecht gelesen.)

Ständig sind diese Anträge hier im Raum präsent gewesen und ständig haben Sie mehr Geld gefordert, ohne zu sagen, wo es herkommen soll. Deshalb will ich auch nicht auf die inhaltliche Auseinandersetzung, die man hier durchaus führen könnte, im Kontext der Freien Theater eingehen, sondern ich will mich Ihrem Antrag, so, wie er vorliegt, etwas näher zuwenden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da sind aber Inhalte drin, das ist nicht zu leugnen.)

Sie schreiben in Ihrem Antrag, das Land soll ein Konzept machen, ein Konzept zu den Freien Theatern. Und da will ich schon gleich die Frage stellen: Ist es Aufgabe des Landes, ein Konzept für die Freien Theater zu machen? Das Land ist in keiner Weise Träger eines dieser Freien Theater. Meiner Einschätzung nach sind die Freien Theater weitgehend anzusiedeln in der Selbstverwaltungsaufgabe der Landkreise und der kreisfreien Städte.

Und wenn Sie denn schon vom Land ein Konzept für die Freien Theater fordern, dann stellt sich mir sofort die Frage: Warum fordern Sie nicht auch gleich ein Konzept für die Landesarbeitsgemeinschaft Darstellendes Spiel? Auch die gibt es. Warum fordern Sie dann nicht auch gleich ein Konzept für die Landesvereinigung Spiele und Theater? Die gibt es nämlich auch. Warum nur für die Freien Theater? Wollen Sie sich gegebenenfalls andere Tagesordnungspunkte für die nächsten Landtagssitzungen vorbehalten,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das kann durchaus passieren, Herr Dr. Körner.)

damit Sie dann sozusagen als weißer Ritter für Spiele und Theater auftauchen?

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also warum ein Konzept für die Freien Theater und für die anderen nicht?

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie wäre es denn mal mit einem Antrag von Ihnen?)

Im Übrigen kann man die Frage stellen: Warum erwarten Sie denn überhaupt vom Land ein Konzept? Es ist doch in der Regel so: Wenn das Land, egal zu welchem kulturellen Topos, ein Konzept vorlegt, lehnen Sie dieses Konzept ab. Gibt es ein kulturelles Konzept des Landes, was Sie akzeptieren? Ich kenne keins.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie tun ja so, als ob Tausende vorliegen würden.)

Warum fordern Sie denn überhaupt Konzepte? Damit Sie sie hinterher wieder ablehnen können? Also das ist doch in sich überhaupt nicht stimmig. Und dann handeln Sie anders. Und hier unterscheidet sich der Antrag von dem, was Sie gesagt haben sehr deutlich. In dem Antrag ist es überhaupt nicht erkennbar, was Sie über diese 40.000 hinaus, auf die komme ich nachher noch, finanziell fordern. Sie haben hier Grundsätze zitiert, von denen überhaupt nicht deutlich wird, woher die kommen. Ich weiß und alle Eingeweihten wissen natürlich genau, woher diese Grundsätze kommen. Das haben Sie aber nicht erwähnt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Woher kommen sie denn?)

Auf jeden Fall ...

Da fragen Sie Herrn Koplin, der weiß es.

Auf jeden Fall sind diese Grundsätze nicht in Ihrer Auseinandersetzung mit den Freien Theatern gewachsen, sondern die kommen von den Freien Theatern selbst und dem Diskussionsprozess, der gerade von den Freien Theatern bundesweit in den letzten ein bis zwei Jahren geführt wurde. Das haben Sie schlicht und einfach übernommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist absurd, das ist lächerlich.)

Können Sie auch machen.

Dann stellen Sie sich aber hier hin und sagen, was alles gefördert werden soll: die hauptamtliche Geschäftsführung, die Basisförderung, die Spielstättenförderung, die Ensembleförderung, die Förderung von Inszenierungen, Sach- und Personalkosten, Aufführungsförderung und so weiter. Sie machen sich nicht einmal die Mühe zu sagen, welche Summen hier überhaupt zu veranschlagen wären. Im Antrag fordern Sie lediglich ein Konzept. In Ihrer Rede sagen Sie, was Sie alles fördern wollen. Das steht aber so nicht in Ihrem Antrag, und die Summen schon gar nicht.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Sie machen sich keine Mühe, das zu ermitteln,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Für Ihre Anträge besonders typisch.)

und wenn schon, ein Konzept. Was dieses Konzept beinhalten soll, sagen Sie auch nicht. Sie legen hier ein Papier der Freien Theater einfach vor

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und sagen, macht mal daraus ein Konzept, ohne selber zu sagen in diesem Antrag, was Ihnen dabei wichtig ist. Oder wollen Sie dieses, was Sie hier übernommen haben, eins zu eins in ein Konzept ummünzen? Wollen Sie das wirklich? Wollen Sie diese finanziellen Belastungen wirklich schultern eins zu eins? Ich zweifle daran.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie machen ja ein richtiges Plädoyer für die Freien Theater.)

Und nun zum letzten Punkt Ihres Antrages. Sie haben ja gewissermaßen schon eingestanden, dass dies in Ihrem Antrag völlig absurd ist, denn Sie fordern die Landesregierung auf, in den Haushalt 2010/2011 40.000 Euro einzustellen, wohl wissend, dass zu dem Zeitpunkt, als Sie den Antrag geschrieben haben, der Haushaltsentwurf längst vorlag. Das geht überhaupt nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wieso geht das nicht? –
Irene Müller, DIE LINKE: Nanu?)

Zum Zeitpunkt Ihres Antrages ist die Landesregierung überhaupt nicht mehr Herr des Verfahrens der Haushaltsgesetzgebung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ja unglaublich! – Irene Müller, DIE LINKE:
Was machen Sie denn im Ausschuss?)

Das ist längst alles im Landtag und Sie sind ...

(Irene Müller, DIE LINKE:
Da haben Sie was verschlafen. – Zuruf
von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich warte sozusagen darauf, dass Sie einen Antrag bringen, natürlich mit Deckungsmitteln, wie Sie diese 40.000 Euro einstellen wollen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Jetzt, zu diesem Zeitpunkt an die Landesregierung zu appellieren,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

eine solche Haushaltsveränderung vorzunehmen, ist meines Erachtens überhaupt nicht angemessen.

Zusammenfassend gesagt: Die mangelnde inhaltliche Auseinandersetzung und einfach die falsche handwerkliche Handhabung dieses 40.000-Euro-Antrages sind sozusagen der Hauptgrund dafür, weshalb wir diesen Antrag ablehnen werden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist aber eine komische Interpretation des Antrages. –
Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP Vizepräsident Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Hans Kreher, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Koplin, wenn es um die Analyse des Problems geht, da stimmen wir vollkommen überein, wenn Sie sagen, das ist Basiskultur, was von Freien Theatern ausgeht. Da stimmen wir vollkommen überein. Wenn Sie sagen, es ist wertvoll und wichtig, wenn Sie auf die Bedeutung der Freien Theater hinweisen, da haben Sie ja richtig ein FDP-Thema sogar aufgegriffen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Donnerwetter!)

wenn es um Freiberufler geht, wunderbar.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oi, joi, joi! –
Zurufe von Wolfgang Griese, DIE LINKE,
und Torsten Koplin, DIE LINKE)

Diese Analyse stimmt, aber die Schlussfolgerungen, die Sie daraus ziehen, sind falsch. Wenn ich Ihre Rede vorhin richtig verstanden habe, dann sind immer wieder aufgenommen die Begriffe „Förderung“, „Förderung“, „Förderung“, „Optimieren der Förderung“, 40.000 Euro. Sie wissen genau wie wir, wie die Lage unserer Finanzen ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was ist denn Ihr Weg?)

Deshalb haben wir, jetzt komme ich dazu, Herr Professor Methling,

(Irene Müller, DIE LINKE: Steuern. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Steuern, jawohl.)

nachdem wir mit den Freien Theatern gesprochen haben, und die waren bei uns genauso wie bei Ihnen, einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Wir sind nicht in den Landtag gegangen, sondern wir haben zunächst mal gefragt, ich auch persönlich: Was habe ich denn für eine eigene Verantwortung für diese Sache? Und meine Schlussfolgerung war,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Spenden.)

wir haben alle unsere Kreisverbände, Bürgermeister angeschrieben, bitte, da ist ein Problem. Die Freien Theater haben uns die Namen der einzelnen Darsteller gegeben, damit Verbindung aufgenommen werden kann, was ist vor Ort möglich. Ich persönlich, da ich ja auch Bürgermeister bin, habe in meiner Gemeinde sofort Schulleiterin und Kita-Leiterin eingeladen mit den Freien Theatern zusammen und wir haben gemeinsam ein Projekt an unserer Schule entwickelt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Das Projekt besteht darin, dass wir drei Aufführungen im Verlauf dieses Schuljahres an unserer Schule gemeinsam mit der Kita haben. Darüber hinaus wurde noch ein Freiberufler gewonnen, der in Kitas „Mach-mit-Theater“ organisiert, sodass wir das miteinander verbinden, also die Jugendlichen und Kinder direkt an das Theater heranzuführen.

Und jetzt geht es um die Finanzierung. Da ist natürlich das Problem, dass die Freiberufler keine prekären Verhältnisse haben, dass es bezahlt werden muss, dass wir aber andererseits auch nicht so hohe Eintrittsbeiträge nehmen können. So, und da haben wir ein Projekt entwickelt, dass wir mithilfe der Bürger vor Ort Bürgerschaften für die einzelnen Aufführungen übernehmen. Ich selbst übernehme für eine Aufführung eine Bürgerschaft,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Spenden, ich hab's doch gleich gesagt.)

dass also durch Eintritt ein gewisser Teil hereinkommt, und was nicht hereinkommt, wird von uns getragen. Und nun, Herr Professor Methling, sind wir bei unserem Steuerkonzept. Sie wollen immer höhere Steuern, wir wollen den Bürgern mehr zurückgeben,

(Irene Müller, DIE LINKE: Nee, nee,
wir wollen die Steuern senken. –
Zurufe von Angelika Peters, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

damit sie in Eigenverantwortung vor Ort auch für Kultur ihre Verantwortung wahrnehmen können. Das ist unser Prinzip, grundsätzlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Im Kreis Nordwestmecklenburg haben wir durch meine Initiative, darauf bin ich stolz, eine Kulturstiftung zustande gebracht, die dann allerdings auch die Sparkasse mit unterstützt hat. Auch wir haben da alle unsere persönliche Stiftung mit eingebracht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

und das ist der Weg, den wir gehen. Sie fordern immer wieder mehr vom Staat.

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Wir gehen den anderen Weg, dass die Menschen Verantwortung bekommen und dass sie auch Verantwortung wahrnehmen können, meine Damen und Herren. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, sehr gut.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Vierkant. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jörg Vierkant, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Obwohl Herr Koplin sagt, dass der Antrag der Fraktion DIE LINKE nicht vordergründig einen monetären Hintergrund hätte, habe ich mir trotzdem einmal die Haushalte seit 2000 angesehen, also auch durchaus eine längere Zeit, als Sie noch in Regierungsverantwortung waren, und festgestellt, dass das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur annähernd gleich hohe Mittel in Höhe von etwa 350.000 Euro aus der Maßnahmengruppe 02 für die Darstellende Kunst eingestellt hat, für die Freien Theater, einschließlich Tanz, überschlägig 260.000 Euro. Das ist bis heute so geblieben.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, in unserem Land bereichern zahlreiche Freie Bühnen, Niederdeutsche Bühnen, Freilichttheater, Puppentheater und Kabarets die Theaterszene. Eine ganze Reihe dieser Theater und Gruppen erhält Mittel aus der kulturellen Projektförderung. Mit der Landesförderung allein kann aber keine dauerhafte oder institutionelle Absicherung der Existenz Freier Schauspieler, Tänzer oder Puppenspieler erfolgen. Der Herr Minister wies bereits darauf hin.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja eine Binsenweisheit.)

Allerdings können Freie Theater je nach Beantragung und Ausrichtung auch im Rahmen einzelner Förderlinien anderer Ressorts bezuschusst werden. Um explizite Fördermöglichkeiten ausschließlich für Freie Theater handelt es sich dabei selbstverständlich nicht. Eine wichtige Stelle ist aus meiner Sicht das Sozialministerium. Dort stehen zum Beispiel Mittel für Maßnahmen zur Stärkung von Demokratie und Toleranz zur Verfügung.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mit entsprechenden inhaltlichen Bezügen sind natürlich auch Projekte Freier Theater förderfähig.

Meine Damen und Herren, wie so häufig muss ich bei Kulturanträgen der LINKEN darauf verweisen, dass die Finanzierung regionaler Kooperationen und Gastspiele sowie Aufführungen vor Ort originär in den Bereich der freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben gehört. Das ist bereits dreimal hier gesagt worden. Man kann es aber nicht oft genug betonen, denn das wollen Sie, meine Damen und Herren von der LINKEN, einfach mit stoischer Ignoranz nicht zur Kenntnis nehmen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das war allerdings acht Jahre lang schon einmal anders. Ich kann mich gut daran erinnern, gerade in Zeiten der Haushaltsdiskussionen. Heute haben Sie erstmalig wieder auf die kommunale Selbstverwaltung verwiesen und das ist ja schon ein Fortschritt. Politisch unseriös finde ich allerdings Ihre Absicht, einen Keil zwischen die Stadtbevölkerung und die Landbevölkerung zu treiben.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Wir treiben keinen Keil.)

Sie tun dies in Ihren Grundaussagen, obwohl Sie, Herr Koplin, doch erst vor Kurzem die Landesregierung befragt haben. Sehen Sie sich doch bitte einmal die konkreten Projekte hinter den Zahlen an. Ich habe jedenfalls festgestellt, dass die Fördermittel breit ins Land geflossen sind und eben nicht gezielt in ausgewählte Städte. Ich unterstütze die Theater und Freien Bühnen, die dafür sorgen, dass Theater und Musik auch in eher ländliche Regionen getragen werden. Das ist gute und wichtige Arbeit, vor allem für unsere Kinder und Jugendlichen. Vielen Dank dafür an alle Akteure.

Natürlich sehe ich aber auch, dass die Rahmenbedingungen für Freie Künstler nicht gerade günstig sind. Dieses permanente Pendeln zwischen kurzfristigen Anstellungen verbunden mit geringen Einkommensmöglichkeiten

(Zurufe von Torsten Koplin, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

ist nicht förderlich für persönliche Perspektiven. Und, Herr Koplin, auch ich würde mir Festanstellungen und angemessene Tarife wünschen. Auch ich würde mir flächendeckend ein Kulturangebot in hoher Qualität wünschen, meinerwegen in jeder Gemeinde, meinerwegen mit Auftritten jeden Tag. Aber Wunsch und Haushaltsrealität liegen hier weit auseinander und das wissen Sie genauso gut wie ich.

(Michael Andrejewski, NPD:
Konjunkturpaket machen.)

Zusätzliche Mittel kann die Koalition nicht versprechen. Wir werden uns allerdings dafür einsetzen, dass auch weiterhin Fördermittel in vergleichbarer Höhe im Kapitel 0718 – Allgemeine Bewilligungen – Kunst und Kultur, Förderbereich Darstellende Kunst, eingestellt werden. Aber dafür brauchen wir diesen Antrag nicht und werden ihn deshalb ablehnen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Alles klar.)

Eines noch, und da will nicht so rigoros argumentieren wie mein Kollege Dr. Körner:

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Danke schön.)

Die Sofortmaßnahme „Bereitstellung von 40.000 Euro zur Auftrittsförderung“ halte ich durchaus für diskussionswürdig. Den Austausch dann aber bitte an geeigneter Stelle mit konkreter Untersetzung, das heißt, Sie müssten uns schon sagen, was Sie als Kompensation am ehesten aus dem entsprechenden Förderbereich über Bord werfen würden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Vielleicht haben Sie ja sogar eine Vorstellung.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Landtagsabgeordneter Koplin ist im Land als umtriebiger Theatermann bekannt. Er hat eine besondere Ader und ein hohes Verständnis für das Schauspielergewerbe, denn als inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bloß nicht so einen Kabarettisten wie Sie.)

bedarf es schon eines schauspielerischen Talents, um seine Mitmenschen von der Wirklichkeit einer Rolle zu überzeugen, die man in Wahrheit nur spielt.

(Michael Andrejewski, NPD: Reality-TV.)

Und es bedarf für diese Schauspielkunst noch einer zweiten Gabe, der Fähigkeit der Bewusstseinsspaltung. Auch dies beherrscht Abgeordneter Koplin, wie seine Fraktionskollegen, mit einer Meisterschaft,

(Reinhard Dankert, SPD: Davon verstehen Sie was, davon verstehen Sie was! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wie sie selbst bei gewieftesten Geheimagenten selten vorkommt.

So fordert DIE LINKE einerseits mit einem Antrag einen Bericht über die Zukunft ländlicher Räume, indem sie allen Ernstes Modellvorhaben des Bundes, wie demografischer Wandel, Region schafft Zukunft, zur Grundlage ihrer Forderungen und Argumente macht. DIE LINKE bekennt andererseits, dass die Bühnen des Landesverbandes Freier Theater e.V. einen großen Teil der Basiskultur in Mecklenburg-Vorpommern leisteten, um sich dann zu mokieren, Zitat: „Jedoch brechen aufgrund der Abwanderung vor allem junger Familien und Veränderungen in der Struktur der festen Theater die vorhandenen Strukturen der Freien Theater zusammen.“ Zitatende.

Das klingt aber nicht nach Zukunft durch demografischen Wandel. Das klingt nach Untergang. Aber wer weltoffen ist wie DIE LINKE und der Rest des Blocks der selbsternannten Demokraten, wer Menschen aller Generationen, völlig unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft, selbst noch am Hindukusch erreichen will, wer auf ein so transparentes Thema setzt, das alles farblos und tonlos wirkt und beliebig ist, dem muss nicht bange werden. Der kann alles fordern, der kann auch auf Förderungen hoffen, wenn er vom eigenen Land verlassen scheint.

Beweis: Dem Mechaje Jüdischen Theater MV e.V. Rostock standen allein über das Landesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur 2008 20.000 Euro für die Fortführung des Jüdischen Theaters und Neuinszenierungen zur Verfügung.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das ist doch gut so.)

Sie erhielten laut Drucksache 5/2672 im Förderbereich Zukunftsfonds noch einmal 20.000 Euro, macht zusammen 40.000. Ach ja, nicht zu vergessen die 12.000, die das Jüdische Theater MV für die Inszenierung „Splitter der Kristallnacht“ zum 70. Jahrestag der Reichskristallnacht 1938 erhielt.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Der Splitter sitzt bei Ihnen tief. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Macht zusammen summa summarum 52.000 Euro.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist weniger als Ihre Diäteneinnahmen in einem Jahr.)

Statt hier eine inhaltliche Bewertung vorzunehmen, stellen wir Nationaldemokraten die These auf: Sind Freie Theater, auch die von Juden, in einem weltoffenen toleranten Mecklenburg-Vorpommern in Europa genauso zu behandeln wie anderswo, etwa Frankreich, Dänemark oder Polen?

Bürger des Landes, stellen wir uns eine Theatertruppe von deutschen Vertriebenen in Hinterpommern vor, die in Stettin bei der Woiwodschaft als Freies Theater Mittel für das Stück „Besenrein – wie wir 1945 Kolberg räumen mussten“

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist ein schlechtes Kabarett, das Sie da bringen, ein ganz schlechtes.)

oder „Stettiner Geschichten – Polen nehmen im September 1945 das Land westlich der Oder-Neiße-Linie in Besitz“,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

was meinen Sie wohl, würde hier ein einziger Zloty von einer polnischen Behörde für ein derart frei von jeder politischen Korrektheit agierendes Theater fließen?

(Irene Müller, DIE LINKE: Hat das jetzt was mit Verhetzung zu tun? –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Da gehen schnell die Lichter auf der Bühne aus und die Sonne unter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr gut, sehr gut!
Das soll der Stasimann mal machen.)

Torsten Koplin, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe allen Ernstes gehofft, dass dieser Antrag eine Zustimmung bekommt, zumindest die Überweisung in den Ausschuss.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die Hoffnung stirbt zuletzt.)

Ich bin davon überzeugt, dass er gut und wichtig ist. Die Argumente, die hier vorgetragen wurden gegen ihn, überzeugen mich selber überhaupt nicht. Ich finde es auch ein Stückchen weit unverschämt, hier immerzu Wertungen abzugeben, ob man das Recht hat, ein Thema aufzugreifen oder nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Vor allen Dingen von denen, die nichts aufgreifen.)

Und ich finde es auch nicht in Ordnung, zu bewerten oder zu benoten, zu beurteilen, ob wir uns Sachverstand von denjenigen, die mit der Materie wesentlich besser befasst sind als wir, holen oder nicht. Selbstverständlich suchen wir den Kontakt mit denjenigen, die als Expertinnen und Experten gelten, und in diesem Fall mit dem Landesverband Freier Theater. Ich bin auch sehr stolz darauf, dass wir da gute Arbeitsbeziehungen haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es ist gut so, dass du das machst.)

Ohne ihre Ratschläge würden wir selbstverständlich nicht qualifiziert etwas zu Papier bringen können.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und wir werden uns nicht dafür entschuldigen, dass wir die Ideen derjenigen, die als Macher gelten, die als Expertinnen und Experten in eigener Sache gelten, aufgreifen und in den Landtag tragen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genau.)

Und in der Beziehung sind wir gerne Lobbyistinnen und Lobbyisten für Kunst und Kultur, das ist gar keine Frage.

Dass unser Antrag, ich will mal sagen, bewusst missinterpretiert wird, zeigen die Argumentation von Herrn Dr. Körner, was den dritten Punkt unseres Antrages betrifft, und diese Summe für die Auftrittsförderung. Hier steht wörtlich nicht, der Landtag möge beschließen, die Landesregierung habe einzustellen in den Haushalt. Hier steht wörtlich: „Der Landtag möge beschließen: ... Als Sofortmaßnahme wird in den Landeshaushalt 2010/2011 eine Summe von 40 T€ pro Jahr zur Auftrittsförderung der Freien Theater eingestellt.“ Nicht, dass die Landesregierung das hat, sondern dass wir das machen werden. Wir werden das machen als LINKE. Wir werden Sie im Ausschuss für Bildung und Kultur und im Finanzausschuss mit diesen Überlegungen konfrontieren. Das darf ich jetzt schon sagen.

Und, Herr Vierkant, Sie haben recht, natürlich gilt hier die kommunale Selbstverwaltung. Ich habe darauf selbst Bezug genommen. Gleichwohl hat das Land eine Fürsorgepflicht, und zwar in sehr grundlegender und entscheidender Hinsicht. Ich möchte das ganz kurz illustrieren, und zwar an zwei Begebenheiten. Wir haben Gespräche geführt mit Künstlerinnen und Künstlern aus dieser Szene und da sind mir zwei Begebenheiten, die dort geschildert wurden, sehr, sehr nahegegangen.

Die eine Begebenheit war folgende: Eine Künstlerin berichtete, dass sie unterwegs war im ländlichen Raum. Zehn- bis Zwölfjährige waren Besucherinnen und Besucher eines entsprechenden Puppenspiels, einer Theateraufführung und im Anschluss kommt so ein Junge, wahrscheinlich zehn, elf Jahre, zu der Künstlerin und sagt, danke, das war ein schöner Film. Die Künstlerin hat darüber nachgedacht und sich gefragt: Warum sagt er, es war ein schöner Film? Weil dieser Junge offensichtlich das erste Mal Theatererfahrung gesammelt hat. Und darum geht es uns. Uns geht es um kulturelle Bildung, und zwar für alle.

(Udo Pastörs, NPD: Traurig, dass sie Film und Theater nicht unterscheiden können.)

Und wir werden keinen ...

Zu Ihnen komme ich noch, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist sehr traurig.)

Und wir treiben keinen Keil zwischen Stadt und Land. Wir haben einfach nur konstatiert, dass es Unterschiede gibt, was die Auftrittsorte in Stadt und Land und die Intensität der Auftritte betrifft, einfach ganz sachlich festgestellt. Und wir tun doch alle gut daran, wenn wir dafür Sorge tragen, insofern unsere Fürsorgepflicht für kultu-

relle Bildung, dass alle Kinder, ob in Stadt oder Land, die gleichen Chancen haben, Theater zu erleben, die gleichen Möglichkeiten haben und nicht benachteiligt werden.

Und die zweite Sache, die mir sehr nahegegangen ist: Am Rande einer Tagung von Künstlerinnen und Künstler der Freien Theater sagte mir die eine, sie tritt in Kindertagesstätten auf und musste eines morgens erleben, dass sich Fünfjährige mit einem Hitlergruß begrüßen. Sie sprach daraufhin die Erzieherin an. Der ist das offensichtlich sehr unangenehm und sie sagt, na ja, wahrscheinlich haben sie gestern Abend so lange Fernsehen geguckt. Na ja, nun kann sich jeder so seinen Teil dazu denken.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und darauf will ich hinaus.

Herr Pastörs, es ist doch gut, dass Sie anspringen, das ist doch gut.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Theaterschaffende, Künstlerinnen und Künstler in Freien Theatern leisten einen ganz wichtigen Beitrag bei der Demokratieerziehung und bei der politischen Bildung, und das ist uns wichtig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Deswegen setzen wir uns ein für die Freien Theater.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist sehr entscheidend.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dass Ihnen der Nährboden entzogen wird, das ist uns wichtig.

(Stefan Köster, NPD: Gehen Sie doch wieder spitzeln! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie werden heute nicht zustimmen.

(Udo Pastörs, NPD:
Sie missbrauchen das Theater.)

Wir werden Sie mit Details dieses Antrages wieder konfrontieren.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich bedanke mich zumindest für die Aufmerksamkeit bei den demokratischen Parteien.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2784. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2784 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, es wurde von einer Fraktion eine Auszeit beantragt. Da wir uns jetzt ohnehin der

Mittagszeit nähern, unterbreche ich die Sitzung und wir treten in die Mittagspause ein.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das geht aber nicht. Sie können doch
nicht einfach die Tagesordnung ändern!)

Sie ist zu Ende um 12.15 Uhr.

Unterbrechung: 11.36 Uhr

Wiederbeginn: 12.18 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Für ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem, Drucksache 5/2771.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Für ein einfaches, niedriges
und gerechtes Steuersystem
– Drucksache 5/2771 –**

Das Wort zur Begründung hat der Vorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen! Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie Ihre Mittagspause so pünktlich beendet haben

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

und diesem so wichtigen Thema hier dann auch Ihre Aufmerksamkeit schenken.

Ich will versuchen, obwohl es mir ein bisschen schwerfällt, sachlich und ruhig mit dem Thema Steuern umzugehen und es nicht so zu machen, wie die Sozialdemokraten es heute in der Zeitung gemacht haben,

(Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

indem sie nämlich Schwarz-Gelb als die Brunnenvergifter der Nation darstellten, indem sie schrieben, dass wir für Billiglöhne in Ostdeutschland sind, indem sie schrieben, dass bestehende Mindestlöhne abzuschaffen sind nach unserer Vorstellung, dass wir den Kündigungsschutz abschaffen wollen. Auf dieses niedrige Niveau der SPD möchte ich mich hier heute nicht begeben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Gino Leonhard, FDP: Ganz genau. Jawohl.)

Meine Damen und Herren, der Mensch ist nicht um des Staates willen da, sondern der Staat ist um des Menschen willen da.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das sollten wir uns einmal vor Augen führen. Deutschland benötigt ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem –

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

einfach, damit jeder Bürger es verstehen kann, niedrig, hierfür nur zwei Beispiele: Pro sieben Prozent, niedrig für unsere Hotellerie, damit sie wettbewerbsfähig ist, niedrig für die Dienstleistung im Handwerk, damit wir Arbeitsplätze schaffen können, und gerecht, damit jeder Bürger das Gefühl hat, dass das, was er an Steuerlast und an Steuerzahlung an den Staat gibt, gerecht aufgeteilt und

auch gerecht eingesetzt wird. Denn nur ein Steuersystem, was vom Bürger als gerecht empfunden wird, ist auch ein Steuersystem, was wir durchsetzen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir brauchen dringend ein neues Steuersystem in der Bundesrepublik Deutschland.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Und eines sollten wir auch sehr klar sagen: Steuersenkungen sind kein Diebstahl am Staat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Steuersenkung bedeutet, dass der Staat zu viel eingezogene Gelder, falsch eingesetzte Gelder denen, die sie bezahlt haben, nämlich den Bürgern, zurückgibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist
doch der falsche Ansatz.)

Leider ist es aber so, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland die Situation haben, dass diejenigen, die die Last vor allem tragen – die Mitte der Gesellschaft –, hier bei unserem jetzigen Steuersystem völlig ausgeblendet werden. Denn wenn man sich anschaut, dass durchschnittlich 50 Prozent der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland 94 Prozent des Steueraufkommens tragen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dann sehen wir schon eine Problemlage.

(Reinhard Dankert, SPD: Dabei hat aber
die FDP auch kräftig mitgemischt.
Ihr habt das runtergesetzt.)

Und wenn wir nach Mecklenburg-Vorpommern schauen: In Mecklenburg-Vorpommern haben wir 521.000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. 521.000! Wir haben 1,7 Millionen Einwohner. Hier in Mecklenburg-Vorpommern tragen 30 Prozent der Bürgerinnen und Bürger die Last.

(Gino Leonhard, FDP: Ganz genauso
ist das. – Reinhard Dankert, SPD:
Sofern sie Steuern zahlen.)

Das, was wir brauchen, ist, dass wir den Bürgerinnen und Bürgern ein Gefühl geben, dass ihre Leistung sich lohnt. Wir müssen mit Ungerechtigkeiten wie der kalten Progression endlich aufhören und den Bürgerinnen und Bürgern nicht länger Sand in die Augen streuen. Denn, meine Damen und Herren, wer wie die Sozialdemokraten und leider auch die CDU mal über Nacht 5 Milliarden Euro für eine völlig unsinnige Abwrackprämie findet,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

der soll uns Bürgern bitte nicht erzählen, der Staat habe kein Geld. Der Staat hat Geld, er hat mehr Geld, als er eigentlich braucht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Wir sind bei der grundsätzlichen Diskussion: Kommen wir aus der wirtschaftlichen Problematik mit Steuererhöhungen oder mit Steuersenkungen raus?

(Rudolf Borchert, SPD: Also ein finanz-
politischer Geisterfahrer ist ja gar nichts.)

Das ist die Grundfrage, über die wir uns zu verständigen haben.

Eine Steuerreform muss den Anspruch haben, dass sie beschäftigungswirksam wird und Wachstumsziele erreicht. Beschäftigung und Wachstum sind der Schlüssel für soziale Gerechtigkeit und für Teilhabe an der Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wer gegen Beschäftigungswachstum, wer gegen Wirtschaftswachstum seine Finanzpolitik und seine Steuerpolitik aufbaut, der gibt den Benachteiligten in der Gesellschaft keine Chance, der versucht zu vereinheitlichen und verkennt die Systematik der sozialen Marktwirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich will Ihnen zwei entscheidende Punkte in der immer wiederkehrenden Diskussion nennen:

Wo soll eine punktuelle Entlastung in einzelnen Bereichen herkommen?

Wie soll sie finanziert werden?

Ich will Ihnen nur zwei Beispiele nennen: Das eine Beispiel ist das große Thema der Schwarzarbeit/Schattenwirtschaft.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Es gibt unterschiedliche Zahlen. Ich nenne die Zahl 350 Milliarden Euro. 350 Milliarden Euro werden jährlich in der Schattenwirtschaft erwirtschaftet, 350 Milliarden Euro, die der Gemeinschaft entzogen werden,

(Reinhard Dankert, SPD: Sie haben doch eben gerade gesagt, der Staat hat genug Geld. –
Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

die wir wieder in die legale Wirtschaft reinholen müssen. Genau das ist unser Ansatz. Unser Ansatz ist, dass wir Rahmenbedingungen für die Bürgerinnen und Bürger im Land schaffen wollen,

(Udo Pastörs, NPD: Träumer!)

damit es sich wieder lohnt, mehr zu leisten, damit es sich wieder lohnt zu arbeiten.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wenn wir nur 20 Prozent aus der Schattenwirtschaft herausholen, dann haben wir 70 Milliarden Euro mehr in der legalen Wirtschaft, dann haben wir mehr in der Beschäftigung, dann haben wir mehr Schultern, auf die wir es verteilen können, dann haben wir auch mehr Gerechtigkeit in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Ich will Ihnen einen zweiten Bereich nennen, um nur einmal zwei große Töpfe anzusprechen:

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Ein zweiter Bereich ist das Thema des Umsatzsteuerbetruges. Es ist völliger Konsens, dass der Umsatzsteuerbetrug einer der höchsten Belastungen für den Steuerzahler ist. In den letzten Jahren war das immer wieder nachweisbar. Es ist auch unerheblich, ob es 13, 14 oder 15 Milliarden Euro sind, aber in diesen Dimensionen bewegen wir uns. Warum schaffen wir es nicht, endlich beim Umsatzsteuerbetrug die entscheidenden Signale

zu setzen? Weg von der Sollbesteuerung, hin zur Istbesteuerung, mehr Gerechtigkeit, um den Missbrauch zu verhindern, das wäre ein wesentlicher Beitrag. Wir könnten mit dem Geld, was hier missbräuchlich rausgeht, was der Gemeinschaft schadet, bei 13 Milliarden Euro sein. Wir haben nachgeschaut, in den letzten vier Jahren, 4 mal 13, da hätten wir schon bei 52 Milliarden Euro sein können, die wir der Gemeinschaft zur Verfügung stellen könnten.

(Reinhard Dankert, SPD: Aber die Ziele sind doch dicht beieinander, Herr Roolf. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wer sich heute – und das ist leider die Politik sowohl von Sozialdemokraten als auch von den LINKEN – gegen die Veränderung des Steuersystems ausspricht, also gegen ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein niedriges Steuersystem, das
glauben Sie doch wohl selber nicht.)

meine Damen und Herren, der spricht sich zur gleichen Zeit für ein undurchsichtiges, hohes und ungerechtes Steuersystem aus. Das wollen wir als freie Demokraten nicht!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich freue mich auf eine sehr intensive Debatte und werde mich, denke ich, im zweiten Teil meiner Rede auf die unterschiedlichen Ausführungen sowohl von der Finanzministerin als auch von Herrn Borchert noch mal zu Wort melden, um hier vielleicht einen gemeinsamen Konsens zu finden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es kann ein niederes Steuersystem
geben, aber kein niedriges.)

damit wir aus Mecklenburg-Vorpommern in die Bundesebene hineinragen, dass wir für ein gerechtes Steuersystem hier in Mecklenburg-Vorpommern als Vorreiter gehen wollen.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Wir wollen hier ein Signal setzen. Lassen Sie uns nicht immer in alter Tradition als Mecklenburger und Vorpommer hinterherdackeln!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, gehen Sie mal voran!)

Lassen Sie uns einmal vernünftig, seriös und strukturiert vorangehen! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roolf.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Finanzministerin Frau Polzin. Bitte, Frau Polzin.

Ministerin Heike Polzin: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Roolf, auf die heutige Rede habe ich mich schon seit einigen Tagen gefreut,

(Michael Roolf, FDP: Das glaube ich.)

gibt sie mir doch Gelegenheit, das zentrale und in Wahrheit sogar das einzige Wahlkampfthema der FDP näher zu beleuchten.

„Ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem mit dem Ziel der Steuerentlastung für alle Bürgerinnen und Bürger“ – wer wollte sich nicht für ein so schönes politisches Ziel einsetzen? Damit kann man Stimmen gewinnen, ohne jemandem wehzutun. Oder vielleicht doch nicht?

Wir sollten uns diese Forderungen etwas näher ansehen. Die FDP schlägt einen 3-Stufen-Plan im Einkommenssteuertarif mit Steuersätzen von 10, 25 und 35 Prozent vor.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: 10, 25, 35!)

Allein dieser 3-Stufen-Tarif führt nach dem üblichen Berechnungsmodus – und dafür haben wir Fachleute – zu Steuermindereinnahmen von rund 80 Milliarden Euro jährlich. Die FDP selbst beziffert die Einnahmeverluste nur auf 35 Milliarden Euro.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dieser Betrag ist aber nur dann erklärbar, wenn man Selbstfinanzierungseffekte einbezieht, für die es jedoch keinerlei Anhaltspunkte gibt.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.)

Mit einem Wort: Die Berechnungen der FDP sind reine Luftbuchungen.

(Rudolf Borchert, SPD: So ist es.)

Das ist aber noch nicht alles, denn die FDP hat noch weitere Steuersenkungsforderungen im Programm,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

wie zum Beispiel die Abschaffung der Gewerbesteuer, die uneingeschränkte Abzugsfähigkeit von Beiträgen zur sozialen Absicherung bis zur Beitragsbemessungsgrenze bei der Einkommenssteuer, die Anhebung des Kindergeldes auf 200 Euro sowie einen Kinderfreibetrag von 8.004 Euro und die Rückgängigmachung der Gegenfinanzierung großer Teile der Unternehmenssteuerreform. Das sind zusammen noch einmal 80 Milliarden Euro.

(Toralf Schnur, FDP: Nach SPD-Rechnung.)

Addiert man das zu dem 3-Stufen-Tarif bei der Einkommenssteuer, belaufen sich die FDP-Forderungen in der Summe auf mindestens 160 Milliarden Euro.

(Michael Roolf, FDP: So weit ist noch keiner gekommen. Das sind zusammen noch mal 80.)

Ich frage mich, Herr Roolf, warum Sie nicht gleich die Abschaffung sämtlicher Steuern verlangen?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Das wäre doch das einfachste, das niedrigste, das gerechteste Da-bin-ich-mir-nicht-so-sicher-System.

Auch der FDP ist klar, dass sie etwas zur Gegenfinanzierung sagen muss. Nehmen wir Ihre Thesen dazu

einmal unter die Lupe. Zuerst kommt die schon erwähnte Behauptung, Steuersenkungen würden zu Wachstum führen und sich damit selbst finanzieren. So ähnlich argumentieren Sie ja auch in Ihrer Antragsbegründung. Dieses Märchen ist längst widerlegt. Ich zitiere mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin, statt vieler Quellen die „WirtschaftsWoche“ vom 14.09.2009, Seite 26:

(Reinhard Dankert, SPD: Das ist das sozialdemokratische Kampfblatt.)

„Ganz nebenbei räumt das DIW mit dem liberalen Mantra“

(Reinhard Dankert, SPD: Auch SPD.)

„von den ‚Selbstfinanzierungseffekten‘ einer Steuersenkung auf: Wachstumsbedingte Mehreinnahmen ... dürften ‚die Steuerausfälle höchstens zu einem geringen Teil finanzieren.“

In den Vereinigten Staaten können wir beobachten, welche verheerenden Auswirkungen auf das Defizit des Staatsbudgets aus den unverantwortlichen Steuersenkungsprogrammen von Präsident Bush resultieren. Dieser hatte in gleicher Weise wie heute die FDP auf wachstumsbedingte Mehreinnahmen gesetzt, die am Ende Illusionen geblieben sind. Das ist auch kein Wunder, denn von Entlastungen bei der Einkommenssteuer profitieren in erster Linie die Bezieher von hohem Einkommen. Karl-Gerhard Eick, der etwas erfolglose Chef von Arcandor, würde nach dem FDP-Tarif 1,6 Millionen Euro weniger Steuern zahlen müssen.

(Rudolf Borchert, SPD: Schönes Geschenk.)

Die FDP meint, dieses Steuergeschenk sei notwendig, „um“ – wie es in der Antragsbegründung heißt – „die Anreize für Leistungen spürbar zu erhöhen.“

(Reinhard Dankert, SPD: Leistung muss sich wieder lohnen.)

Brauchen wir wirklich solche Leistungsanreize für unsere Manager?

(Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

Hätte Herr Eick dann Arcandor gerettet?

(Heinz Müller, SPD: Die haben aber FDP gewählt. – Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Wird das Geld in den Wirtschaftskreislauf zurückfließen und Wachstum fördern oder wird es nicht viel eher wieder dazu dienen, den Kontostand von Herrn Eick zu verbessern?

Schon nach geltendem Recht zahlt ein sozialversicherungspflichtiger Arbeitnehmer mit zwei Kindern in der Steuerklasse III bis zu einem Bruttojahresarbeitslohn von 39.420 Euro keine Lohnsteuer. Das Problem der unteren und mittleren Einkommensbezieher sind weniger die Steuerbelastungen als vielmehr die Sozialversicherungsbeiträge.

(Udo Pastörs, NPD: Und die Mehrwertsteuer.)

Entlastungen bei der Lohn- und Einkommenssteuer schlagen sich deshalb bei ihnen deutlich weniger nieder als bei den Besserverdienenden. Soweit die FDP fordert, dass jeder Arbeitnehmer in der Lage sein müsse, von seiner Arbeit zu leben, stimme ich dem voll zu. Nur: Gerade das erreichen wir nicht durch Steuersenkungen, die bei diesem Personenkreis überhaupt nicht ankommen, sondern nur durch einen längst überfälligen Mindestlohn.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

So viel zum Thema Gerechtigkeit.

Eine besonders originelle Begründung dafür, dass für Steuersenkungen im Haushalt genügend Geld übrig sei, hat kürzlich Herr Roolf geliefert. Er weist darauf hin, dass die Steuereinnahmen des Landes in den letzten sechs Jahren um 800 Millionen Euro gestiegen seien, darum müssten auch Steuersenkungen möglich sein.

Lieber Herr Roolf, vor sechs Jahren, im Jahre 2003, waren wir auf dem Tiefpunkt der letzten Rezession nach dem Platzen der Internetblase.

(Michael Roolf, FDP: Mit 4,6 Millionen Euro!)

Die damaligen Steuereinnahmen waren gegenüber den Vorjahren um knapp 500 Millionen Euro zurückgegangen. Der Haushalt des Landes konnte 2003 nur durch eine Neuverschuldung von mehr als 1 Milliarde Euro ausgeglichen werden.

(Udo Pastörs, NPD: Dürfen wir demnächst wieder machen.)

Wollen wir wirklich dorthin zurück?

(Udo Pastörs, NPD: Lohnsteuersenkung.)

Auch Sie müssen doch erkennen, dass der Zuwachs an Steuereinnahmen in den letzten Jahren nichts anderes war als ein allmähliches Wiederaufholen früherer Einbrüche.

(Michael Roolf, FDP: Ach, Wachstum war das? Wachstum war das? Wachstum war das?)

Deshalb lassen sich daraus keine Steuersenkungsspielräume ableiten.

Eine seriöse Gegenfinanzierung müsste deutlich machen, auf welche Ausgaben in Zukunft verzichtet werden soll. Hier ist die FDP eher zurückhaltend. Zwar behauptet Herr Westerwelle, es gäbe durchgerechnete Ausgabenkürzungsvorschläge im Umfang von 10 Milliarden Euro. Selbst wenn das richtig wäre, müssten diese Handlungsmöglichkeiten doch in erster Linie dazu genutzt werden, um das riesige Defizit von rund 100 Milliarden Euro allein im Bundeshaushalt für das nächste Jahr wenigstens teilweise zu reduzieren. Dazu kommen noch gar nicht veranschlagte Risiken bei der Bundesanstalt für Arbeit von 40 Milliarden Euro in den nächsten Jahren. Bevor wir darangehen, Steuergeschenke zu verteilen, sollten wir zunächst die vorhandenen Löcher im bundesweiten Gesamthaushalt in Angriff nehmen.

Für unser Land hat Herr Roolf anlässlich der Haushaltsberatungen einen Vorschlag zur Haushaltsverbesserung gemacht, der sich lohnt, ein wenig analysiert zu werden.

(Rudolf Borchert, SPD: Der große Wurf. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Er hat nämlich darauf aufmerksam gemacht, dass der Durchschnittszins für unsere Schulden von circa 10 Milliarden Euro bei über vier Prozent liegt.

(Michael Roolf, FDP: Über vier Prozent!)

Im Hinblick auf die aktuell niedrigen Zinssätze müsse man hier dringend mit den Banken nachverhandeln.

Lieber Herr Roolf, der gesamte Schuldenstand eines Landeshaushaltes ist nun mal mit dem Kontokorrentkredit eines mittel- oder kleinständischen Unternehmens nicht ganz vergleichbar.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Rudolf Borchert SPD: Wohl wahr.)

Unser Kreditbestand setzt sich aus Schuldverschreibungen zusammen, deren Laufzeiten sorgfältig aufeinander abgestimmt sind, um das Risiko von Zinsveränderungen zu minimieren. Die Spannweite der Laufzeiten reicht von Floaten ohne jede Zinsbindung bis zu Langläufern mit einer Zinsbindung von zehn Jahren oder im Einzelfall sogar noch länger. Würden wir ausschließlich Kredite mit jederzeit wechselndem Zins aufnehmen, hätten wir in der aktuellen Situation in der Tat eine niedrigere Zinsbelastung. Wir haben aber auch schon Jahre gehabt, in denen der kurzfristige Zins bei zehn Prozent lag. Das würde bedeuten, dass wir in einem solchen Jahr nicht 430 Millionen Euro an Zinsen zahlen müssten, sondern vielmehr 1 Milliarde Euro. Derartige Schwankungen wären nicht verantwortbar.

Unsere Strategie hat uns im Ländervergleich gute Ergebnisse geliefert, mit denen wir uns sehen lassen können. Eine Nachverhandlung mit den Banken bei Krediten mit fest vereinbarten Zinssätzen ist natürlich nicht möglich. Wenn die Zinsen steigen, zahlen wir ja auch nicht mehr als den vertraglich geschuldeten Zinssatz.

(Michael Roolf, FDP: Wie bitte?! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Warum sollte uns die Bank bei sinkenden Zinsen ohne Vorfälligkeitsentschädigung aus dem Vertrag entlassen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da schicken wir mal Herrn Roolf hin, der kann das.)

Es bleibt dabei: Auf der Ausgabenseite stehen Sie hinsichtlich der Gegenfinanzierung Ihrer Steuersenkungsversprechen mit ziemlich leeren Händen da.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Am Ende bleibt nur die Erhöhung der Neuverschuldung. Das ist ein ganz klarer Verstoß gegen die Generationengerechtigkeit. Denn wir, die wir heute staatliche Leistungen in Anspruch nehmen, haben die Pflicht, dafür auch die notwendigen Einnahmen zur Verfügung zu stellen.

Die Anforderungen der Gesellschaft an den Staat sinken nicht, sie steigen. Bei der Betreuung von Kindern, bei der Bewältigung sozialer Problemsituationen, bei der Sorge für ältere Mitbürger wachsen dem Staat heute Aufgaben zu, die er in diesem Umfang früher nicht zu bewältigen hatte.

Das wissen Sie, meine Dame und meine Herren von der FDP, genau. Wenn es um Vorschläge für die Ausweitung staatlicher Ausgaben geht, sind Sie mit Ihren Anträgen ganz vorn dabei. Ob es um Lehrer, Polizisten oder Herrenhäuser geht oder zuletzt um die Ausreichung von 12 Millionen Euro an die Zulieferer der Werften. Immer sehen Sie gute Gründe für zusätzliche Haushaltsbelastungen. Gleichzeitig beklagen Sie die finanzielle Situation der Kommunen und fordern, dass das Land ihnen mehr Geld geben sollte.

Ja, meinen Sie denn, dass Steuersenkungen bei den Kommunen nicht ankommen? Oder soll das Land deren Effekte auch noch auffangen und den auf die Kommunen entfallenden Teil Ihrer Steuersenkungspläne mit übernehmen? Es wäre wirklich höchste Zeit, wenn Sie endlich anfangen, die Interessen unseres Landes zu vertreten

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

und nicht völlig gedankenlos die Positionen der finanzstarken Länder wiederkäuen.

Als Fazit bleibt festzuhalten: Ihre Vorschläge sind ein Programm zur Zerstörung der öffentlichen Finanzen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Ich kann nur hoffen, dass Sie dafür nie eine Mehrheit finden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren.

Liebe Kollegin und liebe Kollegen der FDP, so ganz glücklich bin ich natürlich über den Antrag heute nicht, obgleich er mich andererseits auch wieder mit Freude erfüllt. Ich will das auch gleich begründen: Landtagssitzungen drei Tage vor einer Bundestagswahl haben natürlich eine besondere Dynamik

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Manchmal.)

und müssen ja in logischer Konsequenz dazu führen, dass man dann bundespolitische Themen in besonderer Emotionalität – auch, Herr Roolf, wenn Sie diese eigentlich verhindern wollten – auch im Landtag diskutiert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Roolf ist ja ein Sachkundiger. –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das ist halt manchmal so. Insofern ist es zwar ein schönes Thema, aber ich weiß nicht, ob es hier günstig gewählt ist, drei Tage vor der Bundestagswahl.

Zum anderen, Herr Roolf, bin ich Ihnen natürlich insofern besonders dankbar, da Sie ja das Wahlprogramm der CDU mit Ihrem Antrag zitieren. Wir haben nämlich unter dem Punkt „Verantwortungsbewusste Steuerpolitik für Leistungsgerechtigkeit“ ein Steuerrecht nach Prinzipien gefordert, die allen hier bekannt vorkommen werden, und zwar einfach, niedrig und gerecht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das war ja
die Geschichte mit dem Bierdeckel, oder?!)

Bei einfach, niedrig und gerecht gibt es manchmal unterschiedliche Wege und die unterscheiden uns ja auch. Ich darf es gleich an dieser Stelle sagen: Wir haben natürlich eine etwas unterschiedliche Auffassung zum Koalitionspartner, was in der Sache ganz normal sein dürfte,

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Michael Roolf, FDP)

und auch eine etwas unterschiedliche Auffassung zur Finanzministerin, was eigentlich auch klar sein dürfte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Reinhard Dankert, SPD: Aber Sie
haben keine Optionen.)

Das heißt, die CDU spricht sich ganz klar für das gleiche Thema aus,

(Michael Roolf, FDP: Jawohl.)

für ein Steuersystem – einfach, niedrig und gerecht.

(Michael Roolf, FDP:
Die CDU macht das schon.)

Sicherlich haben wir auch in unserem Wahlprogramm, intensiv betrachtet, einige Punkte, die Sie ja schon angesprochen haben, zum einen die Einkommenssteuer – sowohl, was den Höchstsatz als auch den Eingangssatz betrifft –, zum anderen die Unternehmenssteuer, die natürlich so ausgelegt sein müssen, dass sie Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Entwicklung schaffen und auch sicherstellen, dass wir damit den Weg aus der Krise hinbekommen, unbestritten.

Ich stimme Ihnen auch zu, dass Wirtschaftswachstum und Beschäftigung wichtige Kriterien sind, um Deutschland wirtschaftlich weiter voranzubringen. Das ist ganz einfach so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich sehe es auch etwas anders als die Kolleginnen und Kollegen der SPD. Ich meine schon, dass entsprechende Steuerentlastungen gerade auch einen Beitrag dazu leisten können,

(Reinhard Dankert, SPD: Das wollen wir auch.)

dass es wirtschaftlich in Deutschland wieder vorangeht, damit wir mehr Beschäftigung bekommen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber doch
nicht jetzt, Herr Löttge, oder?)

Über Steuervereinfachung diskutieren wir schon seit vielen Jahren. Hier kommt dann immer in gewohnter Weise der Bierdeckel. Ich bin der Meinung, wir werden daran arbeiten, wirklich eine konkrete Steuervereinfachung zu erreichen,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und das dann nach der Bundestagswahl auch weiterverfolgen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da reden
wir dann noch mal zusammen drüber.)

Was die Mehrwertsteuer betrifft, wissen Sie auch, Herr Roolf, dass wir da natürlich auch eine große Einigkeit haben, uns bestimmte Sätze bei der Mehrwertsteuer anzugucken, zum einen, um die Umsatzsteuer/Mehrwertsteuer für den Bürger nachvollziehbar zu machen, und zum anderen, eine Wettbewerbsfähigkeit in bestimmten Branchen und Bereichen herzustellen. Also da sind wir durchaus auf einer Linie. Wie gesagt, es gibt natürlich auch Unterschiede, über die wird man weiter zu diskutieren haben.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt könnte man ja davon ausgehen, dass wir diesem Antrag zustimmen. Herr Roolf, ich sage Ihnen, wir werden dem aus einem guten Grunde nicht zustimmen,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Nichts mit Tigerente! – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

denn Sie beantragen ja tatsächlich: „Die Landesregierung wird aufgefordert, sich auf Bundesebene für

ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem mit dem Ziel der Steuerentlassung für alle Bürgerinnen und Bürger einzusetzen.“ Jetzt sage ich Ihnen eins: Wir gehen davon aus, dass wir am Montag nach der Bundestagswahl als CDU in Regierungsverantwortung dieses umsetzen werden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Reinhard Dankert, SPD:

Das ist so ziemlich sicher, ja. –

Helmut Holter, DIE LINKE:

Mit wem? Mit wem?)

Und da haben wir doch das absolute Selbstvertrauen. Ich denke mal, liebe Kollegin und liebe Kollegen von der FDP, Sie werden doch wohl so viel Selbstvertrauen haben, dass Sie auch davon überzeugt sind, dann in der Bundesverantwortung daran mitwirken zu können.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Insofern braucht es Ihren Antrag ganz einfach nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Lassen Sie uns nicht reden, sondern lassen Sie uns daran arbeiten!

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und das werden wir am Montag tun. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Hans Kreher, FDP: Trotzdem übernehmen Sie in dieser Koalition die Verantwortung.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Liebe Kollegin und Kollegen der FDP, ich kann mir ja viel vorstellen. Zum Beispiel kann ich mir ein einfaches Steuersystem vorstellen, ich kann mir auch ein gerechtes

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roolf, FDP: Aber kein niedriges.)

Steuersystem vorstellen, Herr Roolf, aber nicht vorstellen kann ich mir ein niedriges Steuersystem.

(Hans Kreher, FDP: Das ist klar.)

Das trifft dann wohl eher auf Steuersätze und Steuern zu oder, wie Herr Schulte mir vorhin den Tipp gab, auf Beweggründe, die auch niedrig sein können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach ja?!)

Auch wenn Ihr Bundesvorsitzender das so in seiner Rede auf dem FDP-Parteitag verkündet hat, ist ein niedriges Steuersystem – vielleicht auf Kniehöhe oder so – trotzdem Quatsch. Steuern und Steuersätze können hoch oder niedrig sein, das System ist allenfalls leicht oder schwer durchschaubar, von politischen Interessen geprägt, gerecht oder einfach, aber niedrig ist es eben nicht.

Um mal bei der Satire zu bleiben, ich habe mir natürlich den vorliegenden Antrag angeguckt, aber zu den „Steuerentlassungen“ fiel mir nicht mehr ein als Satire. Zwei Fragen: Gibt es da eigentlich Kündigungsfristen? Und wo gibt es die Anträge?

(Michael Roolf, FDP: Haben wir uns verschrieben?)

„Steuerentlassungen“!

Nun aber ernsthaft zum Thema Steuern und Steuersystem. Wenn ich das Anliegen der FDP richtig verstanden habe, meine Damen und Herren, dann wollen Sie schrittweise ein einfaches Steuersystem einführen, dessen Mittelpunkt ein einfacher 3-Stufen-Tarif ist, der auch die kalte Progression beenden könnte: Sozialleistungen sollen in einem Bürgergeld gebündelt werden, das Kindergeld erhöht werden, Kosten für Kinderbetreuung und Pflege sollen absetzbar sein, keine Mindestlöhne, aber steuerliche Freigrenzen für Einkommen von Geringverdienenden gehören auch dazu, die Erbschaftssteuer soll im Interesse von Mittelstand und Familienunternehmen überarbeitet werden,

(Hans Kreher, FDP: Nicht so schnell, damit es jeder versteht.)

die Bundesländer sollen die Steuerhöhe selbst bestimmen können und die Steuerzahler sollen um 32 Millionen Euro entlastet werden.

(Egbert Liskow, CDU: Millionen oder Milliarden?)

Ganz einfach, meine Damen und Herren, ...

Ich habe alles mitbekommen.

... so einfach, dass man nach Auffassung der FDP ab 2019 den Solidarzuschlag auslaufen lassen kann. Was das für den Finanzausgleich der Länder bedeuten würde, für die Finanzierung von Aufgaben der öffentlichen Hand, sei es in Ländern oder Kommunen, darüber fand ich nichts vonseiten der FDP, außer natürlich „Mehr Netto vom Brutto“ in der üblichen Wahlkampfretorik.

(Regine Lück, DIE LINKE: Dann haben Sie auch keine politische Verantwortung.)

Aber vielleicht sollten sich die Kollegen der FDP-Fraktion mal den Entwurf des Doppelhaushaltes vornehmen. In der Mittelfristigen Finanzplanung ist sehr hübsch und sehr verständlich dargestellt, wofür unser Land zum Beispiel die Sonderbedarfszuweisungen vom Bund erhält, die ja wohl ursprünglich auch aus Steuereinnahmen gespeist werden.

(Udo Pastörs, NPD: Oder aus Schulden.)

Und vielleicht bekommen wir heute in der Debatte dann auch folgerichtig Empfehlungen von der FDP, welche Aufgaben für unser Land entbehrlich sein sollen oder, um mit Herrn Roolf zu sprechen, wo das Land entlastet werden könnte.

Schaut man sich, meine Damen und Herren, den als so einfach gepriesenen 3-Stufen-Tarif näher an, dann wird schnell deutlich, dass es so einfach doch nicht ist, denn im Grunde genommen werden alle Steuerzahler entlastet – die Geringverdiener eher weniger, die Bezieher hoher Einkommen eher mehr –, was natürlich die Wirtschaft honoriert, zum Beispiel der Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der bayrischen Wirtschaft mit den Worten, Zitat: „Durch die Vorschläge der FDP hätte vor allem die Mittelschicht, also Angestellte, qualifizierte Facharbeiter und deren Familien, wieder spürbar mehr Netto vom Brutto in der Tasche.“ Zitatende.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Das ist so gewollt, betonte auch Herrmann Otto Solms, denn die FDP ist ja die Partei der Leistungsträger.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Die Kosten ihrer Steuerreform will die FDP dann auch durch Subventionsabbau, Einschränkungen bei der Bundesagentur für Arbeit und der Privatisierung von Bundesvermögen bezahlen. Fragt man aber nach den wirklichen Gewinnern und Verlierern dieser Rochade, dann wird schnell deutlich: Verlierer werden die Geringverdiener sein,

(Gino Leonhard, FDP: Stimmt überhaupt nicht.)

diejenigen, die aufgrund ihres geringen Einkommens gar keine Chance haben,

(Michael Roolf, FDP: Das stimmt ja gar nicht.)

ihre Kinder in Betreuung zu geben,

(Gino Leonhard, FDP: Die zahlen ja gar keine Steuern. Die zahlen ja gar keine Lohnsteuern.)

und diese Kosten demzufolge auch nicht absetzen können,

(Michael Roolf, FDP: Das ist unglaublich!)

die aber sehr wohl zukünftig auf die Arbeit der Bundesagentur angewiesen sein könnten, weil sie infolge der Krise kurzarbeiten müssen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das soll nach Auffassung der FDP gerecht sein.

Als gerecht bezeichnet die FDP auch die Tatsache, dass die Steuerpflichtigen aufgrund ihres Systems in der Rentenproportionalität eben nicht mehr Steuern abgeben müssen, wenn sie besser verdienen. In Wahrheit weicht die FDP damit aber das Grundprinzip der Besteuerung nach Leistungsfähigkeit noch weiter auf.

Fazit für mich: Auch um die Gerechtigkeit ist es im FDP-Steuerkonzept nicht so gut bestellt, jedenfalls was die Einkommensbesteuerung angeht. Auch im Feld der Unternehmensbesteuerung ist nicht alles Gold, was ideologisch poliert wird. Auch ist es nicht einfach und gerecht und schon gar nicht durchschaubar, wenn ich da nur kurz die angedachte Ersetzung der Gewerbesteuer durch Finanzierungskonzepte für Kommunen erwähnen darf. Auch der 2-Stufen-Tarif von 10 und 25 Prozent für Unternehmen – unabhängig von der Rechtsform – bedeutet zwar für große, ertragsstarke Personenunternehmen eine massive Entlastung, für Körperschaften könnte es hingegen zu einer teilweisen Anhebung des Steuersatzes führen.

Also alles in allem: Aus unserer Sicht ist das vorgeschlagene Steuersystem der FDP keinesfalls akzeptabel, denn im Grunde genommen kündigt es die Solidargemeinschaft auf.

Meine Damen und Herren, seit Mitte der 90er-Jahre stagnierte oder sank das Reallohniveau bundesweit, gleichzeitig flossen in Richtung Unternehmen und Vermögende Steuerergaben im Wert von mehr als einer halben Billion Euro. Grundtenor für die Begründung der Steuererleichterungen war immer dieselbe Litanei: Wir alle müssten den Gürtel enger schnallen, damit Profite nicht gekürzt werden müssen, da diese dringend notwendig seien für die Wirtschaft, um Innovationen und Investitionen im Interesse des wirtschaftlichen Wachstums zu befördern.

Wie aber inzwischen für jedermann offenkundig wurde, meine Damen und Herren, wurde dieses Geld vorzugsweise immer stärker in den deregulierten und damit außer Kontrolle geratenen Finanzsektor transferiert, um weltweit an der Börse Gewinne zu machen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja, weltoffenes Mecklenburg-Vorpommern.)

Spätestens seit Oktober des letzten Jahres wissen wir, dass auch in diesem Falle gilt: Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. Und die Bundesregierung hatte nichts Besseres zu tun,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

als innerhalb einer Woche ein gigantisches Rettungspaket für die Banken im Wert von 480 Millionen Euro zu schnüren, während ...

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Milliarden!)

Milliarden, genau, danke.

... zeitgleich mit der Umsetzung der Agenda 2010 die Zahl der prekären Beschäftigungsverhältnisse in die Höhe schnellte, immer mehr Unternehmen Kurzarbeit anmelden oder in Insolvenz gehen

(Reinhard Dankert, SPD: Es sind auch die Einlagen der Leute gesichert worden.)

und die lohnabhängig Beschäftigten in absehbarer Zeit, nämlich nach der Bundestagswahl, mehr auf die Leistungen der Agentur für Arbeit angewiesen sein werden.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Wir finden, es ist höchste Zeit, dass endlich diejenigen steuerlich stärker belastet werden,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

die diese Krise maßgeblich mit verursacht haben. Im Gegenzug ist es an der Zeit, für diejenigen, die selbst zu Boomzeiten noch reale Lohneinbußen hinnehmen mussten, die Steuern zu senken. Das ist nicht nur ein Gebot der Rezession zur Steigerung von Massenkaufkraft und Binnennachfrage, sondern vor allem der Steuergerechtigkeit. Wir brauchen endlich, meine Damen und Herren, eine dauerhaft höhere Besteuerung großer Vermögen und Erbschaften, hoher Einkommen und Unternehmensgewinne.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Mit der steuerpolitischen Begünstigung der großen Unternehmen, der Reichen und Vermögenden muss Schluss sein. Entscheidend ist doch, dass die Steuereinnahmen ausreichen, um die notwendigen staatlichen Aufgaben, vor allem die der staatlichen Daseinsvorsorge und der sozialen Sicherung sowie der Zukunftsvorsorge zu gewährleisten. Und dass die Ansprüche an staatliche Aufgaben nicht geringer werden, darauf hat ja auch die Finanzministerin verwiesen. Da finden wir es absolut kontraproduktiv, auf 32 Millionen Euro Steuereinnahmen zu verzichten. Wer das tut, will keine Gerechtigkeit, sondern spielt mit dem Feuer sozialer Unruhen.

Steuerentlastungen für alle – so, wie Sie es fordern –, also auch für die Spitzenverdiener, das hat mit Gerechtigkeit nichts zu tun.

(Helmut Holter, DIE LINKE: So ist es.)

Steuergerechtigkeit heißt für uns nicht nur Entlastung für Gering- und Normalverdiener und eine stärkere Besteuerung großer Vermögen und Spitzeneinkommen, sondern auch Bekämpfung von Steuerflucht und Steuerhinterziehung, einschließlich des Abbaus von Steuermöglichkeiten. Aber Steuergerechtigkeit bedeutet für uns auch, dass alle Steuerpflichtigen individuell und unabhängig von ihrer Lebensweise veranlagt werden.

Und bevor Sie jetzt wieder schreien, dass DIE LINKE den sogenannten Leistungsträgern an den Kragen will, sage ich Ihnen noch Folgendes, meine Damen und Herren: Die Einnahmen aus den vermögensbezogenen Steuern betragen in Deutschland gerade mal 0,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Das ist weniger als die Hälfte des OECD-Durchschnitts.

Meine Damen und Herren, Steuern müssen wieder dafür eingesetzt werden, wofür sie einmal erfunden wurden, nämlich um in der Gesellschaft Gerechtigkeit herzustellen,

(Michael Roolf, FDP: Ja.)

damit der Staat für die Menschen da ist, Herr Roolf, nicht mehr und nicht weniger.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ich dachte, für den Klassenkampf.)

Jeder und jede muss entsprechend der individuellen Kraft zur Finanzierung des Gemeinwesens herangezogen werden. Das ist unser Maßstab. Und deshalb können wir dem Antrag und natürlich auch dem Steuerkonzept nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Michael Roolf, FDP: Schade.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein wirklich guter FDP-Antrag. Ich erwarte, dass Herr Roolf mir noch mal erklärt, was „Steuerentlastungen“ sind. Das ist mir auch erst im Nachhinein aufgefallen, da kriegen wir ja noch mal eine Erklärung. Ich gehe mal davon aus, er meint „Steuerentlastungen“ für alle.

(Michael Roolf, FDP: Ja, ja. –
Hans Kreher, FDP: Sehen Sie, wie
wichtig dieser kleine Tippfehler ist.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, dieser Antrag bietet uns doch die Chance, und das finde ich auch ganz gut, gut vor der Bundestagswahl,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Deswegen haben sie den gestellt.)

die unterschiedlichen Positionen zur Steuerpolitik hier noch mal miteinander zu diskutieren. Insofern ist es ein guter Antrag.

Was ich festgestellt habe bei Herrn Roolf, ist, dass er einerseits sehr oberflächlich ist, andererseits aber – und das ist das, was ich vermisste – es versäumt hat, mal konkret zu sagen, was die FDP überhaupt will mit ihrem steuerpolitischen Konzept. Das heißt, die konkreten Aussagen habe ich zwar in Ihrem Programm nachlesen können, aber sie fehlten mir in Ihrer Rede. Die Rede

war etwas oberflächlich. Insofern möchte ich selbst vielleicht für alle die wichtigen Kernpunkte des FDP-Steuerkonzepts hier noch mal kurz nennen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Einiges wurde ja schon angesprochen, ich glaube aber, das war nicht vollständig.

Als Erstes haben wir diesen dreistufigen Steuertarif mit 10, 25 und 35 Prozent, 10 Prozent bis 20.000, dann die 25 Prozent von 20.000 bis 50.000 und über 50.000 die 35 Prozent. Die sind ja schon bekannt. Das Einfache an diesem Tarif vor allen Dingen ist, je höher das Einkommen ist, umso höher ist natürlich auch die Entlastung. Ich sage mal, Professor Kirchhof aus Heidelberg lässt grüßen. Das ist ja insofern auch nicht neu.

(Michael Roolf, FDP: Ist es denn
richtig oder falsch? Ist es denn richtig?)

Ein zweiter Punkt – und der ist durchaus positiv im Interesse der Familien – ist, den Grundfreibetrag, der ja jetzt bei 8.004 Euro liegt bei Erwachsenen, auch bei den Kindern auf 8.004 Euro zu bringen. Bei den Kindern liegt er momentan bei 6.024 Euro und soll auf 8.000 Euro gebracht werden – sehr ehrgeizig. 2.000 Euro, eine gute Sache, sind den Familien zu gönnen. Allerdings kostet das natürlich noch etwas. Dazu komme ich dann noch.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Punkt 3 – die Erbschaftssteuer soll Ländersteuer werden. Das sollte man klipp und klar sagen und die FDP macht es auch ab und an mal. Ziel ist natürlich die Abschaffung der Erbschaftssteuer.

(Hans Kreher, FDP: Es wäre für
unser Land ja gut, weil die Reichen
dann hierher ziehen würden.)

Das wäre nicht nur sozial ungerecht, sondern natürlich wären es weitere 4 Milliarden Euro, die dann fehlen würden, denn eine Übertragung auf die Länder ist der Einstieg in den Ausstieg der Erbschaftssteuer, und das ist von der FDP ganz klar auch so gewollt.

Aber viertens – und das ist der entscheidende große Block – plant die FDP und schlägt massive Steuersenkungen für Unternehmen vor, und zwar frei nach dem Motto: „Wünsch dir was!“ Das geht los mit der Abschaffung der Gewerbesteuer. Darüber dürften sich vor allen Dingen die Kommunen freuen und, Herr Kreher, Sie als Bürgermeister müssten normalerweise im Karree springen,

(Heinz Müller, SPD: Das
macht er dann beim FAG.)

denn in Ihrem Programm steht lediglich für die Gegenfinanzierung, ich zitiere: „Kommunen sollen durch ein neues Konzept der Kommunalfinanzierung die Einnahmen gesichert werden als Ersatz für den Wegfall der Gewerbesteuer.“ Also oberflächlicher geht es ja schon gar nicht mehr.

(Hans Kreher, FDP: Sie wissen doch selbst,
wie unberechenbar die Gewerbesteuer
für die Kommunen ist. Gucken
Sie doch mal nach Dassow! –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Unabhängig von der Rechtsform gilt für Unternehmen, wenn es nach der FDP geht, grundsätzlich nur der zweistufige Steuertarif – 10 beziehungsweise 25 Prozent,

nicht die 35 Prozent. Der reduzierte Mehrwertsteuersatz, das wurde ja schon mehrfach verkündet, gilt übrigens nicht nur für Hotels und Gastronomen, sondern, wie man hört, auch für Energieunternehmen – wenn schon, denn schon – gilt der ermäßigte Mehrwertsteuersatz, also auf 7 Prozent herunter, und das zu einer Zeit, wo wir darüber reden, wie wir auf wirksame Art und Weise etwas für den Klimaschutz machen und für die Entwicklung der erneuerbaren Energien. In dem Falle ist bei der FDP Klimaschutz Fehlanzeige.

Man könnte noch weitermachen: Abschaffung der Zins-schranke, Einschränkung der Verlustnutzung bei Übernahme und Sanierung, Vergünstigung bei Funktionsverlagerungen ins Ausland, Wiedereinführung der degressiven AFA, Sofortabschreibung geringfügiger Wirtschaftsgüter auf 1.000 Euro und so weiter und so fort – ein Tableau nach dem Motto „Wünsch dir was“, was natürlich auch etwas kostet, Herr Roolf. Glauben Sie mir, ich würde ganz gern mit Ihnen mal darüber reden, was diese Veranstaltung denn im Paket nun eigentlich kostet.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Aber Sie haben sich bisher noch nicht geäußert. Es fällt doch auf, dass von Ihnen persönlich, aber auch von der FDP bisher für mich nicht erkennbar war, wann die Frage beantwortet wird, was diese Party kostet. Was kostet diese Veranstaltung? Lediglich bei der Einkommenssteuer heißt es nach FDP-Berechnungen 35 Millionen Euro, aber alle anderen Bestandteile dieses gigantischen Steuerentlastungspakets werden von Ihnen nicht beziffert. Vielleicht kommt das ja nachher noch. Es ist natürlich durchaus möglich für Finanzexperten, für Wissenschaftler, für Institute und andere, ihre Pläne zu beziffern im Korridor von mindestens 80 Milliarden bis 160 Milliarden Euro. Es ist ein Korridor, weil natürlich bei diesem breiten Tableau, was Sie hier offerieren, es gar nicht möglich ist, das praktisch zielgenau auf eine Milliarden-summe festzulegen. Es ist „von bis“.

Meine Damen und Herren, auch wenn ich nur die geringer geschätzte Summe ansetze, 80 Milliarden Euro pro Jahr, weiß man, dass man hier nicht über Peanuts redet. Insofern glaube ich, dass man zumindest erwarten kann, wenn eine Partei sich hinstellt, daherkommt und meint, sie könnte mal locker 20 Prozent des gesamten Steueraufkommens von Bund, Ländern und Gemeinden durch Steuerentlastung senken und den Bürgern eine Wohltat vollbringen, dass einmal erklärt wird, wo denn dieses Geld herkommen soll.

Da bin ich bei der Begründung, bei der ersten Begründung für die Ablehnung durch die SPD-Fraktion. Ich glaube, es ist wirklich finanzpolitisch eine Geisterfahrt, mit 80 Milliarden Euro pro Jahr auf die Reise zu gehen und eine völlig, aber eine völlig unzureichende Gegenfinanzierung auf den Tisch zu legen. Ich behaupte gar nicht, dass Sie nicht versuchen, etwas für die Gegenfinanzierung zu machen, aber es ist doch völlig unzureichend.

Zu dem, was Sie als Lösung offerieren, die sogenannte Selbstfinanzierung durch Ankurbelung von Konsum, Binnennachfrage und des Wachstums, sage ich Ihnen, meine Damen und Herren von der FDP, das ist eine Selbstfinanzierungslüge, denn Sie werden damit nur einen Bruchteil dessen in den nächsten Jahren durch Wachstum erzielen, was Sie durch diese Steuerentlastung pro Jahr verlieren.

Sie selbst, Herr Roolf, haben in einer Pressemitteilung mitgeteilt, dass es kurzfristig gar nicht möglich ist, über Wachstum diese Gegenfinanzierung abzusichern.

(Michael Roolf, FDP: Nicht komplett.)

Wo Sie recht haben, haben Sie recht, denn diese Selbstfinanzierung hat nämlich noch nie funktioniert. Es ging los in den 80er-Jahren in den USA unter Reagan und ich muss zugeben, auch unter Rot-Grün, unter Gerhard Schröder, die große Steuerreform von 1999 bis 2004 hat nicht die Selbstfinanzierung gebracht, wie sie versprochen wurde.

(Michael Roolf, FDP: Aber Sie geben schon zu, dass Sie sie selber gemacht haben.)

Herr Roolf, man kann auch aus Fehlern lernen.

(Zurufe von Jochen Schulte, SPD, und Hans Kreher, FDP)

Und als Finanzpolitiker war ich schon 1999 und 2000 gegen diesen Umfang der rot-grünen Steuerreform. Das kann man für sich auch einmal in Anspruch nehmen.

(Hans Kreher, FDP: Aber unter Stoltenberg hat das seinerzeit geklappt.)

Gerade deswegen bin ich persönlich auch bei meiner Linie geblieben. Jeglichen Steuerentlastungsplänen, die nicht solide gegenfinanziert werden, werde ich als seriöser Finanzpolitiker immer eine Absage erteilen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, hoffentlich.)

Jetzt zur Gegenrechnung. Es ist natürlich interessant, wenn man sich einmal vorstellt, wie das Wirtschaftswachstum denn wirklich erzielt werden könnte. Das ist in Talkshows schon oft besprochen worden. Ich wundere mich wirklich, dass Sie immer noch nicht die Kurve gekriegt haben. Wenn Sie Ihre 80 bis 100 Milliarden Euro praktisch einmal zur Grundlage nehmen, dann ist die Rechnung sehr einfach. Sie müssten ein Wirtschaftswachstum erzielen von 14 Prozent pro Jahr aufwärts,

(Stefan Köster, NPD: Das schaffen sie nie.)

ein Wirtschaftswachstum von 14 Prozent aufwärts. Das ist in China vielleicht einmal der Fall gewesen. Aber wenn man sich einmal ansieht, was in Deutschland in den nächsten Jahren zu erwarten ist, dann würden wir zwischen 1 bis 2 Prozent liegen

(Michael Roolf, FDP:

Ja, wenn das so weitergeht, ja.)

im Durchschnitt bei positiven Erwartungen an das Wirtschaftswachstum. Insofern, ich wiederhole, ist Ihre Gegenfinanzierung völlig unzureichend.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Unseriös.)

Ich möchte auch an dieser Stelle sagen, dass das, was momentan bei Ihnen diskutiert wird als Gegenfinanzierung, eine Liste von 400 Vorschlägen bezogen auf den Bundeshaushalt, das sogenannte liberale Sparbuch ist. Auch wenn man das mal checkt, kommt man, wenn überhaupt, höchstens auf 10 Milliarden Euro, wenn man unterstellt, das würde sich alles in der Praxis umsetzen lassen.

Es bleibt also dabei: Egal, wie man rechnet, diese Steuerentlastungspläne der FDP würden ein Riesendefizit in den öffentlichen Haushalten hinterlassen, weil

es einfach keine Chance gibt, in diesem Umfang gegenzufinanzieren.

Ich komme zu einem zweiten Grund, warum wir diesen Antrag ablehnen als SPD. Es ist eigentlich hinlänglich bekannt, nur offenbar nicht der FDP, dass es zurzeit überhaupt keine Spielräume gibt für Steuersenkungen aufgrund der aktuellen Situation.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Die Rekordneuverschuldung wird 2010 auf 100 Milliarden Euro steigen, für 2011 bis 2014 insgesamt auf 320 Milliarden Euro. Entsprechend der Mittelfristigen Finanzplanung liegen wir 2013 bei 46 Milliarden Euro. Im Übrigen wollen Sie ab 2016 dann auf 0,35 Prozent herunterkommen. Sie sind ja ein Verfechter des absoluten Schuldenverbots, das heißt 2016 dann nur noch 8 Milliarden Euro. Das heißt, Sie müssten zusätzlich zu den Ansprüchen an den Bundeshaushalt eine Konsolidierungsrate bringen pro Jahr von circa 2 Prozent, um den strukturellen Defizitbundeshaushalt auf diese Summe oder Vorgabe 2016 zu bringen.

Hinzu kommt der Druck auf die Sozialkassen, der sich schon jetzt auf den Gesundheitsfonds erhöhen wird und auch in den nächsten Jahren. Wir müssen leider davon ausgehen, dass wir vermutlich bald über vier Millionen Arbeitslose in Deutschland haben, das heißt, den Ansprüchen und Anforderungen an die Bundesagentur für Arbeit kann sich auch praktisch der Bund nicht entziehen. Man muss davon ausgehen, dass hier zukünftig 20 bis 50 Milliarden Euro praktisch zugeschossen werden müssen, auch wenn mit Darlehen zwischenfinanziert wird. Möglicherweise ist das eine Belastung für den Bundeshaushalt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das riecht nach Staatsbankrott.)

Ich möchte an dieser Stelle jemanden zitieren, der sich, glaube ich, ganz gut in der Materie auskennt. Er wird auch als Shootingstar der deutschen Politik gefeiert. Es ist so, dass Herr zu Guttenberg am 20. September in der ARD bei Anne Will unter anderem eine, wie ich finde, ziemlich freundliche Bewertung der Steuersenkungspläne der FDP vorgenommen hat. Ich darf Herrn von Guttenberg zitieren: „Das Jahr 2011 bietet Spielräume (für eine Steuersenkung ...) in meinen Augen, und das Jahr 2012. Abgestuft. Nicht in Formen wie es die FDP vorschlägt, das ist glaube ich in meinen Augen wirklich eine Träumerei ...“ Wo er recht hat, hat er recht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die SPD lehnt den FDP-Antrag aber noch aus einem dritten Grunde ab. Wir sind der Meinung, dass die Steuersenkungspläne der FDP zutiefst sozial ungerecht sind. Sie sind genau das Gegenteil von dem, was Sie hier behaupten, sie wären angeblich gerecht. Sie sind zutiefst sozial ungerecht. Die FDP will den Reichen in Deutschland auf Kosten der Gemeinschaft riesige Geldgeschenke machen. Das ist die Wahrheit.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

Unbezahlbare Steuergeschenke für Besserverdienende, das ist die Wahrheit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So weit zur Klientelpolitik.)

Der Arcandor-Chef Eick wurde schon von Frau Finanzministerin hier genannt. Dem schenken Sie 1,566 Millionen Euro. Mal sehen, was er dann in Eigenverantwortung davon der Gesellschaft zurückgibt.

Aber bleiben wir einmal bei einem normalen Vorsitzenden eines Dax-Konzerns, Einkommen 4 Millionen Euro. Das sind bei diesen Herren normale Größen.

(Gino Leonhard, FDP:
Das ist normales Einkommen.)

Auch der spart dann zukünftig 400.000 Euro pro Jahr nach der FDP.

(Stefan Köster, FDP: Denen
geht's ja auch ganz schlecht.)

Ein Einkommensmillionär spart knapp 100.000 Euro, wenn es zukünftig nach der FDP geht.

Da sind natürlich die Steuervorteile für Normalverdiener eher bescheiden. Ein Normalverdiener mit 2.500 Euro brutto spart 69 Euro pro Monat, im Jahr 798 Euro. Oder ein Ehepaar, Doppelverdiener, mit einem Kind spart 943 Euro pro Jahr, wenn man einmal von 30.000 Euro brutto ausgeht.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Das heißt, es bringt zwar was, aber, meine Damen und Herren von der FDP, in Ihrem Programm haben Sie vielfältige Möglichkeiten schon eingebaut, um natürlich gerade dem Normalverdiener das Geld dann wieder aus der Tasche zu ziehen.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Das Geld wird ihnen doppelt und dreifach aus der Tasche gezogen mit Kopfpauschale, mit höheren Studiengebühren, mit anderen Gebühren. Da bin ich dann gespannt, wie Sie damit umgehen. Ich sage mal, in den Medien wird viel spekuliert über Mehrwertsteuer, wollen wir einmal sehen, wie sich die FDP dazu stellt.

(Udo Pastörs, NPD: Das müsst ihr gerade
sagen! Das müsst ihr hier gerade sagen! –
Zurufe von Hans Kreher, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

Wir werden mal sehen, wie die FDP zukünftig mit dem Thema umgeht.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja. –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Meine Damen und Herren von der FDP, wir werden uns auch bei dem Thema wiedertreffen.

(Michael Rooff, FDP: Alles klar.)

Ich möchte natürlich dann noch die Gelegenheit nutzen, weil Sie es schon angesprochen haben, noch einmal auf die SPD einzugehen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Für uns ist völlig klar, dass eine Steuervereinfachung wichtig ist und für uns auch ein politisches Ziel darstellt. Das ist eine Erwartung, die, glaube ich, zu Recht viele Menschen im Land haben.

(Gino Leonhard, FDP: Seit zwölf Jahren.)

Insofern ist die SPD offen für die Reduzierung der Einkommensarten, sie ist offen für angemessene unbürokratische Pauschalen, sie ist offen für den Wegfall komplizierter Einzelfallberechnungen, denn wir brauchen eine klare, einfache und verständliche Regelung in unserem Steuersystem. Deshalb werden wir, und das ist in unserem Programm so vorgesehen, auch einen Steuerbonus von 300 Euro zahlen, wenn jemand auf seine

Steuererklärung verzichtet. Das ist auch ein praktischer Beitrag zur Steuervereinfachung.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist aber kein Geschenk, Rudi.)

Aber, meine Damen und Herren von der FDP, wir werden bei keiner Steuervereinfachung mitmachen, die zulasten der öffentlichen Haushalte geht und die die Handlungsfähigkeit des Staates einschränken wird, denn das ist für uns auch sozial gerecht. Für uns heißt ein gerechtes Steuersystem, dass die Einnahmehasis durch Steuern sich nicht verschlechtern darf. Sie muss sich stabilisieren, denn nur Reiche können sich einen armen Staat leisten.

(Heinz Müller, SPD: So ist das.)

Wir brauchen einen starken Staat, der in der Lage ist, mit seinem Geld für Bildung, für Forschung und für Kindertagesstätten, für Wirtschaft und für soziale sowie kulturelle Leistungen für die Menschen etwas Gutes zu tun.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich komme zum Ende meiner Rede, meine Damen und Herren, und an dieser Stelle sei mir eine kleine Zusammenfassung gestattet. Ein Zwischenrufer hatte es, glaube ich, heute schon gebracht, ich bringe es hier gern auch noch mal: Wenn man sich die aktuelle FDP-Politik ansieht beziehungsweise das FDP-Wahlprogramm, dann kann man schon die Meinung haben, dass frei nach dem Motto „Reichtum für alle“ hier versprochen wird von der FDP,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

mehr Geld für Bildung, mehr Geld für Forschung, mehr Geld für Kitas, mehr Geld für Familien – Kindergeldhöhung übrigens von 164 auf 200 Euro hört sich gut an, kostet 10 Milliarden Euro –, mehr Geld für Wirtschaft, mehr Geld für innere Sicherheit. Gleichzeitig verspricht die FDP „Steuern runter für alle“.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ohne ausreichende Gegenfinanzierung werden Steuererleichterungen verteilt, obwohl der Staat zurzeit überhaupt keine Spielräume hat.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Es gibt doch die Bundesdruckerei. Die kann doch jederzeit Euros drucken. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und Sie setzen noch einen drauf. Gleichzeitig fordern Sie das Schuldenverbot, das heißt die Schuldenbremse, und wollen in der gleichen Zeit bis 2016 auch noch das strukturelle Defizit zurückfahren. „Finanzpolitische Geisterfahrt“ ist noch eine höfliche Umschreibung dessen, was Sie da momentan produzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Zum Abschluss noch ein kleines Zitat: „FDP macht Politik wie eine Werbeagentur“.

(Jochen Schulte, SPD: Aber 'ne schlechte!)

Versprochen wird, was sich verkaufen lässt, nicht von SPD, nicht von Grünen, nicht von der LINKEN,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Natürlich, die machen das alles.)

von Steffen Flath, CDU-Fraktionschef in Sachsen. Er hat recht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Deswegen macht er die Koalition mit.)

So ist es.

Meine Damen und Herren, die Politik der FDP ist unverantwortlich, sie ist unseriös, sie schadet unserem Land, sie schadet auch Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Insofern ist völlig klar, die SPD lehnt Ihre Pläne und Ihren Antrag ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Mehr Netto vom Brutto“ – mit dieser Wahlaussage geht die FDP einmal mehr auf Stimmenfang. Das ist nur konsequent, wenn sie diesen Antrag hier heute eingebracht haben.

Leider ist es nun so, dass Sie in Ihrem Antrag genauso plakativ bleiben wie auf Ihren Wahlplakaten. Da lesen wir, und ich habe Ihren Rechtschreibfehler da schon berichtigt: „Die Landesregierung wird aufgefordert, sich auf Bundesebene für ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem mit dem Ziel der Steuerentlastung für alle Bürgerinnen und Bürger einzusetzen.“ Wunderbarer Satz, Herr Rooff. Sie stellen eine Forderung auf, alles soll gut werden, gerecht soll es zugehen.

Doch was ist gerecht?

Ist es gerecht, dass Riesenkonzerne, wie wir alle wissen, sehr häufig überhaupt keine Steuern zahlen und gerade die mittelständische Wirtschaft die Hauptlast des Steueraufkommens tragen muss? Das ist FDP-Politik, Herr Rooff.

Ist es gerecht, dass die Bundesregierung Hunderte Milliarden Euro Steuergelder den Banken in den Rücken schmeißt und das Ganze von den kleinen Leuten wieder bezahlt werden muss? Auch das ist vom Kern her FDP-Politik.

Nach unserer Auffassung ist dieses keine gerechte Politik.

Und es geht nicht nur um Gerechtigkeit bei den Steuern, sondern wie wir alle wissen, lehnen Sie von der FDP gerechte Löhne ab. Auch das hätten Sie hier einmal aussprechen müssen. Sie sind gegen den Mindestlohn, stattdessen sprechen Sie von einem existenzsichernden Mindesteinkommen.

Ich nehme an, dass Ihr Antrag, und wir haben das auch so eben von Ihnen gehört, nichts anderes zum Ziel hat, als Wahlkampfgetöse zu produzieren.

Meine Damen und Herren, ganz gleich, wer die nächste Regierung im Reichstag zu Berlin stellen wird, die Karawane wird weiterziehen in Richtung Fata Morgana und die Kamele, die wohl aus Ihrer Sicht die Wählerinnen und Wähler sein sollen, sollen wohl dem Wählerbetrüger von FDP, Westerwelle, bis Merkel hinterherlaufen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir von der NPD fordern, nun endlich die Steuern auf Kapitalerträge, die zurzeit nur noch 25 Prozent betra-

gen gegenüber der Steuerbelastung aus Arbeit, welche mit bis zu 45 Prozent besteuert wird, anzugleichen. Da meinen wir von der NPD nicht die Angleichung nach oben, sondern eine spürbare Absenkung der Besteuerung aus Arbeit nach unten, was folgerichtig dann zur Konsequenz hätte, dass die Kapitalerträge höher besteuert werden müssen.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie wollen doch die völlige Gleichstellung.)

Und wir sagen Ihnen auch, womit diese Senkung der Steuern aus Arbeit gegenfinanziert werden kann, nämlich dadurch, dass man endlich das Gestrüpp von Steuerschlupflöchern und Subventionen ein für alle Mal beseitigt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Noch eins ist unbedingt erforderlich und machbar, dass wir besonders die Anfangseinkommen spürbar entlasten, denn gerade diese sind es doch, die gezwungen sind, ihr gesamtes Einkommen monatlich für den Lebensunterhalt auszugeben. Damit trifft es diese Leute ganz besonders, wenn die Mehrwertsteuer erhöht wurde und wahrscheinlich im nächsten Jahr nochmals erhöht werden muss. Ihre Finanzpolitik läuft den Bach runter, Sie sind mit Ihrem Latein am Ende.

Professor Paul Kirchhof hat recht, auch wenn Merkel ihn in die Wüste geschickt hat, wenn er sagt, statt der bisherigen 31 Einzelsteuern soll es ein neues System mit nur drei Steuerarten geben, erstens die Einkommenssteuer, die einheitlich für alle natürlichen Personen, aber auch für Kapitalgesellschaften gelten soll, zweitens die Umsatzsteuer und drittens die Erbschafts- und Schenkungssteuer.

Was die Gewerbesteuer angeht, so soll auch dieses ungerechte Steuerinstrument unserer Meinung nach komplett abgeschafft werden

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und durch einen Zuschlag zur Einkommenssteuer von den Gemeinden erhoben werden.

Und, meine Damen und Herren, der Herr Professor Kirchhof ist kein NPD-Mitglied. Noch nicht!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, NPD: Das wird er auch nicht, das wird er auch nicht. Niemals, niemals! – Reinhard Dankert, SPD:
Genauso wenig, wie Sie irgendwelche Steuererleichterungen bekommen.)

Noch ein Lacher zum Schluss, Herr Roolf. Sie behaupten, dass es im Jahr 2008 etwa 350 Milliarden Euro Schwarzarbeit gegeben habe. Mag sein, aber Ihre Milchmädchenrechnung, dass durch Ihr Steuermodell das Problem der Schwarzarbeit sich zugunsten von regulärer Beschäftigung verschieben würde, ist eine Illusion. Selbst in Zeiten von nahezu Vollbeschäftigung ging die Schwarzarbeit bekanntlich nicht signifikant zurück.

Abgesehen davon profitieren von Ihrem Steuermodell die Millionen geringfügig Beschäftigten ebenso wenig wie das Riesenheer mit Dumpinglöhnen Abgespeister, die da mit 3 oder 4 Euro Stundenlohn ihr Dasein fristen müssen. Ihre Vorschläge tragen die Handschrift einer Klientel der Besserverdienenden. Und nicht selten ist es die FDP, die geradezu die Arbeiterschicht als Versager und ewige Verlierer in widerwärtiger Weise verhöhnt.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Ihren Antrag lehnen wir ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir in Mecklenburg-Vorpommern die Sparkönigin Frau Keler gehabt haben, haben wir jetzt die Rechenkönigin Frau Polzin.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist solide Finanzpolitik, solide Finanzpolitik, Herr Roolf.)

160 Milliarden Euro, Frau Polzin, Platz 1 – so hat das noch keiner zusammengerechnet.

Das Thema Zinsen schauen wir uns gern gemeinsam an, wenn wir unseren Antrag, dass Sie Ihren Zins- und Tilgungsplan im Finanzausschuss offenlegen, einmal ganz detailliert angucken. Dann schauen wir uns einmal an, ob sie richtig finanziert sind, und das Thema „Vorfälligkeitsentschädigung“ schauen wir uns auch einmal gemeinsam an. Wir wollen mal gucken, ob wir das Land nicht auch modern finanziert bekommen. Da bin ich sehr gespannt auf unseren Dialog im Finanzausschuss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Was mich sehr wundert, ist, warum Sozialdemokraten in Mecklenburg-Vorpommern dem Konjunkturpaket I, II und dem Zukunftsinvestitionsprogramm zugestimmt haben, denn das sind Konjunkturmaßnahmen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, richtig, richtig, ja, ja. –
Reinhard Dankert, SPD:
Das haben wir nie bestritten.)

Man hat angenommen, durch Wachstum, liebe Sozialdemokraten, kommen wir aus einer Krise heraus.

(Rudolf Borchert, SPD: Genau dafür braucht der Staat Geld.)

Ihre Politik sagt genau etwas anderes, dass Sie nicht davon überzeugt sind.

(Rudolf Borchert, SPD: Sie werden zukünftig kein Geld mehr haben für Konjunkturprogramme. –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Bleiben Sie entspannt, bleiben Sie entspannt, Herr Borchert! Ihre Aussage ist, dass man durch Wachstum nicht erreicht, dass man ein neues und gerechtes Steuersystem bekommt.

(Gino Leonhard, FDP: Ganz genauso ist das. Wir brauchen ein Wachstum.)

Das ist das, was Sie hier gesagt haben.

Zusammenfassend, lieber Herr Kollege Borchert, verwundert mich auch eins: Sie bezeichnen uns Liberale als „Geisterfahrer“.

(Rudolf Borchert, SPD: Finanzpolitisch.)

Finanzpolitisch, finanzpolitisch!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Eigentlich überall, aber na ja.)

Es vergeht eigentlich keine Stunde im Augenblick, wo Ihr Spitzenkandidat Herr Steinmeier nicht kratzend an unserer Tür steht

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

und sagt, macht doch mit uns eine Koalition,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee, nee, nee!)

wir wollen unbedingt regieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zurufe von Rudolf Borchert, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Lieber Herr Borchert, dass Herr Steinmeier bei Geisterfahrern an der Tür steht, das glaube ich Ihnen nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nein, das macht er ja auch nicht.
Das sind falsche Behauptungen. –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Dann bin ich auch persönlich enttäuscht über das, was Sie hier gemacht haben, und auch, was die Kollegin Schwebs gemacht hat. Ich denke, Sie sind beide viele, viele Jahre hier im Parlament und Sie wissen ganz genau, dass die Vorlage, die hier auf dem Tisch liegt, nicht von uns geschrieben worden ist, sondern von der Verwaltung.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig.)

Es gehört der Anstand dazu, dass Sie sich vielleicht für diese Äußerungen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Seien Sie nicht so dünnhäutig!)

die Sie hier beide gemacht haben, bei der Verwaltung entschuldigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Gino Leonhard, FDP:
Ganz genauso ist das. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nun seien Sie mal nicht so dünnhäutig!
Sie können ja sonst auch immer gut austeilen.
Nun seien Sie mal nicht so dünnhäutig! –
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Peinlich, das ist einfach nur peinlich.

Lassen Sie mich noch zu zwei, drei Inhalten kommen. Wir freuen uns, dass wir gemeinsam auf dem Weg sind, die Ungerechtigkeit des Kinderfreibetrages aufzuheben, dass wir Erwachsene und Kinder gleichsetzen. Wir sind aber an zwei Punkten – und das sind auch ganz entscheidende Punkte – wieder deutlich auseinander:

Ich komme auf die Erbschaftssteuer. Bei der Erbschaftssteuer wollen wir, dass wir das Vererben von Unternehmen nach sieben oder nach zehn Jahren an einer Brutto-lohnsumme des Unternehmers festmachen. Und wenn er dann nicht mehr die Brutto-lohnsumme hat, dann muss er Erbschaftssteuer nachzahlen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist doch
Blödsinn! Das darf doch nicht sein.)

Ein Investor, der nach Deutschland kommt und hier investiert, der ist nach fünf Jahren frei, gezahlte Dinge, die er bekommen hat, nicht wieder zurückzuzahlen, das heißt, wir behandeln jeden anderen besser als die Unternehmerinnen und Unternehmer,

(Udo Pastörs, NPD: Genau.)

die heute den Karren ziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das kann nicht Ernst der Sozialdemokratie sein.

Zu der Gewerbesteuer: Wenn Sie sich einmal grundsätzlich davon verabschieden wollen, dass wir die Gewerbesteuer abschaffen wollen, um Kommunen zu schädigen, nein, wir wollen die Gewerbesteuer abschaffen, weil sie das ungeeignetste Instrument ist, um eine verlässliche Finanzierung für die Kommunen zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher, FDP: Ganz genauso ist das.)

Sie belasten nämlich nicht nur zweimal, sondern dreimal.

(Heiterkeit bei Dr. Norbert Nieszery, SPD –
Hans Kreher, FDP: Ganz genauso ist das.)

Ja, Herr Nieszery, Sie lachen, aber das ist Realität.

Die eingenommene Gewerbesteuer des Jahres 2008 muss –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Und wer zahlt das andere?)

hören Sie doch einmal zu! –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

nach Abschluss eines Jahresabschlusses zurückgezahlt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, ich kenn die Systematik.)

Die Vorauszahlung muss zurückgezahlt werden

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

und 2010 gibt es noch einmal Einbrüche.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer ersetzt
dann die Einnahmen der Kommunen?)

Die Gewerbesteuer ist das falscheste Instrument, um für Kommunen eine verlässliche Finanzierung zu bekommen.

(Rudolf Borchert, SPD: Wo ist denn die Gegenfinanzierung? – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wer soll es denn machen? Wer soll die
Umlage der Kommunen bezahlen?
Wer soll es denn machen?)

Nein, nein, nein – Aufschlag auf die Einkommenssteuer, wir haben es vorgeschlagen.

(Zurufe von Rudolf Borchert, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich muss sicherstellen, dass die Kommunen zuverlässig finanziert sind.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, Sie
wälzen das immer auf alle Bürger um,
die Unternehmen zu entlasten.)

Im Augenblick sind sie nicht zuverlässig finanziert. Dann das allgemeine Bild aufzuzeichnen, dass die FDP-Politik, ich sage einmal, zu sozialen Verwerfungen in der Bundesrepublik Deutschland führt,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass das alles so katastrophal für die kleinen Leute wäre und dass das alles so schlimm wird ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wird es auch. Das wissen sie bloß noch nicht.)

60 Millionen Bürger, Herr Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

60 Millionen Bürger in der Bundesrepublik Deutschland leben unter Mitregierung Liberaler.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Und wir haben weder aus Hessen noch aus Baden-Württemberg,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sie können ja Gott sei Dank nicht
so viele Gesetze machen. Gott sei Dank!)

noch aus Bayern soziale Unruhen gehört. Wir haben auch nicht gehört, dass die Leute an der Suppenküche anstehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Erzählen Sie
das den Leuten mal, dass Sie das gesetzliche
Krankenversicherungssystem abschaffen
wollen! Erzählen Sie das den Leuten mal!)

In diesen Ländern, in denen wir mit an der Regierung sind, genau in diesen Ländern gibt es Aufschwung, gibt es Erfolg. Es gibt keinen Erfolg in Ländern wie Mecklenburg-Vorpommern, wo wir die unheilige Last von acht Jahren Rot-Rot tragen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Gesundheitsver-
sorgung nach Geldbeutel, das kann doch
wohl nicht wahr sein! Das ist die
FDP-Politik für unsere Menschen.)

Lassen Sie uns noch auf zwei Zahlen, lassen Sie uns noch auf zwei Aspekte eingehen.

Die Agentur für Arbeit, Herr Borchert, haben Sie angesprochen. Wir werden mehr Aufwand haben, wenn wir mehr Arbeitslose haben.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Und sie sind auch selber schuld daran. Private Arbeitsvermittler – schon einmal etwas davon gehört? Wir haben private Arbeitsvermittler, wir haben Rahmenbedingungen geschaffen,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

damit wir Wettbewerb in die Arbeitsvermittlung hineinbekommen.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Wir haben hier ein Konzept, wir haben hier ein System, in dem wir eine Chance haben zur Vermittlung von Leuten, die Arbeitsplätze suchen.

(Rudolf Borchert, SPD:
Das ist die neue Wunderwaffe.)

Diese Arbeitsvermittler, lieber Herr Borchert, bekommen auch erst Geld, wenn sie Erfolg gehabt haben.

(Rudolf Borchert, SPD:
Ich hab ja gar nichts dagegen.)

Das sind nicht die Sowieso-Kosten von Beamten, sondern das ist erfolgsabhängig. Genau wenn wir solchen Dingen die Tür zumachen, seit vielen, vielen Jahren die Tür zumachen, dann werden wir keine vernünftige Vermittlung von Arbeitslosen bekommen, sondern wir werden immer hinterher sein.

(Rudolf Borchert, SPD: Um was zu vermitteln,
müssen wir doch erst mal was haben.)

Die Hartz-IV-Empfänger benachteiligen wir an dieser Stelle besonders, indem wir die privaten Arbeitsvermittler ausgrenzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Gino Leonhard, FDP:
Ganz genauso ist das, richtig.)

Das Gesamtthema der Steuereinnahmen, liebe Sozialdemokraten: Seit elf Jahren stellen Sie auf Bundesebene den Finanzminister. Hier sind es, glaube ich, noch viel, viel mehr.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das Problem, was wir in Mecklenburg-Vorpommern haben, lässt sich an einer Zahl von Frau Polzin sehr gut darstellen, denn wenn Sie sich – Sie haben den Sprung von 2002 zu 2003 angesprochen – einmal Ihre Steuereinnahmen, Ihr Steueraufkommen und das des Bundes angucken, da ist eine stetige Entwicklung. Ich frage Sie: Was haben Sie finanzpolitisch 2000, 2001, 2002, 2003 in diesem Land gemacht, dass Ihre Einnahmen um fast 700 Millionen Euro runtergegangen sind,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Die Frage ist berechtigt, ja.)

während die Bundeseinnahmen gestiegen sind? Was haben Sie für eine finanzpolitische Geisterfahrt in diesem Land gemacht?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Die Frage ist berechtigt.)

Das ist die Realität

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und es muss Schluss sein mit sozialdemokratischer Finanzpolitik. Wir brauchen eine Finanzpolitik, die für die Bürgerinnen und Bürger da ist.

Lieber Herr Löttge, wir haben Ihnen die Tür aufgelassen,

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

ab Montag machen wir es anders. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rooff.

Meine Damen und Herren, die Redezeit ist ausgeschöpft. Weitere Wortmeldungen sind nicht mehr möglich. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2771. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2771 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD,

der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 33**: Beratung des Antrages der Fraktionen DIE LINKE und der FDP – FAG grundlegend überarbeiten, Drucksache 5/2799(neu).

**Antrag der Fraktionen
DIE LINKE und der FDP:
FAG grundlegend überarbeiten
– Drucksache 5/2799(neu) –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Teilnahme an der öffentlichen Anhörung zum FAG-Entwurf am 10.09. hier in diesem Saal, die Teilnahme an den Mitgliederversammlungen unserer beiden Kommunalverbände, die im September tagten, und die Diskussionen in Kreistagen und Gemeindevertretungen unseres Landes zu diesem Thema dürften im Prinzip jegliche Begründung für den vorliegenden Antrag erübrigen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE:
So spielt das Leben.)

Die Anhörung und der daraus resultierende Antrag sprechen für sich. Der Grundtenor der FAG-Anhörung lässt sich nach meiner Wahrnehmung wie folgt zusammenfassen:

Erstens. Von allen Angehörten wurde das dringende Erfordernis unterstrichen, das bisherige FAG umfassend zu novellieren.

Zweitens. Von nahezu allen Angehörten wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Zielstellung des Gesetzesentwurfs, nämlich sowohl zwischen Land und Kommunen als auch zwischen den einzelnen Kommunen einen fairen, aufgabengerechten und transparenten kommunalen Finanzausgleich zu erreichen, mit diesem Gesetzesentwurf verfehlt wird.

Drittens. Es wurde klar zum Ausdruck gebracht, dass die Einzelfragen beziehungsweise Detailprobleme der horizontalen Finanzmittelverteilung gegenüber der zentralen Problematik der vertikalen Finanzverteilung zwischen Land und Kommunen nachrangig seien.

Viertens. Der zentrale und einhellige Kritikpunkt war allerdings, dass das Land mit dem vorgelegten Gesetzesentwurf seiner Pflicht nicht nachgekommen ist, die kommunale Selbstverwaltung zu fördern und für die Kommunen eine angemessene und, ich betone, aufgabengerechte Finanzausstattung zu gewährleisten.

In diesem Zusammenhang wurde insbesondere der Fortschreibung des sogenannten Gleichmäßigkeitsgrundsatzes durch den Gesetzesentwurf massiv widersprochen, und das war auch richtig so, da er unter den radikal veränderten Rahmenbedingungen, weniger Schlüsselzuweisungen, weniger Steuereinnahmen, keine aufgabengerechte Finanzausstattung der kommunalen Ebenen sichern kann.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das kann man auch nicht mit der ständigen Wiederholung der Formeln: „Wir sitzen alle in einem Boot“ oder „Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft“ heilen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Meine Damen und Herren, die von mir angesprochenen Punkte der Anhörung lassen sich ergänzen und in Nuancen sicherlich modifizieren, sie lassen sich aber nicht negieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Diese Anhörung war Wort für Wort, Silbe für Silbe ein einziger und ganz klarer nie da gewesener Hilferuf der Kommunen an die Abgeordneten des Landtages.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und das kann ich nicht nur in der Vergangenheit sagen, sondern jede Stellungnahme, die täglich neu eingeht, und die dazu gefassten Beschlüsse in Kreistagen und Gemeindevertretungen unterstreichen das.

Meine Damen und Herren, die Anhörung hat auch verdeutlicht, und die erste Beratung im Innenausschuss bestätigt dies, dass es angesichts des enormen Zeitdrucks kaum möglich wäre, gegenwärtig einen zweiten Anlauf zu einem tatsächlichen FAG-Reformansatz zu unternehmen. Ich sage nur das Stichwort Zwei-Quellen-Modell. Das wäre mit der erneuten Novelle im Jahre 2011 zu leisten, so hört man Hoffnungen beziehungsweise Appelle vieler Angehörter. Keiner versteht aber, dass Landtagsentscheidungen, die uns schon vor zwei beziehungsweise drei Jahren darauf aufmerksam gemacht haben, dass wir über den Wert des Gleichmäßigkeitsgrundsatzes nachdenken müssen, dass das für dieses Hohe Haus wahrscheinlich nicht wichtig ist und solche Entscheidungen wenig verlässlich sind.

(Torsten Renz, CDU:
Das können Sie so nicht sagen.)

Auch vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, ja, geradezu unverantwortlich, dass die finanzwissenschaftlichen Gutachten zur Novelle des FAG keinen Eingang in die Beratungen des Landtages oder seine Fachausschüsse finden sollen.

Meine Damen und Herren, dieser komplizierten Situation, wie sie die Anhörung zum Ausdruck gebracht hat, entspricht der vorliegende Antrag der Fraktionen DIE LINKE und FDP. Im laufenden parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren zur FAG-Novelle nimmt der Landtag die Landesregierung in Verantwortung.

Sie nämlich – und das sage ich ganz deutlich an die Landesregierung gerichtet – hat erstens den enormen Zeitdruck verursacht, unter dem die parlamentarische Beratung stattfinden muss, wenn die FAG-Novelle nach ihrem Fahrplan zum 01.01.2010 in Kraft treten soll.

Sie nämlich, die Landesregierung, hat zweitens diesen inhaltlich äußerst kritikwürdigen Gesetzesentwurf zu verantworten, in dem sie die zahlreichen Hinweise, Anmerkungen und Kritiken, die es schon im Rahmen der Verbandsanhörung gegeben hat, weitgehend ignoriert hat. Hiervon hatte der Landtag im Rahmen der Ersten Lesung am 16. Juli 2009 keine Vorstellung. Erst die Anhörung hat verdeutlicht, dass sich die Landesregierung über die Einwände der kommunalen Ebene offensichtlich komplett hinweggesetzt hat.

Sie nämlich, die Landesregierung, hätte drittens in Kenntnis der finanzpolitischen Entwicklungen dieses Jahres den FAG-Entwurf in der vorliegenden Form gar nicht

verabschieden dürfen. Eine aufgabengerechte Ausfinanzierung, so, wie es unsere Verfassung vorschreibt, ist auf diese Weise geradezu ausgeschlossen.

Meine Damen und Herren, aus diesen Gründen wird die Landesregierung in unserem Antrag aufgefordert, dem Landtag unverzüglich einen vor dem Hintergrund der FAG-Anhörung überarbeiteten Entwurf zur Neugestaltung des FAG vorzulegen, der die fehlende Gewährleistung einer angemessenen Mindestausstattung der Kommunen im vorliegenden Entwurf ausräumt und gleichzeitig damit den Entwurf des Doppelhaushaltsplanes entsprechend anpasst.

Ich empfehle daher jedem einzelnen Landtagsabgeordneten, meine Damen und Herren, das Gespräch mit seinem Bürgermeister, mit seinem Landrat, mit seinem Amtsausschussvorsitzenden zu führen und über den FAG-Entwurf zu beraten. Die Zustimmung zum vorliegenden Antrag der Fraktionen DIE LINKE und FDP wäre der richtige Beitrag für einen dann beginnenden Dialog.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Měšťan.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Innenminister Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Der Antrag der beiden Oppositionsfraktionen, die Landesregierung aufzufordern, unverzüglich einen überarbeiteten FAG-Entwurf vorzulegen, unabhängig von der Frage, ob er mit der Geschäftsordnung des Landtags und dem Ablauf eines Gesetzgebungsverfahrens überhaupt vereinbar ist, legt die Vermutung nahe, dass Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, den Ernst der wirtschaftlichen Lage, die Notwendigkeit der Novellierung des FAG sowie unsere Verantwortung als Landtagsabgeordnete nicht erkannt haben und scheinbar auch nicht wirklich wissen, was im Finanzausgleichsgesetz eigentlich geregelt ist und was mit der aktuellen grundlegenden Novellierung des FAG dann auch umgesetzt werden soll. Deshalb lassen Sie mich, auch wenn ich es am 16. Juli sehr ausführlich in der Einbringungsrede schon getan habe, einige Grundsätze noch einmal wiederholen.

Der von der Landesregierung im Juli 2009 beschlossene und dem Landtag zugeleitete Entwurf eines Gesetzes zur Neugestaltung des Finanzausgleichsgesetzes und zur Änderung weiterer Gesetze sichert den Kommunen unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des Landes weiterhin das Recht auf eine angemessene Finanzausstattung. Wird die vorgeschlagene Novellierung ihren Grundsätzen entsprechend dahin gehend nicht umgesetzt, besteht die ernsthafte Gefahr, dass das Land zumindest hinsichtlich einiger Gemeinden nicht mehr den verfassungsrechtlich garantierten Rechten wie der Sicherung der Leistungsfähigkeit steuerschwachen Kommunen und dem Ausgleich einer unterschiedlichen Belastung mit Ausgaben im Wege des Finanzausgleichsgesetzes Rechnung tragen kann. Aber das, meine Damen und Herren von den Oppositionsfraktionen, kann doch wohl von Ihnen auch nicht gewollt sein.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern, dass ein solcher Gesetzentwurf auch bei mir im Haus nicht irgendwo zwischen Tür und Angel erarbeitet werden kann und erarbeitet worden ist. Die Landesregierung hat ihren Auftrag, den Artikel 73 Absatz 2 der Landesverfassung auch in Zukunft umzusetzen, sehr ernst genommen. Bekanntlich hat das Innenministerium unter anderem ein umfassendes finanzwissenschaftliches Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Ergebnisse ausgewertet und bei der Erarbeitung des Gesetzentwurfes berücksichtigt worden sind. Es wäre schön, wenn auch die Damen und Herren von den antragstellenden Fraktionen dieses im Vorfeld einmal gelesen hätten und nicht jetzt im Gesetzgebungsverfahren mit allen möglichen Mitteln und vorgeschobenen Argumenten versuchen, die dringend notwendige Novellierung des Finanzausgleiches zu blockieren.

Neben dem Gutachten gab es vielfältige Eigenüberlegungen und Berechnungen, auch bei mir im Hause, wie Vergleiche mit den Vorschriften in anderen Bundesländern, intensive Gespräche und Abstimmungen mit den fachlich tangierten Ministerien und mit den kommunalen Landesverbänden, auch wenn diese sich heute häufig nicht mehr daran erinnern können. Deshalb: Das Gesetz zur Novellierung zum FAG ist wie vorhergehende Gesetze im Dialog mit der kommunalen Familie entstanden und trägt der Entwicklung der aktuellen Entwicklung angemessen Rechnung. Nicht nur, dass die Berechnungen im Gesetzentwurf selbst auf Basis der damals vorliegenden aktuellen Daten durchgeführt wurden, auch die Frage, ob mit der Novelle des FAG dem Recht der Kommunen auf eine angemessene Finanzausstattung Rechnung getragen wird, ist unter Ergebnis der Maisteuerschätzung 2009 beantwortet worden.

Dabei ist auch zu beachten, dass die Finanzausgleichsleistungen im Vergleich zu den Jahren 2007 bis 2009 zurückgehen. Es ist keine Willkür der Landesregierung oder gar feudalistische Stellung des oberfeudalen Caffiers, sondern eine Folge des Einwohnerschwundes, mit dem unser Land zu kämpfen hat, dem Auslaufen des Solidarpakts II und nunmehr zusätzlich mit der Wirtschafts- und der Finanzkrise.

Unter dem Rückgang der Finanzausgleichsleistung war schon seit Langem absehbar, und darauf hat die Landesregierung immer wieder aufmerksam hingewiesen, der Entwurf des FAG verteilt die Zuweisungen dorthin, wo sie notwendig und geboten sind.

Im Übrigen möchte ich – und das scheint ja hier immer wieder unterzugehen – noch einmal darauf hinweisen, dass es immer noch mehr Finanzzuweisungen als im Jahr 2006 in der Gesamtmasse gibt. Das scheint bei Ihnen – aber da waren Sie ja in Regierungsverantwortung – in der Gesamtdiskussion irgendwie immer unterzugehen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Aber nur noch 2010.)

Lassen Sie mich an dieser Stelle eines ausdrücklich klarstellen: Das Land hat und wird sich nicht auf Kosten seiner Kommunen sanieren. Insofern weise ich auch die Ausführungen ausdrücklich zurück, und zu denen stehe ich. Land und Kommunen sind und bleiben eine Schicksalsgemeinschaft. Wenn man sich zum Beispiel genauer mit dem Regierungsentwurf der Mittelfristigen Finanzplanung 2009 bis 2013 befassen würde, wüssten Sie, dass das Land auch weiter ein strukturelles Haushaltsdefizit trotz Konsolidierungsanstrengungen aufweist.

Und auch das sollten Sie nicht vergessen: Nicht nur die Kommunen, sondern auch das Land hat unter den Folgen der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise erheblich zu leiden. So muss es im Vergleich der Maisteuerschätzung 2009 und 2008 Einnahmeverluste aus Steuern, Zuweisungen aus dem Länderfinanzausgleich und Bundesfinanzzuweisungen abzüglich des kommunalen Finanzausgleichs in Höhe von round about 1,5 Millionen Euro verkraften. Dem steht bei den Kommunen ein Rückgang der Finanzausstattung, also von Steuern und Leistungen aus dem kommunalen Finanzausgleich, in Höhe von 607 Millionen gegenüber.

Meine Damen und Herren! „Wir haben die Situation ... dass unsere Kommunen ... im Durchschnitt, circa 40 Prozent aus eigenen Einnahmen realisieren und bei etwa 60 Prozent angewiesen sind auf Zuweisungen des Landes. Es ist doch klar, wenn von diesen großen Zuweisungen des Landes aufgrund der Finanzsituation etwas wegeht, das aufgrund der eigenen Einnahmen nicht kompensiert wird, dann bleibt eine Lücke. Und natürlich führt die Lücke dazu, dass wir in den Kommunalhaushalten ... dann reagieren müssen.“

Frau Präsidentin, Entschuldigung, ich habe vergessen, dass ich soeben zitiert habe aus dem Vortrag der Fraktionsvorsitzenden der damaligen Linkspartei.PDS und heutigen Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Schwerin Frau Gramkow, die die Probleme im Jahr 2006 zutreffend beschrieb.

(Udo Pastörs, NPD: Die war nie Fraktionsvorsitzende. Ah ja, damals vielleicht schon.)

Umso weniger verstehe ich, Herr Kollege Holter, weil ich Sie sehr schätzte, Ihre Ausführungen von gestern, wo nicht nur angesichts der Weltwirtschaftskrise die Situation viel dramatischer wird, dass DIE LINKE heute Krokodilstränen vergießt, der Landesregierung stümperhaftes Krisenmanagement vorwirft und wegen des FAG sogar meinen Rücktritt fordert. Das ist Ihnen legitim. Erklären Sie doch einmal, warum die von Ihrem damaligen Fraktionsvorsitzenden – wo Sie mit in Regierungsverantwortung waren – gesetzten Maßstäbe heute nicht mehr gelten! Haben Sie in den Jahren der Opposition wirklich alles vergessen, was Sie als Regierungsfraktion vertreten haben?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na ja, das kann man auch gut umdrehen.)

Wieso haben Sie in den zurückliegenden Jahren immer verhindert, dass das FAG in seiner Struktur neu gestaltet wird? Das waren Sie in Ihrer Fraktion, die damals nicht dazu beigetragen haben, dass wir schon lange eine Strukturveränderung vorgenommen haben, und die ist ja dringend notwendig. Dass Sie bei einer Neuverteilung des FAG, wenn weniger zu verteilen ist, keinen Sympathiepreis gewinnen können, das ist von vornherein klar. Aber klar ist auch, dass sich diese Regierung und die sie tragenden Fraktionen nicht nach Sympathie bewegen, sondern nach Notwendigkeit. Und deswegen ist das FAG vollkommen notwendig. Ihre Ausführungen sind aus meiner Sicht nicht nachvollziehbar.

Das Land hat in den zurückliegenden Jahren vorausschauend Rücklagen gebildet – und so ehrlich muss man auch sein – mit der damaligen und der heutigen Finanzministerin, auch wenn wir teilweise in der Zeit nicht dabei waren als Mitregierende. Insofern muss man das deutlich anerkennen, dass sie diese gebildet hat. Aber sie hat sie

nicht gebildet, einfach weil es Spaß macht, sondern sie ist immer davon ausgegangen, dass nach guten Zeiten auch schlechte Zeiten kommen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Vergessen Sie da nicht, Angelika Gramkow zu zitieren!)

damit so die zu erwartenden Steuereinbrüche in den kommenden Jahren auch kompensiert werden können. Nach einem umfangreichen Personalabbau in der Vergangenheit passt die Landesregierung mit einem zusätzlichen Personalkonzept die Größe der öffentlichen Verwaltung an den Rückgang der Bevölkerung weiter an.

Zu vergessen ist auch nicht, dass sowohl das Land wie auch die Kommunen in den Jahren 2007 und 2008 jeweils mit einem Haushaltsüberschuss abgeschlossen haben. Zudem zeigt ein aktueller Vergleich der Zuweisungen der anderen neuen Bundesländer, die Sie ja immer wieder in den Vergleichen anführen, an ihre Kommunen im Jahre 2009, dass Mecklenburg-Vorpommern einwohnerbezogen die höchsten Gesamtleistungen an seine Kommunen weitergibt.

(Udo Pastörs, NPD: Das hilft den Kommunen nicht. Die sind trotzdem pleite.)

Auch vor diesem Hintergrund sehe ich keinen Grund, im FAG-Entwurf von dem weiter vereinbarten Gleichmäßigkeitsgrundsatz zur Bestimmung der Höhe der Finanzausgleichsleistung abzuweichen. Er berücksichtigt nicht nur die Leistungsfähigkeit des Landes, sondern auch die Einnahmen von Land und Kommunen und ihre Aufgaben.

Die Fraktionen DIE LINKE und FDP vergessen bei ihrem Antrag offenbar völlig, dass die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise die zusätzliche Ursache zu dem Einnahmerückgang ist. Stattdessen führen Sie insoweit eine untaugliche Systemdebatte zum Finanzausgleichsgesetz. Das FAG – und das wiederhole ich noch mal, weil es Einzelne offensichtlich immer wieder verwechseln – ist keine Gelddruckmaschine, sondern kann nur das Geld verteilen, was Land und Kommunen einnehmen. Ansonsten reden wir über Luftbuchungen, und die kennen alle, die im Osten groß geworden sind, sehr genau und wissen, wozu sie geführt haben.

(Udo Pastörs, NPD: Das kennen Sie aus Ihrer LPG. Da hieß es Planerfüllung.)

Und da keine Luftbuchungen möglich sind, können wir nur das verteilen, was zur Verfügung steht.

Im Übrigen hat das Landesverfassungsgericht im Jahr 2006 nach eingehender Prüfung im Mai 2006 den Gleichmäßigkeitsgrundsatz für verfassungsgemäß erklärt. Er trägt dem Recht der Kommunen auf eine angemessene Finanzausstattung Rechnung. Über viele Jahre haben die Kommunen im hohen Maße mehr noch als das Land von dieser Regelung profitiert. Und ich kann mich nicht entsinnen, dass meine Kollegin Polzin oder ich im Jahr 2008 oder im laufenden Jahr von irgendeiner Kommune die Mitteilung bekommen haben, sie haben zu viel Geld, sie wollen nicht noch mehr. Also nochmals: Diese Schicksalsgemeinschaft in guten wie in schlechten Zeiten gilt eben gleichermaßen.

Jetzt, wo die Zeiten der hohen Steuereinnahmen vorbei sind und die Hilfen aus dem Länderfinanzausgleich und dem Solidarpakt II zurückgehen, kann keiner versuchen, die Zahnpasta zurück in die Tube zu drücken. Der Gleichmäßigkeitsgrundsatz ist keine Regelung nur für

die guten, sondern er bedeutet auch, dass Land und Kommunen eine Schicksalsgemeinschaft bilden – in guten wie in schlechten Zeiten.

Die aktuelle Diskussion über die finanzielle Ausstattung der Kommunen verdeutlicht einmal mehr, wie unumgänglich es ist, die kommunalen Strukturen anzupassen und die Haushalte zu konsolidieren. Der Ministerpräsident hat gestern früh schon ausgeführt, dass selbstverständlich die Landesregierung und die sie tragende Koalition die weitere Entwicklung immer im Auge haben und auch wissen, dass wir uns im November beraten werden, wie wir mit der dann folgenden Steuerschätzung umgehen werden. Sie werden aber eines nicht erreichen: Sie werden nicht erreichen, einen Keil zwischen Finanzministerin, muss ich jetzt sagen, und Innenminister zu treiben, um hier eine systemuntaugliche Massendiskussion zu führen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Insofern kann die Antwort auf Ihre Fragen und auf Ihren Antrag nur lauten: Er löst Unverständnis aus, ist unehrlich und kann aus den Gründen nur abgelehnt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das
sehen die Kommunen aber anders.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Die angemeldete Redezeit der Landesregierung wurde mit vier Minuten überschritten, sodass entsprechend Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung diese Zeit den Oppositionsparteien zur Verfügung steht.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der SPD.

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte es mir bei diesem Antrag sehr einfach machen und sagen, das ist ein einmaliger Vorgang in diesem Landtag, dass die Landesregierung einen Gesetzentwurf vorlegt, der Landtag ihn in einen Ausschuss überweist,

(Stefan Köster, NPD: Alles ist klasse!)

der Ausschuss eine Anhörung durchführt und – ohne dass der Ausschuss in der Lage ist, diese Anhörung auszuwerten, ohne dass der Ausschuss sich überhaupt eine Meinung bilden darf –

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben aber die
Fachausschüsse schon abschließend beraten. –
Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

dieser Gesetzentwurf der Landesregierung in den Orkus gekippt werden darf. Dieses, meine Damen und Herren, hielte ich für ziemlich einmalig.

(Hans Kreher, FDP: Ja, das stimmt.)

Aber ich will mich nicht auf formale Dinge zurückziehen, sondern ich will mich gerne mit dem Inhalt auseinandersetzen. Denn die kleine Diskussion, die wir im Innenausschuss gehabt haben, ohne dass wir Beschlüsse gefasst hätten, die kann man nicht als eine vollständige Auswertung dieses Anhörungsprozesses bezeichnen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie haben die
Chance nicht mal für die Fachausschüsse
gegeben. Durchgepeitscht haben Sie das. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich habe auch Ihre Anträge vermisst, Herr Holter. Aber da sind wir ja dann sehr gespannt, was noch kommt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Da kommen Anträge.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns nicht über das Verfahren lamentieren, sondern lassen Sie uns zur Sache reden! Und bei der Sache weiß jeder, spätestens seit der Innenminister mit einem Orientierungserlass deutlich gemacht hat, was die zahlenmäßige Entwicklung für die einzelnen kommunalen Körperschaften bedeutet,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Genau. 2. September!)

dass wir im Jahre 2010 – und wir alle fürchten, im Jahre 2011 noch mehr – auf der kommunalen Ebene vor einer sehr schwierigen, um nicht zu sagen, einer dramatischen Situation stehen werden. Aber, und da beginnt das Thema Unehrlichkeit, es wird in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt, als werde diese dramatische Situation verursacht

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Durch die Gesetze.)

durch den Gesetzentwurf der Landesregierung.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das macht kein Mensch.)

Dieser Eindruck wird allenthalben erzeugt, lieber Kollege Holter, und ich kann Ihnen das an vielen Beispielen auch aus Ihrer Partei nachweisen. Ich sage Ihnen, dieser Eindruck ist falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Es ist nicht der Gesetzentwurf der Landesregierung ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir reden
immer über die Masse und die Verteilung.)

Es ist nicht der Gesetzentwurf der Landesregierung, der zu einer Reduzierung der Masse führt, weder zu einer großen noch zu einer kleinen. Und bei dem einen oder anderen, vielleicht darf ich namentlich Frau Reese nennen, mag ich ja noch entschuldigend gelten lassen, dass sie die Zusammenhänge nicht verstanden hat.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Bei anderen allerdings glaube ich, dass sie die Zusammenhänge sehr wohl verstehen und dennoch diesen Eindruck erwecken, und dann muss die Wertung schon eine Stufe schärfer ausfallen.

Aber, meine Damen und Herren, machen wir doch mal ein kleines Gedankenexperiment. Stellen wir uns mal für eine Sekunde vor, die Wünsche der Oppositionsfraktionen würden Wirklichkeit und wir würden dieses Gesetzesvorhaben der Landesregierung jetzt einkassieren und sagen, das können wir so nicht machen, der Gesetzentwurf wird zurückgezogen.

(Udo Pastörs, NPD: Das geht nur über eine Neuverschuldung. Das wird kommen. – Zurufe von Hans Kreher, FDP, und Toralf Schnur, FDP)

Das wäre der Anfang, sagt Herr Kreher.

So, meine Damen und Herren, was würde dann passieren? Wir haben ein Finanzausgleichsgesetz und dieses Finanzausgleichsgesetz regelt, wie viel Geld der kommunalen Ebene zur Verfügung steht.

(Toralf Schnur, FDP: Da muss man Sondersitzung machen.)

Und diese Novelle, die die Landesregierung vorgelegt hat, die Sie gerne einkassieren möchten, ändert diesen Teil materiell nicht. Auf die paar Dinge, die zweite Stelle hinterm Komma, will ich jetzt gar nicht eingehen, wo nur Konnexitätsmittel eingerechnet werden. Dieser Gesetzentwurf ändert die Masse, die der kommunalen Ebene zur Verfügung gestellt wird, um keinen Cent. Das heißt, wenn wir jetzt tatsächlich Ihren Wünschen folgen würden, Herr Kreher,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

dann hätte die kommunale Ebene nicht einen Cent mehr, als sie haben wird, wenn wir diese Novelle beschließen. Das ist die Wahrheit! Darüber wollen Sie gerne hinwegtäuschen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Deswegen diskutieren wir es auch zusammen mit dem Doppelhaushalt.)

Da wollen Sie gerne einen falschen Eindruck erwecken.

Also, meine Damen und Herren ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir wollen nicht über die Verteilung reden, wir wollen über die Masse reden.)

Genau. Verzeihen Sie, Herr Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau, das sagen wir doch ständig. Erzählen Sie doch hier nicht falsches Zeugnis.)

Herr Holter,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und dann wollen Sie eine Neuverschuldung machen, oder? – Helmut Holter, DIE LINKE: Nein, erst über die Masse reden und dann über die Verteilung. – Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE – Glocke der Vizepräsidentin)

Herr Holter, ich rede gerade über die Masse.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, wir auch.)

Ich rede gerade über die Masse. Ich rede über das, was Sie an Eindrücken in der Öffentlichkeit erzeugen.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, das Finanzausgleichsgesetz enthält neben ein paar kleineren Regelungen, auf die ich hier nicht eingehen will, im Grunde genommen drei große Teile: In dem einen Teil wird definiert, wie viel Geld das Land der kommunalen Ebene zur Verfügung stellt. Im zweiten Teil wird definiert, wie dieses Geld innerhalb der kommunalen Ebene verteilt wird.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Und in einem dritten, kleiner ausfallenden Teil werden Geldströme innerhalb der kommunalen Ebene geregelt, im Moment im Wesentlichen die Kreisumlage.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Und wenn Sie sich diese Gesetzesnovelle der Landesregierung, diesen Entwurf angucken, dann enthält dieser Entwurf eine Reihe von Veränderungen im zweiten Teil, nämlich wie das Geld innerhalb der kommunalen Ebene verteilt wird.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Aber er enthält keine Veränderungen im ersten Teil, was die Definition der Masse angeht. Deswegen, meine Damen und Herren, wenn wir diesen Gesetzentwurf wegwerfen würden, würde sich die Masse um keinen Euro verändern, Herr Holter.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist richtig. Das weiß ich auch.)

So. Und das muss man dann auch,

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und Hans Kreher, FDP)

das muss man, denke ich, auch der Öffentlichkeit sagen, dass sich hier die Masse nicht verändern würde, wenn hier die Forderung laut wird, ihr müsst dieses FAG zurückziehen.

(Hans Kreher, FDP: Ja, weil Sie Ihre alten Beschlüsse nicht beachtet haben.)

Es würde an der Masse nichts ändern.

Und dann kommen wir bitte mal zum zweiten Teil, zur Verteilung. Wir würden also das Geld – unterstellt, die Opposition würde hier eine Mehrheit bekommen –, wir würden das Geld nach den bisher geltenden Verteilungsmechanismen verteilen. Denn niemand, schon gar nicht Leute, die sich damit auskennen, liebe Kollegin Měšťan, niemand, der sich damit auskennt, glaubt, dass wir realistischere Weise in diesen wenigen Wochen des Jahres 2009 noch einen grundlegend neuen Entwurf hinbekommen würden, der dann am 01.01.2010 in Kraft tritt. Das wäre gar nicht möglich. Und ein FAG lässt man sinnvollerweise am 1. Januar in Kraft treten. Wir machen Haushalte jahresbezogen, denn das Haushaltsjahr ist das Kalenderjahr.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das ist Grundschule, Kommunales Haushaltsrecht.

Also, wenn wir Ihnen folgen, dann tritt ein neues FAG frühestens zum 01.01.2011 in Kraft. Dann würden wir 2010, und das ist die Wahrheit, die man sagen muss, keinen Cent mehr verteilen und wir würden es nach den alten Kriterien verteilen. Und alte Kriterien sind nicht mehr das, was wir wollen. Auch das hat dieser Landtag hier bereits beschlossen, meine Damen und Herren.

Wir haben bei der Diskussion um Ziele, Leitbild und Leitlinien der Kreisgebietsreform, die die Landesregierung uns vorgelegt hat, einen Gesamtrahmen beschlossen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und dieser Gesamtrahmen enthält auch Aussagen zum FAG. Wir sehen Handlungsbedarf. Wir haben in diesem Gesamtrahmen beschlossen, dass wir den prozentualen Anteil an den Finanzmitteln, der den Zentren zur Verfü-

gung steht, erhöhen wollen. Wenn wir dies nicht tun, dann verstoßen wir gegen unsere eigenen Landtagsbeschlüsse. Wir können also und wir sollten auch aus sachlichen Gründen, nicht nur, weil wir es beschlossen haben, nicht beim jetzigen Verteilungsmodus bleiben, sondern wir sollten den Verteilungsmodus verändern.

Lassen Sie mich das an einem Beispiel – zugegeben, an einem nicht jedem schmeckenden Beispiel – deutlich machen: Wir ziehen, wenn wir die Finanzausgleichsmasse definiert haben, zunächst Vorwegabzüge ab und verteilen dann das Geld als Schlüsselmassen.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist auch so.)

Wir teilen aber zunächst in drei Teilschlüsselmassen ein: für die Landkreise, für die kreisfreien Städte und für die kreisangehörigen Städte und Gemeinden.

Und, meine Damen und Herren ...

(Zurufe von Toralf Schnur, FDP,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, Herr Schnur.

Und wir geben den kreisfreien Städten eine Teilschlüsselmasse, lassen Sie mich etwas runden, im derzeitigen Gesetz von 26 Prozent, obwohl die kreisfreien Städte, auch diese Zahl bitte gerundet, über einen Bevölkerungsanteil von 30 Prozent verfügen. Und da stellt sich doch die Frage: Warum tun wir das? Und das lässt sich begründen. Das haben wir vor zehn Jahren begründet. Wir haben das damit begründet, dass die Steuerkraft der kreisfreien Städte pro Einwohner gerechnet höher ist als die Steuerkraft in den Landkreisen. Aber diese Unterscheidung – vier Prozentpunkte: 30 Prozent Bevölkerung, 26 Prozent Finanzanteil – lässt sich angesichts der Steuerentwicklung, da haben die kreisangehörigen Städte und Gemeinden nämlich deutlich aufgeholt gegenüber den kreisfreien Städten, überhaupt ...

(Toralf Schnur, FDP: Aber deutlich.)

Doch, deutlich.

... nicht mehr rechtfertigen. Und zu sagen, wir wollen dann den Anteil für die kreisfreien Städte auf 28 Prozent erhöhen, das ist eigentlich überfällig. Ich behaupte, ein erheblicher Teil, nicht alles, aber ein erheblicher Teil der finanziellen Schwierigkeiten, die die kreisfreien Städte in diesem Lande haben, ist auch darauf zurückzuführen, dass wir diese Städte in den letzten Jahren über das FAG zu schlecht ausgestattet haben. Und dieses, meine Damen und Herren, müssen wir korrigieren. Und hier geht es, nebenbei gesagt, um die Kleinigkeit von 22 Millionen.

Das heißt, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP und LINKEN, wir sagen:

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Sie sagen, diese 22 Millionen, die nach einem nachvollziehbaren Berechnungsmodus den kreisfreien Städten zustehen, die wollen wir den kreisfreien Städten vorenthalten und wollen weiterhin nach einem völlig überholten Modus verteilen. Und da sage ich Ihnen, ganz einfach: Das machen wir nicht mit.

(Toralf Schnur, FDP: Wie viel kriegen sie denn nun absolut weniger in den Kreisen?)

Also, meine Damen und Herren, würden wir ...

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Übrigens, Herr Schnur, Sie kommen jetzt wieder mit den Kleinen. Sie sagen, ich mache dem einen mehr und dem anderen mehr, und insgesamt wird es weniger. Das hatten wir gerade schon bei der Steuerdiskussion. Aber eins will ich Ihnen noch sagen: Der Landkreistag als Organisation der Landkreise und vielleicht auch als Organisation des ländlichen Raums insgesamt hat diese notwendige Veränderung zugunsten der kreisfreien Städte und damit zulasten der Landkreise und der kreisangehörigen Gemeinden bereits durch Beschlüsse akzeptiert

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau.)

und sagt – ich darf Rolf Christiansen, den neugewählten Vorsitzenden zitieren –: „Das ist für uns zwar bitter, aber es ist notwendig, weil es richtig ist.“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist gerecht.)

Weil es gerecht ist.

Meine Damen und Herren, so ist es und deswegen brauchen wir solche Veränderungen. Sie sollten sehr deutlich sagen: Nein, wir wollen diese Veränderungen nicht. Wir möchten, dass alles so bleibt, wie es ist.

Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns bitte ...

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt so nicht.
Das hat kein Mensch so gesagt. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das hat kein Mensch gesagt.)

Das ist ja das Schöne. Sie sagen ja nicht unbedingt, was Sie wollen, sondern Sie sagen, wir müssen eine grundlegende Überarbeitung haben. Ja, glauben Sie denn ernsthaft, dass wir die so hinbekommen, dass ein neues Gesetz dann am 1. Januar in Kraft tritt? Nein. Seien Sie endlich mal ehrlich, haben Sie endlich mal den Mut, Herr Schnur, zu sagen, wir wollen, dass das in 2010 erst mal so bleibt, wie es ist! Das wäre eine ehrliche Aussage und damit könnte ich übrigens viel besser umgehen.

(Toralf Schnur, FDP:

Das glaube ich Ihnen nicht. –

Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns den vorgelegten Entwurf der Landesregierung diskutieren! Ich glaube, dass er in diesem Teil, wo es um die Verteilung der Finanzmittel geht, eine beachtliche Zahl von Veränderungen enthält, die sinnvoll sind, die notwendig sind, die ich gerne unterstützen möchte. Ich will aber nicht verhehlen, dass wir natürlich auch über das Thema Masse diskutieren und dass wir natürlich auch über solche Fragen diskutieren, inwieweit kann man hier zu einem Verfahren kommen, das stärker ausgabenorientiert ist.

Wir haben ja einen Ansatz in der Gesetzesnovelle, der sagt, dass nicht mehr in größeren Abständen, sondern alle zwei Jahre überprüft werden soll, ob sich denn Aufgaben und Ausgaben von kommunaler Ebene und Landesebene auch so gleichmäßig entwickeln, wie es die Finanzmittel tun, und dass wir hier alle zwei Jahre eine Überprüfung der Beteiligungsquoten haben werden. Ich halte das für einen richtigen Ansatz, für einen wichtigen Ansatz. Aber ich bin gern bereit, mit Ihnen zu diskutieren, was man in dieser Richtung noch tun kann.

(Toralf Schnur, FDP: Wir haben
den Ansatz: Wer bestellt, bezahlt.)

Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns vernünftige Ausschussarbeit betreiben! Lassen Sie uns den vorgelegten Gesetzentwurf diskutieren! Lassen Sie uns natürlich auch das Thema Masse diskutieren! Ich glaube, wir werden im November in der Steuerschätzung Zahlen haben, die die Diskussionen natürlich noch einmal beflügeln werden. Im Moment stochern wir alle ein bisschen mit der Stange im Nebel, wie denn diese Steuerschätzung des Novembers ausfällt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Aber nur ein bisschen.)

Wir können aber nicht ausschließen, dass hier noch einmal zusätzliche Belastungen auf alle Beteiligten zukommen. Wir sollten eines nicht vergessen: Die Belastungen durch Einnahmeausfälle entstehen ja auch beim Land. Sie entstehen – und das ist vielleicht auch etwas, was man öffentlich klar sagen muss – nicht durch eine Novellierung des FAG, sie entstehen durch den Rückgang von Solidarpaktmitteln, worüber wir übrigens reden, seit es diesen Solidarpakt II gibt, und sie entstehen durch eine wirtschaftliche Krise, die bei den Steuern durchschlägt.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und dieses ist nicht vom FAG und von der FAG-Novelle verursacht.

Also lassen Sie uns schauen, was wir bei dieser Steuerschätzung an Zahlen auf den Tisch bekommen, und uns dann gegebenenfalls noch einmal unterhalten. Ich habe hier bei der Einbringung gesagt, und diesen Satz würde ich gerne wiederholen: Das Land Mecklenburg-Vorpommern wird seine Gemeinden nicht im Regen stehen lassen, aber wir werden über eine angemessene Finanzausstattung sachlich diskutieren

(Toralf Schnur, FDP: Angemessen ist schwammig, ist zu schwammig.)

und keine Schaufensteranträge unterstützen, die eigentlich nur dazu da sind, eine vernünftige Gesetzgebung zu verhindern und zu verschleppen und darauf zu bauen, dass, wenn alles so bleibt, es schon vernünftig ist. Nein, meine Damen und Herren, das ist es nicht. Dem werden wir uns nicht anschließen. Wir werden Ihren Antrag deswegen konsequenterweise ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Müller.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete!

Sehr geehrter Herr Müller, warum Sie ausgerechnet mir die Fähigkeit absprechen, logische Zusammenhänge zu erkennen, erschließt sich mir nicht.

(Heinz Müller, SPD: Wegen Ihrer
Pressemitteilung zu diesem Thema.
Wegen der Presseerklärung.)

Okay. Wer lesen kann, ist klar im Vorteil, und wer dann auch noch hören und verstehen kann, weiterhin.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Denn mit welcher Arroganz und Ignoranz Sie die Meinungsäußerungen der Anzuhörenden,

(Toralf Schnur, FDP: Das ist die Überheblichkeit der Macht.)

der Kommunen, der Bürgermeister, der Landräte, Ihrer eigenen Parteikollegen hier darstellen,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das hat er nicht gemacht.)

empfinde ich persönlich als eine unglaubliche Frechheit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Ansonsten möchte ich noch mal sehr klar mein Unverständnis darüber zum Ausdruck bringen, dass die Dringlichkeit dieses Antrags in der letzten Sitzung abgelehnt wurde

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

und Sie heute mit dem Argument kommen, dass es aufgrund der kurzen Zeit, die uns verbleibt, nicht mehr möglich ist, das FAG grundlegend zu überarbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die Kommunen unseres Landes können sich ein Spiel auf Zeit gerade in dieser Frage nämlich nicht leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher, FDP: Genau.)

Meine Fraktion hatte der Überweisung des Gesetzentwurfes in den Ausschuss am 16. Juli vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer Novellierung des Finanzausgleichsgesetzes zugestimmt.

(Toralf Schnur, FDP: Ja, das haben die schon vergessen.)

Wir hatten die Hoffnung, die strittigen Punkte in den Ausschussberatungen gemeinsam lösen zu können, aber dies ist bisher weit gefehlt. Eine Anhörung dieses wichtigen Gesetzes im Finanzausschuss zur Klärung weiterer offener Fragen wurde seitens der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das sind die Fakten.)

Ich wiederhole: Mecklenburg-Vorpommern braucht ein an den Bedürfnissen der kommunalen Ebene ausgestaltetes Finanzausgleichsgesetz, welches einen gewissen Grundsatz der Stetigkeit trägt. Oberstes Ziel unseres Handelns muss dabei der viel zitierte sowohl zwischen Land und Kommunen als auch zwischen den einzelnen Kommunen faire, aufgabengerechte, klare und schlüssige kommunale Finanzausgleich sein.

(Toralf Schnur, FDP: Das war doch gar nicht das Ziel, als der Antrag reinkam.)

Wie ich bereits während der Einbringung und auch bei der Einbringung des Doppelhaushaltes sagte, ist dieses Ziel mit dem vorgelegten FAG-Gesetzentwurf nicht zu erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Der Finanzausgleich ist weder fair noch aufgabengerecht, noch transparent und schon gar nicht schlüssig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: So ist es. Willkür.)

Weichen für eine zukunftsgerichtete kommunale Entwicklung werden in diesem Gesetzentwurf nicht gestellt.

In diesen Kanon reiht sich der Verlauf der öffentlichen Anhörung im Innenausschuss vom 10. September ein. Diese Anhörung hatte, so glaube ich, einen prägenden Charakter für jeden Teilnehmer, zumindest für diejenigen, die zugehört haben, und für diejenigen, die überhaupt dabei waren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Und diese Kritik ist sehr deutlich an den Innenminister gerichtet.

(Heinz Müller, SPD: Fassen Sie
sich an die eigene Nase! Sie waren
doch auch zeitweise nicht da.)

Weil ich im Finanzausschuss war,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Heinz Müller, SPD: Das kann doch
alles nicht wahr sein!)

wo wir sehr deutlich am Mittag schon erkennen konnten, dass die Ergebnisse der Anhörung im Innenausschuss zu einer katastrophalen Einschätzung des vorliegenden Entwurfes geführt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Das Gesetz hat nämlich genau in dieser Anhörung einen, wie ich finde, sehr passenden neuen Namen bekommen, und zwar „Gemeindeverschuldungsgesetz“.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Die kommunale Verschuldung steigt weiter drastisch und stetig. Nicht eine einzige Kommune und nicht ein kommunaler Spitzenverband hat den vorliegenden Gesetzentwurf befürwortet, nicht einmal Ihre eigenen Parteifreunde. Und dies, meine sehr geehrten Damen und Herren, kommt, ob Sie es jetzt glauben oder nicht oder ob Sie es hören wollen oder nicht, einer schallenden Ohrfeige für die Landesregierung gleich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: Ja.)

Ebenso mehren sich bei mir Briefe aus Kommunen, in denen sie schildern, welche Mindereinnahmen für sie mit dem FAG einhergehen und dass keine Kompensationsmöglichkeiten im erforderlichen Umfang mehr bestehen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das hat
doch Herr Müller deutlich gesagt.)

Hauptkritikpunkt der Anhörung ebenso wie bei der Einbringung des Gesetzentwurfes war die nicht gewährte Mindestausstattung für die erforderliche Aufgabenerfüllung. Wenn das FAG auch die Verteilung der Zuweisungen auf die kommunale Ebene regelt und somit in erster Linie die Systematik der Verteilung der Finanzmittel im Vordergrund steht, darf das finanzielle Umverteilungsvolumen nicht außer Acht gelassen werden. Solange die finanzielle Grundmasse nicht auskömmlich ist, nützt auch kein noch so gut gedachtes Verteilungssystem.

Die Anhörung des Innenausschusses machte mehr als deutlich, dass es sinnvoll ist, ein neues und über-

arbeitetes Finanzausgleichsgesetz vorzulegen. Und deshalb wiederhole ich noch einmal: Es ist mir wirklich unverständlich, warum vor diesem Hintergrund sowohl Landesregierung als auch SPD und CDU an dem vorliegenden Entwurf festhalten. Anscheinend unbeachtet perlt die berechtigte Kritik der Anzuhörenden an Regierungsbank und Koalitionsfraktionen ab.

Sehr geehrte Kollegen der Koalitionsfraktionen, viele von Ihnen sind kommunalpolitisch tätig. Ich frage mich allen Ernstes, wie Sie in Zukunft als Zustimmer zu diesem Finanzausgleichsgesetz erhobenen Hauptes durch Ihre Kommune gehen können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Reese.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Renz. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist doch der Innenexperte.)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das wird heute hier in diesem Landtag meine erste Rede sein, da ich eine gewisse Auszeit nehmen musste.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jetzt
kommt die kommunalpolitische Kompetenz. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Einen Versorgungsposten, Herr Renz, haben Sie gehabt.)

Es wird Sie insofern wundern, dass ich hier mit einer gewissen Anerkennung heute an dieser Stelle beginnen möchte, nämlich mit einer Anerkennung an die Kollegin Měšťan. Frau Měšťan, ich muss sagen, Sie haben zumindest den Ton getroffen. Nach dem, was ich nämlich gestern erlebt habe, wie Ihr Fraktionsvorsitzender hier durch den Wald hackt, dazu muss ich schon sagen, das hat mich doch sehr verwundert. Ich frage mich immer wieder: War das überhaupt ernst gemeint?

(Zuruf aus dem Plenum: Nein.)

Aber was will er erreichen? Was wollen Sie von der LINKEN erreichen? Beziehungsweise was ist passiert?

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und zu Ihnen von der FDP komme ich auch gleich.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Einmal Lehrer, immer Lehrer.)

Sie haben Folgendes erreicht, Herr Holter: Sie haben die Öffentlichkeit auf sich gezogen. Sie machen nämlich zulasten der Kommunen hier Politik. Das, was Sie dem Innenminister vorwerfen, hier ein Gesetz einzubringen zulasten der Kommunen, das machen Sie nämlich auf eine Art und Weise,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

worüber Sie, glaube ich, noch mal nachdenken sollten,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Gehen Sie noch mal nach Hause! Machen
Sie noch mal ein bisschen Auszeit!)

wenn Sie hier Begriffe wie Leibeigenschaft oder Ähnliches mit in die Diskussion bringen.

Meine sehr geehrten Herren und Damen von der FDP, wenn Sie von dieser offenen Tür sprechen und dann auf solche Anträge hier mit aufspringen, ist das schon sehr verwunderlich.

(Toralf Schnur, FDP: Wir sind Antragsteller und nicht Antragsaufsteller.)

Sie finden bei diesem Thema in der Öffentlichkeit in dem Sinne gar nicht statt, sondern die Lufthoheit hat Ihnen hier auf eine schon diskussionswürdige Art und Weise der Fraktionsvorsitzende der LINKEN genommen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach, darum geht es Ihnen? – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Der hat doch gar nichts gesagt jetzt. –
Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Helmut Holter, DIE LINKE)

Ich will deutlich sagen – der Kollege Müller hat das hier ja schon mal angerissen –, so ein Vorgang, mitten im Gesetzgebungsverfahren hier Anträge zu bringen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Erzählen Sie doch mal was über Ihren Job bei der Landesregierung!)

um das Gesetzgebungsverfahren zu stoppen, das ist mir nicht bekannt.

Und, Frau Měšťan, dass Sie hier so den Überraschten geben, dass bei einer Anhörung sehr viel Kritik kommt,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das heißt Überraschte und nicht Überraschten! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

das müssen Sie uns hier nicht vormachen. Sie haben doch genug Erfahrungen auf diesem Gebiet in Regierungsverantwortung und wissen, wie schmerzlich das war, sich Wahrheiten oder Unwahrheiten in so einer Anhörung anzutun.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das haben wir alles gehört.)

Und jetzt so zu tun, als wenn Sie das dermaßen überrascht hat,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

das müssen Sie hier nun wirklich nicht praktizieren.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Insofern müssen wir doch mal die Frage stellen: Was ist die Realität? Sie wollen diskutieren?

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja, genau.)

Dann diskutieren Sie doch über Inhalte! Ich nehme für mich in Anspruch, ich war die gesamte Zeit der Anhörung da, ich war auch in fast allen Ausschüssen, die hier beratend tätig waren. Sie müssen sich mal die Frage stellen: Welche konkreten Anträge oder Anregungen sind in den beratenden Ausschüssen gekommen? Im Rechtsausschuss, das kann ich Ihnen sagen, wurde eine Anfrage gestellt, inwieweit es gesetzeskonform ist hinsichtlich der Theaterfrage. Das wurde in vernünftiger Art und Weise durch das Justizministerium erklärt. Und das ist es dann mit der Ergiebigkeit auf Ihrer Seite gewesen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Also ich habe acht Fragen gestellt.
Haben Sie gepeppt, oder was?)

Herr Holter stellt sich im Wirtschaftsausschuss hin und sagt, das FAG ist wirtschaftsschädlich, und dann ist er damit durch.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da haben Sie gepeppt! – Helmut Holter, DIE LINKE:
Sie verbreiten hier die Unwahrheit, Herr Renz.
Sie verbreiten hier die Unwahrheit. Erzählen Sie etwas über Ihren Job bei der Landesregierung, nachdem Sie Ihren Posten hier im Landtag verloren hatten!)

Also, wenn das Ihre konstruktive Arbeit in den Ausschüssen ist, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, dann muss ich sagen ...

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Also, Herr Holter, weil Sie es ansprechen, Sie sind ja der Richtige in Personalfragen, wenn Sie Ihre Vergangenheit als Arbeitsminister sehen. Ich will das deutlich sagen, damit hier keine Irritationen auftreten: Ich habe in den letzten fast zweieinhalb Jahren aufgrund einer Abordnung vom Bildungsministerium im Wirtschaftsministerium gearbeitet,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wie haben Sie denn Ihren Job beim Bildungsminister erhalten? –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das möchte ich gerne einmal wissen. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

nachdem ich fast 19 Jahre als Landesbediensteter beschäftigt war.

Ich kann an dieser Stelle Folgendes sagen: Im Zusammenhang mit dem Personalkonzept 2004 bis 2009 habe ich als Angestellter schon mal meinen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung geleistet. Insofern, Herr Holter, überdenken Sie mal Ihre Personalpolitik, die Sie vielleicht zum damaligen Zeitpunkt hier realisiert haben!

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da gibt es nichts zu überdenken. – Marc Reinhardt, CDU:
Herrn Klinger, Herrn Klinger zum Beispiel.)

Aber, Herr Holter, ich will Ihnen auch aufzeigen, wie unehrlich Ihre Diskussion ist. Ich hatte ja nun leider nicht das Vergnügen, bei der Einbringung am 16.07. dabei zu sein. Aber ich habe mich noch mal sachkundig gemacht, weil es ja auch um den Fahrplan ging.

(Toralf Schnur, FDP: Sachkundiger Einwohner.)

Herr Schnur, das werden ja sogar Sie verstehen: Wenn am 16.07. die Einbringung vonstatten ging,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist arrogant.)

sich anschließend der Innenausschuss zu Verfahrensfragen am 16.07. geeinigt hat

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Notgedrungen, weil die Sommerpause vor der Tür stand.)

und Sie sich mit Zustimmung aller Fraktionen am 16.07. – ich sage das ruhig noch mal – einigten, dass die Anhörung am 10.09. stattfindet, wenn Sie dann plötzlich am 11.09. nach der Anhörung feststellen, das haut alles nicht hin, Sie müssen einen Dringlichkeitsantrag hier auf die Tagesordnung bringen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das war ja da auch erst möglich im Zusammenhang mit dem Haushaltserlass. Da konnte man ja erst rechnen.)

dann ist das schon verwerflich, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie sollten erst einmal recherchieren, bevor Sie reden!)

Dann hätten Sie wenigstens mal in der Phase vom 16.07. bis 10.09. darüber nachdenken müssen, dass Sie mit dem Verfahren nicht einverstanden sind. Und wenn Sie dann ganz einfach mal in die Geschäftsordnung gucken unter Paragraph 19 Absatz 2, wo steht: „Der mitberatende Ausschuss hat unverzüglich mitzuteilen, sofern die vorgegebene Frist nicht eingehalten werden kann“, dann sage ich Ihnen, am 21.07. hat das Sekretariat die Ausschüsse informiert. Wo war da Ihre Unverzüglichkeit, die Sie hier im Sinne der Kommunen schon mal in die Öffentlichkeit tragen wollten?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war in der Urlaubszeit.)

Ich kann nur wiederholen: Sie haben am 10.09. nach der Anhörung den Beschluss gefasst – und andere haben sich mit ins Boot ziehen lassen –, am 11.09. Ihren Dringlichkeitsantrag auf den Tisch zu legen, und zwar nur aus einem Grund, um hier Verunsicherung zu schüren und das Thema an sich zu ziehen.

Aber ich will jetzt zu einem wesentlichen inhaltlichen Punkt kommen,

(Toralf Schnur, FDP: Na endlich mal!)

ohne das, was Kollege Müller gemacht hat, hier jetzt noch mal zu wiederholen. Ich glaube, es ist einfach richtig, hier noch einmal die wesentlichen Punkte, die der Minister und auch der Ministerpräsident ständig der Öffentlichkeit präsentieren, die wahrscheinlich bei dem Letzten noch nicht angekommen sind, die zwei wesentlichen Punkte, die Sie auch aus Ihrer Regierungszeit kennen, nämlich das Abschmelzen von Solidarpaktmitteln beziehungsweise dann auch den Punkt 2, den demografischen Wandel, der uns pro Einwohner 2.400 Euro jährlich kostet, zu nennen. Diese beiden Punkte sind schon ewig bekannt.

Es war auch Konsens, dass aus diesem Grunde etwas passieren muss. Insofern haben Sie von der LINKEN auch zu Regierungszeiten entsprechende Gesetzentwürfe auf den Weg gebracht, um auf Veränderungen, die anstehen, zu reagieren. Aber dass Sie jetzt diesen wesentlichen Punkt ausblenden, nämlich die Wirtschaftskrise, und dafür einzelne Minister verantwortlich machen wollen, das ist unfair.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das hat nicht einer gemacht, weder aus der CDU noch wir.)

Ich will an dieser Stelle auch noch mal der Öffentlichkeit die Zahlen präsentieren:

(Helmut Holter, DIE LINKE: Erwarten Sie von der Opposition Streicheleinheiten, oder was?)

Das Land wird bis 2012 1,5 Milliarden Euro Mindereinnahmen haben. 1,5 Milliarden! Die kommunale Ebene wird im gleichen Zeitraum 607 Millionen Euro Mindereinnahmen haben. Ich kann Sie nur auffordern, vor dieser Tatsache nicht die Augen zu verschließen und das auch in der Diskussion aus Sicht der Landespolitik mit zu berücksichtigen! Wenn hier im Vorfeld Zahlenspiele gemacht worden sind, wie hoch die FAG-Summe war – der Minister hat auch darauf hingewiesen, die FAG-Summe lag im Jahr 2006 bei 1,13 Milliarden Euro –,

dann ist es sicherlich Ihr gutes Recht in der Opposition, die sogenannten fetten Jahre 2008/2009 hier anzuführen, wo wir 1,35 Milliarden Euro hatten. Das ist sicherlich Ihr gutes Recht, so zu agieren. Aber der Fairness halber muss man der Öffentlichkeit dann auch sagen, dass es zum Beispiel im Jahre 2006 weniger war und wir uns jetzt etwa auf diesem Level bewegen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Dass es für uns alle nicht einfach ist, in einem Gesetzentwurf nachher bei dieser Erscheinung, dass die finanzielle Situation sich so darstellt, wie sie sich hier darstellt, dann entsprechend zu agieren, ist schwer genug.

Aber, Herr Holter, wenn Sie durch die Medien gehen mit Ihren Zitaten zum Thema Tunnel, wie lang der Tunnel auch immer noch sein soll und ob da hinten am Ende irgendwo Licht ist, dann dokumentieren Sie aber, Sie sind gar nicht bereit, in diesem Tunnel weiterzugehen, sich zu bewegen. Ich will Ihnen nicht unterstellen, dass Sie in dem Tunnel stehen und die Augen zumachen. Aber ich fordere Sie auf, und dazu ist nämlich die Gesetzgebung jetzt beim Parlament, sich hier einzubringen, damit wir über Veränderungen reden können. Ich kann Ihnen nur sagen, der Innenminister oder die Landesregierung hat hier einen Gesetzentwurf vorgelegt, der ganz klar sagt, wir wollen die Zentren stärken.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Wie werden die denn gestärkt bei weniger Einnahmen?)

Das ist eine Botschaft, wie wir zum Beispiel in dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation agieren wollen. Und wenn Sie bisher gar nicht über Inhalte diskutiert haben,

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Toralf Schnur, FDP)

oder auch nur versteckt, dann sage ich Ihnen, ich habe bei der Anhörung die Oberbürgermeisterin, die ja hier mal Fraktionsvorsitzende gewesen ist, gefragt, wie sie denn den Paragraphen 11 der Verteilung sieht, ob wir da korrigieren müssen. Dazu sagte sie: Sehr wohl sieht sie das, dass es dort zu wenig ist, dass dort gegengesteuert werden muss. Bloß dann muss man auch sagen, wenn man die prozentuale Verteilung noch mehr ändert, dass wir damit den ländlichen Raum weiter schwächen. Das muss man der Fairness halber sagen. Und dann müssen Sie solche Anträge stellen.

Wenn der Innenminister in seinem Gesetzentwurf diese Korrektur nicht vorgenommen hätte, dann kann ich Ihnen sagen, diese Oberbürgermeisterin, und das ist auch ihr gutes Recht mit der Bürgerschaft zusammen, wäre die erste Kommune gewesen, die sich auf den Klageweg begeben hätte,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Jetzt gehen die Landkreise.)

weil nämlich das jetzt bestehende FAG infrage gestellt worden wäre. Das müssen Sie aber auch der Öffentlichkeit sagen. Insofern kann ich nur sagen, wir sollten hier jetzt die verbleibende Zeit im Innenausschuss und in den beiden Ausschüssen, ich glaube, Sozialausschuss und Bildungsausschuss, nutzen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Die anderen haben ja schon abgeschlossen.)

dass Sie mit konkreten Anträgen kommen. Zu der Verfahrensweise habe ich mich bereits geäußert.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ich war doch im Ausschuss dabei,
als der Antrag abgelehnt wurde.)

Herr Holter, für mich ist es etwas enttäuschend, wenn hier die Urlaubszeit vorgeschoben wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie waren dabei.)

Da war ich leider noch nicht dabei.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Doch, Sie waren ja dabei.)

Dazu kann ich nur sagen, aus meiner ganz persönlichen Sicht haben wir alle die Verantwortung,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Herr Renz, wer in einer Sondersitzung fünf Minuten vor Beginn den Antrag einbringt, den muss man kritisieren.)

uns bei so wichtigen Gesetzesvorhaben hinzusetzen und Protokolle zu lesen. Und wenn Sie – das wollte ich auch noch mal sagen, ich glaube, vonseiten der FDP wird das hier immer wieder lautstark im Plenum verkündet – wieder verweisen auf die Entschließungen, dann sollte man sich die Entschließungen anschauen. Was steht in den Entschließungen drin? In den Entschließungen steht drin: Ziel der Novellierung ist es, den Kommunen des Landes Finanzleistungen nach dem Zwei-Quellen-Modell zu gewähren. Die Zielstellung ist eindeutig definiert. Das war Wille des Landtages.

Und wer sich ernsthaft mit dem Gesetzentwurf befasst hat, wird feststellen – insofern Frau Reese, sollten Sie auch noch mal sagen, was da nicht schlüssig ist, damit wir auch darüber diskutieren können, denn aus meiner Sicht ist der Gesetzentwurf schlüssig –, wenn der Landtag die Zielstellung ausgegeben hat, aber die Landesregierung in ihrem Abwägungsprozess zu der Erkenntnis gelangt ist, wir sollten am Gleichmäßigkeitsgrundsatz festhalten, dann ist das die Position der Landesregierung. Diese Position hat sie hineingeschrieben in diesen Gesetzentwurf. Insofern wäre der Landtag jetzt am Zuge, eine andere Auffassung zu vertreten.

(Toralf Schnur, FDP: Richtig. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir als CDU vertreten in diesem Punkt keine andere Auffassung.

Insofern bin ich Ihnen auch dankbar, Frau Měšťan, dass Sie im Innenausschuss inhaltlich zu der Frage Gleichmäßigkeitsgrundsatz signalisiert haben, dass Sie das generell nicht infrage stellen. Deshalb, glaube ich, ist es auch richtig, dass wir diesem Gesetzentwurf an dieser Stelle so folgen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Eine
selektive Wahrnehmung, die Sie da haben.)

Als Letztes, Herr Holter, will ich Ihnen auch noch Folgendes sagen: Ich weiß gar nicht genau, ob Sie bei der Anhörung dabei waren, aber die Fragestellung von Ihrem Kollegen Ritter war gerichtet an den Städte- und Gemeindetag beziehungsweise an den Landkreistag, welche Position sie einnehmen hinsichtlich der Frage, diesen Gesetzentwurf zu stoppen. Und das können Sie auch sehr gerne im Protokoll nachlesen. Die Spitzenverbände haben aufgrund der besonderen Situation die Auffassung vertreten, dass es nicht angebracht und nicht möglich ist, an dieser Stelle den Gesetzentwurf zu stoppen.

Insofern, da diese Aussage am 10. September getätigt wurde, erstaunt es mich umso mehr, dass Sie dann am 11. so einen Dringlichkeitsantrag stellen, wahrscheinlich mit der Zielstellung, das hier heute zu thematisieren. Das ist Ihnen zumindest gelungen.

Unsere Fraktion wird Ihren Antrag ablehnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Renz.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was die Landesregierung im Landtag als Entwurf zur Neugestaltung des Finanzausgleichsgesetzes vorgelegt hat, kann auch als im Voraus ausgestellter Totenschein für viele Kommunen bezeichnet werden. Der Widerstand der Kommunen ist daher folgerichtig und zwingend notwendig. Einerseits sollen rund 300 Gemeinden zur Hochzeit gezwungen werden, indem diesen die Finanzaufweisung gekürzt wird. Nach Aussage des Städte- und Gemeindetages werden viele Kommunen im kommenden Jahr ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können. Der Druck auf die Kommunen wächst. Das neue Finanzausgleichsgesetz reißt in die Kassen, das muss man sich einfach vor Augen halten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das stimmt doch nicht. Lernen Sie es doch endlich mal, das ist die Wirtschaftskrise!)

der Kommunen große Löcher.

Sie sind in der Krise, Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Weil Sie es nicht schnallen, Herr Köster.)

Die Kommunen laufen Sturm gegen das Vorhaben des Innenministers. Dieses war sowohl in der Anhörung im Innenausschuss zu hören und dieses belegen auch die vielen Stellungnahmen von Gemeinden, Landkreisen und Städten. Der Kreistag Ludwigslust wird in seiner heutigen Sitzung eine sehr deutliche Stellungnahme gegen die Vorhaben der Landesregierung verabschieden. Nach Verabschiedung dieses FAG-Entwurfes wird der Landkreis Ludwigslust voraussichtlich mehr als 4,6 Millionen Euro Mindereinnahmen im kommenden Jahr haben. Mit Ihrem Vorhaben, Herr Caffier, rauben Sie den Kommunen ein großes Stück der Existenzgrundlage. Dieses ist wohl auch vom Ministerium so einkalkuliert worden. Viele Kommunen fürchten bereits jetzt, im kommenden Jahr noch nicht einmal mehr die Pflichtaufgaben bezahlen zu können.

Die Landesregierung setzt einerseits also die Kommunen unter Druck, ungewollte Zwangshochzeiten mit anderen Gemeinden eingehen zu müssen, weiterhin nimmt die Landesregierung den Kommunen die Grundlage für die kommunale Selbstverwaltung. Aus zwei armen Gemeinden wird zusammen keine reiche, so die in den Medien wiedergegebene Ansicht vieler Bürgermeister. Rund 300 Gemeinden sollen unseres Erachtens zum Zusammenschluss genötigt werden. Ihre Finanzpolitik ist total gescheitert, stattdessen folgt nun wohl eine wahre Feudalherrschaft.

Warum machen Sie eigentlich nichts gegen die Vergreisung unserer Heimat, dem Grundproblem Ihrer Finanzpolitik? Unterstützen Sie endlich die Familien und die jungen Leute im Land,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

damit die hier bleiben und wir endlich wieder eine gesunde Volksstruktur bekommen! Aber dazu sind Sie nicht in der Lage. Sie sind Versager!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich mich auf das konzentriere, was ich mir aufgeschrieben habe, zwei Vorbemerkungen:

Zum Ersten: Herr Müller, Herr Renz, ich finde es schon ein bisschen schofflig, der Opposition jetzt sozusagen den Schwarzen Peter für das Verfahren zuzuschieben,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

indem erst ein Gesetzentwurf erarbeitet wurde, natürlich von der Landesregierung, unter Umgehung wichtiger Landtagsbeschlüsse, und natürlich waren die Koalitionsfraktionen, das weiß ich aus acht Jahren Regierungseteiligung, einbezogen in die Erarbeitung des Gesetzentwurfes, und dieser dann ganz bewusst, auf den letzten Pfiff eingebracht wird, also mit dem Kalkül sozusagen, Zeitdruck auf das Parlament auszuüben, einen Tag,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

bevor das Parlament in die Sommerpause geht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genauso ist es.)

Und danach trifft sich der Innenausschuss und legt den Beratungsverlauf fest, wohl wissend, dass nur noch zwei normale Ausschussberatungen für alle anderen mitberatenden Ausschüsse zur Verfügung stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Torsten Renz, CDU: Ist denn das im
Einvernehmen mit Ihrem Vertreter passiert?)

Ich finde, diesen Schwarzen Peter der Opposition zuzuschieben, ist einfach unfair.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Toralf Schnur, FDP: Das ist ein Witz!)

Zum Zweiten. Herr Renz, ich meine, auch wenn man im Ministerium gearbeitet hat,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

dachte ich, müsste man vielleicht lesen können.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist
das Schwierige manchmal.)

Und im gemeinsamen Antrag, Herr Renz, der FDP und der LINKEN steht eben nicht, dass die Landesregierung den Gesetzentwurf stoppen soll, sondern es steht drin, sie soll ihn unverzüglich überarbeiten mit dem Ziel,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

die unstreitigen Kritikpunkte der öffentlichen Anhörung, insbesondere die fehlende Gewährleistung einer angemessenen finanziellen Mindestausstattung auszuräumen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Aber da
brauchst du doch nur einen Punkt zu ändern,
Masse erhöhen, Neuverschuldung. Alles klar.)

Ich glaube, das ist etwas anderes als stoppen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Da müssen Sie
gar nicht mit Herrn Caffier reden, da müssen Sie
mit Frau Polzin reden. Sie brauchen Geld. –
Zurufe von Marc Reinhardt, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Meine Damen und Herren, eigentlich wollte ich mit meinem Beitrag das von meiner Kollegin Frau Měšťan Gesagte untersetzen. Und, Frau Reese, auch uns erreichen fast täglich Briefe aus Städten, Ämtern und Gemeinden, in denen die Kommunalpolitiker aller demokratischen Fraktionen ihre Sorgen und ihre Bedenken über die geplante Novellierung des FAG äußern,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

insbesondere nachdem in den Amtsstuben am 02.09.2009 per E-Mail der Orientierungsdatenerlass des Innenministeriums ankam, denn jetzt endlich können die gewählten kommunalen Vertreterinnen und Vertreter konkret für ihre Kommunen erkennen, was die Umsetzung des FAG in den beiden kommenden Jahren bedeutet. Man könnte ja fast glauben, wenn man Böses im Schilde hätte, dass die Landesregierung mit diesem Orientierungserlass endlich auf die Aufforderung des Städte- und Gemeindetages reagiert hat, gemeindscharfe Zahlen vorzulegen.

(Toralf Schnur, FDP: Genau.)

Das denken wir nicht.

(Torsten Renz, CDU: Sagen Sie doch mal etwas
zur Struktur des FAG, was Sie da ändern wollen.)

Wenn die Betroffenen die Veränderungen auf die Gemeinden jetzt erst zu erfahren bekommen, wenn das parlamentarische Verfahren weit fortgeschritten ist, wie sollen sie sich sozusagen da noch beteiligen können?

(Toralf Schnur, FDP: Richtig.)

Und das trifft auch für die Abgeordneten in diesem Landtag zu, in diesem Hohen Hause, denn auch wir kannten keine gemeindscharfen Zahlen bis zum 2. September, um wirklich entscheiden zu können.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Wir haben
es ja noch fünf Tage später bekommen als die
Kommunen. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das ist wohl wahr.

Erst jetzt können kommunale Vertreterinnen und Vertreter ermitteln, welche Leistungseinschnitte bevorstehen und wie hoch die Abgaben für Bürgerinnen und Bürger sein werden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
So viel zum Dialog.)

Aber, meine Damen und Herren, lebendige Gemeinden und Städte, die ihren Pflichtaufgaben nachkommen können und dazu noch über die wichtigen freiwilligen Aufgaben entscheiden können, sind das Fundament unserer Demokratie. Denn hier in den Städten und in den Gemeinden wird demokratisches Engagement im wahren Sinne des Wortes ge- und auch erlebt. Aber weil die Kommunen die letzten beiden guten oder fetten Steuerjahre dazu genutzt haben, ihre Rücklagen zu füllen, nämlich um Investitionen tätigen zu können, beziehungsweise die Rücklagen nutzen, um die Verwaltungshaushalte stabil zu halten, waren die guten Steuerjahre nicht automatisch gute Jahre für die Erfüllung von freiwilligen

und von pflichtigen Aufgaben. Und das weiß jeder, der in der Kommunalpolitik tätig ist, sei es in der Gemeinde, in der Stadt oder im Kreis.

Na klar, meine Damen und Herren, es gibt Gemeinden, denen es so gut geht, dass sie für ihre Dorfjugend einen Sport- und Bolzplatz bauen können, der auch in eine große Weltstadt passen würde.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ist das schlimm?)

Ich denke dabei nur an die Gemeinde Lambrechtshagen in meinem Kreis. Andererseits gibt es aber mehr Gemeinden, die in finanzielle Not geraten sind, weil sie einfach nur gute Arbeit für die Einwohnerinnen und Einwohner gemacht haben.

Und auch da gibt es ein Beispiel in meinem Landkreis, das ist die Gemeinde Retschow: Zum 30. Juni 2009 hat die Gemeinde mit 928 Einwohnern einen Schuldenstand in Höhe von 1,136 Millionen Euro. Das sind ausschließlich Verbindlichkeiten aus Krediten für die Wohnungsverwaltung und die Photovoltaikanlage, die wiederum langfristig Geld in die Haushaltskasse spülen wird.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sozusagen wird dann eine nachhaltige Entscheidung der Gemeindevertreter hier bestraft. Und sicher hatten die Gemeinden im letzten Jahr sehr gute Gewerbesteuererinnahmen, viele Gemeinden.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Aber, meine Damen und Herren, gerade heute Abend darf ich als Gemeindevertreterin in meiner Gemeinde Satow über den Nachtragshaushalt entscheiden. Mit diesem Nachtragshaushalt zahlen wir eben 40.000 Euro Gewerbesteuer zurück. Und im Hinterkopf haben wir gleichzeitig, dass wir für das Haushaltsjahr 2010 die Gewerbesteuerumlage aus dem Jahr 2007, aus dem guten Steuerjahr 2007, zurückzahlen müssen. Insofern hat die FDP nämlich recht: Die Gewerbesteuer ist keine gute Grundlage dafür, um die Kommunen auf finanziell stabile Füße zu stellen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Für die Landkreise schon gar nicht.)

Deshalb fordern die ...

(Heinz Müller, SPD: Wollen Sie die
denn auch abschaffen, so wie die FDP?
Das wäre ja mal interessant zu wissen.)

Deshalb fordern die Kommunen für die nächsten Jahre mehr als eine Schicksalsgemeinschaft in guten und schlechten Jahren durch die Anwendung des Gleichmäßigkeitsgrundsatzes. Sie fordern nämlich eine aufgabengerechte und eine angemessene Finanzausstattung, nicht mehr und nicht weniger.

Apropos Gleichmäßigkeitsgrundsatz, meine Damen und Herren, dieser führt dazu, dass die Zuweisungen aus dem FAG an die Kommunen erheblich, in Millionenhöhe, in den kommenden beiden Jahren sinken. Im ländlichen Raum werden nach Schätzungen des Landkreistages mindestens 100 Euro je Einwohner weniger Einnahmen zur Verfügung stehen. Für meinen Landkreis Dobberan bedeutet das durch die Auflösung der Vorwegabzüge weniger Infrastrukturmittel und trotz Ausgleich mit Schlüsselzuweisungen in der Summe 3,3 Millionen weniger. Ich weiß, meinem Kreis geht es gut.

(Toralf Schnur, FDP: Eben.)

Wir haben auch einen hervorragenden Landrat, der das alles immer hinbekommt.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wir werden auch die Kreisumlage angemessen erhöhen.

Allerdings, meine Damen und Herren, erhielt ich gerade heute einen Brief aus dem Amt Bad Doberan Land, mit dem mir der Amtsvorsteher die Auswirkungen des Finanzausgleichsgesetzes im Amt Bad Doberan Land auf die Gemeinden zur Kenntnis gibt. Und hier möchte ich ihn gern zitieren.

Erstens schreibt er mir: „Durch die Mindereinnahmen im Bereich der Schlüsselzuweisungen erhalten unsere Gemeinden 1,166 Millionen Euro weniger.“

(Reinhard Dankert, SPD: Das liegt doch aber
an der Masse. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Das liegt doch aber an der Masse
und nicht am Gesetz.)

Zweitens: „Geringere Erträge bei der Einkommens- und Umsatzsteuer vermindern die Einnahmen im Vergleich zu 2009 um weitere 384.529 Euro.“

(Heinz Müller, SPD: Liegt das an der
FAG-Novelle? – Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Ja, das liegt an der Krise und nicht am FAG.)

Und drittens: „Die Stadt-Umland-Umlage belastet drei unserer Gemeinden, Ostseebad Nienhagen, Admannshagen-Bargeshagen, Börgerende-Rethwisch, außerdem mit 251.922 Euro.“ So weit das Zitat.

Summa summarum sind das im Amtsbereich 1,8 Millionen Euro weniger. Und wenn wir dann im Kreis diskutieren über die Kreisumlage, wird das schon ein ganz anderer Schnack.

Herr Schnur, wie mag es da nur im Landkreis Ostvorpommern aussehen,

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

wo nach Informationen der Landrätin allein die Mindereinnahmen aus dem FAG fast 5,5 Millionen Euro betragen werden? Gleichzeitig – und wir wissen es doch alle – werden die sozialen Ausgaben, vor allem die Kosten der Unterkunft, in den nächsten Jahren noch weiter ansteigen.

(Toralf Schnur, FDP: Dafür können
die Kommunen am allerwenigsten.)

Die Gründe dafür sind klar: Die Kommunen können dafür nichts, aber wir wissen, dass der Bund sich aus der Mitfinanzierung der Kosten der Unterkunft herauswindet. Sie erahnen alle, dass die Arbeitslosigkeit steigen wird, die Anzahl der Aufstocker wächst. Dass die Anzahl der Aufstocker wächst, ist nachgewiesen. Und die Kreise und auch die kreisfreien Städte werden mit dieser durch das FAG fixierten Finanzausstattung und mit der Finanzierung der steigenden Kosten der Sozialausgaben finanziell überfordert sein.

Aber, meine Damen und Herren, zum FAG tun sich auch noch weitere Fragen auf, zum Beispiel im Zuge der Umsetzung des Konzeptes der Selbstständigen Schule und der freien Schulwahl ab 2010. Dazu nur zwei Fragen:

Wie erfolgt denn mit dem Gesetzentwurf des FAG die Umsetzung der Entschließung zum Schulgesetz, was ja auch ein Landtagsbeschluss ist, Drucksache 5/2164, nämlich, dass „rechtzeitig vor Inkrafttreten der freien

Schulwahl“ (im nächsten Schuljahr) „eine Neuregelung des Schullastenausgleichs, vorzugsweise in pauschalierter Form im Rahmen der FAG-Novellierung vorzulegen“ ist?

Oder zweitens: Welchen Einfluss hatte die Umsetzung der Entschließung des Landtages zum Schulgesetz, wonach „die Finanzierungsstrukturen des Öffentlichen Personennahverkehrs ... und der Schülerbeförderung so auf die freie Schulwahl abzustellen“ sind, „dass die Nutzung der freien Schulwahl keine Versorgungslücken im ÖPNV ... verursacht und die Bündelung der Mittel zu prüfen“ ist? Wo findet sich denn das im FAG-Entwurf?

(Gino Leonhard, FDP: Genau.)

Wo findet sich das? Wann bekommen wir das zu hören? Wann wird das gelöst? Wie sollen denn die Kommunen damit umgehen, die Träger des ÖPNV?

(Toralf Schnur, FDP: 31.12.!)

Auf die Antworten aus dem Bildungsministerium bin ich schon sehr gespannt. Ich habe den Verkehrsminister gefragt und der hat gesagt: Das ist alles Sache des Bildungsministeriums.

Und lassen Sie mich noch auf ein Letztes hinweisen, meine Damen und Herren, warum wir der Auffassung sind, dass das FAG grundsätzlich zu überarbeiten ist. Die mit der Novellierung des FAG angedachte Stärkung der Zentren unterstützen wir, sagen aber gleichzeitig, dass der ländliche Raum nicht benachteiligt werden darf. Mit dem vorgelegten Entwurf werden aber weder die Zentren noch der ländliche Raum gestärkt. Dazu bemerkte die Oberbürgermeisterin von Schwerin in der Anhörung auch, und jetzt zitiere ich Frau Gramkow: „Mit der vorgesehenen FAG-Novelle wird die Landeshauptstadt trotz erkennbarer struktureller Verbesserung gegenüber dem bisherigen Finanzausgleichsgesetz dauerhaft finanzwirtschaftlich abgekoppelt“

(Torsten Renz, CDU: Haben Sie nicht verstanden, dass die Einnahmen wegbrechen?)

„und einer nicht eindämmbaren Defizitentwicklung überlassen, was ja wohl eher das Gegenteil der Stärkung ist.“

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich komme damit auch zum Schluss meiner Ausführungen: Dass der ländliche Raum ebenfalls nicht gestärkt wird, brachten andere Experten in der Anhörung vor. Das ist auch nachvollziehbar, meine Damen und Herren,

(Torsten Renz, CDU: Ich habe doch die Zahlen genannt.)

denn wegen der insgesamt geringeren Finanzausgleichsmasse können weder zentrale noch dezentrale Kommunen gestärkt werden.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Und deshalb noch einmal der Appell an die Koalitionsfraktionen:

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Überarbeiten Sie diesen Entwurf entsprechend der Hauptkritikpunkte in der Anhörung, dann können Sie auch auf eine weitere konstruktive Diskussion mit uns rechnen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Torsten Renz, CDU:
Na, da habe ich ehrlich meine Zweifel.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Es hat jetzt noch einmal ums Wort gebeten für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Müller.

(Der Abgeordnete Heinz Müller verzichtet.)

Nicht mehr? – Gut, dann sind wir am Ende der Rednerliste. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen DIE LINKE und der FDP auf Drucksache 5/2799(neu). Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE und der FDP auf Drucksache 5/2799(neu) bei Zustimmung durch die Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Missbilligung der Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf 2009, auf der Drucksache 5/2654.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Missbilligung der Einmischung der
Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg
in den Kommunalwahlkampf 2009
– Drucksache 5/2654 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Am 18. Juni 2009 brachte die Fraktion der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands einen Dringlichkeitsantrag ein, der die Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf 2009 missbilligt. Die Abgeordneten der etablierten Blockparteien haben nicht nur die Dringlichkeit abgelehnt, sie haben auch das Problem ignoriert. Aber das sind wir seit unserem Einzug in dieses Parlament ja gewohnt.

(Reinhard Dankert, SPD:
Ignorieren Sie die Probleme?)

Was immer wir kritisieren, beantragen oder vorschlagen, die Blockparlamentarier werden Nein rufen, Nein abstimmen und Nein ankreuzen.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Selbst wenn wir behaupten würden, die Erde habe eine Kugelform, würden Sie dies bestreiten und behaupten, sie sei eine Scheibe. Selbst wenn wir betonen, die Verbindung zwischen Mann und Frau in einer Ehe sei besonders schützenswert, dann werden Sie zetern, dass Schwule und Lesben noch schützenswerter seien. Und wenn wir sagen, dass medizinisch nicht indizierte massenhafte Abtreibung ungeborenen Lebens Völkermord ist,

(Marc Reinhardt, CDU: Reden Sie jetzt zum Antrag, Herr Borrmann?)

dann poltern Sie von der großen Freiheit und bejubeln das faktische Aussterben unseres Volkes als demografischen Wandel, der Zukunft verheißt.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
Angelika Peters, SPD, und
Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Bürger des Landes, da kann man nichts machen. Lassen wir die Krieger gegen die nationale Erhebung unseres Volkes in ihren Stellungen, bis sie an sich selbst verzweifeln, und wenden wir uns den Dingen zu, die in eurer Diskussion eine Rolle spielen.

Für euch Deutsche in Mecklenburg-Vorpommern ist die Einmischung der AWO in Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf schon deshalb ein Politikum, weil es ein unbezweifelbares Indiz dafür gibt: die Presse des Systems. Ich sage Presse dieses Systems, weil die Druckmedien nun wirklich keine Freunde der NPD sind. Sie lehnen es ab, unsere nationaldemokratischen Kandidaten zur Bundestagswahl vorzustellen, und sind damit über jeden Zweifel, rechts zu sein, erhaben. Diese Medien berichten ausführlich über das Menetekel der Perspektive unserer Demokratie, denn die Vorzeichen gleichen eher dem Gang einer Bananenrepublik statt einer erstarkenden Bürgergesellschaft.

(Udo Pastörs, NPD: Allerdings.)

Lassen wir die Medien selbst an unserer statt hier im Hause sprechen, damit wir den Blockdemokraten Gelegenheit geben, nicht nur gegen uns, sondern auch gegen ihre eigenen Schreiberlinge zu stimmen.

„Ostsee-Zeitung“ vom 30. Mai 2009, Zitat: „Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Mecklenburg-Vorpommerns ist kurz vor der Kommunalwahl in Bedrängnis. Ihr wird unerlaubte Wahlkampffinanzierung für die SPD vorgeworfen. In einem zwölfseitigen Info-Blatt – veröffentlicht in Neubrandenburg – wirbt der Sozialverband für den Sozialdemokraten und AWO-Vorstand Rüdiger Bretschneider, Ehemann von Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider ...“ Zitatende.

In einem ausführlichen Bericht legt Jörg Köpke, ein ausgewiesener Kämpfer gegen Rechts, noch zu. Zitat: „CDU und FDP werfen dem Wohlfahrtsverband vor, Steuergelder für den Kommunalwahlkampf ... zu missbrauchen. Der AWO-Landesverband erhält pro Jahr knapp eine Million Euro an Zuschüssen aus dem Landeshaushalt.“ „Im Mittelpunkt der Kritik steht unter anderem der Neubrandenburger Sozialdemokrat und AWO-Vorstand Rüdiger Bretschneider, Ehemann von Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider ...“

Der unparteiische Beobachter fragt sich, ob Rüdiger Bretschneider es wirklich nötig hat, auf derart dubiose Weise Gelder eines Wohlfahrtsverbandes zu nutzen oder gar einen vermögenswerten Vorteil daraus zu ziehen, zumal das Einkommen seiner Frau als Landtagspräsidentin die Möglichkeit bietet, ihrem Mann beiseitezustehen und so jeden Zweifel an der Würde von AWO und Landtag, der ja in solchen Fällen fast automatisch zusammengedacht zu werden scheint, erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Aber die Blockparteien, suggeriert Jörg Köpke süffisant, zeigen wenig Rücksichtnahme mit ihresgleichen. Zitat: „Der Neubrandenburger CDU-Kreisvorsitzende und Landtagsabgeordnete Günther Rühls zeigt sich empört“, Zitat im Zitat: „Sozialverbände müssen wie Gewerkschaften überparteilich bleiben. Die AWO Neubrandenburg hat diese Regel gezielt verletzt. Ob sie die teure Kampagne aus staatlichen Zuschüssen finanziert hat, ist zu prüfen“, sagte“ laut Jörg Köpke „der CDU-Sozialexperte. Die SPD müsse klären, wieso sie mit Geld, das für Alte und Hilfsbedürftige gedacht sei, ‚platte Wahlwerbung‘ drucken lasse. Die Kosten dafür müsse die SPD als Sachspende verbuchen und ausweisen, erklärte Rühls.“ Zitatende.

Ist das nun eine glatte Vorverurteilung oder eine berechtigte Kritik an einer leichtfertigen Verknüpfung von Gemeinwohl und billigem Parteiinteresse? Immerhin stammt die Kritik nicht von einem radikalen Systemkritiker, nicht aus unserem nationaldemokratischen Umfeld. Wird der Landtagsabgeordnete Rühls in der namentlichen Abstimmung, die ich hiermit beantrage, über die Missbilligung dieser Umstände durch den Landtag zu seinem Wort stehen? Wird sein Opportunismus obsiegen, indem er anführt, dass die Wahrheit eine von ihrem Antragsteller abgeleitete Eigenschaft ist und sie deshalb dem NPD-Antrag selbst bei Wortgleichheit mit seinen Gedanken nicht zukomme?

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

„Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“, mahnt Jesus von Nazareth seine Jünger. Aber die sucht man heute in der Partei des Gesalbten Israels, des Königs, Priesters und Propheten, denn nichts anderes ist der Christos, diese Jünger sucht man in der CDU heute vergeblich.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Hic Rhodos, hic salta, Herr Rühls.

Jörg Köpke weiter, Zitat: „Auch FDP-Landeschef Christian Ahrendt forderte Aufklärung.“

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

„Er sprach von ‚unredlicher Parteienfinanzierung durch die kalte Küche‘. Es dürfe nicht sein, dass das, was für Wilhelm Schelsky gilt, nicht für Rüdiger Bretschneider gelte, sagte Ahrendt in Anspielung auf die Siemens-Schmiergeldaffäre.“ Zitatende. Wotan sei Dank, Christian Ahrendt ist kein Mitglied des Landtages und kann so missbilligen, was seinen Parteifreunden im Landtag verwehrt bleibt,

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

die sich als Blockbläser den Sozialdemokraten anschließen werden, wie ich vermute. Und wie – Zitat Köpke – „der Neubrandenburger AWO-Geschäftsführer Jörg Fischer ... die Vorwürfe“ zurückweist, so hat dies auch Bretschneider getan. „Beide erklärten der OZ, sie hätten keine Probleme mit der Aktion. ... Auf Fragen nach Details und Kosten reagierte Fischer gereizt“, Zitat im Zitat: „Das geht die Öffentlichkeit nichts an.“ Zitatende.

Jörg Köpke sieht das anders. In seinem Kommentar unter dem Titel „Skandal“ meint er, Zitat: „Die 4000 Euro an Steuergeldern, die den SPD-Wahlkampf aus Kassen der Arbeiterwohlfahrt beflügeln, fallen nicht allein als reiner Geldbetrag ins Gewicht. Der Fall Neubrandenburg zeigt, dass einigen Akteuren ihre Doppelfunktion als Politiker und Verbandsfunktionär nicht bekommt. Die Übergänge zwischen Partei und staatlich geförderter Wohlfahrtseinrichtung verschwimmen. Landesmittel, die für die Pflege von Alten und Bedürftigen bestimmt sind, kommen Kandidaten zugute, die sich glasklar einer Partei ... verschrieben haben. ... Dass die Beschuldigten nicht die Spur von Unrechtsempfinden verspüren, setzt dem Trauerspiel noch die Krone auf. Gerade der Ehemann der Landtagspräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern“, schließt Köpke, gerade dieser „müsste es eigentlich besser wissen.“ Zitatende.

Das in der Presse aufgeworfene Thema, das auf ein fundamentales Problem aufmerksam macht, haben wir als dringlich angesehen und aufgegriffen. Die Etablierten im Landtag waren nicht einmal handlungsfähig

genug, die von der NPD aufgeworfenen Zweifel durch eine Debatte im Keim zu ersticken, dass sie diese gleich gänzlich verhinderten.

Schon ein paar Tage später meldet die „Schweriner Volkszeitung“ am 30. Juni 2009 in „Feierstunde mit Staatshilfe“, dass immer mehr Kritikpunkte des Landesrechnungshofjahresberichtes aufschienen. Zitat: „Die Finanzprüfer (kamen) zu dem Schluss, dass das Sozialministerium zwischen 1991 und 2006“ Zuschüsse von über „100 Millionen Euro ohne Richtlinien“ an Sozialverbände „vergeben hat. ... Nachweise, wie die Sozialverbände das Geld ausgaben, seien nicht verlangt worden ...“ Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch auch ganz nett. – Irene Müller, DIE LINKE: Das stimmt doch nicht.)

Schon einen Tag später wimmelt der Neubrandenburger AWO-Geschäftsführer Jörg Fischer ab, Zitat: „Von den sechs Spitzenverbänden“ der Arbeiterwohlfahrt arbeitet die AWO „nach politischen (Gesichtspunkten). ... Wir sehen keinen Gewissenskonflikt in unserem Handeln.“ Zitatende.

Am 30. Juli 2009 veröffentlicht die „Schweriner Volkszeitung“ unter dem Titel „Awo-Kreisverband räumt Fehler ein“, Zitat: „Der Awo-Kreisverband Neubrandenburg distanziert sich von seinem ... Verhalten. ... Während der Kreisverband sein Verhalten auch im Nachhinein noch für rechtens befand, beugte er sich nun der massiven Kritik des Landesverbands. ... Awo-Landesvorsitzender Ulf Skodda begrüßte die Erklärung Pissareks und betonte, dass ein unabhängiger Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege auch parteiunabhängig sein müsse.“

Postskriptum: „Nordkurier Neubrandenburger Zeitung“ vom 23. September 2009: „AWO verteidigt ihre ... Wahlwerbung“. „Die Neubrandenburger AWO hat ihre Wahlwerbung für zwei Kandidaten der SPD verteidigt. Geschäftsführer Jörg Fischer erklärte am Montagabend vor dem Wahlprüfungsausschuss, dass die AWO Deutschlands einziger ‚politisch orientierter Wohlfahrtsverband‘ sei.“

Tja, was soll man davon noch halten? – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Es hat für die Fraktion der CDU das Wort der Abgeordnete Herr Lenz. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Die Herren von der Fensterfront! Sie hatten beendet, Herr Borrmann, mit der Äußerung: „Tja, was soll man davon noch halten?“ Also ich weiß auch nicht, was wir von dem Zusammenfügen der ganzen Zeitungszitate Ihrerseits noch halten sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Zum Antrag selber gibt es eigentlich nur ganz kurz etwas zu sagen. Vielleicht sollte ich etwas zur Geschichte der AWO sagen. Das scheint wohl auch der Herr Köpke nicht zu wissen.

(Udo Pastörs, NPD: Nein, nicht zur Geschichte der AWO, sondern zum Falscheinsetzen und zum zweckwidrigen Einsetzen der Gelder.)

Ich kläre Sie jetzt mal auf über die Geschichte der AWO und auch über den Sinn und Zweck einer Gemeinnützigkeit, Herr Pastörs. Vielleicht sollten Sie dann ...

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das macht es noch schlimmer, wenn es gemeinnützig ist.)

Nein, das stimmt.

(Hans Kreher, FDP: Deswegen kann sie nicht machen, was sie will. – Udo Pastörs, NPD: Das macht es ja gerade noch schlimmer, wenn es gemeinnützig ist.)

Die AWO ist mal entstanden – und das werden fast alle bei uns wissen,

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommen Sie mit diesem Nebulösen.)

aus den demokratischen Parteien jedenfalls – im Jahre 1919

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

als Ausschuss für soziale Hilfen der SPD.

(Udo Pastörs, NPD: Und heute bedient die SPD sich aus diesen Töpfen.)

Und dann kam das Jahr 1933. Und genau in diesem Jahr, meine Damen und Herren,

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt kommt das auch noch! – Stefan Köster, NPD: Das ist ja peinlich.)

sind Leute wie Sie auf die Idee gekommen, diesen Sozialverband zu verbieten.

(Udo Pastörs, NPD: Den müsste man auch heute verbieten, wenn es weitergeht mit der Veruntreuung von Geldern. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Nein, das glaube ich nicht.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Nach dem Krieg, im Jahre 1946, wurde diese Arbeiterwohlfahrt neu gegründet

(Udo Pastörs, NPD: Und dann ist alles legitimiert.)

und hält sich an Prinzipien übrigens,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

von denen Sie nichts halten. Sie arbeitet nach den Grundwerten der Solidarität, der Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Da erinnere ich Sie mal dran, meine Herren von der Fensterfront.

Und jetzt etwas zur Gemeinnützigkeit.

(Stefan Köster, NPD: Sie hätten wohl gerne auch einen Fensterblick, was? Sie sitzen im Dunkeln.)

Herr Köster, gut, ich möchte keinen Ordnungsruf riskieren.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Lenz, einen kleinen Moment mal.

Meine Herren von der NPD-Fraktion, also ich bin ja für Zwischenrufe immer gern zu haben, aber Sie müssen

trotzdem die Möglichkeit einräumen, dass der Redner hier seinen Vortrag hält. Ich bitte also, das zu beachten.

Bitte, Herr Lenz.

Burkhard Lenz, CDU: Zur Gemeinnützigkeit. Allein aus der Tatsache der Gemeinnützigkeit lässt sich nicht herleiten, dass sich der Verband zwingend parteipolitisch neutral verhalten muss.

(Michael Andrejewski, NPD:
Mehr gemein als nützlich.)

Nein, das ist so. Und deshalb hätte ich mir gewünscht, dass Sie Ihren Antrag gar nicht gestellt hätten,

(Stefan Köster, NPD: Warum sind die
Entrüstungen in Ihrer Partei so groß?)

spätestens jedenfalls heute wieder zurückgenommen hätten,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

denn Sie haben sehr wenig zum Antrag geredet, Herr Borrmann. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Lenz.

Es hat noch einmal das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrmann. Bitte, Herr Abgeordneter.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Es gibt nach Auskunft des Präsidenten keinen weiteren Redner mehr. Es ist doch bezeichnend, dass die SPD zu diesen Vorgängen keine Stellung nimmt.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ich habe mich in der Einbringungsrede bewusst in der Bewertung der Vorgänge um die AWO Neubrandenburg zurückgehalten,

(Rudolf Borchert, SPD: Das ist doch gut,
wenn die Demokraten sich einig sind.)

um sie so vorurteilsfreier und nicht mit irgendwelchen Vorwürfen in Verbindung zu bringen und um Ihnen die Gelegenheit zu geben, sich vorurteilsfrei zu äußern. Wie mit dem Phänomen umgehen?

1. Kritisieren und auf Herrn Pissarek und Herrn Bretschneider verbal einschlagen?
2. Ignorieren, schweigen und einfach so weitermachen, wie es die kritisierten AWO-Vorstände tun?
3. Dem SPD-AWO-Vorstand beistehen und die NPD-Kritik als Nazi-propaganda verunglimpfen? – Das schien mir jetzt der Fall.

(Udo Pastörs, NPD: Ja,
das ist das einzige Mittel.)

4. Nacheinander kritisieren, Selbstkritik üben und Rechtfertigung unmoralischen Tuns betreiben,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

so, wie es scheinbar die an sich selbst irre gewordene AWO in Neubrandenburg und Schwerin tut?

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Wir Nationaldemokraten ziehen daraus folgenden Schluss:

1. Die Vorgänge um die AWO werden das Vertrauen der Bürger in dieses politische System weiter vermindern und ihnen die Überzeugung nähren,

(Udo Pastörs, NPD: Zu Recht.)

dass die Etablierten ein verlogenes, undemokratisches Pfründenetzwerk schaffen, das abgehoben und unzugänglich von den einfachen Deutschen über sie hinweg gegen ihre Interessen regiert.

2. Unsere Aufgabe als Nationaldemokraten besteht darin zu zeigen, dass der Staat eine Beute des etablierten Parteienkartells geworden ist,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Reinhard Dankert, SPD: Die AWO ist kein Staat.)

wie es Karl Marx im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ nach dessen Staatsstreich beschreibt. Die Funktionäre dieses Parteienkartells balgen sich um die Crème und predigen dem Volk die Molke.

Wie einst der dem russischen Adel entstammende Wladimir Uljanow, genannt Lenin, in den Gewerkschaften den Transmissionsriemen für die Politik der Partei neuen Typs sah, so sieht die SPD offenbar in der AWO den Transmissionsriemen für ihre adligen Granden, Nobiles oder wie immer man dies nennen will. Die Bürger nennen es oft auch Bonzen.

Bürger des Landes! Schauen wir dem Volk aufs Maul!

(Ute Schildt, SPD: Weiß der
überhaupt, was der erzählt?)

Misten wir endlich diesen Augiasstall aus! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Von der Fraktion der NPD ...

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja,
namentliche Abstimmung hatte ich beantragt.)

Ja, ja, ja, ja.

(Reinhard Dankert, SPD: Der ist ja
ganz aufgeregt, der Herr Borrmann.)

Von der Fraktion der NPD ist zu diesem Tagesordnungspunkt namentliche Abstimmung beantragt worden. Dazu werden Sie von hier vorne namentlich aufgerufen und gebeten, von Ihrem Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer zu meiner Linken, mit dem Aufruf der Abgeordneten zu beginnen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Lorenz Caffier,
Dr. Armin Jäger, Dr. Klaus-Michael Körner
und Dr. Norbert Nieszery werden nachträglich
zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Aussprache und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten zur Feststellung des Ergebnisses.

Unterbrechung: 15.05 Uhr

Wiederbeginn: 15.06 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben teilgenommen 55 Abgeordnete. Für den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2654 stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 49 Abgeordnete. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Einführung einer schulart- und fächerbezogenen Lehrerbedarfsplanung in Mecklenburg-Vorpommern, auf der Drucksache 5/2791.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Einführung einer schulart- und fächer-
bezogenen Lehrerbedarfsplanung
in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2791 –**

Das Wort zur Einbringung hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Brodkorb. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Mathias Brodkorb, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen unterbreiten Ihnen den Vorschlag, ein seit vielen Jahren in diesem Land bestehendes Versäumnis aus dem Weg zu räumen. Es geht darum, dass wir Ihnen ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ein Versäumnis?)

Ja, ein Versäumnis. Doch, Frau Kollegin Borchardt, das werden Sie gleich noch ausführlicher hören.

Das Versäumnis besteht darin, dass das Land im Moment nicht in der Lage ist, präzise zu sagen, welche Lehrer in den kommenden Jahren in Mecklenburg-Vorpommern schularten- und fächerbezogen ersetzt werden müssen. Hierzu gab es vor Kurzem entsprechende Debatten in der Kultusministerkonferenz, es gab auch eine wissenschaftliche Veröffentlichung von Professor Klemm, der einen erheblichen Ersatzbedarf der Lehrer in Zukunft deutlich gemacht hat.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Mir liegt daran zu betonen, dass das ein Versäumnis ist – jetzt komme ich noch mal auf Sie zu sprechen, Frau Borchardt –, das seit geraumer Zeit in diesem Land besteht, genau genommen seit 1990. Das ist also kein Missstand, der eingetreten ist in der schwarz-roten Koalition, sondern ein Missstand, der schon länger besteht und den man sich historisch auch erklären kann. Denn wenn man in Mecklenburg-Vorpommern den demografischen Wandel sieht, der in erster Linie damit zu tun hat, dass es weniger Schüler gibt, weniger Kinder und einen sehr großen Bestand an Lehrern, dann stellt man sich natürlich zunächst gar nicht die Frage, was dann in 10, 20, 30 Jahren sein wird, wenn die demografische Entwicklung ausläuft, wenn sich völlig andere Proportionen einstellen.

Hinzu kommt natürlich, dass auch mit jeder Entscheidung, die wir hier im Landtag treffen oder die in der Verwaltung getroffen wird, über den Stundenumfang insgesamt, über die Verteilung der Stunden auf einzelne Fächer, natürlich auch die Frage beeinflusst wird jenseits der Ungenauigkeit der demografischen Prognosen, wie viele Lehrer/-innen in welchen Fächern benötigt werden.

Also möchte ich ganz deutlich sagen, ich persönlich bin unzufrieden damit, dass es nicht schon seit 1990 Selbstverständlichkeit ist, dass es eine solche Lehrerbedarfsplanung gibt. Insofern bin ich unzufrieden, das sage ich auch, mit der Arbeit an dieser Stelle im Ministerium. Nur, diese Unzufriedenheit hat eine lange Geschichte und bezieht uns als Abgeordnete am Ende mit ein, denn wenn ich so in die letzte Legislatur schaue, muss ich auch selbstkritisch ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, da warst du auch schon in der Koalition.)

Ja, Herr Methling, wenn ich so unsere letzte Koalition anschau, muss ich zugeben, auch ich habe mir nicht die Frage gestellt, ob wir in den Zielvereinbarungen mit den Hochschulen nicht konkretere Regularien zum Thema Lehrerausbildung treffen sollten.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ah ja!)

Das wird sich jetzt ändern. Insofern haben wir alle in gewissem Umfang ...

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nein, einige von uns, Herr Bluhm, haben in gewissem Umfang dazu beigetragen, dass wir auch heute noch dieses Problem haben. Und, Herr Bluhm, zu diesen einigen gehören wir beide am Ende, jedenfalls was die parlamentarische Seite angeht, auch ein bisschen.

Was genau ist das Problem? Wir haben durch das Lehrerpersonalkonzept Kollegien, deren Altersdurchschnitt immer weiter ansteigt. Und wir werden in überschaubarer Zeit damit konfrontiert sein, dass sehr viele ältere Kollegen aus den Kollegien ausscheiden und ein erheblicher Ersatzbedarf generiert wird, jährlich von mehr als 500 Lehrerinnen und Lehrern. Wir sind aber mit der Situation konfrontiert, dass in Mecklenburg-Vorpommern derzeit pro Jahr nur etwa 300 Absolventen in den Lehramtsbereichen die Hochschulen verlassen. Ein Angebot von 300 auf der einen und eine Nachfrage von 500 auf der anderen Seite, das geht rechnerisch nicht auf. Und dann kommt noch das Problem hinzu, dass diese 300 Lehrer, die in unserem Land pro Jahr die Hochschulen verlassen, zum überwiegenden Teil vom Bereich des gymnasialen Lehramtes kommen.

Wir hatten eine Anhörung – Sie werden sich daran erinnern – im Bildungsausschuss zum Thema „Situation der Lehrer“ und, auf Wunsch, auf Anregung der FDP, der zukünftigen Lehrer, also der Lehramtsstudenten. Wir haben als Koalition ein Lehrerprogramm auf den Weg gebracht, um die Attraktivität des Lehrerberufes im Bestand zu erhöhen. Aber jetzt kommt der zweite Schritt der Koalition, auch die Attraktivität der Ausbildung zu verbessern. Insofern, falls die Frage, Herr Bluhm, von Ihnen gestellt wird, warum wir diesen Antrag einbringen: Das ist einfach der zweite Schritt, um die nötigen Konsequenzen aus der Anhörung, die wir gemeinsam im Bildungsausschuss durchgeführt haben, zu ziehen und zeitnah Instrumente auf den Weg zu bringen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ich beantworte die Frage auch.)

Es geht also im Kern um folgende Dinge:

Erstens ist es aus unserer Sicht sinnvoll, eine gesetzliche Regelung einzuführen, dass wir in Zukunft eine regelmäßige Lehrerbedarfsplanung haben.

Es ist zweitens notwendig, dass die Ergebnisse dieser Lehrerbedarfsplanung sich auch in den Ausbildungskapazitäten unserer Hochschulen niederschlagen, dass sie dort abgebildet werden. Das bedeutet zweierlei, erstens, dass Schluss damit ist, dass an unseren Hochschulen jedenfalls teilweise das Hochschulzulassungsrecht nicht beachtet wird, und zweitens mehr Studenten immatrikuliert werden, als Studienplätze da sind. Das ist insbesondere im gymnasialen Lehramt der Fall.

Ich möchte ein Beispiel bringen, das bringe ich immer wieder, Universität Rostock, Lehramt Mathematik/Gymnasium, Gesamtauslastung von 383 Prozent. Und das ist nicht zumutbar. Wir stehen kurz vor Zielvereinbarungsverhandlungen. Und ich nehme an, der Minister wird diese Frage, dass auch die Hochschulen sich an das Hochschulzulassungsrecht zu halten haben, aufgreifen und entsprechend thematisieren.

Ja, meine Damen und Herren, ich bin in der Sache eigentlich am Ende meiner Rede. Für uns ist es so ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt schon?!)

Ja, sehen Sie, Herr Methling, manchmal sind Dinge in der Tat so offenkundig, dass man gar nicht viele Worte verlieren muss, um sie in der Sache zu begründen. In diesem Fall ist das so.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na, manchmal kann man das auch einfach machen und nicht im Landtag begründen.)

Ihr Zwischenruf veranlasst mich, trotzdem noch was zu sagen, weil Ihr Kollege Bluhm ...

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ja, Sie haben es provoziert, Herr Methling.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir haben Zeit.)

Ihr Kollege Bluhm oder Herr Koplin hat im Bildungsausschuss noch mal die Frage gestellt, wozu es eigentlich den dritten Punkt braucht, nämlich, dass die Lehrerbedarfsplanung noch im Jahr 2009 erstmals vorgelegt wird. Das Ministerium habe ja bereits im Bildungsausschuss angekündigt zu beabsichtigen, eine solche Lehrerbedarfsplanung in diesem Jahr vorzulegen. Nun, meine Damen und Herren, fassen Sie es ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und wozu braucht man dann noch den Antrag? Das verstehe ich jetzt nicht.)

Ja, gut, Frau Borchardt, dann müssen Sie es noch mal genau lesen. Weil es erstens darum geht, eine regelmäßige Lehrerbedarfsplanung einzuführen und nicht eine einmalige,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

und zweitens geht es darum, auch Konsequenzen zu ziehen für die Ausbildungsstrukturen an den Hochschu-

len. Denn Sie können zehnmal eine Lehrerbedarfsplanung auf den Tisch legen, wenn dann daraus nichts folgt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na ja,
die Abgeordneten müssen ja auch was tun.)

dann haben Sie am Ende nichts erreicht außer einen Zahlenberg. Warum also, obwohl das Ministerium angekündigt hat, das vorzulegen, noch mal die Bekräftigung des Parlaments?

Herr Bluhm, sehen Sie es doch mal so: Das ist eine Art positive Unterstützung und ein Anreiz der Mitarbeiter im Ministerium durch das Parlament,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

diesen Termin des Jahres 2009 auch wirklich zu halten, weil nur das die notwendigen Grundlagen dafür sind, auch in den Zielvereinbarungen mit den Hochschulen zu Ergebnissen zu kommen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und habe eigentlich nicht vor, in der Debatte noch mal das Wort zu ergreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na ja,
das werden Sie schon noch mal tun.
Da bin ich mir ganz sicher.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Brodtkorb.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Landesregierung, und daran will ich gleich am Anfang erinnern, hat sich am 25. August 2009 mit dem Bericht der Arbeitsgruppe zur Zukunft des Lehrerberufs in Mecklenburg-Vorpommern befasst und mit dem Landesprogramm „Zukunft des Lehrerberufes in Mecklenburg-Vorpommern“, wie ich finde, ein richtungsweisendes Konzept auf den Weg gebracht. Wer ein bisschen tiefer in der Materie ist, und Herr Brodtkorb hat davon gesprochen, der erinnert sich sicherlich daran, dass ich bereits 2007 auch an dieser Stelle eindringlich auf die Notwendigkeit eines solchen Programms hingewiesen und ein solches Programm in Aussicht gestellt habe. Und dass ich in dieser Hinsicht sofort die Unterstützung des Ministerpräsidenten und dann auch der gesamten Landesregierung erhielt, ist einmal mehr Beleg dafür, dass die Bildungspolitik beim Ministerpräsidenten und bei der gesamten Landesregierung einen maßgeblichen Schwerpunkt in der Arbeit darstellt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, sicherheitshalber muss das
die Koalition aber beantragen.)

Nun warten Sie doch einfach mal ab, Herr Methling!

Es ist nicht so, wie man das vielleicht verkürzt gerade in der Öffentlichkeit darstellt. Und wenn wir uns an der Stelle einfach mal sachlich inhaltlich darauf verständigen können, es ist auch nicht so einfach mit den Überschriften, die man dann immer macht. Insofern will ich ganz deutlich sagen, ich bedanke mich auch bei Herrn Brod-

korb, bei den Koalitionsparteien für die Unterstützung. Das ist kein Schaufensterantrag.

(Marc Reinhardt, CDU: Hört, hört!)

Hier hat sich jemand ernsthaft – und ich kann das insofern einschätzen, weil ich seit 2006 auch im Bildungsausschuss bin und gesehen habe, wie Herr Brodkorb jetzt in andere Funktionen geht und sich ernsthaft damit auseinandersetzt – die Mühe gemacht zu sagen, was in der Vergangenheit war, wie wir vorgegangen sind und was in der Zukunft sein wird. Ich will da gar keine Schelte halten, denn das Problem ist nicht so einfach. Ich glaube, es weiß niemand in diesem Haus, und das ist kein Vorwurf, wie haben wir denn in all den Jahren Lehrerplanung vollzogen. Es ist ja nicht so, als hätte man einen Reflex und plant. Das ist alles Rhetorik. Es war so, dass wir ausgehen von Schülerzahlen, Schüler-Lehrer-Relationen, und den Gesamtbedarf pauschal berechnet haben. Das war ein Schwerpunkt, so wurde berechnet. Herr Bluhm weiß es ebenfalls.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, klar.)

Wir haben im Rahmen des Lehrpersonalkonzeptes einen festen Einstellungskorridor vereinbart, vor über zehn Jahren, nämlich von 170 Stellen. Und dann würde dieses Einstellungsverfahren auch noch mal konkretisiert aufgrund der Bedarfsmeldung der Schulämter. Das ist schon sehr schlüssig, nur, wir sind in anderen Zeiten. Jetzt ist es so, und das werde ich nachher vorstellen, dass wir dieses neue Berechnungsverfahren weiter verfeinern werden. Und ich glaube, da ist es ganz, ganz wichtig, dass wir unbedingt auch die Unterstützung des Parlamentes benötigen.

Vielleicht noch einmal zu unserem Programm zurück. Wir haben dort mehrere Maßnahmepakete vereinbart, um hier in M-V bessere Ausgangsbedingungen für den Wettbewerb mit den anderen Bundesländern zu schaffen. Eine möglichst genaue Zahlenbasis, das hat sich doch gezeigt, ist für den Lehrereinstellungsbedarf Grundlage von Steuerungsentscheidungen. Denn wie sind denn die öffentlichen Debatten gelaufen? Wir brauchen 200, 300, 400 Lehrer mehr. Ja, was brauchen wir denn genau? Und brauchen wir alle Lehrer nur in der Hansestadt Rostock oder brauchen wir sie vielleicht im ganzen Land?

Also diese verkürzten Debatten haben uns nicht geholfen. Deshalb brauchen wir eine detaillierte Lehrerbearbeitungsplanung. Und – das ist die zweite Frage – diese Planung wird erschwert durch das Lehrpersonalkonzept. Herr Brodkorb hat davon gesprochen. Wir haben Menschen, die haben 1990 vielleicht fünf Jahre im Dienst zugebracht, andere waren vielleicht schon 25 Jahre im Dienst. Wir haben Stundentafeln. Nehmen Sie einfach nur die Frage Deutsch-Russisch-Lehrer, die heute noch alle im Dienst sind. Das sind sozusagen alles Bedarfsgrößen, die hochgerechnet dargestellt werden müssen.

Insofern will ich Ihnen vielleicht ganz kurz beschreiben, dass wir in M-V zurzeit im Grundschulbereich Lehrkräfte haben, die mit 25 bis 27 Stunden bei einem Regelstundenmaß von 27,5 nahezu vollbeschäftigt sind. Die Schülerzahl wird in den nächsten zehn Jahren zwar nur leicht ansteigen, jedoch wird der Ersatzbedarf für ausscheidende Lehrkräfte – und das ist doch der Punkt, der uns auch treibt – Neueinstellungen in höherem Umfang als bisher erforderlich machen. Auch das ist eine Konsequenz der letzten Jahre. An den weiterführenden Schulen sind die Lehrkräfte im Schuljahr 2009/2010 mit durchschnittlich 75 Prozent beschäftigt, im Jahr davor waren

es noch 70 Prozent. Auch in diesem Bereich wird Vollbeschäftigung in absehbarer Zeit erreicht werden und die Landesregierung hat sich festgelegt, im Herbst dieses Jahres zu sagen, wie die Zeitschienen sein werden. Das ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe.

Setzt man nun für die Lehrerausbildung, Herr Brodkorb hat das reflektiert, für das Studium und das Referendariat zusammen einfach einmal einen Zeitraum von fünf bis sieben Jahren an, so ist es jetzt an der Zeit, verstärkt Werbung für den Lehrerberuf zu machen und in diesem Bereich gegenzusteuern. In diesem Zusammenhang gehört es nach meiner Überzeugung auch zur Verantwortung des Staates, den jungen Menschen zu sagen, welche Lehrer mit welchen Fachkombinationen perspektivisch gebraucht werden.

Und wenn Sie jetzt noch die Aufmerksamkeit auf die Kultusministerkonferenz richten, dann haben wir es als Land – das kann man ja mit breiter Brust machen, vielleicht ist es dann ärgerlich, weil ich sage, ich war der Präsident – aber am Ende doch als Präsidentschaft Mecklenburg-Vorpommern geschafft, die Stralsunder Beschlüsse im März dieses Jahres zu erhalten. Wer solche länderkoordinierenden Gremien ein wenig kennt, und der eine oder andere kann ja mal in seine Partei und andere Bereiche hineinhorchen, kann das nachvollziehen. Also ein länderkoordinierendes Gremium wie die KMK mit diesen Stralsunder Beschlüssen einstimmig im März auf die Spur zu bringen – auch auf den Verdacht, weil wir im Osten getagt haben, dass das vielleicht noch was mit Planwirtschaft zu tun hat, diese verkürzten Reflexe kriegt man ja –, die anderen Länder darauf festzulegen, da war nicht jedes Land freudestrahlend mit dabei.

Wir haben es mit den Stralsunder Beschlüssen zum Thema Einstellung und Ausbildung von Lehrern geschafft, in den Ländern eine Positionierung zu erhalten. Wir haben gesagt: Hier muss eine Strategie mittel- und langfristig her. Und dann haben wir im Juni – auch das wissen Sie, wie das ist, wenn der eine sagt, man kann es nicht schaffen, die Zahlen vorzulegen – bei der Sitzung in Berlin die Leitlinien zur Deckung des Lehrkräftebedarfs verabschiedet.

Ich will Ihnen nur ganz kurz einmal sagen, worum es da im ersten und zweiten Punkt geht: Es geht darum, dass wir Modellrechnungen brauchen, die den bundesweiten Lehrereinstellungsbedarf für den Zeitraum 2010 bis 2020 darstellen. Insofern hat Herr Brodkorb recht, ich hätte eigentlich in ein Haus marschieren müssen, wo das alles vorliegt. Das ist doch der Punkt. Es lag aber nicht vor. Aber ich mache dazu sozusagen keinen Reflex, sondern ich habe Ihnen dargestellt, wie wir alle gemeinsam in diesem Land in den vergangenen Jahren an dieses Problem herangegangen sind.

Des Weiteren streben die Bundesländer Vereinbarungen mit den Hochschulen an, um die zur Deckung des prognostizierten Bedarfs erforderlichen Kapazitäten für Lehramtsstudienplätze zu sichern, insbesondere auch zum Problem von Zugangsbeschränkungen in Bedarfslehrämtern und Bedarfsfächern. Die Bundesländer verpflichten sich zudem, die Lehrerausbildung frühzeitig praxisnah zu gestalten. Weiterhin erwarten die Länder von den Hochschulen Maßnahmen zur Reduzierung, auch das ist ein Thema, der Zahl der Lehramtsstudienabbrecher, insbesondere in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Und die Länder werden mindestens die zur Deckung des mittelfristigen eigenen Bedarfs prog-

nostizierten Kapazitäten für den Vorbereitungsdienst vorhalten oder im Wege von Kooperationen mit anderen Ländern abgestimmte Anstrengungen zur bedarfsgerechten Erhöhung der jeweiligen Kapazitäten für den Vorbereitungsdienst unternehmen. Das heißt, wir sind gefordert, und genau das ist der Kern dieser Dinge.

Aber wenn wir ganz ehrlich sind, wird gar nicht jedes Land in der Bundesrepublik alle Fächer ausbilden können. Wir werden also Kooperationen brauchen. Es gibt Länder, die bilden weit über den Bedarf aus und fragen sich natürlich, warum sie das letztendlich für den Rest der Republik tun. Mecklenburg-Vorpommern brauchte sich da bisher nicht zu verstecken. Nur, wir müssen an dieser Stelle besser werden. Bei uns im Bundesland ist es nun einmal so, und auch das habe ich frühzeitig thematisiert, das haben andere auch aufgegriffen, dass sich ein erheblicher Lehrereinstellungsbedarf insbesondere bei den Lehrämtern Grund- und Hauptschule sowie Haupt- und Realschule abzeichnet. Deshalb hilft es uns nicht, wenn wir nur bestimmte Fächer und Fächerkombinationen haben, die man in der Zukunft hier gar nicht in Anwendung bringen kann, sondern wir brauchen insbesondere Lehrkräfte für die Naturwissenschaften und wir müssen diesen Lehrereinstellungsbedarf dann auch auf diese Schularten abstimmen.

Jetzt gilt es, unter den Bedingungen, die ich genannt habe, die konkreten Rahmenbedingungen zu berücksichtigen und eine detaillierte Analyse zu erarbeiten. Die Zielstellung ist, und das will ich noch mal ganz deutlich sagen, den Lehrkräftebedarf – jetzt kommen wir zu dem, was Herr Brodkorb angesprochen hat, und wir sind natürlich dabei, das sind riesige Kraftanstrengungen, wenn Sie nur noch einmal Revue passieren lassen, dass wir auch die Stundenberechnung für die Schulen geändert haben, was da für Systeme dahinterstecken in kurzer Zeit – schulart- und fächerbezogen für den Zeitraum 2010 bis 2020 zu ermitteln.

Zu diesem Zweck ist im Juli dieses Jahres im Bildungsministerium eine referatsübergreifende Arbeitsgruppe gebildet worden. Wir mussten einfach die Methodik ändern. Jetzt müssen Sie sich einmal vorstellen, wie viel Methodiken in den anderen Bundesländern existieren. Plakativ ist es dann so, da haut es nicht hin. Aber es wird ja nie geschaut, auch hier in den Debatten nicht, wie denn eigentlich gerade die anderen ihre Lehrbedarfe berechnen und was uns da mitgeteilt wird. Also wir haben uns die Methodik der Berechnungen sehr genau angeguckt, haben eine neue entwickelt. Derzeit wird das für die Erfüllung der Zielstellung sehr zeitlich komplexe Berechnungsverfahren für die Grundschulen, die weiterführenden Schulen, die Förderschulen und die beruflichen Schulen entwickelt. Es ist so, Herr Brodkorb, voraussichtlich Ende September wird die Arbeitsgruppe erste Teilergebnisse vorlegen können. In den darauffolgenden zwei Monaten sollen dann die Ergebnisse für die einzelnen Arten der weiterführenden Schulen Gymnasium, Regionale Schule und Gesamtschule erarbeitet werden. Das schließt auch eine fächerspezifische Differenzierung ein.

Jetzt sage ich an dieser Stelle – und Sie können das gern nachprüfen –, das Projekt ist in seiner Detailliertheit bundesweit einmalig. Wir werden dies also – wenn Sie das andere noch im Kopf haben, wie wir es bisher gemacht haben – jetzt im Berechnungsverfahren auf der Basis konkreter schulischer Parameter ermitteln. Dann wird der Gesamtbedarf detailliert nach Schülergruppen und innerhalb der einzelnen Schülergruppen nach

einzelnen Schularten ermittelt und es erfolgt zudem eine fächerspezifische Differenzierung in Abhängigkeit auch von Stundentafeln. Wir können natürlich nicht sagen, ob in 2020 das Parlament eine andere Stundentafel für wichtig erachtet, aber das zu prognostizieren nehmen wir uns vor, das werden wir hochrechnen. Und der so ermittelte Lehrbedarf wird dann mit dem konkreten Lehrbestand und der Entwicklung des Lehrbestandes abgeglichen. Auch das ist wichtig. Wir müssen ja sehen, welche Lehrerinnen und Lehrer im System sind, wie sich die Alterspyramide weiterentwickeln wird. Ergebnis sind dann detaillierte schulart- und fächerbezogene Aussagen zum Lehrereinstellungsbedarf.

Es ist beabsichtigt, noch in diesem Jahr den Abschlussbericht der Arbeitsgruppe vorzulegen. Warum noch in diesem Jahr? Weil das Ziel darin besteht, die Ergebnisse bereits in das Stellenausschreibungsverfahren zum 1. Februar 2010 einzubeziehen. Ich glaube, das ist das, was uns eint an dieser Stelle, und das wollen wir erreichen: Die Lehrbedarfsplanung soll dann jährlich aktualisiert werden. Auch das, finde ich, ist ein guter Gedanke, denn wir können uns nicht auf so lange Zeiträume einlassen, zumal sich bestimmte Faktoren in einer Regelmäßigkeit ändern.

In der Analyse vergleichbarer Verfahren zur Ermittlung des Einstellungsbedarfs anderer Bundesländer kann festgestellt werden, dass das hier entwickelte Verfahren einen besonderen Platz einnimmt. Kaum eine andere bislang praktizierte Methode berücksichtigt eine derartige Fülle von Ausgangsdaten und Einflussgrößen und liefert eine so detaillierte Prognose zum Einstellungsbedarf. Mit der Lehrbedarfsplanung steht uns damit zukünftig ein überaus, wie ich finde, nützliches Instrument für Steuerungsentscheidungen zur Verfügung. Darüber hinaus wird angestrebt, die Lehrbedarfsplanung in den Festlegungen zur Lehrerbildung zu verankern. Das ist schon ein ganz wichtiger Punkt.

Und wenn ich vor wenigen Tagen, Wochen bei den Lehramtsstudenten war und der Hörsaal gerammelt voll war, dann ist es schon so, dass sie hier sagen müssen – ich fand es bemerkenswert, dass der Rektor der Universität Rostock sehr deutlich angesprochen hat, dass die Lehrerinnen- und Lehrerbildung an den Universitäten kein fünftes Rad am Wagen sein darf –, das sind Prozesse, die der eine oder andere vielleicht vor Jahren auch auf den Lippen geführt hat. Das aber an einer Universität durchzusetzen, das wird der eine oder andere wissen, sind andere Bretter, die dort gebohrt werden müssen. Insofern ist es so, dass wir uns natürlich gemeinsam mit anderen Bundesländern in der Verantwortung sehen, auch bundesweit hier den erforderlichen Umfang der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung sicherzustellen.

Es ist vorrangige Aufgabe, die erste Phase der Lehrerausbildung an unseren Hochschulen so auszurichten, dass sie den Bedürfnissen des Landes Mecklenburg-Vorpommern dient. Das ist doch der Punkt, über den wir sprechen. Hier ist vorgesehen, die Ergebnisse der Lehrbedarfsplanung im Rahmen der Zielvereinbarungen und Eckwertepapiere mit den Hochschulen kurzfristig zu vereinbaren. Und dass das vielleicht nicht immer nur eine Friede-Freude-Veranstaltung ist, das wird man sich denken können. Aber wenn wir gemeinsam unterstützend tätig werden, finde ich das außerordentlich wichtig und gut. Die ersten Gespräche sind geführt.

Das Bildungsministerium wird die Ergebnisse der Analyse und Prognose für den kurz- und mittelfristigen

Lehrereinstellungsbedarf Ende des Jahres im Bildungs- und Finanzausschuss vorlegen und ebenso wird dann über eine erste Fassung zu den auf dieser Basis beabsichtigten Steuerungsimpulsen beraten werden können. Wir sind ganz zuversichtlich, dass wir als Landesregierung, was die Gespräche mit den Hochschulen betrifft, sprich die Zielvereinbarungen, hier genau von diesen Parametern ausgehen werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Ablehnung von Anträgen der demokratischen Opposition hat die Koalition oft eine immer wiederkehrende Begründung. Sie lautet im Kern:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir sind all hier.)

Das macht die Landesregierung schon. Das bedarf Ihres Antrages nicht.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,
und Michael Roolf, FDP)

Nun, wenn ich die letzte Sitzung des Bildungsausschusses nehme und die Rede des Ministers eben, dann trifft das diesmal mindestens für den Satz 1 in Ziffer 1 und die Ziffer 2 Ihres Antrages zu, meine Damen und Herren von der Koalition.

Im Ausschuss hat der Bildungsminister vor einigen Tagen erklärt, dass er bereits an einer schulart- und fächerbezogenen Stellenbedarfsplanung arbeitet, die bis Dezember fertiggestellt sein soll. Das muss das Ministerium auch, denn ohne klare Planungsgrundlagen wäre die zum Jahresende vom Ministerpräsidenten angekündigte Zeitschiene für den Übergang der Lehrkräfte in die Vollzeit wohl kaum genau zu ermitteln.

Dass das Ministerium ohne Ihre heutige Aufforderung bereits arbeitet, wird auch aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage auf Drucksache 5/2738 deutlich. Dort heißt es, ich zitiere: „Demgegenüber wird seitens des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur derzeit eine sehr komplexe Berechnung und Analyse des Lehrereinstellungsbedarfs für den Zeitraum 2010 bis 2020 erstellt.“ Ende des Zitats. Nach dieser Antwort ist allerdings höchst fraglich, auf welcher Planungsgrundlage das sogenannte Junglehrerprogramm entstanden ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist wohl wahr. Das ist mir
auch gleich wieder eingefallen.)

Offensichtlich wurden nur über einen kurzen Zeitraum, nämlich während der Geltungsdauer des Doppelhaushaltes, die Fallzahlen ermittelt. Von vorläufigen längerfristigen Bedarfen und Finanzierungen ist das allerdings in der Tat weit weg.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Einführung einer Bedarfsplanung wird in Ihrem Antrag mit der Erarbeitung des Lehrerbildungsgesetzes begründet. Eine Lehrbedarfsplanung sollte für eine Landesregie-

rung, die perspektivisch denkt und plant, eine Selbstverständlichkeit sein. Zumindest zu Zeiten der sozialdemokratischen Führung des Hauses hat uns die rot-rote Koalition, das Bildungsministerium jedenfalls, immer so gegenübergesessen, als würde man es tun. Zweitens – Frau Polzin wird sich daran erinnern – gab es in der Fachabteilung in Fragen der Bedarfsermittlung und Stellenermittlung immer ein relativ großes Beharrungsvermögen, was den Abgeordneten der damaligen Koalitionsfraktionen nicht unbedingt immer geschmeckt hat.

Dass die Koalitionsfraktionen hier heute die Landesregierung dazu auffordern wollen, etwas zu tun, was sie längst machen, klingt schon etwas wie ein Misstrauensvotum an den Minister.

(Hans Kreher, FDP, und Michael Roolf, FDP: Ja.)

Mal abgesehen davon, dass der Entwurf nun schon mehrfach, was das Lehrerbildungsgesetz betrifft, angekündigt ist, ist also fraglich, auf welcher Grundlage diese Bedarfsplanung denn tatsächlich stehen soll.

Das geplante Lehrerbildungsgesetz – ich erinnere an eine solche Diskussion sowohl im Ausschuss wie hier im Haus – muss Aussagen zu Fragen treffen, die auf die Bedarfsplanung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss haben. Dazu gehört unbedingt, ob die bisherigen Lehrämter beibehalten werden oder sie entsprechend der Empfehlungen der Expertenkommission und den Veränderungen in der Schulstruktur neu konzipiert werden. Bedarfe ergeben sich aber auch aus solchen Fragen wie die Zukunftsfähigkeit von Schulstandorten im Lande oder aber die Weiterführung und Beibehaltung oder Auflösung des Fächerprinzips – in einigen Fächern, in mehreren Fächern – mit den entsprechenden Konsequenzen. Daraus ergeben sich dann natürlich Folgen für den Einsatz der Lehrkräfte in den einzelnen Schularten und damit für die schulartbezogene Bedarfsermittlung und -planung bis hin zu der entsprechenden Vergütung, die ja dann auch eine Konsequenz ist.

Da das Bildungsministerium, wie schon erwähnt, bereits zum Jahresende damit fertig sein will, stellt sich die Frage, welche Rolle das Lehrerbildungsgesetz dabei spielt oder überhaupt spielen kann. Denn einfach nur zu sagen, das soll dann im Lehrerbildungsgesetz gesetzlich verankert werden, dass der Bedarf ermittelt wird, greift – aus meiner Sicht jedenfalls – zu kurz.

Es sieht also so aus, als wenn es so läuft wie immer in dieser Legislaturperiode. Das Bildungsministerium schafft erst einmal Tatsachen und danach die entsprechenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, die dazu auch passen. Die Folge ist, dass die pädagogisch-didaktischen oder schulstrukturellen Rahmenbedingungen dann eben nicht den Anforderungen entsprechen. Aus unserer Sicht sähe eine zukunftsfähige und nachhaltige Politik anders aus.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalition fordert ihre Landesregierung auf, die, ich zitiere, „Ergebnisse dieser Bedarfsplanung ... im Rahmen der Zielvereinbarungen mit den Hochschulen bei der Steuerung der entsprechenden Hochschulkapazitäten umzusetzen“. Ende des Zitats. Das, was der Minister hier eben dargestellt hat, findet unsere Zustimmung. Aber was heißt denn das genau, was sich da im Antrag findet?

Wir wissen aus den vergangenen Jahren, dass die Hochschulkapazitäten eng bemessen sind. Die Stellen für die Hochschulen sind bis zum 31.12.2020 garantiert, insgesamt also praktisch festgeschrieben. Durch die Hochschulautonomie wird die Stellenverteilung weitgehend durch die Hochschulen vorgenommen. Dabei kommt es zwangsläufig zu Problemen um die verfügbaren Stellen für die Professorinnen und Professoren sowie den akademischen Mittelbau.

Wir haben im Zusammenhang mit den Zielvereinbarungen und der Zielvorgabe für Rostock im Jahr 2006 – ich darf daran erinnern – darüber diskutiert, ob es notwendig oder zweckmäßig sein könnte, die Fragen der Lehrerbildung aus dem autonomen Entscheidungsrahmen der Universitäten herauszulösen und sie in der staatlichen Verantwortung zu belassen. Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir dieser Variante auch heute noch einiges abgewinnen können, weil es nämlich Verteilungskämpfe in den Universitäten, die Lehrerinnen und Lehrer ausbilden, einfach unmöglich macht. Unter der Voraussetzung, dass die Landesregierung dann noch die gesamte Finanzierungsverantwortung für die Stellen und Sachmittel übernimmt, wäre das denkbar.

Ich weiß nicht, ob diese Variante mit dem Antrag wieder zum Leben erweckt werden soll. Nach den bisherigen Aussagen ja wohl nicht. Wenn allerdings, dann hätte das Auswirkungen auf den Haushalt und wäre im Zuge der anstehenden Haushaltsberatungen natürlich zu thematisieren. Möglich wäre aber auch der Abschluss von Teilzielvereinbarungen für diese Aufgabe. Doch auch das, meine sehr verehrten Damen und Herren der Koalition, wäre ohne finanzielle Zuweisungen des Landes für die Hochschulen, die Lehrerinnen und Lehrer ausbilden, wohl kaum möglich.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass das Thema der Lehrerbedarfsplanung wichtig und notwendig ist. Also darüber besteht ja, glaube ich, auch Übereinstimmung aller hier im Hause, zunächst für die Lehrerinnen und Lehrer, die über Jahre mit großer Solidarität und auch unter persönlichen Entbehrungen in Teilzeit gearbeitet haben. Sie müssen, wie von der Landesregierung versprochen, endlich mit einer Zeitschiene für den Übergang in die Vollbeschäftigung eine Perspektive bekommen.

Ich hoffe sehr, dass die in der Begleitgruppe schon genannte Zahl von 80 Prozent für das Schuljahr 2014/2015 nach der vorliegenden Berechnung nach unten korrigiert wird. Die Lehrkräfte an den Grundschulen sind praktisch schon in Vollzeit. Bei den anderen Schulartgruppen wird es davon abhängen, ob die Landesregierung bereit ist, zum Beispiel die Vielzahl an zusätzlichen Aufgaben durch die Selbstständige Schule zu vergüten beziehungsweise entsprechend anzurechnen, die Erhöhung der Pflichtstundenzahl zurückzunehmen oder bei der Arbeit der Lehrkräfte in Ganztagschulen oder bei Ganztagsangeboten endlich die Bezahlung für eine Schulstunde auch in Höhe einer Stunde vorzusehen. Das alles hat aber Auswirkungen auf Bedarfe, meine Damen und Herren. Und jede einzelne kleine Stellenschraube hat Konsequenzen auf die zu ermittelnden Bedarfe.

Und ich darf Sie ruhig daran erinnern, als es damals hieß: Die Erhöhung der Pflichtstundenzahl wird deswegen unumgänglich, weil die finanzielle Situation des Landes es erforderlich macht, und gegebenenfalls wäre sie wieder zurückzunehmen. Natürlich hat eine Reduzierung

einer Pflichtstundenzahl von 27 auf 26 Stunden nicht nur Konsequenzen für den Landeshaushalt, sondern vor allen Dingen auch Konsequenzen in der Bedarfsplanung, denn 27 oder 26 Stunden bedeuten eine Stelle.

Alle diese Maßnahmen und weitere würden auch die Akzeptanz des Junglehrerprogramms deutlich erhöhen. Die Kritik, die ich höre, richtet sich nicht vordergründig gegen die jungen Kolleginnen und Kollegen, sondern vor allen Dingen gegen die eigene Benachteiligung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, abschließend noch eine Bemerkung zum im Punkt 2 genannten Termin. Dort steht, dass die Landesregierung über die Ergebnisse dieser erstmalig im Jahre 2009 erstellten Bedarfsplanung im Bildungs- und Finanzausschuss berichten soll. Ich gehe davon aus, dass dies nach der Ankündigung, die bereits im Bildungsausschuss durch den Minister gemacht wurde, im Dezember ja ohnehin auf der Tagesordnung steht.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also auch deswegen brauchen wir Ihren Beschluss überhaupt nicht und von daher wird meine Fraktion diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bereits gestern sprachen wir an dieser Stelle über die Unterrichtung durch die Landesregierung, über ihre Empfehlungen aus dem Bericht der Expertenkommission. Und ich sprach davon, dass wir im Bereich Bildung und in den Vorhaben, die wir hier diskutieren werden, auch wieder unmittelbar thematischen Bezug zu unserer aktuellen Arbeit haben. Dies können Sie heute auch an dem Ihnen vorliegenden Antrag, Herr Bluhm, der Koalitionsfraktionen wiedererkennen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ein Schaufensterantrag ist das.)

Und ich habe jetzt lange bis ganz zum Schluss überlegt, was wohl die Fraktion DIE LINKE machen wird. Aber Sie haben es ja dann doch gesagt, dass Sie dem Antrag leider nicht zustimmen können. Ich denke auch, die Begründung des Bildungsministers hat gezeigt, dass wir hier durchaus auf der richtigen Spur sind und sich die Regierung darüber freut.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Hans Kreher, FDP)

Insofern prallt Ihre Kritik, Herr Bluhm, natürlich ab.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das macht er doch alles schon. Da
braucht er doch nicht Ihren Antrag zu.)

Ich finde, schon. Er zeigt noch mal ganz klar den Weg und das, denke ich, ist auch in der öffentlichen Darstellung sehr wichtig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha,
doch kein Vertrauen in den Minister.)

Das Gros bei uns im Antrag basiert – und das haben wir eben schon gehört – auf einer Anhörung, die wir im Mai im Bildungsausschuss hatten. Das Thema war hier „Berufliche Situation und berufliche Perspektiven der Lehrerinnen und Lehrer und der Lehrerbildung in Mecklenburg-Vorpommern unter besonderer Berücksichtigung der Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger“. Wir hatten 29 Sachverständige da und vorab 25 Fragen gestellt. Und da kamen ganz klare Fakten zusammen.

Fakt ist, dass der Altersdurchschnitt unserer Lehrer in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat. Die meisten von ihnen sind über 47 Jahre alt. Das weiß jeder, der auch mal mit Schulklassen zu tun hat. Diese sind ja auch mal hier im Landtag zugegen. Ich hatte heute drei Klassen und habe jedes Mal die Schüler gefragt, wie viel Lehrer sie denn haben, die unter 30 sind. Da war die Antwort in der Regel: keinen. Und dann habe ich gefragt, wie viel Lehrer sie haben, die unter 40 sind. Da war es in einer Schule einer bei 30 Kollegen und in einer anderen Schule waren es 2 bei 50 Kollegen. Insofern zeigt es sich, dass es hier ein tatsächliches Problem gibt, das uns auch allen bekannt ist.

Fakt ist auch, dass es bereits jetzt in Fächern wie Latein, Musik, Religion sowie im Förderschulbereich einen Mangel an ausgebildeten Pädagogen gibt. Fakt ist auch, dass sich die Studenten das Lehramt zum Studium erwählen, von dem sie sich voraussichtlich die besten Chancen für eine berufliche Perspektive errechnen. Die Folge ist, dass in Mecklenburg-Vorpommern disproportional zum Bedarf ausgebildet wird. Das heißt, dass das Verhältnis der Lehramtsstudierenden für das Gymnasium und für die Haupt- und Realschulen laut Anhörung in Greifswald 7:1 und in Rostock 4:1 ist. Der Bedarf, so wurde uns dargestellt, soll lediglich bei der Lehrerschaft von 2:3 völlig anders sein. Daraus resultiert, dass 58,9 Prozent unserer Lehrer an Regionalen Schulen arbeiten und 41,1 Prozent an Gymnasien.

Das sind Fakten, die wir nicht einfach so stehen lassen dürfen. Gerade mein letztes Beispiel zeigt, dass sich dieses Ungleichgewicht dann natürlich auch im Vorbereitungsdienst fortsetzt. Mir erscheint daher eine schulart- und fächerbezogene Lehrerbedarfsplanung für unser Land als unbedingt notwendig. Ich bin Henry Tesch und auch der Koalition sehr dankbar, dass wir das hier auf den Weg bringen, und möchte Sie aus diesem Grund bitten, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Macht er doch
alles schon. Macht er doch alles schon. –
Irene Müller, DIE LINKE:
Überzeugend war das nicht gerade.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Reinhardt.

Für die Fraktion der FDP erhält jetzt das Wort der Vizepräsidentin und Abgeordnete Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich könnte ja jetzt sagen, Herr Brodtkorb, ...

(Mathias Brodtkorb, SPD: Hier. –
Marc Reinhardt, CDU:
Hier beim Koalitionspartner.)

Ach, da ist er ja.

... auch mit dem, was ich in der Zeitung gelesen habe, haben wir gute Oppositionsarbeit gegenüber der Regierung geleistet,

(Marc Reinhardt, CDU:
Sie dürfen aber nicht alles glauben,
was in der Zeitung steht, Herr Kreher. –
Zuruf von Mathias Brodtkorb, SPD)

und zwar nicht nur gegen die jetzige Regierung, sondern vor allem gegenüber den Regierungen, die Sie damals mitgetragen haben.

Ich zitiere hier: „Brodtkorb wirft dem Kultusministerium vor, seit Jahren die Feinplanung versäumt zu haben. Die SPD will laut Brodtkorb erreichen, dass die Ergebnisse der Lehrerbedarfsplanung Niederschlag finden in der Hochschulausbildung.“ Und so weiter.

Herr Brodtkorb, ich erkenne hier an, dass Sie in Ihrer Einführungsrede selbstkritisch gesagt haben, jawohl, wir haben da in vorausgegangenen Jahren – man muss schon beinahe sagen, Jahrzehnten – nicht genügend aufgepasst. Also insofern erkenne ich an, dass jeder auch mal bestimmte Dinge nicht immer voraussehen kann und selbstkritisch an die Sache herangeht, durchaus. Aber dazu passt nicht Ihre Arroganz, die Sie gerade unseren Anträgen gegenüber in der Vergangenheit hier beigebracht haben.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ich habe, seit ich hier im Landtag bin, immer wieder darauf verwiesen, auch im Namen meiner Fraktion, der FDP, dass wir auf einen Lehrermangel zugehen und rechtzeitig handeln müssen.

(Marc Reinhardt, CDU: Das machen wir.)

Ja, jetzt ist es aber, Herr Reinhardt, ein bisschen spät.

(Mathias Löttge, CDU: Besser spät als nie.)

Gut, wir hatten da immer unterschiedliche Standpunkte zum Lehrpersonalkonzept. Das ist ja auch alt, darüber brauchen wir jetzt nicht mehr zu reden. Ich habe auch immer darauf hingewiesen, dass wir da in einer Sackgasse sind und dass wir den Weg aus dieser Sackgasse finden müssen. Und das ist jetzt die Sache, es ist vorbei. Jetzt müssen wir darauf zugehen. Aber ich weise darauf hin, dass wir auch für unseren Antrag, den wir im Februar dieses Jahres gestellt hatten, ein umfassendes Lehrpersonalmanagement gefordert haben und dass dann im Nachhinein sogar von den Gewerkschaften gesagt wurde, dass das in die richtige Richtung geht.

Die Landesregierung wurde von uns aufgefordert, ein Konzept zu entwickeln, welches die aktuellen und zukünftigen Engpässe an qualifiziertem Lehrpersonal kurzfristig und qualitätsorientiert beseitigt. Was wir jetzt von der Landesregierung nach über einem halben Jahr sehen, ist ein sehr schmales und mutloses Programm. Und wenn ich jetzt auch noch gehört habe, dass an bestimmten Dingen in der Landesregierung gearbeitet wird, und Sie aber so einen Schauantrag heute stellen – das hat ja mein Vorredner Herr Bluhm wunderbar gesagt –, ist es im Grunde genommen ein Misstrauensantrag gegenüber der Regierung, wenn Sie jetzt die Regierung auffordern zu handeln, und die Regierung sagt uns dann immer wieder: Das machen wir doch alles, machen wir doch alles. Ich denke, Sie sind eigentlich viel besser informiert als wir, was die Regierung macht. Und dann kommen Sie immer wieder mit solchen Anträgen, die uns hier nur beschäftigen und die eigentlich nichts Neues bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Damen und Herren, ich werde jetzt meine Redezeit – ich habe nur vier Minuten – nicht unnötig hinauszögern. Aber nach allem, was wir uns hier angesehen haben, ist dieser Antrag nicht zustimmungswürdig. Auch wir werden diesen Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Rooff, FDP: Jawohl.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ja immer wieder lustig,

(Angelika Peters, SPD: Dann lach doch, wenn's lustig ist!)

mit ansehen zu müssen, wie die Fraktionen von CDU und SPD immer wieder die von Ihnen geführte Landesregierung zum Handeln auffordern.

Es ist für uns recht erstaunlich, dass es offenbar bisher keine schulart- und fächerbezogene Lehrerbedarfsplanung in Mecklenburg-Vorpommern gibt. Aber immerhin scheinen Sie nun kapiert zu haben, dass der Altersdurchschnitt der Lehrer im Land immer höher wird, was logischerweise auch Konsequenzen für den Unterricht hat. Da haben Sie in den letzten Jahren ganz schön geschlafen, Damen und Herren von der SPD und CDU. Aber auch die LINKEN scheinen da keinen Handlungsbedarf während ihrer Regierungsbeteiligung gesehen zu haben.

Natürlich braucht das Land eine schulart- und fächerbezogene Lehrerbedarfsplanung. Es ist ein Skandal, dass gerade junge Lehrer unser Land verlassen und in anderen Bundesländern eine Anstellung oder Verbeamtung finden. Sie tragen auch auf diesem Gebiet die Verantwortung für das Ausbluten von Mecklenburg-Vorpommern. Ihre Lehrerbedarfsplanung war bisher für unser Bundesland eine Katastrophe. Ansonsten bräuchten Sie Ihre eigene Landesregierung ja nicht aufzufordern, endlich tätig zu werden.

Sie haben Ihr Augenmerk aber hauptsächlich bei der Bildung auf die Bekämpfung der nationalen Opposition gelegt. Sie sind regelrecht vom Hass auf alles Deutsche durchdrungen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Sie erkennen die wahren Probleme schon gar nicht mehr, weil Sie nichts mehr fürchten als ein weiteres Erstarren der nationalen Opposition hier im Land. Machen Sie ruhig weiter so!

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Mit der Erkenntnis, dass man einen Bericht zur Lehrerbedarfsplanung braucht, beginnen Sie wenigstens die Überalterung des Lehrkörpers zur Kenntnis zu nehmen. Begreifen Sie endlich, dass Bildung ein hohes Gut ist! Begreifen Sie endlich, dass Bildung unabhängig von der politischen Orientierung erteilt werden muss! Begreifen Sie endlich, dass Bildung dazu dienen muss, souveräne Menschen heranzubilden, die in der Lage sind, sich ihre eigene Meinung zu bilden!

Sie betrachten Bildung als Meinungsvermittlung. Damit befinden Sie sich aber auf dem Holzweg. Wir brau-

chen gerade Lehrer, die sich nicht Ihrem Meinungsdictat unterwerfen, sondern Wissen vermitteln. Wir stimmen Ihrem Antrag dennoch zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Der wollte doch nicht mehr. –

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ich

wusste doch, dass er noch mal spricht. –

Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Schade, dass wir nicht gewettet haben.)

Mathias Brodkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist mir jetzt nicht gelungen, sitzen zu bleiben. Herr Bluhm, Herr Kreher, Sie sagen, wir machen immer dasselbe, also die Regierung und auch die Koalitionsfraktionen, im Hinblick auf den Umgang mit den Anträgen der Opposition, dass wir sagen: „Das tut die Regierung doch schon.“, oder: „Diesen Antrag braucht es nicht.“ Dazu muss ich sagen: Sie halten auch immer dieselben Reden. Wenn wir keinen Antrag bringen würden, würden Sie fragen: Was ist denn los mit Ihnen, kriegen Sie nichts zustande?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Dann

sagen Sie doch mal was Vernünftiges! –

Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Haben Sie keine Ideen? Wenn wir etwas vorlegen, kommt die Rede: Ja, was ist denn los? Das ist ja Misstrauen gegenüber der Regierung. Kann die Regierung nicht von alleine handeln?

(Hans Kreher, FDP: Wir gehen

ja durchaus differenziert an Ihre

Anträge, durchaus differenziert.)

Meine Damen und Herren, es ist am Ende ja klar, dass es egal ist, was wir tun. Sie werden sich hier immer hinstellen und je nachdem, was wir tun, die eine oder die andere Rede halten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nee, nee,

wir haben auch schon Anträge

von Ihnen befürwortet.)

Das Problem bei der Sache ist nur, Herr Kreher, wenn wir uns einander etwas wohlwollender begegnen würden, wie es ja im Ausschuss auch immer der Fall ist, dann könnten Sie sich vielleicht folgender Interpretation der Vorgänge annähern: Wir haben eine Anhörung beantragt, wie Sie sich erinnern, im Ausschuss zum Thema „Situation der Lehrer“. Dann kam Ihr konstruktiver Vorschlag, die Situation der Lehramtsstudenten und deren Zukunft mit hinzunehmen. Dann haben wir das gemeinsam aufgegriffen, Sie erinnern sich bestimmt. Und dann haben wir nach der Anhörung Monat um Monat darauf gewartet, dass entweder die FDP oder die Fraktion DIE LINKE im Ausschuss oder hier im Parlament etwas aus dieser Anhörung macht. Mir ist jetzt konkret nichts bekannt.

Und wenn es so ist, dass Sie aus so einer Anhörung, obwohl es in der Tat eine Reihe kritischer Punkte gab, nichts rausholen, dann müssen wir das eben mit übernehmen

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist jetzt aber eine Herleitung gewesen, mein lieber Mann!)

und haben die Konsequenzen aus der Anhörung gezogen und einen Antrag formuliert.

Sehen Sie das einfach als eine starke Regierung, als eine starke Koalition an, dass wir versuchen, Ihre Schwächen mit auszugleichen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Denn, Herr Kreher, das ist, glaube ich, nämlich der Punkt, dass Sie sich in Wahrheit ärgern, dass Sie aus dieser Anhörung nicht selber einen Antrag formuliert haben, den Sie jetzt hier verteidigen können.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Minister, ich möchte aber auf das, was Sie ausgeführt haben, noch einmal kurz in der Sache eingehen. Sie haben darauf hingewiesen, dass jetzt die Lehrbedarfsplanung, die Sie anstreben, bis zum Jahr 2020 gehen soll. Da würde ich durchaus anregen, noch mal darüber nachzudenken, ob das das richtige Jahr ist. Wir haben heute folgende Situation: Es geht ja nicht nur darum, zu erfassen, wie viel Lehrer wir brauchen und wie viel wir einstellen müssen, sondern wie wir auch zu denen kommen, wie die ausgebildet werden. Und wenn es an den Hochschulen im Moment Disproportionen bei der Verteilung der Studienplatzkapazitäten gibt, dann können wir die eigentlich erst im Rahmen der nächsten Zielvereinbarungsverhandlungen korrigieren.

Die nächsten Zielvereinbarungen gelten ab dem Jahre 2011. Wenn die Hochschulen das umsetzen, erreichen wir frühestens das Jahr 2012. Und dann dauert die Ausbildung eines Lehrers in Mecklenburg-Vorpommern nicht fünf bis sieben, sondern im Schnitt acht Jahre – sechs Jahre an der Universität, weil die Regelstudienzeit von neun Semestern nicht eingehalten wird, sondern der Durchschnitt zwölf ist, und dann noch die zwei Jahre Referendariat. Dann sind wir bei acht Jahren also im Jahre 2020.

Jetzt sehe ich ein gewisses Problem: Wenn Sie die Lehrbedarfsplanung jährlich aktualisieren wollen, was ich richtig finde, wir aber bisher Zielvereinbarungen mit den Hochschulen haben, die mehrere Jahre gelten, nämlich vier bis fünf Jahre, dann kann doch die Situation entstehen, dass wir uns also 2010/2011 hier im Parlament auf Zielvereinbarungen verständigen, die ab dem Jahre 2012 umgesetzt werden, im Jahre 2020 zu Lehrpotenzialen führen, die aber schon ab dem Jahr 2021, wo dieselben Zielvereinbarungen immer noch gelten, gar nicht mehr so richtig korrekt sind. Das ist eben das Problem der langen Fristen.

Vielleicht könnte man erstens darüber nachdenken, vielleicht sogar über das Jahr 2020 hinaus zu gehen, vielleicht auf das Jahr 2025. Ich weiß nicht, wie Ihre Experten im Hause das einschätzen. Und ich glaube, die zweite Frage, die man erörtern müsste, ist: Kann man bei den Zielvereinbarungen an dieser Stelle nicht auch darüber nachdenken, dass quasi in der Tat die Laufzeit der Zielvereinbarungen für die Lehrerbildung nicht strikt auf vier oder fünf Jahre festgestellt wird, sondern wenn es jährliche Lehrbedarfsplanungen gibt, dass man auch zumindest alle zwei Jahre noch mal im Einvernehmen überprüft, ob man da nachsteuern muss? Das

wäre eine andere Variante, mit dem Problem umzugehen. Ich denke, wir brauchen da mehr Flexibilität, damit man eben nicht heute etwas festlegt und es bis zum Jahr 2020/2025 am Ende nicht wirklich steuernd ändern kann, weil die entsprechenden Laufzeiten so sind.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das wäre ein interessantes Thema für den Ausschuss.)

Letzte Bemerkung: Herr Kreher und Herr Bluhm, ich habe wenig Verständnis dafür, ich verstehe es wirklich in der Sache nicht, warum Sie sich hier herstellen und sagen, dieser Antrag biete inhaltlich nichts Substantielles oder nichts, was die Regierung nicht schon tue. Das verstehe ich deshalb nicht, weil Sie damit letztlich die Kompetenzen dieses Hauses sehr, sehr kleinreden an einer Stelle. Ich habe mehrfach versucht, darauf hinzuweisen, dass es ja nicht ausreicht, auszurechnen, wie viel Lehrer wir brauchen, sondern es ist auch politisch durchzusetzen, dass die Hochschulen dieses Landes diesen Bedarf mit ihren Ausbildungskapazitäten erfüllen.

Jetzt wissen Sie eigentlich besser als ich, weil Sie damals das Hochschulautonomiegesetz beschlossen haben im Jahr 2002, da gehörte ich dem Landtag nicht an –

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

an der Stelle spreche ich Herrn Bluhm an –, dass die Planung der Hochschulkapazitäten zunächst mal in der Autonomie der Hochschulen liegt und dass der Landtag über die Zustimmung zu den Zielvereinbarungen und Eckwerten daran beteiligt wird.

Dieser Antrag, wenn der hier heute beschlossen wird, nimmt das Recht des Parlamentes wahr, die Regierung zu beauftragen, in den nächsten Zielvereinbarungsverhandlungen darauf zu drängen, dass die Hochschulen ihre Ausbildungskapazitäten, die eigentlich der Hochschulautonomie unterliegen, in die Richtung bringen, dass die Bedarfe des Landes damit erfüllt sind. Und diese Zielvereinbarungen sind am Ende auch zustimmungspflichtig hier in diesem Parlament.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Das heißt, wenn Sie am Ende tatsächlich sagen, dass dieser Antrag inhaltlich überflüssig ist, sagen Sie, dass die Beteiligung des Parlaments oder der Auftrag des Parlaments an die Regierung, das herbeizuführen, eigentlich überflüssig ist,

(Hans Kreher, FDP: Das ist doch Quatsch! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

was ich sehr komisch finde, muss ich sagen, denn Sie werden am Ende ja auch hier über diese Zielvereinbarung mit abstimmen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das Landes-
schulgesetz gilt und wird durch solch einen
Antrag überhaupt nicht aufgehoben.)

Und ich möchte auch ganz deutlich sagen, am Ende sind die Zielvereinbarungsverhandlungen Verhandlungen zwischen zwei Vertragspartnern.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die
Verpflichtung gilt auch ohne den Antrag. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich möchte hier heute mit meiner Stimme – und ich glaube, das gilt für alle Abgeordneten der Koalitionsfraktionen – den Minister gern darin unterstützen und

auch das Signal an die Hochschulen geben, dass die Landesregierung erwartet, dass die Hochschulkapazitäten bedarfsgerecht ausgerichtet werden und dass dies auch Ergebnis der Vereinbarungen mit den Hochschulen ist. Deswegen ist dieser Antrag alles andere als überflüssig. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Brodkorb.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf der Drucksache 5/2791. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2791 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der NPD bei einer Stimmenthaltung sowie Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Armutsatlas ernst nehmen – Armut wirksam bekämpfen, Drucksache 5/2786.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Armutsatlas ernst nehmen –
Armut wirksam bekämpfen
– Drucksache 5/2786 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich darf heute Frau Müller vertreten, die diese Einbringung selber gern vorgenommen hätte, aber krankheitsbedingt leider nicht kann.

Wer definiert Armut, fragt ein Sozialarbeiter in der „Ostsee-Zeitung“, und die gesuchte Antwort wird nicht nur im Bereich der Quelle der Einnahmen oder deren Höhe gesucht. Nun dürfte jedem Sozialarbeiter, aber auch jedem Politiker bekannt sein, dass es diese Diskussion schon seit ewigen Zeiten gibt, die Armut immer größer wird und sich mit der Massen- und Langzeitarbeitslosigkeit und Hartz IV weiter verschärft hat.

Und um auch das gleich vorwegzunehmen: Mittlerweile müsste es auch zu jedem irgendwie wirklich Interessierten durchgedrungen sein, wie Armut europaweit definiert wird. Das bestätigen auch die unterschiedlichen Untersuchungen der einzelnen Verbände der Nationalen Armutskonferenz, der Diakonie.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage das ganz bewusst, weil ich mir durchaus vorstellen kann, und das zeigen ja auch die Debatten in diesem Hohen Hause, dass wieder einige Politiker/-innen die Frage der Definition in den Mittelpunkt stellen werden, so wie in der Vergangenheit, denn meine Fraktion greift dieses Thema seit 2007 bereits das fünfte Mal in diesem Hohen Hause auf und da hat man schon seine Erfahrungswerte.

Zum Anlass nehmen wir in diesem Fall den Armutsatlas für Deutschland, den der Paritätische Gesamtverband Mitte Mai veröffentlicht hat.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Zum wiederholten Mal bestätigt eine Studie die schreiende Ungerechtigkeit, die in einem der nach wie vor reichsten Länder der Erde herrscht. Es ist bedauerlich, dass die Politik diese Ungerechtigkeit zwar zur Kenntnis nimmt, aber nicht entsprechend handelt. Der Paritätische hat, wie er selbst sagt, mit seinem ersten Bericht 1989, also noch vor dem Zusammenschluss der beiden deutschen Staaten, eine gewisse Tradition in der Armutsberichterstattung begründet. Seitdem folgten zwei weitere Berichte und nun erstmals ein Armutsatlas.

Der Paritätische greift bei seinem Armutsatlas auf eine Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes, also auf offizielle Zahlen zurück. Der Armutsatlas folgt dabei der allgemein anerkannten Armutsdefinition, auf die sich die Europäische Union verständigt hat und die auch im zweiten und dritten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung Anwendung gefunden hat. Dort ist die Armutsgrenze auf 60 Prozent des mittleren, also des durchschnittlichen Einkommens des jeweiligen Landes festgelegt.

Und ich will auch dies gleich klarstellen: Wer sich auf dem Boden des Grundgesetzes bewegt, nach dem wir alle hier verpflichtet sind, gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen, der sollte nicht versuchen, die vorhandene Armut in unserem Land kleinzureden, insbesondere die bei Kindern und Familien, aber auch zunehmend bei Älteren in diesem Land. Und er sollte auch keine Vergleiche anstellen, um durch diese Maßnahmen zu versuchen, diese Armut herunterzuspielen.

Der Armutsatlas des Paritätischen für die Jahre 2005 bis 2007 zeigt, dass Deutschland beim Wohlstand in drei Teile zerfällt. Die Armutsquote lag für Deutschland im Jahr 2007, also in den Zeiten, in denen angeblich der Aufschwung bei den Menschen ankam, bei 14,3 Prozent. In Ostdeutschland lag sie bei 19,5 Prozent und in Mecklenburg-Vorpommern bei 24,3 Prozent. Das heißt, fast jeder vierte Einwohner unseres Bundeslandes lebte in Armut. Die Armutsschwelle, und damit will ich auch mit einigen Irritationen und Verwirrungen in der Pressekonferenz am Dienstag aufräumen, lag im Bundesdurchschnitt demnach für Alleinstehende bei einem monatlichen Nettoeinkommen von 764 Euro, für Alleinerziehende mit einem Kind bei einem Einkommen in Höhe von 994 Euro, für Alleinerziehende mit zwei Kindern bei 1.223 Euro und für Paare mit zwei Kindern bei 1.835 Euro.

Und auch das will ich an dieser Stelle sagen und an den Ministerpräsidenten richten, um unsere Debatte vom Juli 2008 über Kinderarmut aufzugreifen: Natürlich ist Geld nicht alles, aber im Moment definiert sich diese Gesellschaft noch über Erwerbseinkommen. Und ohne das notwendige Einkommen bin ich auf die Solidarität, ja, auf Almosen anderer angewiesen oder ich werde vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, kann nicht ins Theater gehen, kann nicht in den Zoo, haben viele Familien nicht einmal genug, um ihren Kindern regelmäßig ein warmes Mittagessen zu sichern. Und dass die vielen Tafeln und Suppenküchen, deren Zahl in den letzten Jahren bundesweit und auch bei uns rapide angewachsen ist, darüber hinaus im Wesentlichen ehrenamtlich arbeiten, heimliche Goldgruben sind oder die Erwachsenen und Kinder dort hingehen, weil sie es schick finden, daran glaubt wohl hoffentlich niemand. Wer wie ich regelmäßig in einer solchen Einrichtung ehrenamtlich mitarbeitet, der weiß, wie erniedrigend es für die Betroffenen ist, sich dort versorgen zu lassen, nicht einmal

mehr genug Geld für die eigene Versorgung, für die Versorgung der Kinder zu haben.

(allgemeine Unruhe)

Darf ich weiterreden? – Danke schön.

Dazu kommt das ständige Misstrauen gegenüber den Betroffenen, die aus Sicht einiger Politiker nicht mit Geld umgehen können und das Geld lieber in Alkohol und Tabak umsetzen. Und die Frage muss auch erlaubt sein: Wenn Sie denn daran glauben, warum stecken Sie nicht mehr Geld in das Gesamtsystem, wie kostenfreie Bildung von Anfang an, für kostenfreie Kitas inklusive Essensversorgung, für einen kostenfreien Schul- und Hochschulbesuch und für einen kostenfreien Zugang zu Sportvereinen, Musikschulen und Bibliotheken,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, das ist ein richtig gutes Wunschkonzert. Und wer bezahlt das?)

nämlich in ein echtes Zukunftssystem für unsere Kinder? Aber auch das machen Sie nicht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee. –
Egbert Liskow, CDU: Sprechen
Sie doch mal zum Antrag!)

Deshalb bleiben Ihre Beteuerungen, dass die Kinder unsere Zukunft sind, leere Worthülsen, um nicht zu sagen, Phrasen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
doch gar nicht wahr, Frau Borchardt.)

Und deshalb bleiben und wirken Sie auch unglaublich, denn das Leben da draußen sieht ganz anders aus.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Frau Präsidentin!

(Egbert Liskow, CDU: Herr Präsident!)

Meine Damen und Herren! Meine Fraktion bleibt dabei:

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

- Um Armut zu beenden, brauchen wir armutsfeste Lösungen.
- Um Armut zu beenden, brauchen wir armutsfeste Hartz-IV-Regelsätze.
- Um Armut zu beenden, brauchen wir armutsfeste Familieneinkommen.
- Um Armut zu beenden, brauchen wir auch armutsfeste Renten.
- Um Armut zu beenden, müssen auch die Bildungs-schranken in diesem Land fallen, denn diese sind ebenfalls seit Jahren schon wissenschaftlich belegt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
wohl ein Rundumschlag jetzt hier, oder?)

wie auch die Tatsache, dass das spätere Einkommen von der Bildung abhängt.

Vielleicht sollten Sie sich das Wort des Sozialethikers vor Augen halten: Gerechtigkeit besteht nicht da, wo alle das gleiche Recht haben zum Pflücken von Äpfeln, sondern da, wo die Kleinwüchsigen eine Leiter bekommen.

Uns ist klar, dass wir die notwendigen Schritte, die wir im Antrag dargestellt haben, nicht aus eigener Kraft in unserem Bundesland regeln können. Wir brauchen im Interesse der betroffenen Kinder, der Familien und unserer

betroffenen älteren Bürger das Engagement auf Bundesebene. Denn dass alles dies möglich ist, angefangen vom gesetzlichen Mindestlohn bis hin zur Besteuerung von Vermögen, das zeigt ein Blick in die entwickelten Länder Europas und der Welt.

Und, meine Damen und Herren, ganz wichtig ist, wir brauchen schnell Lösungen für die Betroffenen. Die nicht bedarfsgeprüfte Erhöhung der Regelsätze für Kinder im Hartz-IV-Bezug reicht da nicht aus und erfüllt weder die Forderung des Bundesrates noch die der Arbeits- und Sozialministerkonferenz. Ich denke, das ist Ihnen, Frau Schwesig, klar. Sie erfüllt im Übrigen auch nicht den Beschluss dieses Landtages. Und sagen Sie jetzt nicht, das, was meine Fraktion fordert, können wir uns alles nicht leisten. Ich habe es ja hier vorne schon gehört. Das Einzige – und ich glaube, darüber sind wir uns einig –, was wir uns in Zukunft nicht mehr leisten können, ist Armut, Armut von Kindern, Jugendlichen und Familien, aber auch Armut von Älteren. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Armut wirksam bekämpfen ist eine der Herausforderungen, eine der größten sozialpolitischen Herausforderungen und ist eine wichtige sozialpolitische Aufgabe, die ich mir auch ganz persönlich als Sozialministerin gestellt habe, wenngleich ich weiß, dass eine Ministerin alleine die Dinge nicht auflösen kann oder nicht ganz auflösen kann. Und es ist mir auch ein Anliegen, was mir besonders am Herzen liegt, besonders im Hinblick auf die Bekämpfung von Kinderarmut.

Und, sehr geehrte Frau Abgeordnete Borchardt, ich kann hinter vielem, was Sie gesagt haben, mich auch versammeln, aber ich weise zurück, dass es so ist, dass die Politik Armut nur zur Kenntnis nimmt und nicht handelt. Das stimmt so nicht, das weise ich für die Landesregierung zurück und insbesondere für meine Arbeit als Sozialministerin. Und an der Stelle möchte ich noch mal ausdrücklich zurückweisen, was gestern Ihr Fraktionsvorsitzender Herr Holter gesagt hat, dass wir, dass die Landesregierung sich nicht um die Belange der Menschen im Land kümmern würde. Man kann über einzelne Maßnahmen streiten, und Sie wissen, da bin ich auch immer sehr offen für Diskussionen. Aber nur, weil wir drei Tage oder zwei Tage vor der Bundestagswahl stehen, in Bausch und Bogen ohne eigene Konzepte die Landesregierung an der Stelle einfach nur anzugreifen und rumzupoltern, das reicht nicht aus. Und es reicht schon gar nicht aus, um Armut zu bekämpfen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sehr richtig, Frau Ministerin.)

Um Kinderarmut zu bekämpfen, war es der Landesregierung wichtig – und da gab es auch im Landtag Unterstützung –, zunächst einen Bericht zur Lebenssituation von Kindern und ihren Familien in Mecklenburg-Vorpommern

vorzulegen. Das haben wir getan. Und an der Stelle, Herr Grabow, habe ich mich sehr gewundert, dass Sie das kritisiert haben, denn Sie haben selber im Landtag am 4. Juli 2008 beantragt, dass wir einen solchen Bericht vorlegen.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Ralf Grabow, FDP)

Ich habe mehrfach im Landtag vorgetragen, dass wir uns andere Sozialberichterstattungen nicht leisten können und uns auf dieses Thema konzentrieren wollen.

(Jörg Heydorn, SPD: Orientierungslos. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Das haben wir getan.

(Jörg Heydorn, SPD: Ein
politischer Blindflieger ist das.)

Und wenn Ihre Oppositionspolitik jetzt schon so weit geht, dass Sie kritisieren, dass die Landesregierung das macht, was die Opposition möchte, dann fällt mir an dieser Stelle auch nichts mehr ein.

(Ralf Grabow, FDP: Die Qualität ist gefragt.
Da können wir nachher gerne drüber reden.)

Wir können gerne über die Qualität reden.

(Udo Pastörs, NPD: Kindergarten. –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Ralf Grabow, FDP)

Es ist ein Bericht eines Institutes ...

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Danke schön. Danke schön, dass es Unterstützung gibt von Kollegen aus der FDP.

(Gino Leonhard, FDP: Ja, so bin ich.)

Herr Grabow, ich wollte Sie einfach nur erinnern an Ihre eigenen Forderungen und Ihnen da deutlich machen, dass die Sozialministerin sich gekümmert hat. Vielleicht können Sie mir erklären, warum es jetzt schon wieder nicht richtig war. Aber ansonsten spielt es auch nicht weiter die Rolle.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Es geht um die Bekämpfung von Armut und wir hatten den Fokus auf die Bekämpfung von Kinderarmut gerichtet, denn Kinderarmut setzt sich auch dann fort, wenn man selbst nicht mehr ein Kind ist, und das ist das große Problem für viele Menschen, nicht nur in unserem Land, in ganz Deutschland.

Wir haben diesen Bericht am Dienstag dem Kabinett vorgelegt. Es ist ein Bericht eines renommierten Unternehmens von Prognos. Da hat das Sozialministerium nicht selber Einfluss drauf. Der Unterschied zwischen uns und dem Sozialministerium 2006 war, dass wir den Mut hatten, auch vor der Wahl die Daten und Fakten auf den Tisch zu legen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Lebenssituation von Kindern und deren Familien im Land eigentlich positiv bewertet wird, dass viele sagen, wir haben positive Sachen im Land vorzuweisen, insbesondere bei der Frage Vereinbarkeit Beruf und Familie, bei den Angeboten an Kitas, bei den Angeboten von Wohn- und auch

vor allem bei den Freizeitangeboten. Schwierig ist, und das wissen Sie, dass im Land vor allem die Familien mit Kindern darunter leiden, wenn sie keine Arbeit haben, wenn sie ein niedriges Einkommensniveau haben. Und wir haben auch viele Schulabgänger ohne Abschluss. Hier hat sich die Landesregierung als Ziel gestellt, das zu bekämpfen und zu verbessern mit mehr Investitionen in Bildung.

Das Armutsrisiko, was sich danach bemisst, wer unter 60 Prozent des bundesdeutschen Einkommens verdient, liegt bei 31 Prozent, wenn man sich an den bundesdeutschen Einkommen orientiert, und bei 17 Prozent, wenn man sich an dem Einkommen orientiert, was in Mecklenburg-Vorpommern maßgeblich ist. Das betrifft nach dem bundesdeutschen Maßstab 71.000 Kinder im Land, nach den Maßstäben in Mecklenburg-Vorpommern 38.000 Kinder. Besonders betroffen sind Alleinerziehende, weil Alleinerziehende oft nur Teilzeit, gar nicht oder in Niedriglöhnen arbeiten, um natürlich alleine sich und ihre Familie ernähren zu können.

Der Bericht bestätigt, dass die Landesregierung vorhandene familienbezogene Ressourcen bewusst einsetzt, um diese schwachen wirtschaftlichen und demografischen Rahmenbedingungen für Familien auszugleichen. Und das ist der richtige Schritt, das ist unsere Verantwortung, dass, wenn wir Benachteiligungen haben, wir auch versuchen, diese mit den vorhandenen Ressourcen auszugleichen.

Der Bericht bestätigt auch, dass die Landesregierung mit den weiteren Investitionen, insbesondere im Kita- und im Schulbereich, von jeweils 15 Millionen strukturell on top jedes Jahr auf dem richtigen Weg ist. Das hat auch die OECD bestätigt, dass wir in Deutschland insgesamt mehr Investitionen, vor allem auch in die Infrastruktur für Kinder und Familien, brauchen.

Der Bericht bestätigt auch, dass es richtig ist, das Geld für den Ausgleich von den Benachteiligungen einzusetzen, und dass wir Vernetzung von guten Angeboten, die es im Land gibt, fördern müssen. Das tun wir zum Beispiel bei der Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes. Wir wollen das Geld für die Kita gezielt vor allem dort zugutekommen lassen, wo Kinder Benachteiligungen haben, um sie noch intensiver und besser fördern zu können. Und wir wollen vernetzen. Wir wollen, dass zum Beispiel Familienberatungsstellen direkt an die Kitas angedockt werden und mit denen zusammenarbeiten.

Fazit des Berichtes ist es, dass wir natürlich weitere Anstrengungen brauchen. Familien brauchen Geld, Infrastruktur und Zeit. Beim Thema Geld hat sich ganz klar aus dem Bericht gezeigt, dass viele Familien darunter leiden, dass sie sich nicht alleine von ihrer Arbeit ernähren können. Und deswegen unterstütze ich ausdrücklich den flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn.

(Beifall Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr gut,
Frau Ministerin. – Gino Leonhard, FDP:
Na wenigstens einer klatscht.)

Er ist die Chance, Kinder und deren Familien aus der Armut zu holen – das hat auch der Bericht bewiesen –, und ist die einzige Chance zur guten Bekämpfung der Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Irene Müller, DIE LINKE, Ralf Grabow, FDP,
und Gino Leonhard, FDP)

Und an dieser Stelle wäre das Punkt 4 aus Ihrem Antrag, aus dem Antrag der LINKEN.

(Ralf Grabow, FDP: Gute Wahlkampfede.)

Herr Grabow, die Unterstützung für den gesetzlich flächendeckenden Mindestlohn habe ich schon geleistet, bevor ich überhaupt Sozialministerin war.

(Ralf Grabow, FDP:

Aber das ist doch nicht zum Thema.
Wir kümmern uns alle um das Thema.)

Herr Grabow, wir können unterschiedlicher Meinung sein.

(Irene Müller, DIE LINKE:

Und warum wird das dann immer
abgelehnt, wenn wir es eingebracht haben?)

Herr Grabow, ich weiß nicht, wo Sie gerade sind.

(Ralf Grabow, FDP: Bei dem Antrag.)

Ich beschäftige mich mit dem Antrag der Linkspartei, und die fordern unter Punkt 4 die Einführung der Mindestlöhne.

(Ralf Grabow, FDP: Und das
hat was mit dem Land zu tun.)

Und die Sozialministerin hat kein Problem damit, auch gute Vorschläge, wenn sie denn kommen würden, Herr Grabow, auch gute Vorschläge der Oppositionspartei zu unterstützen.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

An dieser Stelle sage ich, es zeigt sich, wir brauchen eine Antwort,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Seid ihr jetzt neidisch, oder was?)

und wer nicht den gesetzlichen Mindestlohn will, braucht eine andere Antwort. Wir brauchen eine Antwort, wie Familien und deren Kinder, aber wie vor allem Eltern sich selbst und ihre Kinder ernähren können. Das ist für mich nicht nur eine sozialpolitische Frage. Es ist auch eine Frage des Menschenrechts, dass man von seiner eigenen Arbeit leben kann. Da haben wir unterschiedliche Auffassungen, Herr Grabow.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig, Frau Ministerin, sehr richtig. –
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Familien sind aber auch angewiesen auf Transferleistungen. Diese Transferleistungen leisten wir zum Beispiel mit Kindergeld. Wir brauchen aber einen kinderspezifischen Regelsatz für Kinder aus Hartz-IV-Familien. Um den Punkt 6 des Antrages kümmern wir uns schon seit Langem. Sie wissen, wir hatten hier auch mehrfach Beschlüsse,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja.)

zum Beispiel auch der Regierungskoalition, zu diesem Antrag. Der heutige Ministerpräsident und damalige Sozialminister hat dieses Thema auf die Sozialministerkonferenz gehoben. Ich habe das dann weiter unterstützt. Wir haben hier einen 16:0-Beschluss. Wir sind

beteiligt als Land an einer Arbeitsgruppe, kinderspezifische Regelsätze zu ermitteln. Wir warten hier nicht auf die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes, weil wir das selber so sehen. Und wir haben mit unserem Einsatz auch auf bundespolitischer Ebene erreicht, dass zumindest der Regelsatz für 6- bis 13-Jährige verbessert worden ist. Dazu kommen die Verbesserungen des Schulstarterpakets. Und alles das wurde auch von der Großen Koalition in unserem Land unterstützt. Insofern ist da viel passiert in den letzten Jahren der Regierungszeit.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe mich selber dafür eingesetzt, dass der Kinderzuschlag in der nächsten Legislatur erweitert werden muss. Das ist eine bundespolitische Maßnahme.

(Gino Leonhard, FDP: Ja, ganz genau.)

Hier hat der Bundesfinanzminister zugesagt, dass man mit 300 Millionen Euro 300.000 Kinder aus Hartz IV rausholen könnte. Es würde auch vielen Kindern in unserem Land zugute kommen.

(Gino Leonhard, FDP: Da sind wir ja gespannt.)

Auf diese Maßnahmen müssen wir auf Bundesebene setzen und natürlich hat das Land hier über den Bundesrat immer ein Mitspracherecht.

Wir brauchen weiter Investitionen für Familien, in Kitas, in den Ausbau der Ganztagschulen, aber auch in den Ausbau der Beratung. Wir haben das getan. Wir haben das übrigens auch getan zum Beispiel mit dem kostenfreien Mittagessen oder mit der Entlastung für Familien im letzten Vorschuljahr.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das sehen
die in den Kitas aber alles ganz anders.)

Ja, Frau Müller.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, die
wollen es rein haben in die Beiträge.)

Frau Müller, Sie müssen sich einfach mal fragen, warum Sie unter acht Jahren Sozialministerium Linkspartei nicht 1 Euro in das kostenfreie Mittagessen gesteckt haben.

(Egbert Liskow, CDU:
Das verstehen wir auch nicht.)

Und als Herr Selling kam, hat's geklappt.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und als die CDU mit in der Regierung war, da gab es auf einmal auch ein kostenfreies Vorschuljahr. Das haben Sie alles nicht erreicht. Dass es Sie ärgert, verstehe ich.

(Irene Müller, DIE LINKE: Weil die SPD
nicht wollte. – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Na, na, na, na, na!)

Aber wenn es Ihnen um die Armutsbekämpfung geht, dann unterstützen Sie solche Sachen, und tragen Sie nicht Ihren innerparteilichen Ärger auf unserem Rücken und auf dem Rücken der Kinder und Jugendlichen aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP – Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich kann
Ihnen sagen, wie das war, Frau Ministerin.)

Familien brauchen auch Zeit, und deswegen kann man natürlich nicht nur die Politik nach Maßnahmen fragen, sondern hier müssen auch Unternehmen mitmachen.

(Harry Glawe, CDU: Gutscheine können auch noch eingelöst werden.)

Wir brauchen familienfreundliche Arbeitsplätze. Ich erinnere daran, Herr Kokert hatte das so schön gesagt, nicht die Familien müssen arbeitsfreundlicher werden, sondern die Wirtschaft. Und hier ist der Wirtschaftsminister gemeinsam mit der Sozialministerin unterwegs, um bei Unternehmen zu werben, dass auch die Arbeitsplätze familienfreundlich sind, dass Familien auch in Arbeit kommen können.

Sie sehen, mir geht es in dieser Frage nicht um Parteipolitik. Da, wo man Unterstützung bei diesem Thema bekommt, greife ich zu und versuche, mit den Leuten gemeinsam was voranzubringen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und Ihr Antrag, sehr geehrte Damen und Herren der Linkspartei, zielt ja darauf ab, dass sich Mecklenburg-Vorpommern auch bundespolitisch einsetzen muss, um Armut zu bekämpfen. Ich habe es an Beispielen deutlich gemacht, dass wir das tun. Natürlich muss insbesondere für Kinder viel mehr passieren. Wir müssen Kinder mehr in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken. Dafür brauchen wir meiner Meinung nach fünf Maßnahmen:

1. Familien stärken
2. Wir müssen die Betreuung und Bildung von Anfang an ausbauen.
3. Wir müssen auch die Kinderarmut bekämpfen.
4. Wir müssen Kinder vor Vernachlässigung und Gewalt schützen.
5. Wir brauchen die Kinderrechte ins Grundgesetz, so, wie wir es hier auch im Landtag beschlossen haben.

Beim Thema „Familien stärken“ schwebt uns vor, dass wir die Kitas zu Eltern-Kind-Zentren ausbauen können. Aber hier brauchen wir die Hilfe des Bundes und wir setzen uns dafür ein, dass hier ein Bundesprogramm aufgelegt wird, denn wir wollen nicht Ihrer Methode folgen, für alles Schulden zu machen, sondern wir suchen einfach danach, auch neue finanzielle Unterstützung zu bekommen.

Und an der Stelle, Herr Holter, kann ich überhaupt nicht verstehen, auch wenn Ihr Motto gestern war: „Herr Holter muss poltern“, dann kann ich trotzdem nicht verstehen, dass Sie mir vorwerfen, dass ich mich dafür einsetze, neue Finanzierungsquellen für Schulsozialarbeiter zu erschließen. Natürlich brauchen wir Unterstützung des Bundes und der Bund sagt: Wir können euch nicht bei Lehrern helfen, aber wir könnten euch vielleicht bei Schulsozialarbeitern helfen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ich bezog das auf den Haushalt hier
in Mecklenburg-Vorpommern heute.)

Und das könnte uns helfen, mehr Schulsozialarbeiter einzustellen. Abgesehen davon haben wir in der rot-schwarzen Koalition mehr Schulsozialarbeiter eingestellt als in der rot-roten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Zulasten der Jugendsozialarbeit,
zulasten der Jugendsozialarbeit.)

Dass es Sie auch wurmt, verstehe ich, aber sehen Sie einfach,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

an der Stelle sind wir erfolgreich und setzen uns weiter ein.

Wir brauchen mehr Unterstützung für Alleinerziehende. Hier muss es den gesicherten Anspruch auf einen Ganztagsplatz geben. Wir setzen uns auf Bundesebene dafür ein, dass wir vor allem bei den Arbeitsagenturen für Alleinerziehende ein besseres Vermittlungsangebot bekommen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass hier Kinder- und Jugendhilfe mit der Arbeitsagentur vernetzt wird. Wir müssen den Unterhaltsvorschuss flexibler gestalten. Zum Kinderzuschlag habe ich was gesagt.

Bei der Betreuung und Bildung von Anfang an investiert die Landesregierung trotz notwendiger Sparmaßnahmen weiterhin 30 Millionen in den Bereich von Kollege Tesch – 15 Millionen für Schule und 15 Millionen in meinen Bereich für Kita. Wir wollen hier die Qualität der frühkindlichen Bildung verbessern,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Damit kriegen Sie nicht mal die
Löcher gestopft, die schon da sind.)

vor allem für Kinder, die nicht die besten Startchancen haben. Aber auch hier ist weitere Unterstützung des Bundes gefragt, insbesondere wenn es um die dauerhafte Gebührenfreiheit geht. Auch hier setzt sich die Landesregierung ein und steht geschlossen hinter diesen Maßnahmen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir brauchen ein zwischen Bund, Ländern und Gemeinden abgestimmtes Aktionsprogramm gegen Kinderarmut, das den Grundbedarf sichert. Hier sind wir unterwegs mit dem kinderspezifischen Regelsatz. Aber wir brauchen die Sicherung für Bildung, Kultur, Sport und Gesundheit für alle Kinder, und hier setzen wir auf den Ausbau der Infrastruktur bei Kita und Schulen.

Wir brauchen auch für die gesundheitliche Entwicklung der Kinder, die durch Kinderarmut bedroht ist, vor allem ein Präventionsgesetz, was wir unterstützen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Na, jetzt zählt sie alles auf.)

Wir wollen dauerhaft, um Kinder vor Vernachlässigung zu schützen, vor allem den Bereich der Gesundheitshilfe mit dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe verzahnen. Hier haben die Gesundheitsminister vor einigen Wochen einen 16:0-Beschluss gemeinsam mit den 16 Familienministern auf den Weg gebracht. Sie sehen, auch hier gibt es parteiübergreifend Unterstützung.

Es geht nicht darum, Aktionismus zu machen beim Kinderschutz, sondern wir brauchen wirklich möglichst bundeseinheitliche Standards zur Umsetzung des Kinderschutzes. Wir streben derzeit in Beratungen landeseinheitliche Standards an. Und was ich mir sehr wünsche, ist, dass wir das Programm der Familienhebammen ausbauen können, auch mithilfe des Gesundheitssystems, dass Familienhebammen länger in Familien bleiben können. Sie müssen wissen, nach der Geburt eines Kindes sind Familien besonders bereit,

sich helfen zu lassen, und wir müssen genau diese Zeit nutzen, frühzeitig an Familien ranzukommen, die Unterstützung brauchen. Früh Familien stärken und früh Familien helfen, das bedeutet auch besseren Kinderschutz.

Ich freue mich sehr, dass es in den doch sehr schwierigen Haushaltsberatungen gelungen ist, dass es der Finanzministerin und mir gemeinsam gelungen ist, den Bereich für Kinderschutz auch noch mal ein bisschen aufzustocken, dass wir an diesem Stück auch noch weitermachen können, wie gesagt. Aber hier gibt es auch die Vorstellung der Gesundheits- und Familienminister, das Gesundheitssystem mit einzubeziehen zur besseren Förderung der Kindergesundheit. Und diese präventiven Ansätze unterstützt die Landesregierung.

Last, but not least, wir brauchen Kinderrechte ins Grundgesetz, um alleine die Interessen der Kinder auch bei der Bekämpfung von Kinderarmut zu stärken. Hier gibt es einen gemeinsamen Beschluss aller demokratischen Parteien des Landtags und hier wird das Land sehen, ob nach der Bundestagswahl noch mal ein Vorstoß unternommen werden kann.

Natürlich stellt sich die Frage der Finanzierung. Die stellt sich ja auch im Antrag der Fraktion DIE LINKE. Da, muss man sagen, kann man darüber nachdenken, ob man zum Beispiel den Spitzensteuersatz erhöht oder einen Bildungssoli einführt, um hier zusätzliche Gelder zu generieren. Auch das wird das Land, die Große Koalition, erst beurteilen können nach der Bundestagswahl, wenn hier neue Konzepte vorliegen.

Was nicht geht, das ist meine Sicht als Sozialministerin und meine sozialpolitische Meinung: Wir können uns nicht weitere massive Steuersenkungen leisten, weil wir einfach das, was wir schon haben – und das wissen wir, dass die Kommunen darum kämpfen, dass das Land darum kämpft –, ausbauen müssen. Um das auszubauen, brauchen wir Geld, und weitere Steuersenkungen würden wir auf dem Rücken von Kindern und Jugendlichen austragen, weil dann das Geld für weitere Investitionen fehlt.

Es gibt noch viele weitere Punkte in Ihrem Antrag, sehr geehrte Damen und Herren der Linksfraktion, die wir auch schon längst bearbeiten. Ich darf einen Punkt ansprechen, das Thema Rente. Hier hat der heutige Ministerpräsident schon lange ein umfangreiches Papier vorgelegt, wie man es aufbauen könnte, Ost-West-Angleichung. Und hier geht es vor allem darum, natürlich gute Arbeit zu haben für guten Lohn. Das stärkt dauerhaft die Renten. Aber es geht auch darum, dafür haben sich der Ministerpräsident und ich eingesetzt, dass wir insbesondere den Menschen helfen, die gebrochene Erwerbsbiografien haben, die also nach der Wende unverschuldet ziemlich lange arbeitslos waren. Die sind in Zukunft von Altersarmut leider bedroht, weil die Zeiten der Arbeitslosigkeit sehr gering angerechnet werden. Und hier war der Ministerpräsident sehr aktiv – ich habe das fortgesetzt –,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na die Ankündigungspolitik haben wir vernommen.)

dass es hier auf Bundesebene zu neuen Regelungen kommt.

Das ist keine Ankündigungspolitik, Frau Borchardt. Sie müssen doch mal ankommen.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Irene Müller, DIE LINKE)

Und da waren Sie, ich weiß nicht, ob Sie, aber da waren einige aus Ihrer Fraktion schon mal in der Politik, und die Politik läuft so.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Vergeben Sie jetzt Zensuren?)

Sie können noch alles auf diesen Antrag schreiben, ja, Sie können es alles raufschreiben, aber da passiert noch nichts, und schon gar nicht die Rentenangleichung. Sie wissen ganz genau, dass man gerade für die Rentenangleichung, für die Verbesserung bei der Rente politische Partner braucht, parteiübergreifend, länderübergreifend.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und warum ist die SPD im Ausschuss dagegen?)

Deswegen ist es richtig, dass wir viele Gespräche führen, dass der Ministerpräsident sich in Berlin einsetzt. Und der Bundesminister für Arbeit und Soziales hat angekündigt, dass das kommt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und was sagen die SPD-Abgeordneten im Bund? Ja, die stimmen dagegen, ja, dagegen.)

Ja, Frau Müller, Sie können viel fordern. Sie haben weder im Bund Optionen gemacht, noch haben Sie jetzt Möglichkeiten, irgendwas umzusetzen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Im Sozialausschuss dagegengestimmt.)

Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir schon viele Punkte Ihres Antrags abarbeiten.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Und dass Sie ärgerlich sind, dass in der Großen Koalition unter der Führung des Sozialministers Herrn Selling und mir mehr passiert ist als bei Ihnen in acht Jahren, das kann ich persönlich sehr gut verstehen,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Na, warten wir erst einmal ab! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

aber das ist nicht mein Problem. Wir haben gemeinsam mit der Großen Koalition seit 2006 das Budget für Familie und Jugend gesteigert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Was Sie in der Koalition in acht Jahren nicht zustande gebracht haben. Das finde ich aber Klasse.)

Wir haben die Entlastung beim kostenfreien Mittagessen gebracht. Wir haben die Entlastung beim Vorschuljahr gebracht.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir haben uns eingesetzt fürs Schulstarterpaket, für den kinderspezifischen Regelsatz, für mehr Schulsozialarbeiter und zum Beispiel fürs Erinnerungssystem Vorsorgeuntersuchung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Es lebe die Große Koalition! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich könnte noch viel mehr auflisten, Frau Müller, aber ich will Ihnen den Ärger dann am Ende doch ein bisschen ersparen und leichter machen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Fragen Sie mal Herrn Borchert! –
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Sie sehen, die Regierung tut viel für die Armutsbekämpfung, und Sie können sich drauf verlassen, dass es weiterhin für uns ein Topthema bleibt. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da werden wir schon für sorgen. –
Udo Pastörs, NPD: Das ist ja unglaublich!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Frau Ministerin, Sie haben Ihre angemeldete Redezeit um neun Minuten überzogen.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Diese Redezeit steht natürlich dann den Oppositionsparteien mit zur Verfügung.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte meinen Ausführungen ausdrücklich voranstellen, dass das Thema „Bekämpfung von Armut“ für meine Fraktion ein ganz zentrales ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh!)

Allerdings irritiert die Überschrift Ihres Antrags, sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE. „Armutsatlas ernst nehmen“ unterstellt vorsichtig formuliert, dass es in diesem Landtag eines Antrages der LINKEN bedarf, um den Themen Armutsatlas und Armut die nötige Aufmerksamkeit zu verschaffen.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Irene Müller, DIE LINKE, und
Michael Andrejewski, NPD)

Das ist aber mitnichten so. Allerdings gibt es in den Fraktionen unterschiedliche Auffassungen darüber, wie Armut wirksam bekämpft werden kann. Betrachtet man Ihre Lösungsvorschläge, so erwarten Sie allen Ernstes, dass wir wenige Tage vor der Bundestagswahl Teile des Bundeswahlprogramms der LINKEN beschließen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Da stellt sich mir schon die Frage, ob Sie ernsthaft nach Lösungen oder nach einer Bühne für die öffentliche Darstellung Ihres Wahlprogramms suchen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Eben, genau das! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber ich will mich nicht darauf beschränken, hier über die Intention Ihres Antrages zu mutmaßen, sondern möchte mich schon mit den einzelnen hier aufgeführten Forderungen auseinandersetzen.

Dass die Finanzmärkte einer strengeren Regulierung bedürfen, ist spätestens durch die Finanzkrise offenkundig und wird auch von der CDU gefordert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ankündigungspolitik.)

Inwieweit damit allerdings die auch vor der Finanzkrise

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

unbestritten existierende Armut bekämpft werden kann, erschließt sich weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick. Aber ich hoffe, dazu noch Ausführungen zu hören.

Dann fordert DIE LINKE das Verbot spekulativer Anlagegeschäfte. Im Kontext mit Punkt 2, „die Einführung einer Börsenumsatzsteuer“, die sicherlich zur Finanzierung von Unterstützungsleistungen gedacht ist, wird es interessant. Spekulative Anlagegeschäfte definiert man bezogen auf Börsentransaktionen als, ich zitiere, „den Kauf von Wertpapieren oder Rechten nicht zum Zwecke der Anlage, sondern des Wiederverkaufs mit Gewinn nach einem Anstieg des Preises für diese Werte“. Zitatende. Sie wollen also Erträge aus einer Börsenumsatzsteuer zur Finanzierung zum Beispiel von Sozialleistungen heranziehen, nachdem Sie mit vorgenanntem Verbot die meisten umsatzsteuerrelevanten Börsentransaktionen untersagt haben. Das nenne ich mal solide finanziert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt doch überhaupt nicht.)

Das erinnert mich auch gleich an die im Wahlkampf kursierenden Plakate der LINKEN: „Reichtum für alle“ und „Reichtum besteuern“!

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Na wie denn nun?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Zuerst werden alle Reichen besteuert, damit wir alle reich werden, und wenn wir dann alle reich sind, werden wir alle besteuert, damit wir alle reich bleiben?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie nehmen
Reichtum und Armut nur finanziell,
nur finanziell bewerten Sie das.)

Wer soll Ihnen das denn glauben?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ach, Sie wollen also auch geistigen Reichtum besteuern?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Zum
Beispiel, aber das habe ich nicht gesagt. –
Irene Müller, DIE LINKE:
Reichtum ist mehr als Geld.)

Wenn Sie zwei verschiedene Sachverhalte mit ein und demselben Begriff definieren, nennt man das in der Werbung „irreführende Werbung“,

(Egbert Liskow, CDU: Genau. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so?)

und das ist meiner Meinung nach untersagt. Vielleicht sollte man auch bei Wahlwerbung mal darüber nachdenken.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dann haben wir Sie jetzt irregeführt. – Irene Müller, DIE LINKE: Ja, wir haben die Kraft.)

Aber ich will auch auf die geforderte Erhöhung des Spitzensteuersatzes und die Millionärsabgabe eingehen.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Sicherlich, derartige Steuern und Abgaben würden viel Geld in die öffentlichen Kassen spülen, vorausgesetzt, alle Steuerpflichtigen würden auch zukünftig ihre Steuern in Deutschland zahlen. Die Erfahrungen zeigen etwas anderes. Gerade Hochqualifizierte und Gutverdiener verlassen Deutschland, nicht nur, aber auch wegen der hohen Abgabenlast.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist aber nicht in Ordnung. Das ist nicht in Ordnung.)

Ob wir uns das leisten können und wollen, scheint in Anbetracht der demografischen Herausforderungen in der Zukunft mehr als fraglich.

Und auch das Thema Mindestlohn will ich nicht aussparen.

(Gino Leonhard, FDP: Nein.)

Ich bin mir bewusst, dass es hierzu auch mit unserem Koalitionspartner unterschiedliche Auffassungen gibt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach!)

Mindestlohn bedeutet vordergründig mehr Geld für bisher schlecht bezahlte Arbeitnehmer.

(Irene Müller, DIE LINKE: Frau Schwesig sagt, Sie sind sich einig.)

Dagegen kann doch eigentlich niemand sein? Aber es ist nur die eine Seite der Medaille. Lohnkosten werden regelmäßig auf den Preis von Produkten und Dienstleistungen umgelegt. Höhere Lohnkosten bedeuten also regelmäßig höhere Preise, wenn der Verbraucher sie denn akzeptiert. Können erhöhte Lohnkosten nicht umgelegt werden, dann verkraften das einige Unternehmen, andere dagegen nicht, mit allen damit verbundenen Konsequenzen auch für die Arbeitnehmer.

Ein flächendeckender Mindestlohn brächte also eine nicht genau zu beziffernde Erhöhung der Lebenshaltungskosten mit sich. Daraus würde sich das Erfordernis einer Erhöhung der Regelsätze nach SGB II und SGB XII ergeben, die zu finanzieren wären.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ergibt sich aus dem Tarifabschluss.)

Auch eine Rentenerhöhung im Zuge der allgemeinen Lohnentwicklung würde zusätzliche Finanzmittel erfordern. Die Bereitstellung dieser Mittel erfolgt in der Regel über eine Erhöhung von Steuern und Beiträgen. Diese wiederum wären auch durch die in den Genuss von Mindestlohn kommenden Arbeitnehmer zu entrichten. Wenn man dann noch Punkt 7 des Antrags der LINKEN hinzunimmt, „die Wiederherstellung der Lebensstandardsicherung im Rahmen der gesetzlichen Rente“, was nur über eine erhebliche Steigerung der Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung zu finanzieren wäre, steht schon die Frage im Raum: Was bleibt an zusätzlicher Kaufkraft bei den Arbeitnehmern durch die Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns? Denn letztendlich interessiert es die Arbeitnehmer weniger, wie viel

mehr brutto sie erhalten, sondern wie viel mehr sie sich davon kaufen können.

(Egbert Liskow, CDU: Jawohl.)

Und auch Punkt 5, die Forderung eines dauerhaften öffentlich geförderten Beschäftigungssektors, wirft mehr Fragen auf, als er Lösungen anbietet. Ein solcher öffentlich geförderter Beschäftigungssektor birgt immer die Gefahr von Verdrängung zulasten des ersten Arbeitsmarktes. Dass dieses nicht gewollt sein kann, unterstelle ich auch der Fraktion DIE LINKE.

Sicherlich gibt es auch Tätigkeiten, die nicht zur Verdrängung führen. Entsprechende Erfahrung konnte DIE LINKE während ihrer Regierungszeit auch sammeln. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Große Anfrage meiner Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode zum Operationellen Programm, das bekanntermaßen von Herrn Holter verwaltet wurde. Aber ich frage mich und vor allem Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der LINKEN: Wie viel originalgetreue Nachbauten der Raumstation ASS, wie viele Chroniken über das Genossenschaftswesen und öffentlich geförderte Kräuterhexen kann und will sich dieses Land leisten?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Der Punkt 6, die Forderung einer altersspezifischen bedarfsdeckenden Ermittlung und Anhebung der Regelsätze nach SGB II und SGB XII, wurde in Landtagsdebatten schon so oft diskutiert, dass ich nur auf meine vorangegangenen Aussagen zur Finanzierbarkeit verweisen möchte.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir werden Ihre Rede kopieren und weitergeben.)

Aber Punkt 7, „die Wiederherstellung der Lebensstandardsicherung im Rahmen der gesetzlichen Rente“, den ich ebenfalls schon angesprochen habe, verdient eine weitergehende Befassung,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Reden Sie doch mal über die Menschen, Frau Schlupp!)

ein Thema, das auf Bundesebene beraten werden müsste

(Helmut Holter, DIE LINKE: Müsste, müsste!)

und dort auch schon beraten wurde.

Um uns allen einen Einblick in die Erfolgsaussichten eines solchen Antrags zu geben, möchte ich aus einer Rede anlässlich der Bundestagsdebatte zum Antrag der LINKEN „Wiedereinführung der Lebensstandardsicherung in der gesetzlichen Rente“ vom 6. Juli 2007 zitieren, denn für einen solchen Antrag braucht man Mehrheiten. Von daher zitiere ich weder die Äußerungen der CDU oder der FDP zu diesem Antrag und auch nicht die der SPD. Nein, ich zitiere aus einer Rede von Frau Irmingard Schewe-Gerigk von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu diesem Antrag. Sie sagt: „Es ist antiquiert, zur Rentenformel aus dem Jahr 1992 zurückkehren zu wollen. Mir wäre es peinlich ..., wenn ich einen solchen Vorschlag gemacht hätte.“ Weiterhin führt sie aus: „Mit uns ist eine solche Rattenfängerpolitik nicht zu machen.“ Und ihr Schlussresümee lautet: „Meine Damen und Herren von der Linksfraktion, Ihre Konzepte sind rückwärtsgewandt, nicht finanzierbar und unseriös. Sie nehmen keine Rücksicht auf die Zukunftsperspektiven der jungen Generation.“

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja?!)

„Die Jungen müssen durch steigende Sozialabgaben die Zeche zahlen, ohne die Sicherheit zu haben,“

(Gino Leonhard, FDP: Genauso ist es.)

„selbst später einmal eine auskömmliche Rente zu erhalten. Eine solche Politik ist billiger Populismus und rückwärtsgewandt.“

(Michael Roolf, FDP: Jawohl.)

„Das werden wir nicht akzeptieren.“

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

So weit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Müller, nicht ich! Ich habe hier zitiert und habe das jedes Mal anerkannt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Also wenn
Sie zitieren, dann stehen Sie dahinter,
sonst würden Sie nicht zitieren.)

Es wird Sie allerdings wohl nicht verwundern, sehr geehrte Damen und Herren von der LINKEN, wenn ich nach meinen Ausführungen ankündige, dass wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrter Präsident! Meine lieben Kollegen! Ich habe es jetzt schwer.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Erst die Rede von Frau Schwesig, die schon deutliche Ansätze des Wahlkampfes hatte.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist
ja bei euch nicht der Fall, nein.)

Frau Schlupp hat ihre Position gesehen. Schauen wir einmal, was der 27. September bringt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auf
keinen Fall mit Ihnen, mit der FDP.)

Ich will zu dem Thema und zu dem Antrag sprechen. DIE LINKE wird es nicht wundern, dass wir diesen Antrag auch ablehnen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Aber ich glaube, in zwei Punkten haben wir Einigkeit in diesem Hause. Ich glaube, Armut bekämpfen, haben wir mehrmals gesagt. Da haben wir nur alle unterschiedliche Ansätze. Dass ich jetzt nicht über Mindestlohn,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist aber schade.)

sondern unsere steuerrechtlichen Ansätze reden würde, lasse ich an dieser Stelle frei.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ich dachte
immer, das wäre Sozialpolitik.)

Der Antrag ist insofern mehrmals beantwortet. Wir werden sehen, was der 27. September bringt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nichts Gutes für euch.)

Dann wird man sehen, wer seine Ideen dazu bewegen kann, dass die Menschen mehr netto in ihrer Tasche haben und davon leben können.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Dann
müssen Sie auch nach Berlin gehen.)

Dann werden wir das sehen.

Jetzt komme ich zu meiner Kritik. Frau Schwesig, Sie haben die 140.000-Euro-Studie. Es war nicht der Fall, dass wir sie machen.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Sie hört scheinbar gar nicht zu, aber das muss sie auch nicht sagen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist aber
schade. – Ministerin Manuela Schwesig:
Ich bin eine Frau, ich kann mehrere
Dinge gleichzeitig.)

Oh, stimmt, da haben Sie recht. Dann steht es vielleicht auch drin.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP –
Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Diese Studie hat 140.000 Euro gekostet.

(Michael Roolf, FDP: Noch mal lauter!)

140.000 Euro! Mir ging es nicht darum, dass wir sie nicht machen, das habe ich damals auch Herrn Heydorn gesagt.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich habe damals, als es im Ausschuss war, gehofft, dass die richtige Grundlage passiert.

Diese Studie ist 14 Tage vor ihrer Veröffentlichung im Landesjugendausschuss veröffentlicht worden. Fragen Sie mich nicht, warum, jedenfalls hat der gute Mann von Prognos diese Studie dort vorgestellt.

(Zuruf von Ministerin Manuela Schwesig)

Das finde ich toll, nur es kam Folgendes heraus, und da liegt meine Kritik begraben: Von 1.600 haben 400 oder 200 zurückgeschrieben. Dann haben die Fachleute gefragt: Sagen Sie doch mal, welche Personengruppe Sie nehmen? Dann ist er auf die OECD gegangen und hat gesagt, nur bis 14 Jahre. Da haben die Fachleute gesagt, halt mal, wir brauchen noch Zahlen, Kinder sind bei uns bis 18. Das war die Kritik, die Art und Weise.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sogar
bis 27, die haben nämlich Stallpflicht.)

Dann haben mehrere Träger, die dort im Saal saßen, gefragt, wozu habt ihr Briefe verschickt? Wir haben 95 Prozent Auslastung in Kindertagesstätten. Warum nutzt man die Erfahrung der Träger nicht? Die Qualität der Studie bezweifle ich, das hätten wir besser machen können, da man die Fachleute gehört hat, und das war ein Grundproblem.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die nächste Sache ist, wenn man die Seiten liest, Herr Heydorn, hier steht wieder drin, dass der Personalschlüssel gesenkt werden soll, und Sie hören trotzdem nicht, also hilft es doch nichts.

(Michael Roolf, FDP: Richtig, eben.)

Die dritte Studie, geben Sie noch einmal 200.000 Euro aus, kriegen Sie trotzdem nicht hin. – Danke schön. Wir lehnen ab.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU – Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE!

Frau Borchardt, auf die Inhalte Ihrer Rede im Einzelnen werde ich nur noch mal am Rande kurz in einigen Punkten eingehen. Wir haben in der Tat, das haben Sie gesagt, schon mehrfach zum Thema Kinderarmut an dieser Stelle diskutiert und Argumente ausgetauscht. Ganz herzlichen Dank noch einmal an die Ministerin. Sie hat mit unglaublicher Geduld aufgezeigt,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wie ihr Haus auf verschiedene Punkte reagiert hat, welche Anstrengungen sie selbst und auch im Rahmen dieser Landesregierung unternommen hat, um in Richtung mehr Gerechtigkeit zu kommen, gerade was die Bekämpfung von Armut angeht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Jetzt strahlt die Ministerin. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Aber dass Rot-Rot da nichts gemacht
hat, das war nicht wirklich wahr.)

Herr Bluhm, da Sie sich gerade zu Wort melden, Sie haben hier vorhin gestanden und darüber geredet, ob man einen Antrag braucht oder nicht. Diesen Antrag, der ein Schaufensterantrag ist wie kein anderer, der heute auf dem Tisch liegt, den brauchen wir in der Tat nicht.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das ist hochgradig Wahlkampfgetöse

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

und ich finde ihn in seiner Kernaussage in dem Satz ziemlich unverschämte und mit böswilligen Unterstellungen gespickt, weil er eindeutig suggeriert, dass kam hier mehrmals zur Sprache, dass weder Landes- und Bundesregierung überhaupt Interesse daran hätten, etwas gegen die Armut in unserem Land zu unternehmen. Er suggeriert, dass Bund und Land die Krise ignorieren, die Verwerfung auf den Finanzmärkten, die sozialen Tieflagen, Altersarmut und Familienarmut sowieso.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber das Gegenteil ist der Fall. Das kam gestern bei der Diskussion über die Krise schon zutage. Sie wissen es auch ganz genau, und all das, was Frau Schwesig eben vorgetragen hat, das wissen Sie auch alles. Wir sitzen ja hier und hören, wie man meint jedenfalls, aufmerksam zu.

Dass in einer Koalition einige Dinge besonders schwierig sind, das konnten Sie dem Beitrag von Frau Schlupp

entnehmen. Es ist offenkundig, dass wir hier in Bezug auf Mindestlöhne sehr unterschiedliche Auffassungen haben. Aber auch das, was über die Medien transportiert wird, zeigt eindeutig auf, dass das Land, aber auch der Bund sehr wohl umdenken und entsprechende Maßnahmen auf den Weg bringen.

Ein ganz denkwürdiger Artikel stand in der „Zeit“ vom 24.09. Überschriften ist er mit der Überschrift „Sand ins Getriebe der Geldmaschine“. Da ist ausgeführt: „Wie sich die Zeiten geändert haben! Am Donnerstag“, also heute, der Artikel ist gestern geschrieben, „beginnt in Pittsburgh der Weltfinanzgipfel der 20 führenden Industrie- und Schwellenländer – und Ramonets Finanzmarktsteuer steht auf der Agenda. Ausgerechnet auf Initiative Angela Merkels und ihres Finanzministers“ und so weiter und so fort.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Oder aber auch die Pressemeldung, heute zu lesen: „Wismar steckt tief in der Krise“. Bei der Rettung der Werften „hätten Landesregierung, Landtag und Bundesministerien „im Schulterschluss mit uns gearbeitet“, so Wilcken, Oberbürgermeisterin der Stadt Wismar. Und worum ging es hier in erster Linie? Natürlich um die Rettung von Arbeitsplätzen, denn wir wissen alle, nur bei einer möglichst hohen Beschäftigungsrate mit guten Löhnen hat man wirklich ein probates Mittel, Armut in unserem Land zu bekämpfen.

Ein Stichpunkt ist hier auch immer wieder gefallen, nämlich der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor. Ich habe mit großem Interesse gestern die Ausführungen unseres Wirtschaftsministers zum Thema Kommunal-Kombi verfolgt. Erstmals habe ich aufgenommen, dass dieses Modell positiv von ihm bewertet wurde und immer mehr Gemeinden tatsächlich da auch mit einsteigen und ihr Stückchen dazu beitragen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist nicht wahr.)

Auch das, finde ich, ist eine ganz besonders wichtige Schiene.

(Udo Pastörs, NPD: Das stimmt gar nicht.)

Zur Rentenvereinheitlichung und so weiter möchte ich nichts mehr sagen. Das hat die Ministerin ausführlich ausgeführt.

Es ist auch sehr gut möglich, dass DIE LINKE alles anders und viel besser machen würde, wenn sie denn, ja, aber nur, wenn sie denn allein Regierungsverantwortung tragen könnte. Dann könnte sie alles machen, wie sie es will oder wie sie es eben hinkriegt. Alles in allem aber ist dieser Antrag eine Provokation und wir lehnen ihn ab.

Und bevor ich jetzt die Stelle hier verlasse, möchte ich trotz alledem noch etwas bekannt geben, über das ich mich persönlich freue, denn das Bundesverfassungsgericht hat in einem Beschluss ...

(Udo Pastörs, NPD: Bravo!)

Ja, genau, genau.

... unserem Oberverwaltungsgericht recht gegeben und die Beschwerde der NPD abgewiesen. Das Abhängen der Wahlplakate war korrekt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Abgelehnt, Herr Köster!)

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine bessere Öffentlichkeitsarbeit mit den Plakaten war der NPD doch gar nicht möglich. Vielen Dank noch einmal, dass Sie so wie hysterische Hühner aufgesprungen sind.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nö, nö, nö,
das trifft euch schon. Tu mal nicht so!)

Mit dem vorliegenden Antrag rufen die LINKEN von der Mauerfront ihren Antrag aus dem Juni wieder auf die Tagesordnung und wollen, dass der Landtag die Landesregierung auffordert, sich auf Bundesebene für die Beseitigung von Armut, gegen die weitere Umverteilung von unten nach oben sowie gegen die Sozialisierung von Verlusten privater Unternehmen einzusetzen. Hierzu soll ein ganzer Maßnahmenkatalog umgesetzt werden.

Zur Situation der Armut in Mecklenburg-Vorpommern an sich äußern sich die LINKEN in ihrem Antrag nicht. Allerdings schließt ihre Begründung mit einem sehr interessanten Satz, den ich gerne zitiere: „Auch der Landtag und die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern tragen Verantwortung für ein Umsteuern im Interesse sozial benachteiligter Menschen.“ Indirekt geben die LINKEN also erstmalig zu, dass sie eine erhebliche Mitschuld an der großen Armut in unserem Land tragen und dass sie mitverantwortlich sind dafür, dass viele Menschen keine Zukunft haben.

Im Gegensatz zu den LINKEN waren wir im Juni 2009 nicht zu feige, um die Ausmaße der Armut in unserer Heimat und die Verantwortlichen für diese vor allem menschliche Katastrophe zu benennen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind schlecht informiert. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Hier an dieser Stelle habe ich Ihnen vor rund drei Monaten sehr detailliert die Verhältnisse in unserem Land geschildert: „Lohnniveau liegt teilweise am Boden“, „Vorpommern ist Deutschlands ärmste Region“, „Jeder Dritte lebt an der Armutsschwelle“, „Armut – Alarmstufe Rot“ und „Das Armenhaus der Republik“. So oder so ähnlich waren die Schlagzeilen in den Medien am 19. Mai 2009. Doch neu waren diese Zustandsbeschreibungen nicht.

Deutschland driftet zurzeit immer weiter auseinander. In manchen Regionen Mitteldeutschlands sind die Armutsquoten bis zu viermal höher als in Süddeutschland. Durch die von Ihnen, Abgeordnete der LINKEN, SPD, CDU und FDP, mitverschuldete Systemkrise wird sich die persönliche Situation für viele Mecklenburger und Pommern leider noch einmal deutlich verschlechtern.

(Gino Leonhard, FDP: Vorpommern!)

Hätten Sie ein Gewissen, würden Sie sofort Ihre Koffer packen und das Weite suchen, aber nein, Sie kassieren munter weiter ab und nutzen zusätzlich jede Gelegenheit, um Ihre eigenen Taschen zu füllen, wohlgerne natürlich auf Kosten der Steuerzahler.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nennen Sie mal Beispiele!)

In seinem Kommentar im „Nordkurier“ vom 19. Mai 2009 stellt Herr Hans-Joachim Guth zu Recht fest: „Nur, da ist eine Entwicklung im Gange, die – so ihr nicht Einhalt geboten wird – das Wegbrechen ganzer Landstriche nach sich ziehen könnte. Wenn die ärmste Region eine vier mal so hohe Armutsquote aufweist wie die reichste, dann ist dieses längst kein entschuldbarer Ausrutscher mehr. Hier geht es ans Eingemachte, hier läuft der Artikel 72 des Grundgesetzes Gefahr, dauerhaft ausgehebelt zu werden.“

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

„Denn wer angesichts dieser Disproportion noch von gleichwertigen Lebensverhältnissen – und genau das steht im Grundgesetz –“, aber das kennen Sie eh nicht, „spricht,“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„der verkennet die Realität in diesem Deutschland zwanzig Jahre nach dem Mauerfall.“ Zitatende.

Sie von den LINKEN sollten Bürgern im Land einmal die Wahrheit sagen, warum unser Land sich in diesem schlimmen Zustand befindet. Geben Sie endlich zu, dass Sie und Ihre Gesinnungsgenossen der SPD, CDU und FDP sowie die zum Glück hier im Landtag nicht vertretenen Grünen abgewirtschaftet haben. Tun Sie sich und unserem Land einen Gefallen, packen Sie Ihre sieben Sachen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das sollten Sie schon lange tun.)

und verschwinden Sie von der politischen Bühne, und gute Nacht!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Sehr substantiell, Herr Köster.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, im Namen aller demokratischen Fraktionen sprechen zu dürfen, dass wir nicht aus dem Lande verschwinden werden, sondern gemeinsam um bessere und inhaltlich gute Konzepte im Interesse der Bürgerinnen und Bürger hier im Land Mecklenburg-Vorpommern streiten werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich denke, das ist eine Parlamentskultur und die sollten wir hier auch gemeinsam bestreiten. Dass wir Sie dazu nicht brauchen, das haben wir nicht nur einmal zum Ausdruck gebracht, und daran wird sich auch, denke ich, in den nächsten Wochen und Monaten nichts ändern.

Zur Debatte: Frau Ministerin, ich bin schon sehr erschrocken gewesen, wie Sie hier versucht haben, die Ergebnisse von acht Jahren Rot-Rot in so ein negatives Licht zu bringen. Es kam mir so vor, als wenn Sie sagen, na ja, der Erfolg hat viele Väter, der Misserfolg nur eine Mutter, und das, was nicht geglückt ist, das lag an der damaligen PDS und jetzt an der LINKEN. So, glaube ich, kann man nicht gemeinsam weiterarbeiten, denn das, was wir gemeinsam erstritten haben, sollten wir auch gemeinsam als Erfolg verkaufen.

Ich denke, die ersten Schritte, die wir gemacht haben mit dem Kindertagesförderungsgesetz, haben wir gemein-

sam gemacht. Wer an den Verhandlungen teilgenommen hat, der weiß ganz genau, wann und wo wer gemauert hat. Ich will das nur an dieser Stelle sagen. Ich weiß auch genau, wie uns teilweise insbesondere Ihre damalige Fraktion immer die Finanzen vor Augen gehalten hat.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich will an der Stelle auch noch einmal daran erinnern, welchen Haushalt wir übernommen haben, als wir 1998 in die Regierungskoalition gegangen sind, einen Haushalt von Rot-Schwarz oder Schwarz-Rot damals, und der war nicht gerade rosig.

(Jochen Schulte, SPD: Es wäre ja auch komisch, wenn Schwarz-Rot rosig ergeben würde.)

Wir haben gemeinsam versucht, eine Haushaltskonsolidierung durchzuführen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

die uns dann ermöglichte, auch gemeinsam hier bestimmte Projekte auf den Weg zu bringen. Das ist uns insbesondere als Partei DIE LINKE nicht gerade leichtgefallen.

Sie sagen nun, wir sollen dankbar sein darüber, dass die Zahlen jetzt veröffentlicht worden sind. Da kann ich nur sagen: Die Daten und Fakten, die Sie mit Ihrem Bericht vorgelegt haben, sind schon seit Mai 2009 bekannt, und da kann man nicht sagen, wir hatten hier so viel Mut, die Zahlen drei Tage vor den Wahlen zu nennen. Die waren bekannt! Da ist nichts Neues drin, die sind nur von einem anderen Institut noch einmal untersetzt worden und Sie hätten schon lange etwas dagegen tun können.

Nun ist es richtig, gegen Kinderarmut und Armut insgesamt etwas zu tun. Da braucht man sicherlich einen langen Atem und das haben wir auch immer anerkannt. Man muss mit kleinen Schritten anfangen. Nun sage ich, wir sollten vielleicht von der Ankündigungspolitik einmal wegkommen.

(Michael Rooff, FDP: Ja, richtig.)

Mit allem, was Sie auf Bundesebene bislang gemacht haben, konnten Sie sich bislang noch nicht durchsetzen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na, na!)

und ich frage mich: Warum eigentlich nicht?

(Zuruf von Ministerin Manuela Schwesig)

Denn ganz ohne Einfluss sind Sie ja wohl nicht, ...

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ja, ja.

... wenn man sich den Bundesrat anguckt. Wir gucken uns das noch einmal ganz genau an.

Dazu kommt, und darauf lege ich besonderen Wert, wenn man sich den Doppelhaushalt 2010/2011 anguckt, dann spiegelt sich wider, was Sie ganz speziell gegen Kinderarmut machen werden, in der Bildung, im Vorschulalter.

(Egbert Liskow, CDU: Mehr Geld.)

Wo ist denn dann das alles, was Sie hier gesagt haben, untersetzt worden? Wir gehen von Projekten zu Projekten. Es werden Modellprojekte geschaffen. Wie ist die Finanzierung auch auf Dauer gesichert? Da würde ich mir wünschen, dass wir hier klare Worte dazu finden. Wir brauchen nicht immer politisch irgendetwas ins Leben

zu rufen, uns dahinter zu verstecken und dann laufen die Projekte aus,

(Egbert Liskow, CDU: Zum Thema!)

das Engagement von vielen steht infrage und dann ist vom Prinzip her nichts mehr zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig, Barbara.)

An Sie gerichtet, Frau Schlupp: Sie sagen immer, der öffentliche Beschäftigungssektor, was das alles soll.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Jetzt werde ich Ihnen einmal ein paar Beispiele nennen, wo Sie den ÖBS schon heute praktizieren, wo Sie nämlich sagen, hier brauchen wir fest finanzierte Stellen aus öffentlichen Mitteln, weil es wichtig ist, und die sind nicht im produktiven Bereich: Tourismusverband. Wir stärken, auch da ist unsere Unterstützung, den Opferschutz. Da werden wir mehr Personalkosten mit einsetzen, zumindest nach dem Doppelhaushalt 2010/2011.

(Egbert Liskow, CDU: Das ist doch kein öffentlicher Beschäftigungssektor.)

Natürlich ist es das.

(Egbert Liskow, CDU: Ach!)

Sie sagen von Ihrer Warte aus, hier muss der Staat mit öffentlichen Mitteln Vereine und Verbände unterstützen, weil es hier einen Bedarf gibt, und nichts anderes sagen wir.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Gucken wir uns einmal an, wo ganz konkrete Hilfe und Unterstützung möglich wäre. Was ist denn mit den Schuldnerberatungsstellen, mit der Unterfinanzierung?

(Egbert Liskow, CDU: Da habt Ihr doch gekürzt.)

Nicht wir haben gekürzt.

(Egbert Liskow, CDU: Na klar!)

Mal ganz ruhig bleiben! Wir haben damals die Finanzierung auf eine andere Basis gestellt

(Egbert Liskow, CDU: Ach so!)

und Sie haben hier laufend erzählt, das muss man nicht tun.

(Egbert Liskow, CDU: Ach, so nennt man das heute!)

Das gucken wir uns einmal an, ganz aktive Hilfe. Viele Betroffene, Familien, die von Armut betroffen sind, brauchen gerade Hilfe und Unterstützung von Schuldnerberatern. Und wann kriegen sie einen Termin? Vielleicht ein halbes oder Vierteljahr später oder wenn vom Prinzip her wirklich alles im Brunnen liegt. Warum wollen wir da nicht mehr Stellen finanzieren, um aktuell Hilfe und Unterstützung zu geben?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Denn die Leute sind unverschuldet in die Schuldenfalle gekommen und da brauchen sie Hilfe und Unterstützung. Das kann man nicht so einfach vom Tisch wischen.

Wir haben, und auch darauf möchte ich aufmerksam machen, im Jahre 2010 das Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Die Europäische Union ist nun nicht gerade linksgerichtet. Das kann man ja so feststellen.

(Michael Roolf, FDP: Das ist gut so. –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ändert sich demnächst.)

Was man aber sagen kann, und die Frage muss doch erlaubt sein, ist: Warum stellt die Europäische Union genau dieses Thema in den Mittelpunkt im nächsten Jahr? Weil sie natürlich erkannt haben, dass die Entwicklung in den einzelnen europäischen Ländern sehr differenziert war und dass wir gemeinsam etwas gegen Armut und Ausgrenzung machen müssen. Da müssen wir uns als Deutschland nicht hinstellen und sagen, uns betrifft das nicht, bei uns ist alles in Ordnung. Nein, der Armutskatalog sagt genau das Gegenteil: Im reichsten Land in Europa ist die Armut sehr stark verankert auf einem sehr hohen Niveau.

Ich hoffe, dass wir zum Beispiel das nächste Jahr, das Jahr der Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung, als ein gemeinsames Jahr machen, dass wir gemeinsam darüber reden, wie man Hilfe und Unterstützung anbieten kann, wie man vom Prinzip her auch Armut thematisieren kann und sollte, ganz bewusst.

Ich bin eine der Mitbegründer/-innen der Landesarmutskonferenz hier im Land Mecklenburg-Vorpommern. 1996 haben wir uns damals gefunden. Ich weiß noch, wie wir belächelt wurden. Armut – was ist denn das? Das haben wir doch gar nicht. Wir haben damals angefangen mit dem Thema Kinderarmut und wir mussten damals feststellen, dass wir aufgrund der Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern noch keine Zahlen zugrunde legen konnten. Wir konnten nur Thesen aufstellen. Aber eins können wir sagen: Das, was wir damals vorausgesetzt haben, ist leider, leider am Ende eingetreten.

Da frage ich, und zwar uns gemeinsam: Gibt es nicht doch mehr Möglichkeiten, um hier Hilfe und Unterstützung zu geben, und zwar kurzfristig im Interesse unserer Kinder? Wir brauchen nicht immer darüber zu reden, Kinder sind unsere Zukunft,

(Harry Glawe, CDU: Sind sie auch.
Das können Sie doch nicht negieren.)

und tun dann am Ende sehr, sehr wenig, ganz speziell.

Zum Abschluss, das will ich Ihnen einfach nicht ersparen, möchte ich, Sie brauchen keine Angst zu haben, dass ich anfangs zu singen, ein Zitat von Rolf Zuckowski, der oft mit Kindern singt, einfach vorlesen:

„Deutschland, deine Kinder stellen Fragen,
ist morgen für dich mehr als nur ein Wort?
Machst du ihnen Mut, den Blick nach vorn zu wagen,
oder stiehlt du dich aus ihren Träumen fort?
Wirst du ihre Freiheit nutzen,
ihre Flügel nie mehr stützen,
und in ihren Köpfen nie mehr Mauern bauen?“

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

„Zu viele Chancen wurden schon verpasst.
Deutschland, deine Kinder
sind das Beste, was du hast.“

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Um das Wort hat jetzt noch einmal gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte nur noch einmal kurz ein paar Fakten klarstellen, weil die so falsch dargestellt worden sind.

Zum einen, was die Studie angeht: Der Preis, Herr Grabow, 140.000 Euro, war vorher bekannt. Hier im Landtag gab es schon einmal die Bitte, dass wir eine Sozialberichterstattung für ein anderes Gebiet machen. Die Bitte, der Antrag kam von der Linkspartei im Bereich Wohnungslosigkeit. Da habe ich klargestellt, dass wir für jedes Jahr 75.000 Euro haben für Sozialberichterstattung und dass wir beide Summen aus dem Doppelhaushalt brauchen, um diesen vom Landtag geforderten Armutsbericht zu machen. Da war klar, wir müssen 150.000 Euro ausgeben.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Da gab es Zustimmung und keinen Widerspruch. Ich habe Sie vorhin daran erinnert, dass Sie selbst diesen Bericht beantragt haben. Wir haben jetzt 140.000 Euro dafür bezahlt.

Was die Durchführung angeht: Natürlich hat Prognos, ein renommiertes Unternehmen, auf Daten zurückgegriffen. Was denn sonst? Natürlich sind davon auch einige Daten vorher bekannt gewesen.

Ich habe viel Respekt davor, dass Sie und offensichtlich auch Frau Borchardt in diesen kurzen Tagen die 151 Seiten wirklich studiert haben. Dass Sie daraus feststellen, dass da Daten sind, die bekannt sind, das überrascht mich, denn für uns sind viele Daten darin, die eigentlich nicht bekannt sind. Ich hatte gehofft, weil ich immer das Gefühl hatte, dass der Landtag wirklich diesen Bericht will, dass wir zum Beispiel im Sozialausschuss uns intensiver die Zahlen angucken und darüber auch noch einmal beraten. Da gibt es auch Ansätze, wie ich finde, die die Entwicklung und die Regierungspolitik von Rot-Rot und auch Rot-Schwarz unterstützen. Aber da gibt es auch neue Ansätze und über die lohnt es sich zu diskutieren.

Ich möchte noch einmal klarstellen, dass mehr als 200, ich habe es nicht mehr in Erinnerung, Herr Grabow, Sie hatten gesagt 237 Familien haben geantwortet, nur 1.600 wurden angeschrieben. Ich weiß nicht, woher Sie die Zahlen haben. Wie gesagt, 151 Seiten sind auch viel.

(Ralf Grabow, FDP: 1.580, letzte Seite,
da steht genau die Auswertung drin.)

Genau, genau. Und diese 1.580 Familien, Herr Grabow, haben geantwortet. Das sind mehr als 237 Familien. Es ist eine ...

(Ralf Grabow, FDP: Geantwortet haben
laut Aussage 900 und ein paar Zerquetschte.)

1.580 Familien haben geantwortet. Das ist eine repräsentative Umfrage, die es im Land so noch nie gab.

Jetzt kann man unterschiedlicher Auffassung sein, ob man Funktionäre fragt, wie es Familien im Land geht,

oder ob man die Familien, die es selbst betrifft, fragt. 1.580 Familien haben geantwortet, Herr Grabow. Insofern möchte ich einfach hier die Zahl korrigieren. Uns war es wichtig zu hören, was Familien wirklich sagen über ihre Lebenslagen. Die Familienbefragungen sind regional ausgewogen. Insofern werden wir uns auch mit Kommunen zusammensetzen, denn da finden auch viele Projekte für Kinder und Familien statt. Und die Kommunen brauchen diese regionalbezogenen Daten.

Und was den Doppelhaushalt angeht, Frau Borchardt, wir haben hier zusätzliche Summen eingestellt, um gerade sozial benachteiligten Kindern zu helfen. Ich habe die 15 Millionen im Kita-Bereich angesprochen. Diese Gelder sollen gerade für Kinder aus sozial benachteiligten Familien eingesetzt werden, übrigens um eben mehr Personal einzustellen, Herr Grabow. Aber unser sozialpolitischer Ansatz ist eben nicht per Gießkanne, sondern da, wo es Kinder am nötigsten brauchen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Aber 2010 sind es keine 15 Millionen.)

Herr Bluhm, Sie sind länger im Geschäft als ich und Sie wissen, erst wenn ein Gesetz auf den Weg gebracht worden ist, kann auch das Geld abfließen. Deswegen bemühen wir uns, das Gesetz schnellstmöglich auf den Weg zu bringen.

Und, Frau Borchardt, nun noch eine Zahl: Diese 15 Millionen sind doppelt so viel, wie Sie damals für 2004 für die Erstellung des KiföG hatten. Insofern hat die Sozialministerin sich da materiell sehr gut durchgesetzt bei der Finanzministerin, die aber auch gerade für dieses Thema ein offenes Ohr hat.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwesig.

Um das Wort hat jetzt noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein paar Dinge, glaube ich, muss man noch mal sagen.

Ich finde, die Herren hier von der FDP-Fraktion in Mecklenburg-Vorpommern sind völlig ohne Karten, aber völlig ohne Karten. Ich bewege mich hier durch die Straßen und lese an den Wahlplakaten der FDP, Steuern runter, Steuern runter. Und dann fährt Herr Grabow hier nach vorne und fordert mehr Staat und redet über Betreuungsschlüssel und dergleichen.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Na woher kommt denn das Geld, meine Herren? Wenn in Stuttgart die Steuern sinken, dann kommt weniger Geld nach Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Sie müssen sich erst mal wahrscheinlich ein bisschen um eigene Orientierung bemühen,

(Gino Leonhard, FDP: Sie müssen
mal ein bisschen umherlaufen.)

bevor Sie hier anfangen, politische Konzepte vorzutragen. Das ist die Realität.

(Gino Leonhard, FDP: Das ist Quatsch.)

Man hat das Gefühl, das geht hier nach dem Motto: „Ohne Ziel stimmt jede Richtung“.

(Irene Müller, DIE LINKE: Herr Heydorn,
ich glaube, Sie sollten sich setzen. –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Legen Sie sich doch erst mal fest, in welche Richtung Sie wollen, und dann fangen wir an zu diskutieren.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig, Herr Heydorn.)

Aber bei den LINKEN läuft das ja auch nicht anders. Da sehe ich Plakate, darauf steht, wir müssen den Reichtum abschaffen,

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zurufe
von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vermögenssteuer und so weiter und so fort. Dann fahre ich drei Meter weiter, da steht auf dem nächsten Plakat: „Reichtum für alle“. Also auch da werden alle rasiert. Erst wird das Ganze gleichmäßig verteilt

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich finde es
klasse, wie man über dieses Plakat redet.)

und dann werden alle reich, man muss nur zu den LINKEN gehen. Das erkläre einem auch mal, wer will. So richtig zugänglich ist mir das nicht. Man müsste die Dinger hier mal hochhalten, das würde schon für ein bisschen Spaß sorgen.

Und, Frau Borchardt, man kann Ihnen nicht ersparen, Ihnen zu sagen, Sie haben ja zu Ihrem eigenen Antrag überhaupt nicht geredet.

(Michael Roolf, FDP: Sie auch noch nicht.)

Sie sprachen über Schuldnerberatung, über das Thema KiföG und so weiter und so fort. Wenn man sich die Forderungen anguckt, die hier in dem Antrag stehen, dann sind das Dinge, die in erster Linie doch nur auf die Bundesebene kaprizieren. Und da wird von der Besteuerung von Vermögen geredet. Mensch, der Kollege Bluhm, ein erfolgreicher Unternehmer, der bleibt doch nur deswegen hier so richtig sitzen, weil er weiß, dass die Dinge nicht kommen werden, ansonsten würde er doch unruhig hier hin und her rutschen. Das ist die Realität.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und wenn man dann wirklich mal zur Ebene unseres Landes kommt, das hat die Ministerin doch vorgetragen, trotz schwieriger finanzieller Situationen nehmen wir 15 Millionen in die Hand und bringen das in die Kindertagesstättenförderung,

(Ralf Grabow, FDP: Das
glaubst du doch selbst nicht!)

und wir nehmen 15 Millionen in die Hand und bringen das in die Schulbildung. Das sind doch Kraftakte für unser Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Na, die haben
ja da schon mehr ausgegeben. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und das sind Dinge, die hier eine Rolle spielen, und nicht das, was hier auf dem Papier steht. Das ist doch der blanke Wahlkampfpopulismus und ich hatte das Bedürfnis, das an dieser Stelle noch mal zu sagen. Und Ihr Antrag wird abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Michael Roolf, FDP: Nie mehr zweite Liga.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Heydorn.

Um das Wort hat jetzt noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

(Michael Roolf, FDP: Herr Heydorn,
bleiben Sie vorne, bleiben Sie vorne!)

Herr Grabow, Sie haben das Wort.

Ralf Grabow, FDP: Herr Heydorn, laufen Sie nicht weg, Sie müssen noch mal ran. Ich komme noch.

Also das mit der Studie lasse ich jetzt sein. Das werden wir im Ausschuss machen, sonst wird es ein Zwiegespräch. Aber, Herr Heydorn, ich erkläre Ihnen das gerne. Aber ich denke, es hilft nicht. Reichtum für alle,

(Michael Roolf, FDP: Reichtum für alle.)

das wäre schon richtig.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wenn wir schreiben, netto in der Kasse, dann würde ich Ihnen gerne empfehlen, unser Steuerkonzept richtig zu lesen, wie wir das sehen. Herr Roolf hat gestern ein Beispiel gebracht, was netto und brutto sind.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da kommen wir
nachher noch mal drauf. Da hat er nämlich
falsches Zeugnis geredet hier. Da haben
Sie die Hälfte weggelassen, Herr Roolf.
Das war unfair, das war unfair.)

Sie als Arbeitgeber müssten das eigentlich wissen, dass das nicht so richtig ist.

Und, Herr Heydorn, Sie sind doch auch nur ein Ankündigungsmann. Ihre 15 Millionen, und Sie sind viel länger hier dabei als ich: 5 Millionen kriegen wir mehr für Kinder und die 10 Millionen, das wissen Sie auch, 1.600, glaube ich, wenn ich nicht wieder eine falsche Zahl sage von der Kleinen Anfrage, im kommunalen Bereich, da werden wir genauso noch Kohle brauchen. Und dann lesen Sie in diesem Bericht, dass wir den schlechtesten Schlüssel, 1:18, in Deutschland haben. Und da können Sie gucken, da sind sogar Länder mit FDP dabei, die haben einen besseren Schlüssel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roolf, FDP: Jawohl, richtig. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber
die haben ja gar nicht die Betreuung.)

Und, Herr Heydorn, daran sollten Sie sich messen. 15 Millionen sind zu wenig und das wissen Sie auch. Sie sind viel länger dabei als ich. Dann unterstützen Sie Ihre Ministerin, dass da mehr Geld kommt, dann tun Sie was Richtiges.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

(Ralf Grabow, FDP: Jetzt habe ich
Ihnen hier aber Unterstützung gegeben.)

Herr Grabow, Sie haben jetzt kein Wort mehr.

Es hat jetzt noch einmal um das Wort gebeten Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin ja sehr dafür, dass wir hier im Parlament lachen. Bei dem Thema, das sage ich aber ganz bewusst, da vergeht mir eigentlich das Lachen.

(Harry Glawe, CDU: Richtig.)

Deshalb möchte ich das Thema wieder auf die sachliche Ebene holen.

Und, Herr Heydorn, das war kein guter Beitrag, den Sie hier gebracht haben.

(Harry Glawe, CDU: Also ich fand den ganz gut.)

Ich bin in meiner Antragseinbringung auf alle Punkte eingegangen.

(Beate Schlupp, CDU: Nee, also das habe
ich nicht gehört. Das habe ich nicht gehört.)

Ja, Sie haben ja sowieso Beziehungsprobleme, die Ohren aufzumachen.

(Beate Schlupp, CDU: Das habe ich nicht gehört.)

Darauf bin ich eingegangen.

(Beate Schlupp, CDU: Das Wort
„Umsatzsteuer“ habe ich nicht gehört. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und das, was ich vom Prinzip ...

(Beate Schlupp, CDU: Was haben Sie denn
gesagt? Was haben Sie denn dazu gesagt? –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das, was ich vom Prinzip her gesagt habe in Bezug auf die ganz praktische Arbeit hier im Land Mecklenburg-Vorpommern, wo wir ganz einfach helfen können, das habe ich sehr, sehr ernst gemeint.

(Beate Schlupp, CDU: Davon steht
im Antrag aber nichts drin.)

Und wenn Sie auf die Frage „Reichtum für alle“ immer noch nicht gekommen sind,

(Egbert Liskow, CDU:
Lesen Sie mal den Antrag!)

dann werde ich Ihnen das anhand genau dieses Themas sagen. Es ist eine Schande, dass wir Kinder und Jugendliche ausschließen von gesellschaftlicher Teilhabe, von Kino, von Theaterbesuchen und vielem anderen mehr. Es ist eine Schande. Und in dem Sinne sagen wir, Reichtum für alle, denn Kultur ist Reichtum, Bildung ist Reichtum und nicht nur Geld. Dass Sie nur darauf gucken, wie viel Geld sie in der Tasche haben, das ist Ihr Problem. Für uns ist Reichtum viel, viel mehr. Und das lassen wir nicht darauf reduzieren.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Beate Schlupp, CDU)

Und diejenigen, die viel Geld in der Tasche haben, das sagen wir auch, die sollen zur Kasse gebeten werden.

Insbesondere SPD und Grüne – dann wollen wir jetzt mal den Wahlkampf weitermachen – haben in der vorletzten Wahlperiode dafür gesorgt, dass genau die weiter steuerlich entlastet worden sind und es eine Umverteilung zulasten derjenigen gibt, die überhaupt nichts mehr zu bieten haben.

Gucken wir auf den 27.09., gucken wir mal ganz genau hin. Da bin ich schon gespannt. Ankündigungspolitik auf der einen Seite, wir werden darauf hingewiesen, dass es, wenn wir hier Mehrausgaben, nämlich die Frage der Aufnahme von Krediten, mit ansprechen, einfach falsch ist.

(Harry Glawe, CDU: Neuverschuldung.)

Gucken wir uns mal an, was auf Bundesebene passiert. Das, was Sie alles finanzieren wollen, auch das, was die Ministerin hier gesagt hat, wird Geld kosten. Und ich sage Ihnen, es wird nicht kommen, weil auf der anderen Seite wird nämlich geguckt, wo gespart werden kann.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oder die Mehrwertsteuer erhöht wird.)

Als Mitglied des Erwerbslosenparlaments, als Engagierte im Erwerbslosenbereich habe ich seit 1991 immer miterlebt, wo gespart wurde, nämlich bei denjenigen, die kein Geld mehr hatten. Und siehe, das Ergebnis ist da: Hartz IV. Wir haben 1996 den Erwerbslosen Geld weggenommen, ihr habt 1998 den Erwerbslosen Geld genommen. Und bei vier Millionen geht es ja auch schneller, als wenn man bei den Reichen anfängt. Ich bin gespannt darauf, wie das alles, was Sie hier angekündigt haben, am Ende mit Unterstützung auch der CDU, denn vielleicht kommt ja dabei eine Große Koalition heraus, dann wieder geht.

Und wenn Sie sagen, es geht am Ende darum, wenn es der Wirtschaft gut geht, dann geht es auch den Erwerbslosen oder den Armen gut, das haben wir in den letzten zehn Jahren gemerkt. Der Wirtschaft ging es in Deutschland prächtig und denjenigen, die nichts hatten, da würde mehr abgezogen. Wenn das Ihre Einsicht ist, na dann danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Irene Müller, DIE LINKE: Und
dann geht's den Banken wieder gut. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2786. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Danke. Bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP, eine Ablehnung der Fraktion der NPD, ansonsten Enthaltungen der NPD ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 37:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Konjunktur hat Vorrang, Drucksache 5/2773.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Konjunktur hat Vorrang
– Drucksache 5/2773 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der FDP Herr Rooff.

Michael Rooff, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schade, dass der Wirtschaftsminister heute nicht da ist, weil unser Antrag „Konjunktur hat Vorrang“ ist eigentlich nicht unsere komplett eigene Substanz, sondern „Konjunktur hat Vorrang“ ist ein Zitat des Wirtschaftsministers aus dem Konjunkturrat, und wir Liberalen können dem Wirtschaftsminister da nur zustimmen. Es gibt eigentlich nichts Wichtiges in Mecklenburg-Vorpommern als die Ankurbelung der Konjunktur, also wir stimmen ihm zu: Konjunktur hat Vorrang.

Wir haben heute Herrn Brodkorb hier im Hause gesehen, der sehr selbstbewusst gesagt hat, man muss auch die Kraft haben, wenn man eine Entscheidung getroffen hat, sich diese Entscheidung noch mal genau anzuschauen und abzuwägen, habe ich eine richtige Entscheidung getroffen oder gibt es für mich neue, veränderte Rahmenbedingungen, die mich zu einer anderen Entscheidung kommen lassen. Und genau das ist der Inhalt unseres Antrages.

Wir haben im Konjunkturrat sehr sauber und sehr deutlich herausgearbeitet, dass die Maßnahmen, die das Land, die Landesregierung ja immer als sogenannten Blumenstrauß von Konjunkturpaket I, Konjunkturpaket II, der gesamten Thematik der GA-Förderung, dem Zukunftsinvestitionsprogramm, also als einen Blumenstrauß bereitstellt, um die Konjunktur anzukurbeln, das hat bei uns die Konsequenz hervorgerufen und wir haben gesagt, wenn dieser Blumenstrauß dann schon da ist – und auch das hat die Landesregierung uns permanent und immer wieder vor Augen geführt: alle Instrumente sind da, alle Instrumente funktionieren, wir können loslegen, wir können machen –, dann sagen wir Liberalen an dieser Stelle, gut, liebe Landesregierung, dann unterstützen wir euch jetzt, indem wir ein bisschen frisches Wasser in die Blumenvase reingeben und sagen, die Blumen sollen noch kräftiger blühen und wir wollen für unser Land noch mehr erreichen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Normalerweise wechselt man das Wasser komplett. –
Zurufe von Jochen Schulte, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und da sind wir beim Kernpunkt unseres Antrages. Wir haben die Situation, dass durch den Verkauf der Wadan Yards, ich will jetzt nicht darüber spekulieren, ob das Geld denn umfänglich in allen Bereichen wirklich kommt oder nicht kommt, aber wir haben die Situation, dass die 12 Millionen Euro verauslagtes Geld, die das Land für eine Konjunkturunterstützung, für die Unterstützung der Wirtschaft in die Wadan Yards zur Verfügung gestellt hat, unabhängig davon, ob man diese Entscheidung komplett mitgetragen hat, in Teilen anders gesehen hat oder kritisch gesehen hat, genau da ist unser Ansatz, dass wir sagen, diese Mittel sind einmal der Beschäftigung, dem Wachstum, den Menschen hier im Land gewidmet worden und genau dafür wollen wir sie auch wieder einsetzen.

Und ich kann die Auffassung des Wirtschaftsministers dem Grunde nach erst mal nachvollziehen. Er hat gesagt, es gibt eine klare Vereinbarung zwischen den Koalitionären, dass man gesagt hat, wenn das Geld dann zurückfließt, dann speisen wir es wieder ein in den Haushalt und wir stellen es nicht für weitere Konjunkturmaßnahmen

zur Verfügung. Genau diese Frage stelle ich Ihnen heute in der Öffentlichkeit: Ist es richtig, dass wir diese Mittel nicht zur Verfügung stellen, oder kommen CDU und SPD zu der Erkenntnis, dass es doch sinnvoll ist, diese Mittel genau dafür einzusetzen, wie ich es eben vorgeschlagen habe? Schaffen Sie Klarheit für die Bürgerinnen und Bürger im Land! Sagen Sie Ja zur Konjunktur, sagen Sie Ja zum wirtschaftlichen Wachstum! Oder sagen Sie Nein dazu, das heißt, ein Ja zum Wiedereinstellen in den Haushalt. Wir sind gespannt auf Ihre Antwort und hoffen, dass Sie unserem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roolf.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst in Vertretung für den Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus, Herrn Seidel, Frau Polzin gebeten. Frau Finanzministerin Polzin, Sie haben das Wort.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Ministerin Heike Polzin: Ja, Herr Roolf, so hübsch trifft man sich wieder. Gerade waren wir noch im Dialog und ich so ein bisschen unwirsch über Ihre Steuersenkungspläne, weil ich ja auch mal die Fragen gestellt habe, wie sollen wir denn alles das bezahlen, was wir bezahlen müssen. Jetzt haben Sie sich gerade wieder mal um 180 Grad gedreht

(Michael Roolf, FDP: Nö, nö, nö!
Nix, nix, nix, nix, nix!)

und möchten ganz gerne die Ausgabeseite freudig erhöhen.

Nur noch mal einiges Organisatorisches vorweg. Dass der Wirtschaftsminister,

(Michael Roolf, FDP: Sie sind
nicht Wirtschaftsminister.)

wie er es liebend gern getan hätte, auf Ihren Kuschelantrag selbst reagiert, konnte deshalb nicht geschehen, weil – wenn ich richtig informiert bin – Sie selbst darauf Wert gelegt haben, dass der Antrag von ursprünglich Freitag auf heute verlegt wurde.

(Michael Roolf, FDP: Ja, ja.)

Ansonsten hätte er es nämlich getan. In der Folge darf ich dann nun für ihn stellvertretend auch seine Rede vortragen und insofern dürfen Sie schon davon ausgehen, dass die vielleicht relativ ironiefrei ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

aber in der Sache dennoch sehr klar und deutlich, und Ihre Fragen vermutlich auch beantworten wird.

Herr Präsident! Ich bitte um Entschuldigung, das Temperament hat mich dazu gebracht, die Anrede nicht förmlich zu vollziehen. Ich bedanke mich für Ihre Toleranz, dass Sie mich nicht gleich daran erinnert haben.

Sehr geehrte Abgeordnete!

(Minister Dr. Till Backhaus: Es wird mit
doppelt unterschiedlichem Maß gemessen
hier. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU: Ruhe
auf der Bank! Ruhe auf der Bank!)

Nein, es liegt einfach daran, Herr Backhaus, dass Herr Kreher wusste, dass er noch einen charmanten Extra-Grüß kriegt. Und insofern ist das jetzt, glaube ich, geglättet.

(Heinz Müller, SPD, und
Helmut Holter, DIE LINKE: Oh!)

„Konjunktur hat Vorrang“, so ist der Antrag der FDP-Fraktion überschrieben. Für den Wirtschaftsminister und im Übrigen auch für meine Person muss ich sagen, wo er recht hat, hat er recht. Warum? Die Finanz- und Wirtschaftskrise erschüttert seit einem Jahr die Weltwirtschaft. Sie kann bei den Betroffenen auch das Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft erschüttern. Ein solcher Vertrauensverlust hätte fatale Folgen.

Für Politik, Unternehmen und Gesellschaft gilt daher: Die Funktionsfähigkeit der sozialen Marktwirtschaft muss sich gerade in Krisenzeiten beweisen. Bund und Land haben gezeigt, dass sie handlungsfähig sind. Es wird alles Vertretbare dafür getan, dass zukunftsfähige Arbeitsplätze in den Unternehmen erhalten bleiben. Neue Förderwege wurden geschaffen, bestehende angepasst und ausgebaut, der Bund stellt Milliarden zur Verfügung, das Land flankiert mit Kofinanzierung, ich nenne nur GA oder neuerdings GRW, das ZIP und so weiter. Das Ziel heißt: schnell zusätzliche Aufträge auslösen. Ein weiteres Instrument ist die beschleunigte Vergabe öffentlicher Aufträge.

Über alle diese Punkte, insbesondere zum Stand der Umsetzung der Konjunkturmaßnahmen wird viel gesprochen, wird auch vom Wirtschaftsminister regelmäßig, zum Beispiel im Kultur-

(Michael Roolf, FDP: Konjunkturatt.)

im Konjunkturatt oder in Pressekonferenzen aktuell berichtet.

Na ja, ganz kulturfrei ist das ja auch nicht.

Im Ergebnis ist festzustellen, dass bereits einiges erreicht ist. Viele Projekte werden umgesetzt, andere laufen an. Bis zum Jahresende dürften die Konjunkturmaßnahmen für eine weitere spürbare Erholung der Wirtschaft sorgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem vorliegenden Antrag wird nun der Einsatz von zusätzlichen 12 Millionen Euro für konjunkturstützende Maßnahmen gefordert. Darüber hinaus wird angeregt, die Investitionsförderung generell zu erhöhen. Das soll geschehen durch Verzicht auf den Pauschalabzug von fünf Prozentpunkten und durch die Aufhebung der sogenannten 80.000-Euro-Regelung, die bedeutet, dass maximal 80.000 Euro Zuschuss für die Schaffung eines Arbeitsplatzes gezahlt werden.

Zur Anhebung der Förderung sage ich Ihnen für den Wirtschaftsminister Folgendes: Um möglichst viele Investitionsvorhaben unterstützen zu können, ist ein effizienter Mitteleinsatz erforderlich. Mit dem aktuellen regionalen Förderprogramm wurde zusätzlich zur sogenannten 80.000-Euro-Regelung ein pauschaler Abzug von den Höchstfördersätzen von fünf Prozentpunkten vorgenommen. Diese Förderpraxis hat sich bewährt. Dadurch konnten letztlich mehr Vorhaben finanziell begleitet und damit auch mehr Arbeitsplätze geschaffen und gesichert werden. Kein förderwürdiges Vorhaben, und das ist zu betonen, ist an dem Pauschalabzug gescheitert. Bei Vorliegen besonderer Umstände sind Ausnahmerescheidungen getroffen worden.

Dennoch gebietet die Wirtschafts- und Finanzkrise derzeit eine Anpassung dieser Förderpraxis. Um einen erhöhten Investitionsanreiz in diesen Krisenzeiten zu schaffen, hat der Wirtschaftsminister entschieden, für Vorhaben des produzierenden Gewerbes temporär – ich betone: temporär – die sogenannte 80.000-Euro-Regelung auszusetzen. Das heißt, eine Förderung kann erfolgen, auch wenn lediglich vorhandene Arbeitsplätze gesichert und keine neuen geschaffen werden. Bei Investitionsvorhaben von Werftzulieferbetrieben wurde weiterhin entschieden, dass auf den Pauschalabzug von fünf Prozentpunkten verzichtet wird. Diese Änderung ist hier begründet. Die Insolvenz der Wadan Yards in Rostock und Wismar hat das Land bis ins Mark getroffen und die neue Förderpraxis gilt befristet bis Ende 2010.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitergehende Veränderungen im Sinne des vorliegenden Antrages wären nicht richtig. Zum einen besteht wie gesagt die Möglichkeit, im Einzelfall Ausnahmen zuzulassen. Zum anderen werden die vorhandenen Mittel in der GA „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ aller Voraussicht nach nicht ausreichen, um alle bis Jahresende entscheidungsreifen Projekte bewilligen zu können. Die Antragstellung von Unternehmen hat sich wieder normalisiert. Nach zögerlichem Jahresbeginn ist bereits jetzt ein Niveau von 95 Prozent des Vorjahres erreicht. Es zeichnet sich ab, dass bis Jahresende weitere Fälle in größerem Umfang entscheidungsreif werden. Diese Vorhaben können dann nicht mehr mit den in 2009 zur Verfügung stehenden Mitteln vollständig bedient werden. Voraussichtlich ist ein Zuschussvolumen von über 30 Millionen Euro bereits Ende dieses Jahres für das Jahr 2010 einzuplanen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nur wenn die Linie eines effizienten Mitteleinsatzes konsequent eingehalten wird, kann die Investitionsquote möglichst hoch gehalten werden. Natürlich ist es in Krisenzeiten leicht gesagt: Förderung rauf. Eine pauschale Anhebung ist jedoch nicht zielführend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun zum Mittelvolumen, mit dem die FDP-Fraktion plant, die Konjunkturmaßnahmen aufzustocken. Ich muss ja nicht mal mehr darüber nachdenken, wie Sie nun ausgerechnet auf die 12 Millionen gekommen sind. Sie haben es ja außerdem noch selbst begründet und Sie sprechen von den restlichen 12 Millionen, die aus dem Kredit des letzten Jahres an die Wadan-Werften ausgereicht wurden, die nun zum Glück an das Land zu Recht zurückfließen. Anderenfalls hätten wir wahrscheinlich ein großes Problem, wenn das Land sich denn rechtfertigen müsste, dass diese Kredite nicht zurückkommen.

(Jochen Schulte, SPD: Das wird Herr Roolf dann schon einfordern.)

Das ist meine persönliche Bewertung dabei. Der Wirtschaftsminister hat das nicht aufschreiben lassen, aber ich denke, er sieht das ganz genauso.

(Michael Roolf, FDP: Er wäre damit einverstanden. Er wäre damit einverstanden.)

Zur Verwendung dieser Mittel hat sich der Wirtschaftsminister bereits Anfang dieses Monats im Konjunkturrat geäußert. Und jetzt kommt das Zitat, das lese ich nur vor, das ist seins: „Es ist das Gebot der Fairness gegenüber FM ...“, Finanzministerium, das sind wir, „dass die komplette Summe, sobald sie zurückgeflossen ist, wieder den Rücklagen zufließt.“

(Michael Roolf, FDP:
Nichts anderes habe ich gesagt.)

„Natürlich hätte ein Wirtschaftsminister genügend neue Ideen“

(Michael Roolf, FDP: Aha, aha!)

„was mit dem Geld wirtschaftspolitisch gemacht werden könnte, aber wir sollten das Geld zurücklegen, denn es könnten noch schwierigere Zeiten kommen.“

(Udo Pastörs, NPD: Wenn Sie zum Zurücklegen kommen!)

Ich denke, der Wirtschaftsminister hat das schlussendlich hier so niedergelegt und er hat bis heute seine Meinung dazu nicht geändert.

(Michael Roolf, FDP: Dann ist das so.)

Ich bin der Auffassung, das hat er gut gesagt.

(Jochen Schulte, SPD:
Auch als Finanzministerin.)

Meine Damen und Herren, in der Krise ist nicht Aktionismus angesagt, sondern besonnenes, zielgerichtetes Handeln. In diesem Sinne, so jetzt meine persönliche Anmerkung, sehe ich überhaupt keine Kausalität zwischen erneuten 12 Millionen zusätzlich in eine Konjunktur und dem, was wir alle gemeinsam wollen. Der Konjunktur Vorrang einräumen, aber ob das an diesen 12 Millionen jetzt scheitern soll, wage ich doch arg zu bezweifeln. Ich denke, die Landesregierung ist bei dem Thema vernünftig und mit Augenmaß vorgegangen, und daran sollten wir uns auch in Zukunft messen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sehr geehrter Herr Roolf! Auch wenn das jetzt verfahrenstechnisch sicherlich nicht möglich gewesen wäre, aber ich hätte mir an sich ja schon mal gewünscht, dass wir diesen Antrag vielleicht in einer Art gemeinsamen Debatte mit den Anträgen auf den Drucksachen 5/2771, 5/2799 und 5/2773 besprochen hätten. Das wäre bestimmt ganz interessant gewesen, wäre vielleicht nicht so lustig an der einen oder anderen Stelle gewesen wie die Debatte eben, auch wenn Frau Borchardt vielleicht zu Recht auf die Ernsthaftigkeit hingewiesen hätte, aber dann hätte die FDP zumindest die Chance gehabt darzulegen, wie sie denn bei aufgrund ihrer Veränderung eines Steuersystems sinkenden Steuereinnahmen einerseits den Kommunen mehr Finanzmittel zur Verfügung stellen will und dabei gleichzeitig – vielleicht aus diesem Haushaltsjahr, aber vielleicht auch in der Zukunft – 12 Millionen für weitere konjunkturstützende Maßnahmen bereitstellen will.

Denn über eins müssen wir uns klar werden: Das, was Sie wollen, das sagen Sie zwar so nicht, aber was Sie wollen, ist ja im Grunde eine Abkehr dessen, was hier im Landtag in der letzten Legislaturperiode lange diskutiert worden ist und wo es von, ich glaube, Linkspartei, wenn ich das so sagen darf, über CDU und SPD eine einvernehmliche Zielrichtung gab, dass wir von der ursprüng-

lichen Ausweitung oder Maximalförderung pro Arbeitsplatz im Rahmen der GA-Förderung runtergehen wollen, um für mehr Arbeitsplätze, für mehr Investoren tatsächlich in diesem Land Geld zur Verfügung zu haben, auch wenn jeder einzelne Arbeitsplatz dann – ursprünglich auf 100.000 Euro begrenzt, jetzt auf 80.000 Euro Fördermittel begrenzt – weniger bekommt. Ich glaube, die Zielrichtung, die dahintersteht, ist richtig. Und Frau Ministerin Polzin hat es ja in der Rede von Herrn Minister Seidel eben vorgetragen, da gibt es keine Differenz zu Herrn Minister Seidel, und Sie wissen das ja auch, denn genau das hat er Ihnen ja auf der Sitzung des Konjunkturrates so gesagt und da gibt es letztendlich auch nichts herbeizuführen.

Was man vielleicht auch deutlich machen muss bei dem Antrag, den Sie vorgelegt haben, wir haben, ich weiß gar nicht, ob es gestern oder heute Morgen in der Sitzung war, über die Sinnhaftigkeit von Konjunkturmaßnahmen gesprochen, von der Abwrackprämie im konkreten Fall. Gehen Sie nach Bochum oder gehen Sie nach Rüsselsheim, sprechen Sie über die Sinnhaftigkeit der Abwrackprämie! Oder gehen Sie nach Eisenach! Da wird der Kleinwagen produziert für Opel.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Also über die Sinnhaftigkeit von Konjunkturmaßnahmen kann man generell streiten. Und ich habe meine eigene Meinung zur Abwrackprämie, die ist vielleicht gar nicht so weit entfernt von Ihrer. Aber wir waren zumindest in einem Punkt hier uns bis jetzt in diesem Landtag einig: Was wir nicht wollen, ist, auch angesichts der begrenzten finanziellen Mittel, die wir haben, zusätzlich zu dem Konjunkturprogramm des Bundes hier ein eigenes Konjunkturprogramm aufzulegen. Und das, was Sie ...

(Michael Roolf, FDP: Das sagt doch keiner.)

Nein, das sagt keiner, Herr Kollege Roolf. Aber Sie fordern das im Grunde,

(Michael Roolf, FDP: Nee.)

denn die 12 Millionen sind nichts anderes

(Michael Roolf, FDP: Das ist der entscheidende Punkt.)

als eine konjunkturbedingte Maßnahme,

(Michael Roolf, FDP: Das ist der entscheidende Punkt.)

die Sie jetzt einzeln auflegen wollen.

(Michael Roolf, FDP: Das ist der entscheidende Punkt.)

Sie wollen nämlich nicht ein bereits bestehendes Konjunkturprogramm des Bundes an der Stelle unterstützen, so, wie wir das ja auch tun mit den 79 Millionen, die wir bereitstellen, sondern Sie wollen hier eine eigene Maßnahme letztendlich begründen.

(Michael Roolf, FDP: Nein, das stimmt doch gar nicht.)

Das kann man wollen.

Doch, natürlich stimmt das, das ist der Kernsatz Ihres Antrages. Das kann man ja auch wollen, Herr Kollege Roolf.

(Michael Roolf, FDP: Haben Sie einen anderen Antrag?)

Ich habe einen Antrag auf Drucksache 5/2773.

(Michael Roolf, FDP: Den habe ich auch.)

Dann sind wir uns ja nachher einig.

Herr Kollege Roolf, das kann man wollen, aber dann soll man auch dazu stehen. Das ist ja nicht das Problem. Und wenn man sagt, ich will jetzt, in dieser Situation, eine Abkehr von den bestehenden Maßnahmen, wie sie hier im Land getroffen sind, dann ist das eine politische Meinung, die kann man vertreten, aber dann soll man das auch offen sagen. Wir wollen das nicht.

Ich sage das auch in aller Deutlichkeit, ich halte vom Grundsatz her daran fest, dass die Begrenzung von 80.000 Euro – denn das steht in Ihrer Begründung drin als Beispielsmaßnahme – als Beispielsmaßnahme, sehen Sie, ich kann lesen ...

(Michael Roolf, FDP: Nicht durchgängig lesen.)

Doch, durchgängig. Also, ich bin durchgängig kein Analphabet. Also, wenn wir uns darauf schon mal verständigen können, sonst lese ich Ihnen den Begründungstext vor, dann glauben Sie mir das vielleicht.

(Michael Roolf, FDP: Ich habe das im Ausschuss schätzen gelernt.)

Gut. Man kann natürlich darüber diskutieren, ob man diese Begrenzung auch über den Bereich der maritimen Zuliefererbetriebe hinaus aufheben will. Aber Sie sagen dann in Ihrer Begründung beispielsweise: für das Handwerk. Warum denn dann nur für das Handwerk? Warum nicht für alle anderen?

Die nächste Überlegung ist, Kollege Roolf, wenn wir das dann dort machen, warum diskutieren wir als Nächstes nicht darüber, dass wir die Bereiche, die wir generell von der Förderung ausgeschlossen haben, nicht auch in die Förderung aufnehmen? Das ist dann konsequent. Und dann müssen wir auch darüber diskutieren, Frau Ministerin Polzin, wo wir das Geld dafür hernehmen. Ich weiß das dann nämlich nicht mehr. Aber das können Sie mir dann nahelegen, das tun Sie ja vielleicht auch gleich in Ihrer Rede.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Steuersenkung machen wir. –
Zuruf von Ministerin Heike Polzin)

Steuersenkung und ...

(Michael Roolf, FDP: Reichensteuer.)

Reichensteuer? Werde ich nicht bezahlen müssen, tut mir leid.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

Aber wie gesagt, das ist eine andere Zielsetzung. Das kann man wollen, wir wollen es nicht. Und eins gebe ich, das möchte ich an dieser Stelle auch noch mal sagen, zu bedenken, Herr Kollege Ringguth,

(allgemeine Unruhe)

eins gebe ich an dieser Stelle auch zu bedenken: Die Unterstützung – ich bleibe jetzt mal bei dieser 80.000er-Regelung – von Investoren bei Schaffung neuer Arbeitsplätze ist ohnehin ein Eingriff in den Wirtschaftsmarkt. Das ist so, wenn ich jemandem Geld gebe, der normalerweise kein Geld bekommen würde. Die Frage, die sich bei Ihnen als FDP in dem Zusammenhang stel-

len würde, ist, ob sich da nicht grundsätzlich der Magen umdreht, weil das ordnungspolitisch natürlich erst mal ein Lapsus ist. Ich halte es in diesem Fall für richtig, dass man es tut, aber man sollte es nicht ausdehnen. Und gerade vor dem Hintergrund halte ich die Begrenzung, dass jetzt für die Werftzulieferer diese 5-Prozent-Kappungsgrenze in der spezifischen Situation aufgehoben worden ist, für vertretbar. Aber man sollte daraus keinen Regelfall machen.

Sehr geehrte Dame, sehr geehrte Herren von der FDP, ich will jetzt nicht noch was über „das frische Wasser in die Blumenvase“ sagen. Ich glaube, Frau Kollegin Schildt war diejenige, die eben zu mir sagte, man merkt, dass bei Ihnen zu Hause Ihre Frau die Blumen auswechselt oder das Wasser auswechselt, denn nur Wasser dazugießen, das bringt es dann nicht.

(Michael Roolf, FDP: Pfui, Frau Schildt, schämen Sie sich!)

Ja, das ist ja schon fast sexistisch dann.

Aber um es zum Ende zu bringen, Herr Kollege Roolf: Es ist ein wirtschaftspolitischer Ansatz, den man haben kann. Wir haben den nicht. Wir gehen davon aus, dass wir in der Situation, in der Wirtschaftskrise, gerade im Bereich der Werften, in der wir uns befinden, kurzfristig Maßnahmen machen mussten. Wir haben das getan. Wir haben die Werften unterstützt, wir haben dafür Geld in die Hand genommen. Und das weiß ich, das sage ich in diesem Zusammenhang auch gerade in Richtung der Finanzministerin, dass Ihnen das vielleicht ganz besonders Bauchschmerzen in der Haushaltssituation bereitet hat. Es war eine sinnvolle Investition, aber wir waren uns von Anfang an einig – und ich glaube, das war hier auch über weite Teile des Hauses Konsens –, wir waren uns von Anfang an einig, dass dieses Geld eine Ausnahme-situation in dieser spezifischen Situation ist, und dass, wenn das Geld zurückfließt an das Land, es dann in den Haushalt einfließt.

(Michael Roolf, FDP:
Ich hab nichts anderes gesagt.)

Nein, das bestreite ich auch nicht. Und wenn man das einmal gesagt hat, Herr Kollege Roolf, und sich die Situation generell nicht geändert hat, sie war damals für die kleinen und mittelständischen Unternehmen in einzelnen Bereichen nicht rosig und sie ist auch heute in einzelnen Bereichen nicht rosig, dann sollte man so ehrlich sein und sich hier entsprechend daran halten. Ich habe auch kein Problem, das außerhalb dieses Plenarsaals zu sagen, das gehört mit zur Verlässlichkeit und zum Vertrauensschaffen. Deswegen werden wir an dieser Stelle Ihren Antrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Holter.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war etwas erstaunt über die Debatten, die wir heute hier führen. Aber selbstverständlich ist jede Rede, egal von wem sie hier gehalten wird, eine Werbung für die Position der jeweiligen Partei, das ist unbenommen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Und dass wir uns dann immer gegenseitig vorwerfen oder unterstreichen, das ist eine Wahlkampfrede, na ja.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Drei Tage vor der Bundestagswahl besonders doll.)

Und dass es in dieser Woche besonders hart oder temperamentvoll zur Sache geht, versteht sich von selbst.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ich habe da auch kein Problem damit, Herr Holter.)

Mein Problem ist nicht eine temperamentvolle und heiße Auseinandersetzung,

(Zuruf von Ministerin Manuela Schwesig)

mein Problem besteht darin, dass wir uns alle, ich nehme da niemanden aus, teilweise irgendwelcher Klischees bedienen, um den anderen möglichst zu überzeugen, was in der Regel nicht gelingen wird. Dass der eine oder der andere seinem Wunschpartner Avancen macht, sprich Tigerente, das verstehe ich hier auch.

Und da komme ich zu Ihnen, Herr Roolf, weil Sie gestern von der Obermeistertagung gesprochen haben. Dann bitte ich Sie, doch auch hier zu bekennen, dass unser Bundesgeschäftsführer Dr. Dietmar Bartsch sich korrigiert hat.

(Michael Roolf, FDP: Ich hab das nicht gehört.)

Das tut mir leid, dann müssen Sie sich sachkundig machen. Er hat sich in dem Podium der gleichen Veranstaltung, von der Sie hier berichtet haben, korrigiert und gesagt, dass die Mindestlohnforderung der LINKEN Arbeitnehmerbrutto ist

(Michael Roolf, FDP:
Das ist eine klare Aussage.)

und dass wir eine Entwicklung des Mindestlohnes in den nächsten vier Jahren von 8 Euro auf 10 Euro erreichen wollen. Alles andere ist eine Rechnung, die sich dann ergibt, wie Sie sie hier vorgetragen haben.

(Udo Pastörs, NPD: 8,80 Euro
sind gar nicht schlecht.)

Ich will das hier bloß deutlich machen.

Zu Ihrem Antrag. Ja, ich glaube, das heißt *Déjà vu*, was Sie heute hier vorgelegt haben. DIE LINKE, ich habe damals den Antrag eingebracht,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

hat am 30. Januar 2009 in der 62. Sitzung, Drucksache 5/2150, folgenden Antrag eingebracht, ich lese bloß den Titel vor: „Zurückfließende Darlehensgelder der Wadan-Werften“ erneut „für Zukunftsinvestitionen im Land verwenden“. Das war unser Antrag, der damals – mit einer ähnlichen Begründung, Frau Polzin – durch das Haus abgelehnt wurde.

Und, Herr Roolf, ich darf zitieren aus Ihrer Rede und nutze dazu das Protokoll, Zitat: „Die Aufgabe der Finanzierung des Mittelstandes liegt bei den Banken und nicht beim Staat. Wenn Sie“ – er meinte mich dabei – „das für sich verinnerlichen, Herr Kollege Holter, dann können wir gemeinsam den Druck auf die Banken erhöhen.“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„dass die ihren Aufgaben auch nachkommen. Aber das, was Sie hier aus falscher wirtschaftspolitischer Struk-

tur heraus heute dem Parlament vorschlagen, ist linker Populismus, ist Parteitagsgetöse. Wir lehnen Ihren Antrag in dieser Form ab.“

(Michael Roolf, FDP: Richtig.)

Ende des Zitats.

Heute behandeln wir einen Antrag, der sagt, die 12 Millionen, die – das hat Frau Polzin alles ausgeführt, das kann ich mir sparen – schon zurückgekommen sind, sich noch bei Wadan Yards befinden oder demnächst zurückkommen, sollen genau für solche Investitionen eingesetzt werden. Da sind zwar die Summen etwas anders, weil schon 48 Millionen zurückgekommen sind,

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

das ist alles bekannt, aber die Zielrichtung ist die gleiche.

(Michael Roolf, FDP: Nee, nee.)

Doch, die Zielrichtung ist die gleiche.

Und das, was Herr Schulte zu den Fördersätzen gesagt hat, die 80.000, diese 100.000, ist wirklich ein Ergebnis einer langen Diskussion, die wir in diesem Hause, im Wirtschaftsausschuss und anderswo geführt haben.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Ich bin der Überzeugung, dass es richtig ist, und ich glaube, da gibt es gar keinen Unterschied, dass die Konjunktur angekurbelt werden muss. Aber Sie, Herr Roolf, haben gestern sehr wohl deutlich gemacht, dass es wichtig ist, dass die Parteien und die einzelnen Politikerinnen und Politiker an ihren Aussagen zu messen und zu erkennen sein sollen. Was Sie hier machen, ist ein Schlingerkurs. Auf der einen Seite fordern Sie, der Staat möge sich heraushalten,

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Ständig, ständig.)

auf der anderen Seite fordern Sie mit Ihrem Antrag eine größere Staatsintervention. Sie müssen einmal bekennen, was Sie eigentlich wollen.

(Michael Roolf, FDP:
Chancengleichheit, Herr Holter. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So sind sie, so sind sie.)

Doch, das ist so.

(Michael Roolf, FDP: Chancengleichheit.)

Bei der Chancengleichheit sind wir uns wieder einig. Aber Sie können nicht einmal so und einmal so reden, dann verfolgen Sie eine stringente Politik.

Wir, glaube ich, streiten nicht über das Ob von Konjunkturmaßnahmen. Im Übrigen haben wir als LINKE bei den Konjunkturpaketen und dem, was das Land Mecklenburg-Vorpommern aufgelegt hat, nicht kritisiert, dass es aufgelegt wurde, sondern wir haben kritisiert, dass es unzureichend ist. Wir haben eingefordert, was im Prinzip die Kommunen betrifft, dass die 10 Millionen, die auch im Landtag diskutiert wurden, zur Unterstützung der Kommunen einfach nicht ausreichen. Bekannt ist auch aus dem Konjunkturrat, in dem wir beide mitarbeiten, dass die Anträge der Kommunen ganz einfach überzeichnet waren und wir damals mit unseren 20 Millionen sehr, sehr richtig lagen.

Es geht also um das Wie und nicht um das Wieviel. Ich meine, es geht tatsächlich – wenn wir den Slogan „Konjunktur hat Vorrang“ etwas erweitern – vorrangig um Investitionen und insbesondere um kommunale Investitionen. Es geht tatsächlich um Investitionen in die Köpfe, in Bildung, Forschung, Entwicklung. Diese brauchen entsprechenden Vorrang. Deswegen bin ich der Überzeugung, dass wir mit Ihrem Antrag in eine richtige Richtung marschieren. Wir werden ihn übrigens unterstützen, ich will bloß meine Kritik ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ja, ja, ich werde ihm zustimmen und wir werden ihm zustimmen, weil wir der Meinung sind, sonst würden wir ja nicht glaubwürdig sein in Bezug auf unsere Haushaltsdebatte. Aber nicht nur, weil wir glaubwürdig sein wollen, sondern weil wir tatsächlich der Überzeugung sind, dieses Geld sollte dafür eingesetzt werden. Um stringent zu unseren eigenen Anträgen zu stehen, sind wir der Überzeugung, dass die 12 Millionen nicht ausreichen. Das ist auch unsere Diskussion, die wir mit dem Doppelhaushalt führen müssen. Wir müssen viel mehr Geld in die Hand nehmen. Das ist unsere Kritik an den Konjunkturmaßnahmen der Landesregierung, dem 10-Punkte-Programm, dass dieses zu kurz greift und kaum Mittel eingesetzt werden, kaum nennenswert frisches Geld eingesetzt wird, um tatsächlich einen Impuls im Bildungsbereich, bei erneuerbaren Energien, im Klimaschutz und anderswo zu erreichen.

Das, meine Damen und Herren, ist unser Ansatz. Wir haben damals vorgeschlagen, nicht nur über Zuschüsse zu sprechen, sondern dieses Geld in einen Darlehensfonds zu setzen, der dann revolving eingesetzt werden kann, damit dieses Geld immer wieder in der Wirtschaft, und zwar beschränken wir das nicht, in Gänge zum Einsatz kommen kann.

Ein Letztes will ich sagen: Wir reden hier viel über Förderung. Ich bin der Überzeugung, dass es viele Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern gibt, die ohne Förderung auskommen, die ganz normal als Unternehmen mit ihren Hausbanken ihren unternehmerischen Alltag gestalten, auch, ganz schwierig, durch diese Krise hindurchsteuern. Ich meine, diesen Unternehmern gehört Anerkennung und Dank unserer Gesellschaft und des Landtages, denn die Förderung ist immer ein Ausnahmetatbestand, ist immer eine Form von Unterstützung. Wenn man so will, noch mal an die Liberalen gesagt, ist es auch ein Stück Wettbewerbsverzerrung, weil mit öffentlichem Geld natürlich Strukturen unterstützt werden. Manchmal wird auch das Falsche unterstützt, aber das ist wieder eine andere Debatte.

In dem Sinne, Herr Roolf, bleiben Sie stringent. Wir unterstützen Ihren Antrag. Er greift insgesamt zu kurz, aber wir haben noch eine Haushaltsdebatte, wo wir ganz konkret deutlich machen können, wir brauchen mehr Geld für Investitionen, um tatsächlich einen Beitrag zu leisten, damit das Land Mecklenburg-Vorpommern gestärkt aus der Krise herauskommen kann. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Holter, Sie haben – ich meine es jetzt nicht böse – am Anfang kritisiert, dass die Redebeiträge hier vor den Bundestagswahlen eine Werbung für die Parteien sind. Sie haben das natürlich ganz geschickt gemacht am Anfang, indem Sie den Satz korrigiert und den Mindestlohn wieder angeführt haben. Insofern haben Sie auch einen kleinen Beitrag dazu geleistet.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, ich beziehe das ausdrücklich auch
auf mich. Ja, selbstverständlich.)

Alles klar, somit hat jeder seinen Beitrag geleistet. Ich versuche jetzt einmal, keine Werbung für die Partei zu machen,

(allgemeine Unruhe –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na, na, na,
Herr Waldmüller, da gucken wir jetzt
genauer hin. – Helmut Holter, DIE LINKE:
Na, das wollen wir mal sehen jetzt.)

sondern ausschließlich auf den Antrag einzugehen.

Ich komme zum Antrag: „Konjunktur ...“

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich versuche das mal, Frau Borchardt, genau.

„Konjunktur hat Vorrang“, Herr Roolf, ein Antrag der FDP-Fraktion. Dem Titel, das haben wir schon gesagt, kann man ohne Weiteres zustimmen – was auch sonst, es ist ja gewollt. Allerdings kommt es allein auf den Titel nicht an

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

und da haben wir so unsere Probleme. Die Problemstellung, ernsthaft, will ich Ihnen sagen. Das eine ist einmal der fachliche Teil, auf den ich jetzt eingehe, und zum anderen der fiskalische Teil, auf den mein Kollege Herr Löttge noch kurz eingehen wird.

Herr Roolf, natürlich muss die Konjunktur gestützt werden, und dies natürlich in der Krise, da sind wir uns alle einig. Allerdings ist dabei zu beachten, dass Fördermaßnahmen nur dann effizient greifen können, wenn sie mit Augenmaß und zielgerichtet ausgereicht werden. Das Ausschütten von pauschal 12 Millionen – ich will das Wort „Gießkanne“ nicht verwenden –, aber einfach pauschal 12 Millionen zu sagen, das ist, denke ich, nicht nur wirkungslos, sondern auch schädlich, schädlich deshalb, weil diese Mittel dann an anderer Stelle fehlen. Ich will nur daran erinnern, wie wichtig es ist, am Ziel des ausgeglichenen Haushalts festzuhalten.

Außerdem ist grundsätzlich die effiziente Mittelverwendung einzuhalten, wie schon der Wirtschaftsminister beziehungsweise Frau Polzin angemahnt hat. Die Mittel sind eben knapp. Deshalb muss genau abgewogen werden, ob die Bereitstellung von weiteren Mitteln tatsächlich notwendig und vor allen Dingen zielführend und nachhaltig ist. Wenn daher eine pauschale Erhöhung der Mittel für Konjunkturpakete und Zukunftsinvestitionsprogrammen gefordert wird, ist dies von unserer Seite schon von vornherein abzulehnen. Die Beschlussempfehlung des Antrages tut dies aber genauso und erst in der Begründung gehen Sie auf Beispiele ein, wie die Mittel verwendet werden sollen.

Wir haben bereits gehört, welche Förderinstrumente aktuell schon angewandt werden, um in der Krise effektiv gegenzusteuern. In diesem Zusammenhang, denke

ich, ist schlüssig dargelegt worden, auch von Herrn Schulte, warum die Forderung nach der Ausweitung der Regelung zur Aufhebung der Absenkung der Fördersätze um fünf Prozent und der Begrenzung der 80.000-Euro-Regelung keinen Sinn macht. Auch hier gilt wieder, und da wiederhole ich mich, nur die zielgerichtete Verwendung der Mittel macht Sinn, ein pauschales Ausweiten tut dies nicht.

Auch die in Ihrem Antrag geforderte Tourismusförderung ist in der Tat wichtig, muss aber ebenso mit Augenmaß erfolgen. Im Doppelhaushalt 2010/2011 – wir sind das durchgegangen –, sind für touristische Infrastruktureinrichtungen in ländlichen Gebieten wie Verkehrsverbindungen und Parkplätze, die die Erreichbarkeit natürlicher Erholungsgebiete ermöglichen, 8,9 Millionen aus Mitteln des ELER eingestellt. Die Kofinanzierung in Höhe von 25 Prozent ist ebenfalls vorgesehen. Dazu kommt die Förderung des Landestourismusverbandes, die im Entwurf für die Jahre 2010/2011 mit 700.000 Euro pro Jahr um 150.000 Euro aufgestockt wurde.

Diese Maßnahmen sind wichtig für unser Bundesland und können die weitere positive Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges sichern. Das wollen wir auch: Stärken stärken. Auch hier gilt wieder das Prinzip, dass nur eine gezielte Förderung Sinn macht. Mit pauschalen Erhöhungen kommen wir nicht weiter.

Das Gleiche gilt für die in Ihrem Antrag angesprochene Hafeninfrastruktur. Vorgesehen sind hierzu neben Mitteln aus dem EFRE und dem Hafenlastenfonds des Bundes auch Landes- sowie Mittel aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm. Damit wird sichergestellt, dass die Häfen im Land dem prognostizierten Wachstum von fünf Prozent gewachsen sind. Auch hier müssen die erforderlichen Mittel gezielt und effizient eingesetzt werden.

Um es noch einmal deutlich zu machen, Herr Roolf: Die Forderung, die in dem vorliegenden Antrag der FDP aufgestellt wird, ist nicht per se falsch. Nein, es wäre unrichtig, denn wir tun ja nichts anderes, als das Konjunkturprogramm zu stützen. Natürlich muss die Konjunktur in der Krise gestützt werden und die Förderung der in der Begründung zu Ihrem Antrag stehenden Schwerpunkte ist in der Sache richtig. Das Problem, meine Damen und Herren, ist die Art und Weise. Und wenn Sie zusätzliche Ideen haben – Herr Holter hat es gerade schon angesprochen –, dann ist der Weg der richtige, dass wir im Zuge der Haushaltsdebatte darüber sprechen, dass Sie konkrete Anträge machen, konkret mit der Begründung dazu, aber auch die Deckungsquelle dazu nennen, und dann werden wir darüber selbstverständlich diskutieren. Aber die pauschale Erhöhung um den genannten Millionenbetrag mag in der jetzigen Zeit eine schöne populäre Forderung sein, so gefordert ist es aber nicht richtig.

(Michael Roolf, FDP:
Da stehen 12 Millionen drin.)

Wir müssen auch in Zukunft die knappen Mittel effizient verwenden, das hatte ich schon gesagt. Die Investitionsquote muss auf dem hohen Niveau gehalten werden, das wir erreicht haben. Gerade in der jetzigen Zeit, in der Krisenzeit, dürfen wir nicht in Panik verfallen, sondern müssen überlegt und zielgerichtet handeln. Wir werden aus diesem Grund, den ich aufgeführt habe, aber mit der Option Haushaltsverhandlungen, den Antrag ablehnen. Ich denke, Sie geben mir recht, dass es diesmal keine Werbung für die Partei war. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das haben
Sie gut gemacht, Herr Waldmüller.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski
von der Fraktion der NPD.

(Heinz Müller, SPD, und
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja!)

Michael Andrejewski, NPD: In Vertretung des Wirt-
schaftsexperten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer ist denn das? –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ach so, Sie haben einen?)

Ja, Herr Pastörs, der aus ungeklärten Gründen heute
nicht reden darf.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die sind geklärt, die Gründe, eindeutig.
Also da gibt es überhaupt kein Vertun.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ach, tatsächlich? Na ja, na ja.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der ist ja raus aus dem Spiel.)

Die zweifelhaften ... Lassen wir es.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das können Sie uns noch mal erklären.)

„Konjunktur hat Vorrang“ ist ein selten primitives Motto.
Man kann auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik unter-
schiedlich komplexe Überlegungen anstellen. Am
einfachsten ist rein eindimensionales Denken, also wie
eine Gerade,

(Jochen Schulte, SPD:
Na, da kennt sich die NPD ja aus.)

Problemlösungen, Feierabend – ja, ich spreche jetzt Sie
besonders an –, mit Scheuklappen, ohne nach links und
rechts zu gucken. Die Konjunktur lahmt, pumpen wir also
Geld mit der Gießkanne in die Wirtschaft. Problemlösung
fertig.

Theoretisch ließe sich so jede kritische Lage blitzar-
tig bewältigen. Die Möbelindustrie ist in Schwierigkei-
ten, schön, also kauft der Staat mal eine halbe Million
Schrankwände für je 5.000 Euro. Das kostet Milliarden.
Dann lagert er die Schrankwände irgendwo ein oder
verbrennt sie, aber die Konjunktur ist jedenfalls angeheizt
und die Möbelindustrie ist glücklich. Problem gelöst.

Oder die Kneipen sind leer, dann gibt es eben für jeden,
der irgendwas bestellt, Freibier im Wert von 20 Euro.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Rechnung können die Gastwirte an die Bundesregie-
rung schicken. Schon rauscht die Gastronomie wieder.
Problem gelöst.

Es könnte alles so einfach sein, ist es aber nicht, denn
man kann und muss auch zweidimensional denken,
zuerst mal nicht nur Problem und Lösung, wie die
Gerade, sondern auch quer davon die Nebenwirkun-
gen bedenken. Und die Nebenwirkungen können sein:
Staatsverschuldung.

Die FDP spricht sich theoretisch gegen Staatsverschul-
dung aus, in der Praxis hat sie sie aber fröhlich voran-
getrieben. Wir hatten von 1982 bis 1998 Bundes-FDP-
Wirtschaftsminister und die Staatsverschuldung ist
explodiert. Ich kann mich noch entsinnen, 1990 zur
Einheit hatten wir gerade in Westdeutschland eine
Billion D-Mark Staatsschulden. 1998 waren es schon
fast 2, heute sind es 3, wenn man in D-Mark rechnet,
über 3 Billionen D-Mark Staatsschulden. Alle zehn Jahre
machen wir 1 Billion Schulden zusätzlich. Allein das ist
schon eine Krise, da brauchen wir gar keine aktuelle
Finanzkrise.

(Udo Pastörs, NPD: Wir machen lustig weiter.)

Weitere Nebenwirkungen können Inflation sein oder bei
der Abwrackprämie durch das Vorziehen wohl bereits
geplanter Autokäufe hinterher Nachfrageeinbruch oder
auch politischer Glaubwürdigkeitsverlust.

Bei der Bundestagswahl 2005 hat die SPD gereimt:
„Merkelsteuer, das wird teuer.“ Hinterher hat sie zuge-
stimmt, die Mehrwertsteuer um drei Prozent zu erhöhen.
Daran knabbert sie heute noch, das kostet heute noch
Prozente.

Es kann also nicht heißen: „Konjunktur hat Vorrang“,
sondern die Konjunktur muss gegen die Nebenwir-
kungen abgewogen werden, gegen Staatsverschul-
dung etwa. Es kommt auf die Situation an. Man kann
nicht immer sagen, ein gewisses Patentrezept ist rich-
tig. Mal ist Staatsverschuldung richtig, mal Sparen, mal
ist Protektionismus richtig und mal ist freier Handel rich-
tig, je nach Situation. Wer nach starren Rezepten heran-
geht und sagt, ich bin ein Free Trader, ich bin Marktwirt-
schaftler, ich bin Marxist, der hat höchstens mal zufällig
recht, wie eine Uhr, die stehen geblieben ist, die zweimal
am Tag die richtige Zeit anzeigt, aber er ist wirtschafts-
politisch ein Idiot.

Eindimensionale Lösungen wie die Abwrackprämie sind
höchstens zulässig als Verzweiflungstaten in Situati-
onen, wenn man keine Zeit zum Nachdenken hat und
blitzschnell reagieren muss. Im American Football gibt
es einen Spielzug, der nennt sich Hail Mary, da schmeißt
man kurz vor Schluss, wenn man völlig verzweifelt ist,
von ganz hinten den Ball nach vorne, weil sich sowieso
nichts mehr verderben lässt, weil man keine Zeit zum
Nachdenken mehr hat. Und unter diesen Gesichts-
punkten würde ich die Abwrackprämie sogar für rich-
tig halten. Als Ausnahmesituation in einer verzweiferten
Lage auf dem Höhepunkt der Lehman-Brothers-Panik
hätte jede Regierung irgendwas in der Richtung unter-
nehmen müssen.

Komischerweise ist die FDP gegen diese Einzelaktion,
obwohl sie sie aber theoretisch zum System erheben
will. Sie will besinnungslos Geld mit der Gießkanne in die
Wirtschaft pumpen und hofft, dass die Konjunktur dann
so anspringt, dass das Ganze sich durch Steuereinnah-
men finanziert. Das hat man in Amerika mal Voodoo
Economics genannt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist der alte Traum vom Perpetuum mobile, der funk-
tioniert nie.

Schließlich kann man zum Abschluss noch in die dritte
Dimension des wirtschaftspolitischen Denkens vorsto-
ßen, nämlich über Problem und Lösung und auch
Nebenwirkung hinaus, und sich fragen: Stimmt das Wirt-
schaftssystem eigentlich, das darüber aufgebaut ist?

Kann es sein, dass Banken spekulieren dürfen, wie sie wollen, dann wegen Milliardenverlusten zusammenkrachen und die Konjunktur gefährden und dann kommt der Staat und bezahlt das alles? Das ist ja das System, in dem wir leben. Wenn Sie das einmal machen und zweimal und dreimal geht's noch, beim vierten Mal sind Sie erledigt. Und da hilft Ihnen keine schlaue Einzelmaßnahme in einem solchen Selbstmordsystem. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Interessanter Antrag unter dem Titel „Konjunktur hat Vorrang“.

Herr Roolf, Sie hatten festgestellt, das ist ein Zitat unseres Wirtschaftsministers. Und erfreulicherweise ist es deutlich geworden in der Debatte: dass wir hier in diesem Hause größtenteils dafür eintreten, dass Konjunktur Vorrang hat, bis auf einige Herren an der Fensterfront, wo ich aber nicht unbedingt die große wirtschaftspolitische und finanzpolitische Kompetenz erkennen kann.

(Udo Pastörs, NPD: Die liegt bei Ihnen, die liegt bei Ihnen, Herr Löttge. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich habe versucht, das sehr diplomatisch auszudrücken.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Tatsächlich spreche ich Ihnen diese Kompetenz ab.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich freue mich aber, dass Sie ansonsten hier gemeinsam in diesem Haus für eine entsprechende konjunkturelle und wirtschaftliche Entwicklung eintreten. Ich denke, das ist erst mal ein guter Ansatzpunkt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Auch an ihren Früchten könnt ihr sie erkennen.)

Meine Damen und Herren, es gibt natürlich manchmal unterschiedliche Auffassungen, welchen Weg man dabei beschreitet. Herr Roolf, ich habe Ihnen heute in einer anderen Debatte durchaus in Teilen recht gegeben, möchte aber hier zu diesem Antrag aus finanzpolitischer Sicht sehr deutlich einiges bemerken.

Erstens. Als wir uns dafür entschieden haben, diese Mittel für die Wadan-Werften bereitzustellen, haben wir alle gewusst, dass es Kredite sind. Wir sind alle davon ausgegangen, dass diese Mittel wieder in den Haushalt zurückfließen. Ich halte es, meine Damen und Herren, lieber Herr Roolf, liebe Kollegin und Kollegen der FDP, ganz einfach für falsch, in diesem Augenblick, wo wir tatsächlich nicht wissen, was uns in diesem Jahr noch erwartet, wo wir tatsächlich noch davon ausgehen müssen, dass die Krise vielleicht noch nicht voll gewirkt hat und dass wir noch nicht wissen, was die nächste Steuerschätzung bringt, da zu sagen, wir geben jetzt in dem laufenden Haushalt 12 Millionen als Zuschuss irgendwohin, was nie gedacht war. Das halte ich aus finanzpolitischer Sicht für unverantwortlich.

Wir können uns gerne nach Vorliegen der Steuerschätzung im Zuge der weiteren Haushaltsdiskussion über solche Maßnahmen verständigen, das ist in Ordnung.

Und dann werden wir sehen, wo wir stehen, dann werden wir irgendwo Kassensturz machen müssen, auch unter Berücksichtigung dessen, meine Dame, meine Herren von der FDP, was Sie heute debattiert haben. Wenn Sie es dann vielleicht irgendwo umsetzen, wird das für den Kassensturz natürlich Auswirkungen haben. Aber wir müssen gucken, was können wir in diesem Land bewegen, und müssen uns überlegen, wofür können wir zusätzliche Mittel einsetzen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich finde es gut, dass wir gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern sehr zügig auf die Krisensituation reagiert haben, viele konjunkturfördernde Maßnahmen eingeleitet und zügig umgesetzt haben. Aber darüber hinaus ist in diesem Jahr aus finanzpolitischer Sicht ganz einfach kein weiterer Zuschuss möglich. Insofern kann man Ihren Antrag nur ablehnen, was nicht bedeutet, dass wir zukünftig nicht gucken müssen, was können wir uns im Land noch leisten und wie können wir Wirtschaft in diesem Land noch mehr fördern, als wir das bisher schon tun. Aber ich denke, die Maßnahmen, die wir bisher eingeleitet haben, sind auf jeden Fall konjunkturfördernd. Insofern ist Ihr Antrag aus dieser Sicht nur abzulehnen. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roolf.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der Wirtschaftsweise aus Wismar.)

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn mein Kenntnisstand richtig ist, dann beschließen wir hier immer den Beschlusstext, und Begründungen sind zur Erläuterung da.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach!)

Ja, das ist eine Feststellung, ne?! Und wenn wir in der Begründung Erläuterungen machen, dann sollen sie dafür da sein, um den Beschlusstext transparent darzustellen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja,
und die Glaubwürdigkeit zu untersetzen. –
Wolfgang Waldmüller, CDU: Was kommt jetzt?)

Und wenn wir in der Begründung sagen, „könnte eingesetzt werden“ oder „ist zu überprüfen“, dann ist das einfach ein Vorschlag, woran man denken könnte, wenn man den Beschlusstext umsetzen will.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Aber irgendwann muss man auch
mal sagen, was man wirklich will.)

Genau. Aber nur etwas zum Zusammenhang damit, was eine Begründung bedeutet. Das ist okay, Herr Nieszery, da sind wir beieinander.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Vielen
Dank, vielen Dank. – Jochen Schulte, SPD:
Das geht alles von Ihrer Redezeit ab, Herr Roolf.)

Der Antrag, den wir hier gestellt haben, finde ich zumindest, ist höchst liberal,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wenn Sie selbst davon überzeugt sind. –
Jochen Schulte, SPD: Herr Roolf, von Ihnen hätte ich jetzt auch nichts anderes erwartet.)

indem wir nämlich sagen, die Gießkanne ist gekommen. Die Gießkanne ist ein klasse Beispiel. Wir haben eine Gießkanne und wir stellen uns vor, da sind 12 Millionen Euro drin. Diese Gießkanne wollen wir bei einem unglaublich engagierten und eigenverantwortlichen Wirtschaftsminister Seidel hinstellen und sagen,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

lieber Herr Seidel, du hast das beste Konjunkturprogramm in Mecklenburg-Vorpommern, ein Zukunftsinvestitionsprogramm, auf das wir stolz sind.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, nein.)

Wir geben – einmal zu Ende –,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der Schmalztopf ist gleich voll da unten.)

wir geben dir diese Gießkanne mit 12 Millionen Euro und wir wissen ganz genau, du bist so ein guter Wirtschaftsminister,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

du wirst nur die Millionen Euro aus der ...

Einmal zu Ende.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der Schmalztopf ist gleich voll, Herr Roolf. –
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Du wirst nur die Millionen Euro aus der Gießkanne benutzen, die wirklich gut angelegt sind für dieses Land.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Und das wissen Sie?)

Das Vertrauen haben wir.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Und wir haben sogar das Vertrauen in den Wirtschaftsminister, indem er sagt, liebe Liberale, das ist zwar nett, dass ihr mir die Gießkanne gebracht habt mit den 12 Millionen, aber die gehört mir nicht, das ist die von Frau Polzin.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ihr habt doch ein anderes Oppositionsverständnis, Herr Roolf. –
Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Das ist die von Frau Polzin.

(Zurufe von Jochen Schulte, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Und dann sagen wir, Herr Seidel, das ist dann auch in Ordnung. Es ist eine klare, deutliche Aussage,

(allgemeine Unruhe und Heiterkeit)

dass Sie es so sehen, dass die Gelder, die wir einmal für wirtschaftliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung gestellt haben, dass Sie im Augenblick in Ihren Systemen, nach Ihren Kriterien keinen Bedarf haben, diese Mittel einzusetzen. Liebe Frau Polzin, wir geben Ihnen diese Gießkanne mit den 12 Millionen Euro zurück. Wir brauchen sie nicht.

Und genau diese Klarheit haben wir heute geschaffen. Deshalb bin ich sehr dankbar für die Diskussion. Es war ein Angebot an den Wirtschaftsminister, seine erfolgreichen Konzepte noch erfolgreicher zu machen.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Mensch, aua, aua!)

Das Angebot ist zurückgegangen an die Finanzministerin, da haben wir Klarheit gebracht.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Nun ist es aber wirklich genug! –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich will dann zu einem Punkt, wenn wir gerade so entspannt beieinander sind, noch etwas sagen, Herr Kollege Holter: Obermeistertag, Mindestlohn.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oh, Andreas, Hilfe!)

Das Thema lässt uns nicht los.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das wird uns auch nicht loslassen, auch am Montag nicht.)

Das wird uns nicht loslassen. Ich kann Ihrem Bundesgeschäftsführer nur empfehlen, wenn er das wirklich korrigiert hat, was 120 Obermeister nicht gehört haben, dann stellen wir aus dem Handwerk ihm die Adressen der Teilnehmer zur Verfügung und dann kann er den Teilnehmern erklären, dass er sich bei der Diskussion geirrt hat – das ist menschlich, das kann man machen –, dass er sich geirrt hat.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Er hat es auf dem Tag getan.)

Er hat es auf dem Tag nach meinem Kenntnisstand, ich war unmittelbar da vorne, nicht getan.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Okay.)

Das Angebot:

(Helmut Holter, DIE LINKE: Geben Sie mal die Adressen, geben Sie mal die Adressen!)

Er kann es den Handwerksmeistern im Lande erklären, dass er nicht Arbeitgeberbrutto, sondern Arbeitnehmerbrutto meint, weil wir dann die umgekehrte Diskussion haben. Dann müssen wir nämlich ...

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist ja alles klar.)

Okay, ich muss nicht weitermachen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Geben Sie mir die Adresse! Ich mache das, okay. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Alles klar. Wir machen das.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Also wir hoffen noch mal, dass Sie unserem Antrag zustimmen. Der Antrag ist eigentlich so aufgestellt: Gebt dem Wirtschaftsminister eine Gießkanne, er weiß, was er damit tut.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Wenn Sie das nicht wollen, dann gebt sie Frau Polzin. Wir haben die Entscheidung jetzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roolf.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2773. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? –

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zurufe von Jochen Schulte, SPD,
und Ministerin Manuela Schwesig)

Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2773 mit Zustimmung der Fraktion der FDP, der Fraktion DIE LINKE und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Linksextreme Gewaltexzesse rigoros verurteilen, Drucksache 5/2701.

Antrag der Fraktion der NPD:
Linksextreme Gewaltexzesse
rigoros verurteilen
– Drucksache 5/2701 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 13. Juli 2009 rotteten sich schwarz gekleidete und teilweise vermummte Linksextremisten im Bezirk Kröpeliner Tor-Vorstadt in meiner Heimatstadt Rostock zusammen, um wenig später brandschatzend und randalierend durch die Straßen der Hansestadt zu ziehen. In den späten Abendstunden des besagten Tages formierten sich die etwa 80 Tatverdächtigen aus dem linksextremen Milieu auf dem Doberaner Platz zu einem schwarzen Block. Die Horde setzte sich um 21.00 Uhr in Bewegung, skandierte linke Parolen in der Innenstadt, griff ein ziviles Polizeifahrzeug mit Steinen an und fand sich schließlich wieder am Ausgangspunkt ihrer Ausschreitungen ein. Den zum Einsatzort eintreffenden 62 Polizeibeamten gelang es nicht, vermutlich aufgrund ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit, den tobenden autonomen Mob einzukesseln. Sie konnten lediglich zuschauen, als Barrikaden errichtet und 22 Mülltonnen in Brand gesetzt wurden.

Zwei Tage später versammelten sich wieder linksextreme Randalierer in der KTV – dieses Mal vor meinem Bürgerbüro in der Doberaner Straße. Wie so oft wurde der Eingang belagert, jedoch zog der rote Pulk dieses Mal ab, ohne Fensterscheiben und die innere Einrichtung zu beschädigen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Bereits vor der Sommerpause brachte die nationale Opposition aufgrund dieser schweren Verstöße gegen die öffentliche Ordnung und innere Sicherheit den vorliegenden Antrag als Dringlichkeitsantrag ein. Das damalige Stimmverhalten des Landtages ist Ihnen allen bekannt. Entgegen den Stimmen der NPD-Fraktion lehnten die Vertreter der Blockparteien die Dringlichkeit geschlossen ab.

(Michael Roolf, FDP:
Wir sind keine Blockparteien.)

Dieses Votum machte einmal mehr deutlich, in welcher Ernsthaftigkeit die Landespolitik sich dem Thema militanter Linksextremismus widmet. Meine Forderung, dass die Landesregierung zu den stetig steigenden linksautonomen Gewaltexzessen in meiner Heimatstadt Rostock deutlich Stellung bezieht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das
war alles aufgrund rechtsextremer
Übergriffe. Das wissen Sie ganz genau,
Herr Lüssow! Das war landesweit.)

wurde schlichtweg aus der politischen Debatte genommen, so, als hätten die Ausschreitungen in der KTV gar nicht stattgefunden. Dem Landtag stand das Regierungskabinett in der offenkundigen Tabuisierung linker Gewalt in nichts nach. Mit der ganzen Härte der BRD-Gesetze, mit der der Landesinnenminister nationale Jugendliche am Musikhören hindert, gegen nationale Familien polizeilich vorgehen lässt und auch sonst die ganze Spannbreite staatlicher Repressalien gegen nationale Deutsche anwendet, hat er augenscheinlich Verständnis für linke Landfriedensbrecher.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das macht er nur, wenn sie was auf dem
Kerbholz haben. Da können Sie sicher sein!)

Seiner Verpflichtung, die innere Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten, sprach er Hohn, indem er mit einem Lippenbekenntnis versuchte, die Krawalle in der KTV herunterzuspielen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das hat er mit Sicherheit nicht getan.)

denn nach sporadischer Verurteilung legitimierte Caffier im gleichen Atemzug die Motivation der linken Gewaltverbrecher, als er in einer Pressemitteilung festhielt, Zitat: „dass randalierende Chaoten den Kampf gegen den Rechtsextremismus missbrauchen, um ihre Gewaltfantasien auszuleben.“ Zitatende. So werden die Rostocker Krawalle dahin gehend relativiert, dass die Grundmotivation des roten Mobs, gegen Rechts zu agieren, verständlich, jedoch die Art und Weise nicht richtig wäre.

Tatsache ist, dass Caffiers antinationale Hetze jene Geister hervorrief, die sich nun schwerlich kontrollieren lassen wollen. Anders scheint es sich nicht zu erklären, mit welcher Naivität die Landesregierung den Rot-Front-Terror gegen Ordnung und Sicherheit gewähren lässt. Während gegen nationale Deutsche gleich Sonderkommissionen gegründet werden, sieht sich die Landesregierung nicht zu Taten veranlasst und verharrt bei linker Gewalt weiter in Lethargie.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Hier steht: „Eskalation von Linksextremen“.)

Das ist die Einbringungsrede.

Ein Brandanschlag auf mein Auto, ein Brandanschlag auf das Auto einer Mitarbeiterin der NPD-Fraktion, zwei Brandanschläge auf das Fahrzeug meines Wahlkreismitarbeiters, ein Brandanschlag auf das Auto eines nationalen Liedermachers,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

zwei Brandanschläge auf die Autos von örtlichen Kameraden und zuletzt drei entglaste Autos, wobei auch die

Insassen Verletzungen davontrugen – dies alles sind die Früchte vom offiziell propagierten Kampf gegen Rechts allein in meiner Heimatstadt Rostock innerhalb eines Jahres.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Die dabei offenkundige Gefahr für Leib und Leben spielt in den Höhen der linken Gewaltverbrecher keine Rolle.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben Sie die autonome Rechte unter Kontrolle?)

Es ist ein offenes Geheimnis, dass Mitglieder dieses Landtages mit Gewalttätern aus dem linksradikalen Milieu zusammenarbeiten,

(Heinz Müller, SPD: Es gibt sogar hier Gewalttätige im Landtag. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wer, wer? – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

die sich angesichts flammender Fahrzeuge von Nationalen ein breites Grinsen nicht verkneifen können. So möchte DIE LINKE nicht nur im Schweriner Schloss Akzente gegen Rechts setzen, allen voran Peter Ritter. Er ist erster Akteur in seiner Art von Widerstand gewesen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wenn es darum ging, nationalen Deutschen die sogenannte Rote Karte zu zeigen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, und das tat weh?!)

Ritter hat im August 2008 die Anmeldung einer Demonstration für eine Gruppe von rund 100 Antifas in Malchin übernommen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das war auch in Ordnung.)

Ähnlich wie in Rostock versammelten sich die linksextremen Krawalltouristen scheinbar spontan.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gucken Sie sich mal Ihre Leute im schwarzen Block an, wie die verummmt sind! – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Der kleine Trompeter war auch scheinbar zufällig vor Ort und erklärte sich als Demonstrationsleiter, ehe die nach Malchin beorderten Polizeikräfte die illegale Versammlung auflösen konnten. So erhielt die Zusammenrottung Demonstrationsrecht und setzte sich daraufhin unter dem Schutz eines Landtagsabgeordneten in Bewegung. Aus dieser Gruppe heraus konnten Beleidigungen, Bedrohungen, Ordnungswidrigkeiten und Angriffe auf mehrere Personen und ihre Pkws registriert werden.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Mehrere Demonstrationsteilnehmer verstießen auch hier gegen das Vermummungsverbot. Im Laufe der Demonstration entstand ein Schaden von schätzungsweise bis zu 10.000 Euro. Was eint den antifaschistischen Mob mit den SED-Bonzen besser als die Besinnung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner? Vermeintlich radikaler Antikapitalismus.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So reichen sich Altkommunisten und Linksautonome die Hand und vereinnahmen schleichend, aber stetig, die öffentliche Wahrnehmung einerseits, während andererseits linke Gewalt verharmlost wird.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das stimmt doch gar nicht.)

Hierbei stehen die Rostocker Krawalle exemplarisch für die im Land allgemeine Praxis, sich an linke Ausschreitungen doch bitte schön zu gewöhnen, die in anderen deutschen Städten wie beispielsweise am 1. Mai in Berlin-Kreuzberg und im Hamburger Schanzenviertel leider zur traurigen Normalität geworden sind.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da wart ihr ja Gott sei Dank nicht beteiligt.)

Es ist daher müßig, Zahlen und Fakten zu den jährlichen Auswüchsen linksextremen Terrors zu benennen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und es gibt ja auch rechtsextreme Ausschreitungen, hab ich mal gehört.)

solange die Politik die Augen verschließt und die Energie lieber dafür nutzt, mit Millionen Steuergeldern gegen eine missliebige Opposition Stimmung zu machen. Tatsache bleibt, dass der Landtag sowie die Regierungsbank als Vertreter des BRD-Staates in der Öffentlichkeit als das erkannt werden, was sie sind, nämlich Steigbügelhalter von linken Gewalttätern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh, oh, Herr Lüssow! Und das erzählt ein CDU-Minister? Das glauben Sie wohl selber nicht!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Lüssow, Ihre persönlichen Angriffe gegenüber den Abgeordneten des Landtages weise ich als unparlamentarisch zurück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ausdrücklich der Fraktion der LINKEN, der Koalition der SPD und CDU und natürlich meiner Fraktion, die heute – bis auf unseren erkrankten Kollegen Ratjen – vollzählig ist. Das ist auch mal ein Zeichen, denke ich,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, das ist sehr selten, eine Seltenheit.)

gerade wenn man sich so einen gequollenen Mist anhören muss.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und ich will das ausdrücklich betonen, ich werde versuchen, bei einem nächsten Antrag wirklich mal Polizisten, die jetzt vor Kurzem im Schanzenviertel ihren Dienst verrichten mussten, hierher einzuladen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

um sich das anhören zu müssen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich will auch betonen, dass ich hier heute die Ehre habe, für die demokratischen Fraktionen zu sprechen,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

und ich werde mich bemühen, hier wirklich auch ruhig und sachlich auf diesen Antrag einzugehen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ganz tapfer sein! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wieder einmal, meine Damen und Herren, hat es einen Antrag gegeben,

(Zuruf von Birger Lüssow, NPD)

den eigentlich kein Mensch braucht. Den brauchen weder die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern noch in Hamburg oder auch in Deutschland. Und wieder ist es ein Antrag, der nach dem gleichen Strickmuster zusammengebastelt wird: Es gibt ein Ereignis, es gibt einen Polizeieinsatz, man ergänzt es mit Unterstellungen in alle Richtungen und fertig ist ein völlig überflüssiger Pseudonantrag der Kameraden der rechten Fensterfront.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Bevor ich näher auf diesen Antrag eingehen muss, möchte ich noch den Blick darauf lenken, wer hier als vermeintlicher Retter des Rechtsstaates unterwegs ist. Die NPD-Fraktion ist Ableger einer Partei, die gerade erst eine weitere Niederlage hat hinnehmen müssen, und wir haben das alle mit großer Freude heute zur Kenntnis nehmen können.

(Michael Andrejewski, NPD:
Vor Gericht verliert jeder mal.)

Das Oberverwaltungsgericht Greifswald und auch das Bundesverfassungsgericht hatten in den unsäglichen Plakaten der NPD mit dem Motto „Polen-Invasion stoppen!“ den Straftatbestand der Volksverhetzung als erfüllt angesehen. Die Text- und Bildelemente des Plakats „seien ein Angriff auf die Menschenwürde anderer“, so eine Gerichtssprecherin, „die auf dem Wahlplakat zum Ausdruck kommende Meinungsäußerung erfolge offensichtlich aus ausländerfeindlichen und damit auch aus verwerflichen Motiven.“

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das sind sie auch. Das sind sie auch. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, die NPD spielt sich hier als vermeintlicher Retter des Rechtsstaates auf. Angesichts der Gesinnung aber, die sie mit ihren Plakaten ausgedrückt hat, ist das geradezu völlig grotesk.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und es ist die gleiche NPD, deren Abgeordneter auf eine am Boden liegende hilflose Frau eingeschlagen hat.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es ist die gleiche NPD, meine Damen und Herren, deren Landtagsmitarbeiter man vor einiger Zeit an der Schlosspforte mit einem Totschläger in der Tasche enttarnte.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sehen,
dass das notwendig ist. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und es ist die gleiche NPD, deren Anhänger Gewalt nutzen, um ihre Ziele durchzusetzen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

So überfielen Mitte April dieses Jahres verummte Jugendliche der Autonomen Nationalisten Güstrow den dortigen Jugendklub Phönix. Gäste wurden getreten und die Einrichtung demoliert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da muss
ich nachher mal meine Praktikantin fragen.)

Es ist die gleiche NPD, meine Damen und Herren, die vor ein paar Tagen Drohbriefe an Politiker mit Migrationshintergrund versendet hat.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Und vielleicht sollten wir als Landtag auch dazu Stellung nehmen. Wir tun das gelegentlich in regelmäßigen Abständen. Leider können wir hier nicht zu jeder rechtsextremen Gewalttat Stellung nehmen, denn dann müssten wir uns hier durchschnittlich dreimal am Tag treffen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Bei linken zehnmal, aber mindestens.)

Und ich zitiere aus dem aktuellen Verfassungsschutzbericht des Bundes, nämlich im Phänomenbereich „Politisch motivierte Kriminalität – rechts“ wurden sage und schreibe, meine Damen und Herren, 19.894 Straftaten, darunter 1.042 Gewalttaten mit extremistischem Hintergrund erfasst. „Damit stieg die Zahl der politisch rechts motivierten Straftaten mit extremistischem Hintergrund um 15,8 %.“

(Udo Pastörs, NPD: Über
90 Prozent Meinungsdelikte.)

„die der Gewalttaten um 6,3 %.“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und es gibt im Übrigen Statistiken von Opferverbänden rechter Gewalt, die ein noch wesentlich düsteres Bild zeichnen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Leider bleiben immer noch zu viele Übergriffe unangezeigt und werden daher nicht erfasst.

(Udo Pastörs, NPD: Manche
werden auch erfunden.)

Meine Damen und Herren, Extremismus, ob von rechts oder links,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

zerstört unsere demokratische Basis

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und damit den Garanten unseres friedlichen Zusammenlebens. Alle demokratischen Kräfte, und dazu haben wir uns bekannt, in Mecklenburg-Vorpommern, aber natürlich auch in Deutschland, sind deshalb aufgerufen, Extremismus und totalitäre Gewalt zu verhindern. Die NPD als vermeintlicher Hüter des Rechtsstaates – damit wird ja geradezu der Bock zum Gärtner gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja.)

Und, meine Damen und Herren, dem Verfassungsschutzbericht 2008 für das Land Mecklenburg-Vorpommern ist zu entnehmen, dass linksextremistische Straftaten im Vergleich zu dem Jahr davor zwar rückläufig waren, einzelne linksextremistische Gewalttaten in Mecklenburg-Vorpommern weisen jedoch, so der

Verfassungsschutzbericht, eine neue Qualität auf. Von dieser Entwicklung ausgehend hat der Innenminister in seiner dazugehörigen Pressemitteilung darauf hingewiesen, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen Verfassungsschutz und Polizei gerade im Hinblick auf die gewaltbereiten Spektren ist.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist verboten und scharf zu trennen. Das ist Bundesrecht.)

Und dieses gilt natürlich sowohl für die Bekämpfung von Links- und insbesondere auch des Rechtsextremismus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es gibt keinen Zweifel: Dort, wo Straftaten geschehen, ist es Aufgabe des Staates, diese Straftaten zu verfolgen. Dies folgt schon allein aus dem Rechtsstaatsprinzip.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber auch jeder Einzelne von uns ist aufgerufen, durch bürgerschaftliches Engagement extremen Kräften entgegenzutreten. Und der Antrag, meine Damen und Herren der NPD-Fraktion, mit Unterstellungen, disqualifiziert sich von selbst und ich habe die Ehre, hier für die Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und meiner eigenen Fraktion anzukündigen, dass wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Das ist beeindruckend.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Leonhard, es waren keine Unterstellungen, das sind Tatsachen. Das ist Landtagsabgeordneter Ritter aus diesem Demonstrationszug. Er ging raus, als die Vermummten Autos überfielen.

(Der Abgeordnete Birger Lüssow zeigt einen Hefter.)

Und Fotos haben wir noch mehr. Das können Sie sich alles angucken. Das sind alles Tatsachen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Machen Sie doch mal 'ne Anzeige! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Eine kleine Anfrage der NPD-Landtagsfraktion mit dem Titel „Krawalle in der Kröpeliner Tor-Vorstadt“ sollte Aufschluss geben über die in meiner Einbringungsrede skizzierte linke Krawallnacht in Rostock.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es dauerte nach Auskünften des Innenministeriums bis zu 44 Minuten, ehe sich verfügbare Polizeikräfte am Einsatzort einfinden konnten. Lediglich zwei Strafanzeigen wegen Landfriedensbruch und Sachbeschädigung wurden eingeleitet. Es überrascht wenig, dass bisher keine Tatverdächtigen ermittelt werden konnten. Es bleibt nicht nur mir unbegreiflich, dass militante Linksautonome regelrecht in einem rechtsfreien Raum randalieren, zündeln und Menschen verletzen können, ohne dass

der Staat, der für die innere Sicherheit verantwortlich ist, sich diesen Umtrieben entgegenstellt. Die Rostocker Bürger können sich hierbei des Eindrucks nicht erwehren, dass der Innenminister die roten Gewaltverbrecher regelrecht mit Samthandschuhen anfasst und sich absichtlich auf dem linken Auge blind stellt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und Sie sprechen für die Rostocker Bürger?! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Oder wie ist es sonst zu erklären, dass kein Regierungsvertreter der Auffassung des Vorsitzenden des Ortsbeirates Rostock-Stadtmitte widersprach, als dieser ebenfalls lieber den Dialog mit Gewaltverbrechern suchte? Wie der Systempresse zu entnehmen war, forderte er im Zusammenhang mit dem künftigen Umgang mit links-extremen Tätern Rücksichtnahme und erklärte wörtlich, Zitat: „Wir dürfen sie nicht ausgrenzen, sondern müssen mit ihnen reden.“ Zitatende.

Selbst in der Antwort zur Kleinen Anfrage lässt die Landesregierung die staunende Öffentlichkeit Folgendes wissen, Zitat: „Grundsätzlich sind Dialog und Kommunikation geeignet, Auseinandersetzungen und Missverständnisse zu verhindern bzw. auszuräumen.“ Zitatende.

Das bedeutet nichts anderes, als dass es sich nach diesem Verständnis bei linken Gewalttätern – die die eine Hand zur Kommunistenfaust ballen und in die Höhe strecken, während mit der anderen Hand Pflastersteine und Molotowcocktails auf Menschen geworfen werden – hier um ein Missverständnis handeln soll? Statt öffentlichem Aufschrei und Strafverfolgung – Dialog und Deeskalation.

Den steten Dialog mit roten Landfriedensbrechern praktizieren ja bereits Landtagsabgeordnete der Fraktion DIE LINKE. Während einige Schlipsgenossen in der innerparteilichen Plattform der sogenannten Antikapitalistischen Linken auf sanfte Weise ihre Schnittmengen mit der radikalen Straßenjugend suchen, so wählen wiederum andere den direkten Weg, um so, wie es heißt, den Nazis eine proletarische Abreibung zu verpassen. Damit trägt die Mauermörderpartei ihrer Forderung Rechnung, die sie auf ihrem Sternberger Landesparteitag im Oktober 2008 absegnete: Ein Generationswechsel in den Reihen der Genossen muss endlich her. Aber weil sich nicht jeder autonome Antifaschist linientreu in ein enges Parteikorsett zwingen lassen möchte, genügt ein loser Verband mit Ihren Leuten im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Die NPD fordert den Landtag hiermit wiederum auf, die offensichtliche Kooperation von Landtagsabgeordneten mit linksextremen Gewaltverbrechern scharf zu verurteilen. Die nationale Opposition stellt so oder so über die politische Akzeptanz von linker Gewalt Öffentlichkeit her und fordert mit dem vorliegenden Antrag die Landesregierung nochmals auf,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da brauchen Sie unsere Unterstützung ja gar nicht.)

unverzüglich eine Stellungnahme zu dem ansteigenden Gewaltpotenzial linker Extremisten in meiner Heimatstadt Rostock abzugeben.

Mir ist jedoch bewusst, dass Sie, Damen und Herren von den Systemparteien, diesem Antrag nicht Ihre Zustim-

mung geben werden, denn in diesem System ist der staatlich verordnete sogenannte Antifaschismus bloßes Werkzeug, um Bestrebungen für eine wahrhafte politische Veränderung zum Wohle des deutschen Volkes physisch und psychisch zu bekämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist niemals
zum Wohle des deutschen Volkes, was Sie
hier anführen, niemals zum Wohle
des deutschen Volkes! – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir sind uns aber auch im Klaren, dass ein Neubeginn für unser Volk nur dann erfolgen kann, wenn der linke Ungeist mit all seinen Facetten

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und Schattierungen überwunden werden wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit Stumpf
und Stiel! Ja, richtig radikal ran! –
Irene Müller, DIE LINKE: Tolle Rede!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lüssow.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2701.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Keine namentliche Abstimmung?)

Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2701 bei Zustimmung der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Kampf gegen Übergewicht und Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen – gesunde Ernährung und Bewegung von Anfang an, Drucksache 5/2792. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2820 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2823 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Kampf gegen Übergewicht und Fettleibigkeit
bei Kindern und Jugendlichen – gesunde
Ernährung und Bewegung von Anfang an**
– Drucksache 5/2792 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/2820 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/2823 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Rühls von der Fraktion der CDU.

Günter Rühls, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen ist ein Problem, das immer mehr um sich greift. Inzwischen sind etwa 20 Prozent der Kinder in der Bundesrepublik Deutschland übergewichtig. Jedes fünfte Kind und sogar jeder dritte Jugendliche haben im

Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern Übergewicht. Bei Schuleingangsuntersuchungen hat sich die Zahl übergewichtiger Kinder in den vergangenen 10 bis 15 Jahren verdreifacht.

Mecklenburg-Vorpommern nimmt im nationalen Vergleich unter den Schulanfängern inzwischen eine unrühmliche Spitzenposition ein. Der kontinuierlich steigende Anteil übergewichtiger Kinder und Jugendlicher in allen Industrieländern sowie die generelle Zunahme des Ausmaßes der Fettleibigkeit entwickeln sich zu einem der größten Probleme der Wohlstandsgesellschaft. Falsche Ernährung und Bewegungsmangel lösen eine ganze Lawine an Folgeerscheinungen aus, die von schweren frühzeitigen gesundheitlichen Störungen bis hin zu ernsthaften psychischen Erkrankungen reichen: Herz- und Kreislauferkrankungen, Diabetes und Bluthochdruck. Ganz besonders kritisch ist die rapide Zunahme von Diabetes Typ II schon bei Jugendlichen.

Immer mehr Kinder haben auch aufgrund von Übergewicht beim Schuleintritt bereits motorische Defizite und Koordinationsstörungen, zudem droht schwerer seelischer Schaden. Studien besagen, dass fettleibige Kinder unter demselben Psychostress stehen wie krebserkrankte Kinder während ihrer Behandlungsphase. Der Haltungs- und Bewegungsapparat wird überstrapaziert und so können schon früh Schäden an Gelenken auftreten, auch soziale Probleme, zum Beispiel bei Berufs- und Partnerwahl. Die gesundheitlichen Risiken von Übergewicht und Fettleibigkeit sind wissenschaftlich gut belegt. Da immer mehr junge Menschen unter Alterskrankheiten wie Diabetes und Herz-Kreislauf-Beschwerden leiden, spielt auch die Kostenbelastung in der Krankenversorgung und Rehabilitation eine erhebliche Rolle. Daher gilt: Rechtzeitig eingreifen, um die Spirale des Gewichts nicht weiter nach oben, sondern nach unten zu bewegen! Gefordert wird somit ein umfassendes Präventionsprogramm, das in den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen verankert ist, also kita- und schulbasiert ausgerichtet ist.

Neben den Kindern und Jugendlichen müssen aber vor allem die Eltern übergewichtiger Kinder möglichst frühzeitig verstehen und begreifen lernen, dass Übergewicht ein gesundheitliches Risiko darstellt, das nur mit einer umfassenden Therapie in den Griff zu bekommen ist. Langfristigen Erfolg verspricht zudem nur ein Konzept, das neben umfangreichem Wissen über die Ernährung auch eine Sport- und Bewegungstherapie sowie eine Verhaltenstherapie beinhaltet. Die fettarme Ernährung und die Steigerung der körperlichen Aktivität sind wichtige Säulen bei der Behandlung des Übergewichts. In der Verhaltenstherapie lernen die Kinder, ein Problembewusstsein zu schaffen, ihre Motivation zu steigern und die neu erlernten Verhaltensweisen zu festigen. Darüber hinaus wird die Selbstkontrolle geschult und Strategien gegen einen Rückfall werden erarbeitet.

Mit unserem Antrag wollen wir die Landesregierung auffordern, im Kampf gegen zunehmendes Übergewicht und Fettleibigkeit bei unseren Kindern und Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern die bereits etablierten kita- und schulbasierten Präventionsprogramme für eine gesunde Ernährung und mehr Bewegung weiter zu optimieren.

(Udo Pastörs, NPD: Man muss
bei den Eltern ansetzen.)

Ziel hierbei ist der flächendeckende Ausbau und die Etablierung von vernetzten Strukturen unter Einbezie-

hung von Kindern und Jugendlichen, Eltern, Pädagogen, Kinder- und Jugendärzten sowie der für Bildung und Gesundheit zuständigen Behörden zur Vermittlung eines gesunden Ernährungs- und Bewegungsverhaltens. Insbesondere gilt es, wie bereits kurz dargestellt, das Problembewusstsein zu verschärfen und neue Wege einer umfassenden Vermittlung von Informationen für die Eltern zum gewünschten Ernährungs- und Bewegungsverhalten sowie eines gesunden Lebensstils zu beschreiben. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rühls.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig.

Ministerin Manuela Schwesig: Kommen Sie gleich nach vorn, Herr Grabow! Wir verstehen uns so gut.

(Ralf Grabow, FDP: Ja.)

Genau.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie mich zunächst versuchen, ein wenig der Panikmache entgegenzuwirken, wie sie einem zu diesem Thema gelegentlich entgegenschlägt, wenn man die Zahlen sieht. Insgesamt sind Kinder und Jugendliche in Deutschland nicht unfit. Das hat zuletzt die Studie zur gesundheitlichen Situation von Kindern und Jugendlichen gezeigt, in der sich das Robert Koch-Institut den Altersstufen 0 bis 17 widmet. Dieser gute Befund gilt auch für Mecklenburg-Vorpommern. Die Säuglingssterblichkeit ist gesunken, zahlreiche Infektionskrankheiten werden erfolgreich eingedämmt und die Zahngesundheit hat sich verbessert.

Aber wir dürfen die Lage natürlich nicht schönfärben. In Deutschland haben etwa 15 Prozent der Kinder Übergewicht, sechs Prozent leiden unter Fettleibigkeit, was Mediziner Adipositas nennen. Die Einschulungsuntersuchungen zeigen für Mecklenburg-Vorpommern zwar einen kontinuierlichen Rückgang der Zahl übergewichtiger und fettleibiger Kinder, aber wir dürfen in unseren Bemühungen nicht nachlassen, denn es sind immer noch viel zu viel. Dabei müssen wir sehen, dass die Chancen auf ein von Krankheit unbelastetes Leben nicht gleich verteilt sind. Für Kinder aus Familien mit geringem Einkommen und auch mit geringer Bildung ist das Risiko höher, krank zu werden. Sie sind auch häufiger von Übergewicht und Adipositas betroffen. Diese Kinder haben möglicherweise ihr Leben lang mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Das Problem kann zum Beispiel Diabetes heißen. In den vergangenen 20 Jahren ist die Zahl dieser Erkrankung rapide angestiegen.

Herr Professor Rosenbrock, Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen, hat gerade erst wieder darauf hingewiesen, dass Übergewicht, insbesondere Adipositas, oft als psychosoziale Belastung empfunden wird. Häufig geht diese Selbstbeobachtung einher mit sozialer Diskriminierung. Deshalb müssen wir Eltern und Kinder für einen gesunden und aktiven Lebensstil begeistern. Dazu

gehören eine ausgewogene Ernährung, ausreichend Bewegung und die Fähigkeit zur Bewältigung von Stress. Wissen ist hierfür eine wichtige Voraussetzung. Wir alle kennen allerdings auch den beschwerlichen Weg vom Wissen über das Wollen zum Handeln.

Übergewicht und Adipositas sind äußerst komplexe Phänomene, unter anderem werden sie durch übermäßigen Medienkonsum begünstigt. Schnell beginnt sich eine verhängnisvolle Spirale zu drehen. Kinder mit Übergewicht bewegen sich weniger,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

verlieren den Kontakt zu Gleichaltrigen und flüchten in mediale Scheinwelten, was ihre Lage nicht bessert. Wir dürfen aber auch die Essstörungen nicht vergessen, die zur Fehl- und Mangelernährung führen. Unter Jugendlichen haben sie leider eine traurige Bedeutung erlangt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Zum Beispiel aufgrund von Armut.)

Dabei kann es genauso schädlich sein, das Thema Essen ständig anzusprechen, wie es falsch ist, ein unerreichbares Schönheitsideal zu propagieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, Sie sehen, komplexe Prozesse erfordern komplexe Strategien. Mit dem Landesaktionsplan für Gesundheitsförderung und Prävention haben wir eine solche Strategie erarbeitet. Dazu haben die Ressorts der Landesregierung und weitere Partner beigetragen. Wir mussten insbesondere zwei Fragen beantworten:

Wie erreichen wir die Zielgruppe der Eltern und Kinder?

Und: Wie können wir vor allem deren Eigenverantwortung stärken?

Erreichen können wir junge Frauen und Männer besonders gut, wenn sie auf der Schwelle zur Elternschaft stehen. Die vielen Kontakte von Schwangeren und ihren Partnern zum Gesundheitswesen bieten die Chance, Einfluss zu nehmen. Deshalb haben ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Borchardt?

Ministerin Manuela Schwesig: Selbstverständlich.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Frau Borchardt.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben in den letzten Minuten dargestellt, was Sie bislang schon alles getan beziehungsweise vorhaben. Bedarf es dann dieses Antrages der Koalition?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Natürlich.)

Ministerin Manuela Schwesig: Ich hätte die Bitte, dass ich erst noch ausführen darf, dann sehen Sie, dass dieser Antrag der Koalition eine sehr gute Unterstützung für die Arbeit der Landesregierung ist.

(Udo Pastörs, NPD: Gucken Sie sich selber an, dann sehen Sie, wie nützlich und notwendig das ist!)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die zweite Frage: Es wird immer in der Empfehlung von einem umfangreichen Konzept gesprochen. Wird dieses Konzept dann auch Bestandteil des Doppelhaushalts sein?

(Udo Pastörs, NPD:
Frau Ministerin, helfen Sie ihr!)

Ministerin Manuela Schwesig: Wir haben den Aktionsplan zur Gesundheitsförderung und mehrere Maßnahmen zur Gesundheitsförderung. Ich würde gerne in meiner Rede noch darauf eingehen, was uns da vorschwebt. Zum Beispiel im Rahmen der KiföG-Novellierung haben wir schon unter Rot-Rot angefangen, das Thema Gesundheit in den Vordergrund zu rücken, und würden es gerne verstärken. Ich glaube, wenn ich mit meiner Rede fertig bin, dann habe ich Ihre Fragen sehr gut beantwortet.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na, gucken wir mal.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Ministerin, ich muss Sie doch noch einmal unterbrechen.

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen ein Ordnungsruf für die persönliche Beleidigung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist der vierte, das ist der vierte. Raus mit ihm! –
Ilka Lochner-Borst, CDU:
Der vierte Ordnungsruf.)

Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin Manuela Schwesig: Wir müssen in dieser Frage insbesondere zwei Fragen beantworten:

Wie erreichen wir die Zielgruppe der Kinder und Eltern?

Und: Wie können wir deren Eigenverantwortung stärken?

Erreichen können wir junge Frauen und Männer besonders gut, wenn sie auf der Schwelle zur Elternschaft stehen. Die vielen Kontakte von Schwangeren und ihren Partnern zum Gesundheitswesen bieten die Chance, Einfluss zu nehmen.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb haben wir im Ministerium eine Arbeitsgruppe „Gesundheit für Mutter und Kind“ gegründet. Ziel der Arbeitsgruppe ist es, Schwangere zu begleiten und zu unterstützen. Dabei greifen wir auf das Know-how von Frauenärzten, Hebammen und Beratungsstellen zurück. Bisher standen in diesen Gesprächen die Themen „Alkohol und Rauchen“ im Mittelpunkt. Ich nehme die Anregungen der Regierungsfractionen gern auf, auch die Ernährung stärker in das Blickfeld zu rücken. – Insofern, Frau Borchardt, sehen Sie, der Antrag kann auch mal zusätzlichen Schwung in unsere Bemühungen bringen. – Dafür gibt es auch gute Argumente. Das Essverhalten wird in der frühen Kindheit geprägt. Wissenschaftler sagen, dass dies möglicherweise sogar schon vor der Geburt passiert. Ausgewogene, vielseitige Ernährung in der Schwangerschaft und langes Stillen schaffen also eine gute Grundlage für die Entwicklung des Kindes. Später erreichen wir die Kinder und ihre Eltern in den Kitas und in den Schulen.

Ein Schwerpunkt meiner Arbeit ist besonders der Bereich Kita. Bei zahlreichen Besuchen in Kitas habe ich erfahren, dass das Engagement der Erzieherinnen und Erzieher außerordentlich groß ist, gerade wenn es um das Thema „Ernährung und Bewegung“ geht. Und dieses Engagement wollen wir mit der Novellierung des Kindertagesstättenförderungsgesetzes untermauern, indem wir den Rahmen verbessern, in dem Erzieherinnen arbeiten. Erzieherinnen sollen mehr Zeit für Elternarbeit erhalten, weil es insbesondere wichtig ist, die Kinder über die Eltern zu erreichen.

Wir haben außerdem zum Beispiel gemeinsam mit dem Innenministerium – oder der Innenminister selber hat dieses Projekt gestartet – zum Beispiel „Sporttütte“, wo Kitas noch mal mit tollen und auch witzigen Sportgeräten ausgestattet worden sind, sodass einfach die Bewegung von Kindern gefördert werden kann, und wir haben das Projekt „Bewegte Kinder“.

Frau Borchardt, ich hatte es heute schon bei dem anderen Punkt gesagt: Mir ist das Thema „Familienberatung andocken an Kitas“, sehr wichtig, um auch Eltern, die vielleicht noch nicht so fit sind in der Frage „Gesundheit und Bewegung für Kinder mit Kindern“ zu unterstützen. Ich habe mich hier insbesondere mit Erzieherinnen von Kitas sozialer Brennpunkte unterhalten, dass es sehr wichtig ist.

Ich hatte heute auch schon erwähnt, dass es gelungen ist, im Doppelhaushalt zusätzliche Gelder für den Kinderschutz einzustellen. Diese sollen zum Beispiel genutzt werden für den Ausbau der Familienhebammen, also der Arbeiterfamilienhebammen. Hier hoffe ich, dass es uns gelingt, so, wie es Gesundheitsminister und Familienminister einstimmig 16:0 beschlossen haben, Hebammen dauerhaft besser zu finanzieren, damit wir mit den Familienhebammen frühzeitig die Familien erreichen, die es auch wirklich brauchen.

Ich hatte eingangs schon berichtet, wie wir uns das vorstellen. Wir haben zum Beispiel ein Projekt in Rheinland-Pfalz, wo Familienhebammen schon in Krankenhäusern da sind, wenn ein Kind zur Welt kommt, und Familien beraten, alle Familien, sodass es keine Stigmatisierung gibt. Solche Projekte kann ich mir eben auch gut für Mecklenburg-Vorpommern vorstellen. Frühzeitig bei Eltern sein, frühzeitig Eltern helfen, auch beim gesunden Aufwachsen.

Insofern sehen Sie, Frau Borchardt, wenn Ihre Frage vorhin ernst gemeint war, würden Sie vielleicht auch die Antwort gerne hören, dass wir im Haushalt auch dafür Gelder eingestellt haben. Natürlich sollen auch die zusätzlichen Millionen für die Kita-Förderung gerade das Ziel Gesundheitsförderung, was schon im ursprünglichen KiföG eingestellt worden ist, untermauern. Wir wollen an der Stelle insbesondere für sozial benachteiligte Kinder auch in Bezug auf Gesundheitsvorsorge mehr erreichen.

Als schönen Fortschritt werde ich auch die Vernetzungsstelle für Schulverpflegung, die im Frühjahr ihre Arbeit aufgenommen hat. Sie wurde mithilfe des bundesweiten Programms „In Form“ eingerichtet. Die Vernetzung bietet allen Schulen in Mecklenburg-Vorpommern Unterstützung bei der Umsetzung der Qualitätsstandards für die Schulverpflegung, die die Deutsche Gesellschaft für Ernährung entwickelt hat. Hier darf ich Ihnen auch sagen, wir haben vor, als Standard im KiföG die Empfehlung auszugeben, dass beim Essen zukünftig auch die entwickelten Standards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung in Kitas angewandt werden. Das ist in vielen Kitas der Fall. Wenn wir diese Empfehlung im KiföG haben, dann würde das auch noch mal die anderen Kitas bestärken, an der Stelle auch nachzuziehen.

Wir alle wollen starke Kinder, die so gesund und unbeschwert wie möglich ins Leben starten. Mit dem Aktionsplan für Gesundheitsförderung und Prävention sind wir zweifellos auf einem guten gemeinsamen Weg. Dies bestätigte schon der erwähnte Professor Rosenbrock. Frau Präsidentin, gestatten Sie bitte, dass ich Professor Rosenbrock, der einer der renommiertesten Gesundheitswissenschaftler Deutschlands ist, kurz

zitieren. Zitat: „Im vorliegenden Vergleich staatlicher Dokumente verdient der Landesaktionsplan Mecklenburg-Vorpommern im Sinne der Gesundheitswissenschaften als fortschrittlichstes Programm gewürdigt zu werden.“ Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Ministerin.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Linke. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! „Der Bericht zur Lebenssituation von Haushalten mit Kindern in Mecklenburg-Vorpommern“, der zu Beginn der Woche der Öffentlichkeit übergeben wurde, ist hier schon mehrfach erwähnt worden. Ich habe ihn gestern Abend mit Interesse gelesen. Es ist tatsächlich so, er enthält nichts Neues, aber als Kompendium liest es sich doch gut. Das darf ich mal so sagen. In diesem Bericht finden wir auf Seite 78 fortfolgende Ausführungen zum Übergewicht von Kindern bei Einschulungsuntersuchungen im Land. Wir erfahren dabei, dass in Mecklenburg-Vorpommern dieser Anteil übergewichtiger Kinder tatsächlich bundesweit relativ hoch, aber eben in den Jahren 2003 bis 2007 der Anteil übergewichtiger Kinder auch relativ gleich geblieben ist, also immer noch bei 13,6 Prozent liegt, wobei interessant ist, die Abgeordneten mögen zuhören, dass der in der Hansestadt Stralsund und auf Rügen signifikante Anteil der adipösen Kinder in dem genannten Zeitraum rückläufig ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das liegt an deinem Wahlkreis.)

Ja genau, deshalb sage ich es doch, und keiner sagt was. Gut, danke, Professor Methling.

Das ist einerseits interessant, provoziert aber die Fragen: Wie kann dieser Anteil gemindert werden? Kann er überhaupt gemindert werden und, wenn ja, auf welche Weise?

Wir wissen, dass neben genetischen Komponenten beim Übergewicht von Kindern wie eben auch bei Erwachsenen die Lebensweise in ihren Familien und den anderen Lebenswelten eine entscheidende Rolle spielt. Meine Fraktion plädiert deshalb dafür, den Ansatz des vorliegenden Antrages wesentlich breiter zu fassen und von einem positiven präventiven Ansatz her zu formulieren.

Es ist doch so, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, und das wissen Sie auch, Frau Ministerin, wir wissen doch nicht erst seit PISA, dass es in der Bundesrepublik einen nicht wegzudiskutierenden Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft der Kinder und ihrem Bildungsstand, aber auch ihrem Gesundheitszustand gibt.

Die rot-rote Landesregierung hat gerade unter Beachtung dieses Zusammenhangs bereits im Mai 2003 die 1. Kindergesundheitskonferenz abgehalten. Hier wurden – und das ist ja das, was Sie mit Ihrem Antrag fordern – alle Partner des Gesundheitswesens, der Kinder- und Jugendhilfe und des Bildungswesens zusammengeführt. Diese Konferenz verabschiedete unter dem Titel „Chancengleich gesund aufwachsen in Mecklenburg-Vorpommern“ Kindergesundheitsziele für die Kinder des Landes. Gesunde Ernährung, Stressfreiheit, Konfliktbewältigungsstrategien, Bewegung, all das gehörte dazu.

Im Kindertagesförderungsgesetz 2004 wurde unter anderem ein Anspruch der Kinder auf eine gesunde Lebensführung verankert und durch eine Verordnung über die Anleitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege zur gesunden Lebensführung gemäß Paragraph 24 Absatz 5 des Kindertagesförderungsgesetzes untersetzt. Auf der Zweiten Kindergesundheitskonferenz im Jahr 2005 konnte dann eine erste Zwischenbilanz gezogen werden. Und im Jahr 2006 hat Mecklenburg-Vorpommern als erstes Land der Bundesrepublik damals einen Kindergesundheitsbericht mit entsprechenden Handlungsempfehlungen vorgelegt, der – einem Auftrag des Landtages folgend – um einen Landesaktionsplan zur Suchtprävention in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen ergänzt wurde.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete der Koalitionsfraktionen, Herr Ministerpräsident, Frau Ministerin, Sie haben es seit 2007 schlicht versäumt, konsequent an diesen Vorarbeiten anzuknüpfen, und lassen das Thema nun als Antrag von den Koalitionsfraktionen aufrufen?

(Reinhard Dankert, SPD: Das war schon unsere eigene Initiative.)

Nein, Sie lassen es erneut aufrufen.

Wie ist es zu verstehen, dass SPD und CDU einen Antrag wiederholen,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

den Sie mit einer ähnlichen Zielstellung im Februar 2008 schon einmal hier vorgetragen haben?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das können wir gar nicht oft genug machen.)

Im Antrag mit der Drucksache 5/1288 ging es Ihnen ebenfalls um die Stärkung der Kindergesundheit und die Weiterentwicklung der individuellen Förderung, um die Stärkung der Elternarbeit sowie um die Prüfung einer besseren Zusammenarbeit von Kita und Schule und so weiter und so weiter, also alles das, was im Antrag steht. Die dem hier heute vorliegenden Antrag beigelegte Begründung wirkt annähernd wie eine Kopie aus dem Jahre 2008.

Was – und jetzt frage ich Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen – ist denn nun aus Ihrem Antrag des vergangenen Jahres geworden? Was wurde veranlasst? Was wurde, was wird und wie und wo wird es umgesetzt?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Scheinbar nichts.)

Frau Ministerin hatte heute viel Konzeptionelles vorgetragen und auch sehr viel Unterstützenswertes. Ich würde sagen, es hat sich ja fast angehört wie eine Anti-Agenda-2010-Rede. Nun, wir werden sehen, was daraus wird.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das Thema ist zu ernst, um mich jetzt hier weiter mit der Rede zu befassen.

Mecklenburg-Vorpommern ist tatsächlich das Flächenland mit der kompliziertesten sozialen Situation in der Bundesrepublik. Das haben wir auch diesem heute schon mehrfach zitierten Bericht entnehmen können. Die Zahlen in diesem Bericht untersetzen es. Die äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommen liegen

mit 1.046 Euro um 17 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt. Ja, Kinderarmut ist Elternarmut. Der Gesundheitszustand der Kinder hat viel mit ihrer sozialen Situation zu tun. Armut findet ihren Niederschlag in ungesunder Lebensweise, aber auch in unzureichender Teilhabe an geistig-kulturellen und sportlichen Angeboten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Deswegen: Reichtum für alle!)

Ich zitiere aus dem oben genannten Bericht, Seite 105 fortfolgende. Hier heißt es: „Der wesentliche Grund für die geringere Nutzung der Freizeitangebote durch ökonomisch schwache Familien ist in den Kosten der Angebote zu sehen. Aufgrund der eingeschränkten Auswahl günstiger Freizeitangebote sind die wirtschaftlich schwachen Familien auch mit der Vielfalt und der Erreichbarkeit der Freizeitangebote weniger zufrieden als Familien mit höherem Einkommen.“ Ende des Zitats. Abgefragt wurden Freizeitangebote wie Kino, Theater, Konzertbesuche ebenso wie die Mitwirkung in Sportvereinen und der Besuch von Schwimmhallen, also alles Möglichkeiten, sich geistig und körperlich fit zu halten. Diese Auskünfte korrespondieren mit der hohen Anzahl von Kindern, die in Familien leben, deren Eltern Hartz-IV-Leistungen beziehungsweise einen Niedriglohn erhalten.

Seit Einführung von Hartz IV im Jahr 2005 beträgt in Mecklenburg-Vorpommern der Anteil der unter 15-jährigen Kinder, die in Armut leben, inzwischen circa 50 Prozent. Und ich mache Kinderarmut hier ganz klar an dem Hartz-IV-Bezug der Eltern fest.

„Chancengleich aufwachsen“ war also eine zeitgemäße Zielsetzung im Jahr 2003 und ist es zweifellos heute mehr denn je. Dieses Anliegen wird wohl kaum im Kampf gegen Übergewicht oder Fettleibigkeit erreicht werden, sondern vielmehr im Ringen um gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die gesundes Aufwachsen für alle Kinder möglich machen.

Der Bundesverband der AOK forderte in dieser Woche auf einer Fachtagung zur Gesundheitsförderung und -prävention in Berlin vollkommen zu Recht ein Gesamtkonzept für Kindergesundheit in eben diesem Sinne. Meine Fraktion unterstützt dieses Anliegen der AOK, denn, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, es macht keinen Sinn, jedes Jahr hier etwas auf die Tagesordnung zu setzen und zwischendurch die Mittel für die frühkindliche Bildung um 3 Millionen Euro zu kürzen, durch welche auch Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und -prävention finanziert werden sollen. Es macht keinen Sinn, einen Präventionsplan 2008 zu verabschieden, in welchem Kindergesundheitsziele als Zielstellung keinen Stellenwert mehr haben. Ich beziehe mich hier auf die Seiten 22 fortfolgende.

Es macht auch keinen Sinn, jedes Jahr hier etwas auf die Tagesordnung zu setzen und dabei die einschlägige „Verordnung über die Anleitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege zur gesunden Lebensführung“ gemäß Paragraph 24 Absatz 5 des KiföG, die bis zum 01.08.2009 befristet und für die Kitas eine gute handlungsorientierte Anleitung war, nicht termingerecht fortzuschreiben.

Meine Fraktion plädiert mit dem vorliegenden Änderungsantrag dafür, diese Dinge zu beachten und den 2006 abgebrochenen Prozess der Umsetzung von Kindergesundheitszielen wieder aufzunehmen. Sie finden diese Dinge in dem Änderungsantrag begründet.

Wir finden es schön, dass Sie ein Präventionsgesetz für Kinder machen wollen. Wir wollen Sie dabei unterstützen und geben Ihnen mit der Fristsetzung in unserem Antrag, denke ich, eine gebotene Unterstützung. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Tegtmeier. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren der demokratischen Fraktionen! Herr Rühls hat umfassend in die Thematik eingeführt und die Problemlagen aufgezeigt, die Ministerin für Soziales hat dargestellt, was landesseitig zurzeit in Arbeit ist und wie sie sich die Weiterarbeit an der Problematik vorstellt. Ich komme zum Ende meiner Ausführungen auch noch einmal dazu, den Fokus darauf zu legen, warum dieser Antrag von CDU- und SPD-Fraktion eben noch nicht genau so vorliegt und in Arbeit oder auch nicht ist, wie Sie ihn aus dem letzten Jahr kennen. Frau Lochner-Borst wird, da bin ich mir ganz sicher, auch Liegengebliebenes an dieser Stelle noch aufheben. Deswegen erlaube ich mir, auch mal ein paar andere Gesichtspunkte hier anzusprechen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn ich mich so umschau im ganz normalen alltäglichen Leben, fällt mir doch schon ins Auge, wie viele Menschen bei uns in der Gesellschaft etwas zu füllig geraten sind. Ich will das mal so sagen.

(Michael Roolf, FDP: Na, na, na, na! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Oftmals sind auch junge Mütter besser ausgestattet, als es gesund sein kann. Ich erlaube mir daher, die Problematik ein bisschen in einen gesamtgesellschaftlichen Rahmen einzubetten. Eigentlich ist meine Betrachtungsweise letztendlich auch ein Appell an uns alle.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir können uns natürlich auch selbst an die eigene Nase fassen. Gerade wir sind oftmals ein Beispiel dafür, dass wir uns nicht besonders gesund ernähren oder uns auch nicht unbedingt immer um ausgewogene oder ausreichende Bewegung kümmern. Unser Tagesablauf lässt das oft einfach nicht zu. Einige von uns sind sogar zu dünn.

(Detlef Müller, SPD: Was?!)

So ist es.

Es sind zwar nur wenige, aber wesentlich mehr bringen leider eher zu viele Pfunde auf die Waage, als es wirklich gesund ist. Wie es um die Fitness Einzelner bestellt ist, kann man natürlich von außen erst einmal nicht sehen. Darüber möchte ich auch nicht spekulieren. Aber wir alle sind es nun, die die Gesundheit unserer Kinder und natürlich auch die der erwachsenen Mitmenschen im Blick haben sollten und sie auch befördern wollen. Wir sollten es also gerade sein, die mit gutem Beispiel vorangehen.

Wo aber stehen wir zurzeit bei uns in der Gesellschaft? Es ist schon lange nicht mehr selbstverständlich, dass Familien gemeinsam in entspannter Atmosphäre ein gesundes Frühstück einnehmen. Da fängt es doch schon an. Zum einen fehlt bereits beim Frühstück meistens der eine oder andere, weil irgendeiner der Familie schon

besonders früh los musste, da er einen weiten Arbeitsweg hat und daher eher anfängt als die anderen. Zum anderen, was kommt denn heute so auf den Tisch? Da glaubt man, sich gesund zu ernähren mit Cornflakes, Müsli, Fruchtquark, Joghurt. Das hört sich gut an, aber ich bitte Sie, gerade diese Produkte sind oft übersüßt und strotzen nur so vor künstlichen Aromen.

(Udo Pastörs, NPD: Warum lässt man das überhaupt zu, dass das in die Regale wandert?)

Also auch da muss man schon ganz schön genau hingucken. Und dann haben wir auch noch das umfassende und gern angenommene Angebot an Fertiggerichten. Negativ ragen hier wohl die Tütenprodukte heraus. Sie sind sehr bequem, schnell zubereitet, in der Regel preisgünstig, aber leider nicht sehr gesund.

Sehr geehrte Damen und Herren, versuchen Sie mal beim Kauf Ihrer Nahrungsmittel herauszufinden, was da alles drin ist.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist die Politik, die Sie machen. Das ist das Ergebnis. Das ist das richtige Stichwort.)

Ohne Lesebrille oder gar manchmal ohne Lupe ist man da so ziemlich aufgeschmissen. Wenn man seine Lesebrille vergessen hat, weil man sie nur manchmal braucht, ist das eher die Regel als die Ausnahme. Da wäre eine gute Produktbezeichnung oder Produktkennzeichnung wirklich von Vorteil.

Oder ein anderes Beispiel, das sprach die Ministerin vorhin schon an: Durch die Medien befördert und von der Gesellschaft breit akzeptiert wird ein Idealbild von Menschen erzeugt, das nicht nur krank aussieht, sondern sicherlich auch krank wird. Klapperdürre Models bevölkern die Laufstege und ganze Generationen junger Mädchen und Frauen hungern sich in Kleidergröße 34. Natürlich nur, wenn sie über 1,70 cm sind, wenn sie kleiner sind, ist das wahrscheinlich schon als Übergröße zu bezeichnen. Hungern hält man jedoch nur für einen bestimmten Zeitraum durch, dann rebelliert der Körper und es folgt leider oft genau das andere Extrem, denn gesund essen will gelernt sein. Wer den Kampf um das Gewicht erst aufgegeben hat, für den ist es nachher auch nicht mehr so wichtig, wie die anderen Menschen in seiner Familie oder in seinem Umfeld aussehen. Da geht man schnell mal zu McDonald, ist ja auch so praktisch. Und dieser Prozess wird den Kindern, wenn auch nicht gerade günstig, beigebracht.

Ich komme darauf zurück, eine Schlüsselfunktion hat natürlich die heutige Elterngeneration. Das ist sehr schwierig, denn diese Elterngeneration ist selbst schon mit dem Essenentstehen, mit Fast Food, mit fragwürdigen Modeidealen, erhöhtem Serien- und Werbekonsum aufgewachsen

(Udo Pastörs, NPD: Mit amerikanischem Mist verseucht!)

und zeichnet sich eben auch dadurch aus, dass sie sich oftmals durch Übergewicht kennzeichnen. Sie sind es, die sensibilisiert werden müssen, um für ihre Kinder, aber auch gerade für sich selbst, das notwendige Problembewusstsein zu entwickeln. Wir sprechen hier von sehr selbstbewussten Menschen. Und das ist auch die große Schwierigkeit. Sie sind aus der Schule bereits heraus, von Einrichtungen wie Kita und Schule lassen sie sich nicht „unter Druck“ setzen, sie haben ihre eigenen Vorstellungen von dem Leben, was sie gerne führen möchten.

An dieser Stelle möchte ich auf den Antrag eingehen, und zwar den letzten Satz, der auf neue Wege in einer umfassenden Vermittlung von Informationen für Eltern zum gewünschten Ernährungs- und Bewegungsverhalten abzielt. Ich bin sehr froh, dass die Ministerin diesen Antrag unterstützend wertet und hier bereits erste Ideen dazu vorgestellt hat. Das sagt mir, dass dieser Antrag nicht umsonst ist und es ist auch kein Schaufensterantrag.

Sehr geehrte Damen und Herren! Fazit: Gehen Sie mit gutem Beispiel voran und nutzen Sie Ihre vielen Kontakte, um dem Bewusstsein zur gesunden Ernährung und Bewegung den Stellenwert in der Gesellschaft zu verschaffen, den es verdient. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Tegtmeier.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Grabow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eine ganze Menge gesagt worden. Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich mich ein bisschen gewundert, weil es ja einen Antrag am 20.02.2009 gab. Da gab es ein paar Unterpunkte, unter anderem „Schärfung des Problembewusstseins über Fettleibigkeit“. Ich glaube, wir reden heute auch über das Thema. Dann war die Verbesserung in der Zusammenarbeit von Eltern, Erziehern und Kindern in der Überlegung, wie man in der Grundschule weiterhelfen kann. Irgendwie ging es heute um das Gleiche. Aber gut, wir reden darüber, denn es ist in der Zwischenzeit viel passiert.

Und weil Frau Linke so ein schönes Erlebnis von Stralsund erzählt hat, dazu kann ich sagen, Sie wissen ja, ich bin Rostocker, ich kann das auch erzählen. Herr Sellerling, Sie wissen, wir haben so eine Mühle aufgemacht und Herr Backhaus als Landwirtschaftsminister hat eine Arbeitsgruppe „Vernetzte Erstellung von Schulessen“. Und wir kochen auf dieser Mühle, nämlich Schulessen. Das ist nicht ganz so einfach. Ich will das einmal etwas lustig am Rande erzählen: Wir kochen für zwei Schulen 400 Essen, sehr ökologisch. Allerdings haben wir jetzt einen Mittelweg finden müssen, denn vom ökologischen Essen sind wir von 400 Essen auf 250 gesunken. Und als wir wieder Chicken McNuggets gemacht haben, waren wir bei 350. Jetzt diskutieren wir jedes Gericht mit den Kindern durch.

(Udo Pastörs, NPD: Diskutieren wir durch!)

Das ist ein Lernprozess, den man mitmachen kann. Beim Landwirtschaftsministerium bedanke ich mich an der Stelle auch noch einmal, das mit uns ganz kräftig zusammengearbeitet hat. Wir werden den Antrag unterstützen.

(Udo Pastörs, NPD: Machen Sie ein Essensparlament auf!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Grabow.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Kampf gegen Übergewicht und Fettleibigkeit haben sich nun die Fraktionen der Regierungs-

koalition verschrieben. Wenn ich mich hier im Raume so umsehe, ist dieses auch bitter nötig. Da Sie, meine Damen und Herren, aber vom eigenen persönlichen Versagen ablenken wollen, sind nun die Kinder und Jugendlichen Ziel Ihres Antrages. Grundsätzlich ist das ein richtiges Vorhaben. Berücksichtigt man allerdings, dass Sie als Vorbilder absolut nicht taugen,

(Rudolf Borchert, SPD: Na, na, na, na!)

steht der Antrag in einem ganz anderen Licht. Walter Ulbricht, einer der geistigen Vorbilder der Mauerfraktion, forderte bereits 1958: „Jeder Mann an jedem Ort – einmal in der Woche Sport.“

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Da hat er doch recht gehabt.)

Dieses täte vielen hier im Saal zur Stärkung von Körper und Geist gut.

In diesem Zusammenhang verweise ich gerne noch einmal auf unseren Antrag aus dem Dezember 2007. Unsere NPD-Fraktion stellte seinerzeit folgenden Antrag:

„Der Landtag fordert die Landesregierung auf, einen Handlungsrahmen für die Vermittlung von Gesundheitsbewusstsein und vollwertiger Ernährung in den Schulen zu entwickeln und bereits im Schuljahr 2008/2009 mit der Umsetzung zu beginnen.“

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

„Ziel muss es sein, die Schülerinnen und Schüler für Gesundheitsthemen zu interessieren und eine bestmögliche gesundheitliche Bildung aller Altersklassen sicherzustellen. Der Handlungsrahmen soll folgende Grundsätze erhalten:

- Vermittlung des Wissens, wie Krankheiten entstehen und die Gesundheit gestärkt werden kann,
- Vermittlung des Wissens, wie man mit seinem Körper und seinem Leben verantwortungsvoll umgeht,
- Wissen und Erlernen von bewusster und gesunder Ernährung,
- Sicherstellung von ausreichender und vielseitiger Bewegung durch regelmäßigen Sportunterricht.“

(Reinhard Dankert, SPD: Man kann auch marschieren sagen.)

In Ihrer Kleingeistigkeit haben Sie damals unseren Antrag abgelehnt, um nun wenig bindend mit Allgemeinsätzen die Landesregierung aufzufordern, etwas gegen Übergewicht und Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen zu unternehmen. Lösungsmöglichkeiten sucht man bei Ihnen wie gewohnt vergeblich. Sie scheinen jeglichen politischen Anspruch verloren zu haben. Darüber hinaus fehlen Ihnen schlichtweg auch Kenntnisse über die Situation in unserem Land. So verweise ich Sie noch mal auf unsere Kleine Anfrage zum Schwimmsport, zu der die Landesregierung erklärte, über Schwimmfähigkeiten der Schüler keine Daten zu erheben.

Sie, meine Damen und Herren der SPD und CDU, sind mit Ihrem Latein schon lange am Ende. Geben Sie diesen Sachverhalt wenigstens einmal zu! Allein dieser Antrag belegt zu deutlich Ihr Versagen in allen Fragen, die die Entwicklung unserer Kinder betreffen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Lochner-Borst. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Müller, Ihre Aussage zu dem Thema „Stärkung von Körper und Geist“, das erinnert, wie fast alles, was Sie hier tun, auch wieder an das, was Ihre Vorgänger bereits in ihren nationalsozialistischen Wehrrüchtigungslagern unter dem Motto „Mens sana in corpore sano“ vollzogen haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

In diesen Lagern wurden junge Menschen rekrutiert, um sie mit nationalsozialistischer Ideologie zu infizieren.

(Udo Pastörs, NPD: Ein altes griechisches Ideal. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Pastörs, wissen Sie, Sie haben sich vielleicht noch nie damit auseinandergesetzt,

(Udo Pastörs, NPD: Natürlich nicht.)

dass die Behindertenverbände in Deutschland und in der ganzen Welt gerade dieses Ideal, nachdem Ihre Brüder im Geiste im Nationalsozialismus das Zitat umgedreht haben, auf das Schärfste zurückweisen.

(Udo Pastörs, NPD: Das hat doch mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun. Das ist ein Ideal.)

Sie gehen davon aus,

(Udo Pastörs, NPD: Dem sollte man entgegenstreben.)

und das wird an allem, was Sie hier tun, immer wieder deutlich,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass scheinbar in einem kranken Körper kein gesunder Geist stecken kann.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch!)

Genau das haben Sie gerade hier gesagt.

(Udo Pastörs, NPD: Nein.)

Und ich sage Ihnen, Herr Pastörs, in Ihrer Reihe sitzen vielleicht gesunde Körper, aber sehr, sehr kranke Geister.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Also, ab in die Klapsmühle! Das hat Stalin auch so gehalten.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf den ersten Blick scheint man die Lösung für Übergewicht und Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen auf eine einfache Formel bringen zu können: Mehr bewegen, weniger essen. Das klingt einfach, ist es aber nicht, denn unsere Kinder und Jugendlichen wachsen in einer komplexen Gesellschaft auf. Und eben diese Komplexität hat auch sehr vielfältige Ursachen, die Übergewicht und Fettleibigkeit genauso wie andere Essstörungen hervorrufen können.

Zunächst einmal müssen betroffene Kinder und Jugendliche begreifen, dass zwischen Bewegung, Ernährung und Gesundheit ein enger Zusammenhang besteht. Diese Erkenntnis setzt – und das haben meine Vorred-

ner alle schon erwähnt – auch ein bestimmtes Bildungsniveau voraus. Deshalb ist es gut und richtig, wie es die Ministerin bereits ausgeführt hat, dass wir im Kita- und schulbasierten Präventionsprogramm diese Arbeit etablieren und weiter ausbauen wollen.

Aber, meine Damen und Herren, diese Programme können nur dann greifen, wenn Kinder in ihrem häuslichen Umfeld das, was sie in Kita und Schule lernen, auch erleben. Denn gerade Kinder ahmen vorgelebte Verhaltensweisen nach und entwickeln daraus ihr eigenes Verhalten. Das heißt also, dass wir die Eltern von den übergewichtigen und fettleibigen Kindern mit ins Boot bekommen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Wir müssen ihnen klarmachen, dass eine Ernährung mit fertigen und halbfertigen Produkten, sogenannte Conveniensprodukte, nicht nur sehr teuer, sondern auch sehr ungesund und schädlich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Es wird uns nämlich nichts bringen, wenn wir in Kita und Schule theoretisch und praktisch vermitteln, wie eine gesunde Lebensweise aussieht, und zu Hause bleibt es dann bei Fernsehen, Computer und Tiefkühlpizza.

(Gino Leonhard, FDP: Das ist so.)

Das darf auch mal sein, aber eben bewusst und nicht gewohnheitsmäßig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine stärkere Einbeziehung der Eltern gibt uns in meinen Augen auch die Möglichkeit, viel schneller und besser die häufigsten Ursachen für Essstörungen zu erkennen und darauf schneller reagieren zu können. Ich rede von den psychologischen Aspekten der Erkrankung. Diese sind bei Kindern und Jugendlichen gleichermaßen vielfältig vorhanden. Trennungskinder, Schlüsselkinder, Schulversager – die Liste ist lang, die Auswirkungen sind von Kind zu Kind sehr verschieden. Hier haben wir noch einiges zu tun, denn bislang diskutieren wir vorwiegend über körperliche Gesundheit und deren Auswirkungen auf das Gesundheitssystem. Es hat sich aber gezeigt, dass Sport und Bewegungstherapie allein nicht ausreichen, um Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen erfolgreich zu behandeln. Gerade die Verhaltenstherapie nimmt einen großen Bereich der Behandlungen ein. Hier lernen die Kinder, wo die Ursachen ihrer Erkrankungen liegen und wie sie damit auch allein umgehen können.

Meine Damen und Herren, besonders die Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, das Hauptanliegen unseres Antrages zielt auf eine Wahrnehmungs- und Bewusstseins-schärfung für diese Problematik ab.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da steht aber, Sie wollen ein umfassendes Konzept.)

Für einige – auch hier im Hause – mag das Thema nicht vordergründig wichtig sein. Ich bin jedoch der Auffassung, dass dieses Thema uns vor eine grundsätzliche Frage in unserer Gesellschaft stellt: Wie soll unsere Gesellschaft im wahrsten Sinne des Wortes aussehen?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wie viel Verantwortung übernehmen wir für uns selbst und für unseren Nächsten? Wollen wir das Land der fettleibigen Kinder sein, wie „Die Welt“ titelte?

(Udo Pastörs, NPD: Amerika lässt grüßen!)

Schauen wir weg oder greifen wir ein, wo wir es können?

(Zurufe von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. Was den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE betrifft, halte ich wenig davon, von Neuem zu formalisieren oder zu institutionalisieren.

(Egbert Liskow, CDU:

Das wollen wir nicht. –

Michael Roolf, FDP: Genau. –

Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Träger vor Ort haben ihre eigenen und guten Konzepte, zum Beispiel unter Beteiligung von Ärzten und Krankenkassen, entwickelt. Hier wollen wir nicht eingreifen, weil gute Ideen entstanden sind, die den Wettbewerb um die besten Lösungen des Problems erheblich befördert haben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, dann lassen wir den Antrag doch am besten gleich ganz.)

Verordnungen und Gesetze werden das Problem nicht lösen.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Wir sind auch in den Einrichtungen schon einen erheblichen Schritt weiter. Jetzt geht es darum, die Wahrnehmung des Problems in der Gesellschaft zu befördern, denn die damit befassten Fachleute wissen längst, was sie zu tun haben. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU –

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gefordert wird somit ein umfassendes Präventionsprogramm, steht da. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2820. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2820 bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD, Ablehnung durch die Fraktionen der SPD und CDU und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2823. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2823 bei Zustimmung durch die Fraktionen DIE LINKE und NPD, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und CDU und Stimmenthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich lasse damit abstimmen über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2792 in unveränderter Fassung. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön.

(Michael Roolf, FDP: Das ist ein guter Antrag. Herr Schnur!)

Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2792 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE und der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, bevor wir mit der Tagesordnung fortfahren, gestatten Sie mir noch einen Hinweis. Wir werden morgen am Ende der Landtagssitzung als Zusatztagesordnungspunkt den Einspruch des Abgeordneten Stefan Köster gegen den Ausschluss von der 75. Sitzung des Landtages aufrufen. Dies ist aufgrund der Regelung des Paragraphen 100 unserer Geschäftsordnung erforderlich. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 30**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Konsequenzen aus der Entschließung der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente zu den Auswirkungen aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag von Lissabon ziehen – Integrationsverantwortung der Landtage durch Stärkung ihrer Mitsprachemöglichkeiten gerecht werden, Drucksache 5/2785.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Konsequenzen aus der Entschließung der
Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen
Landesparlamente zu den Auswirkungen aus
dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum
Vertrag von Lissabon ziehen – Integrations-
verantwortung der Landtage durch Stärkung
ihrer Mitsprachemöglichkeiten gerecht werden
– Drucksache 5/2785 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem wir gestern über den Beschluss der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente aus 2008 zur Europafähigkeit der Landtage und Mitwirkung an Vorhaben der Europäischen Union diskutiert haben, wenden wir uns heute der aktuellen Entschließung zu, die sich mit den Auswirkungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zum Vertrag von Lissabon befasst. Zu diesem Urteil gab es bereits hinreichende Stellungnahmen und Kritiken sowohl aus Politik als auch aus der Rechtslehre, zum Teil in scharfer Form. Insofern möchte ich aus Sicht meiner Fraktion nur kurz unseren Standpunkt skizzieren.

Unstreitig unter allen Demokraten dürfte sein, dass das Urteil im besonderen Maße die Demokratie gestärkt hat. Es ist bekannt, dass DIE LINKE im Bundestag, aber auch andere, den Vertrag von Lissabon neben inhaltlichen Kritiken auch aus Gründen der Unvereinbarkeit mit dem Grundgesetz ablehnten. Karlsruhe hat nun aber entschieden, dass dem nicht so ist. Aber, das muss an dieser Stelle klargestellt werden, die Verfassungsrichter haben den Vertrag von Lissabon in weiten Teilen neu interpretiert und verfassungskonform ausgelegt. Besonders deutlich wird dies in der Kostenentscheidung des Urteils. Dort wird kurz und unmissverständlich formuliert, dass das Zustimmungsgesetz zum Vertrag von Lissabon, ich zitiere, „nur nach Maßgabe der Gründe dieser Entscheidung mit dem Grundgesetz vereinbar ... ist“.

Insofern kann aus Sicht der LINKEN die Klage gegen das Zustimmungsgesetz auch im Nachhinein als notwendig und am Ende als erfolgreich bezeichnet werden.

Meine Damen und Herren, es ist ferner bekannt, dass die Begleitgesetzgebung teilweise für verfassungswidrig erklärt wurde, da Bundestag und Bundesrat nach Auffassung der Karlsruher Richter keine hinreichenden Beteiligungsrechte im europäischen Rechtsetzungs- und Vertragsänderungsverfahren eingeräumt wurden. Die Bundesregierung darf daher zukünftig nicht allein im Rat über Änderungen im Vertragstext entscheiden, vielmehr muss das Parlament stärker einbezogen werden. Auch der Bundesrat bekommt mehr Mitwirkungsmöglichkeiten. Das Bundesverfassungsgericht spricht in diesem Zusammenhang von der viel zitierten Integrationsverantwortung.

Die Begleitgesetze wurden in der Folge überarbeitet und von Bundestag und Bundesrat mittlerweile verabschiedet. Inwiefern die neuen Regelungen den Anforderungen des Urteils entsprechen oder noch weitreichender hätten formuliert werden müssen, kann an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Entscheidend ist aus unserer Sicht Folgendes: Wir müssen eine Antwort darauf finden, was das Urteil zum Vertrag von Lissabon und infolgedessen auch die neuen Gesetze für die Landtage konkret bedeuten.

In der Urteilsbegründung werden die Landtage nicht mit einem Wort erwähnt. Das ist auch insoweit nachvollziehbar, als dass im Bundesrat allein die jeweiligen Landesregierungen vertreten sind. Die Entschließung der Landtagspräsidentinnen und -präsidenten betont, wie wir meinen, allerdings zu Recht, dass die Landtage Integrationsverantwortung tragen, sind es doch die Landtage, die europäische Vorgaben umzusetzen haben und in Kernbereichen wie Bildung oder Kultur originär zuständig sind.

Meine Damen und Herren, die Mitbestimmungsmöglichkeiten von Bundestag und Bundesrat haben sich verbessert, die der Landtage nicht, noch nicht. DIE LINKE ist genau daran interessiert und will den Status quo ändern, offensichtlich auch die Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente. Ich gehe davon aus, dass alle anderen demokratischen Fraktionen genau dasselbe wollen.

Ich nenne nur ein Beispiel: Der Entwurf meiner Fraktion für ein Parlamentsinformationsgesetz wurde in dieser Legislatur abgelehnt. Das war vor der Karlsruher Entscheidung. Die Frage ist nun, ob im Lichte dieser Entscheidung erneut darüber nachgedacht werden sollte. Im Allgemeinen wird es darüber hinaus darum gehen, zu prüfen, ob und inwieweit durch Ausgestaltungen im Landesrecht – ich zitiere nun erneut aus der Entschließung – „die notwendigen Mitsprachemöglichkeiten des Landesparlaments gegenüber der Landesregierung zur Wahrnehmung der Integrationsverantwortung gesichert“ werden können. Im Kern muss unserer Auffassung nach Folgendes erreicht werden:

Erstens. Die Teilhabe- und Kontrollrechte des Landtages gegenüber der Landesregierung müssen gestärkt werden.

Zweitens. Die Landesregierung muss Stellungnahmen der Landesregierung gegebenenfalls auch maßgeblich berücksichtigen. Im Hinblick auf Subsidiaritätsverfahren wird der Europa- und Rechtsausschuss als zuständiger Fachausschuss gestärkt werden müssen, damit er

etwa in Eilfällen auch Stellungnahmen für den Landtag abgeben und hier seine koordinierende Funktion stärker wahrnehmen kann.

Meine Damen und Herren, über welche Maßnahmen wir ganz konkret sprechen, das werden wir, denke ich, gemeinsam im Ausschuss diskutieren können.

Meine Damen und Herren, ich bin gespannt auf die Vorstellungen der Landesregierung, die dem Parlament hoffentlich bald vorgestellt werden. Ich habe vernommen, dass die Koalition den Antrag in den Europa- und Rechtsausschuss überweisen möchte.

(Michael Roolf, FDP: Woher wissen Sie das?)

Ziel soll die Erarbeitung einer gemeinsamen Beschlussempfehlung sein. Das findet unsere Unterstützung, allerdings verbinden wir das mit den Erwartungen konkreter Maßnahmen zur Stärkung der Mitwirkungsmöglichkeiten des Landtages Mecklenburg-Vorpommern. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Dankert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eingangs betonen: Der nationalstaatliche Souveränitätsgedanke darf nicht gegen die Idee der Einigung Europas ausgespielt werden. Das Bundesverfassungsgericht hat dies in seiner Lissabon-Entscheidung bestätigt und auch den Auftrag des Grundgesetzes zur Verwirklichung des vereinten Europas betont.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 30. Juni 2009 den Weg für die Ratifikation des Vertrages von Lissabon freigemacht. Das ist ein wichtiger Schritt für Europa. Das Bundesverfassungsgericht hat am 30. Juni 2009 entschieden, die Bundesregierung darf nur mit Zustimmung des Bundestages akzeptieren, dass EU-Abstimmungsregeln geändert oder auch neue europäische Kompetenzen geschaffen werden. Den Lissabon-Vertrag und diesbezügliche Grundgesetzänderungen hat Karlsruhe nicht beanstandet.

Meine Damen und Herren, die Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente haben dazu am 20. August 2009 die Entschließung „Beteiligung der Landesparlamente bei der Wahrnehmung der Integrationsverantwortung unserer Länder“ verabschiedet. Laut dieser Entschließung obliegt es den Ländern, die jeweiligen Regeln im Landesrecht so auszugestalten, dass die notwendige Mitsprachemöglichkeit des Landesparlaments gegenüber der Landesregierung zur Wahrnehmung der Integrationsverantwortung gesichert wird.

In der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses zu der Unterrichtung durch die Präsidentin des Landtages „Europafhigkeit der Landtage“, ich kürze das mal ab, welche ebenfalls in dieser Landtags-sitzung beraten wurde, ist diese Entschließung bereits

aufgegriffen worden. So heißt es in Ziffer 2 unter anderem, dass die Wahrnehmung der Integrationsverantwortung dort, wo es um die Befugnisse der Gesetzgebung geht, den Parlamenten obliegt. Perspektivisch gilt es, auch in Mecklenburg-Vorpommern sicherzustellen, dass der Landtag dort, wo es um die Gesetzgebungszuständigkeiten des Landes geht, Teil hat an dem Zugewinn parlamentarischer Mitwirkungsmöglichkeiten.

Schwierige Materie, man merkt es.

Da die Unterrichtung der Präsidentin des Landtages über die Sonderkonferenzen der Präsidenten der deutschen Parlamente am 20. August 2009, auf die sich der Antrag der Fraktion DIE LINKE bezieht, dem Europa- und Rechtsausschuss überwiesen wird, ist es angezeigt, den vorliegenden Antrag ebenfalls zu überweisen. An dieser Stelle, vielleicht ist das nicht respektvoll gegenüber dem Thema, kann ich es mit dem Sport vergleichen: Die Fraktion DIE LINKE hat in dieser Angelegenheit einen Schnellstart hingelegt. Es kommt aber in diesem Fall darauf an – und so habe ich auch Ihre Diskussion verstanden –, dass man gemeinsam das Ziel erreicht. Lassen Sie uns das versuchen. Immerhin sind wir als Parlament gefordert und darüber müssen wir beraten! Ich beantrage auch namens der CDU-Fraktion die Überweisung des vorliegenden Antrages an den Europa- und Rechtsausschuss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dankert.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Präsidenten und Präsidentinnen der deutschen Landesparlamente erinnern mich mit ihrer Entschließung ein wenig an Herrn Althaus, den ehemaligen Ministerpräsidenten von Thüringen. Der hatte ja zunächst seinen Rücktritt erklärt, aber dann, da er offenbar die Konsequenzen seiner Entscheidung nicht begriffen hatte, tauchte er eines Tages auf und wollte wieder die Kabinetts-sitzung leiten.

Die Landtagspräsidenten handeln so ähnlich. Sie gehören alle den etablierten Parteien an. Diese Parteien haben im Lauf der Jahrzehnte, wie schon oft hier gesagt, 84 Prozent aller staatlichen Befugnisse auf die EU übertragen. Bleiben also nach Adam Riese noch 16 Prozent der staatlichen Befugnisse für die deutschen Gemeinden, Länder und den Bund. Ich schtze mal grob, dass der Bund den Löwenanteil innehat. Was bleibt den Ländern da noch übrig? Vielleicht 5 Prozent. Dahin haben sich die Länder schon freiwillig eindampfen lassen. Und jetzt kommen Sie und verlangen Beteiligung an Entscheidungsabläufen. Aber Sie haben abgedankt, genau wie Althaus, dafür ist es zu spät.

In Brüssel bewohnt das Europabüro des Landes Mecklenburg-Vorpommern eine Etage in einem kleinen Bürohaus. Der Ministerpräsident hingegen residiert in einer imposanten Staatskanzlei. Nach den realen Machtverhältnissen müsste es genau umgekehrt sein. Das heißt: in Brüssel ein großes Haus mit vielen Angestellten und der Ministerpräsident mit einer Sekretärin irgendwo in einem Kellerbro. Verglichen mit Brüssel nämlich ist ein deutsches Bundesland das Gleiche wie die untere Baubehörde im Verhältnis zum Landesbauminister, etwas ganz Untergeordnetes. Daran ändert das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Lissabon-Vertrag

(Udo Pastörs, NPD: Gar nichts.)

gar nichts, denn in dem geht es ja nur um Mitspracherechte bei der Übertragung weiterer Befugnisse an Brüssel. Sie sind also als 5-Prozent-Werke gewillt, noch weiter zu schrumpfen. Und wie sie schrumpfen, dabei möchten Sie gerne mitreden. Das erinnert an ein Huhn, das gerne mitbestimmen will, wie es zubereitet werden soll, als Brathuhn, als Backhuhn mit Soße oder ohne.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Wir haben überhaupt keine Lust, uns vom EU-Monster verschlingen zu lassen, deswegen lehnen wir das ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –

Reinhard Dankert, SPD: Da kann ja nur Herr Pastörs drüber lachen, über seinen eigenen Abgeordneten.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE noch einmal die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Ich denke, dass wir in der Debatte das meiste inhaltlich gesagt haben. Ich habe nur eine Bitte, dass wir uns gemeinsam befeißigen, die Beschlussempfehlung zeitnah zu erarbeiten, die entsprechenden Maßnahmen zu diskutieren, Möglichkeiten, die zur Umsetzung beitragen, auch auf den Weg zu bringen und dann vielleicht auch die gesetzgeberischen Maßnahmen, die sich daraus ergeben, ebenfalls zeitnah umsetzen, weil sie auf alle Fälle davon ausgehen, dass die Ratifizierung des Vertrages von Lissabon im nächsten Jahr zu hundert Prozent erfolgt ist. Ich denke, dass Mecklenburg-Vorpommern diesbezüglich gerüstet sein soll und wir dann auch entsprechend arbeiten können. – Danke schön.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2785 zur Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Flächendeckende medizinische Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern langfristig sicherstellen, Drucksache 5/2774. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2822 vor.

Antrag der Fraktion der FDP:
Flächendeckende medizinische Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern langfristig sicherstellen
– Drucksache 5/2774 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/2822 –

Das Wort zur Begründung des Antrages der Fraktion der FDP hat der Abgeordnete Herr Grabow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor gut zwei Jahren hat meine Fraktion bereits einen Antrag zur Sicherung der ärztlichen Versorgung im Plenum eingebracht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wer hat den eingebracht?)

Damals stellte der Gesundheitsminister Herr SELLERING zufrieden fest, ich zitiere: „Noch ist die ärztliche Versorgung in unserem Bundesland gut, im Vergleich zu anderen Bundesländern wahrscheinlich sogar sehr gut.“

(Michael Roolf, FDP: Sehr gut, genau.)

Das haben wir damals anders gesehen und sehen es auch heute noch so. Und SELLERINGS Nachfolgerin, Frau Gesundheitsministerin SCHWESIG, scheint nunmehr unsere Auffassung zu teilen. Sie widerspricht ganz klar SELLERINGS damaligen Worten, wenn sie in der Pressemitteilung vom 11. September 2009 feststellt, ich zitiere: „Die hausärztliche Versorgung ist eine wesentliche Säule unseres Gesundheitssystems. Diese Säule droht in Mecklenburg-Vorpommern dadurch ins Wanken zu geraten, dass uns die Hausärzte ausgehen.“ Und Frau SCHWESIG sagt in der PM weiter: „In dieser Situation müssen besondere Anstrengungen unternommen werden. Die bisherige Bedarfsplanung reicht als Instrument nicht mehr aus.“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sehr geehrte Frau SCHWESIG, das sehen wir genauso. Die bisherigen Instrumente reichen nicht mehr aus. Die drohende medizinische Unterversorgung auf dem Lande erfordert, wie Sie richtig sagten, alle und vor allem besondere Anstrengungen.

In der Problemlösung unterscheiden wir uns jedoch erheblich, denn Sie spielen den Ball nur wieder zurück an die Ärzte, also KV.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir haben doch einen Sicherstellungsauftrag, huhu!)

Sie sehen offenbar als Landesregierung keinen besonderen Handlungsbedarf. Und mir scheint, selbst die Koalitionäre sehen keinen Handlungsbedarf.

Man wird uns bei der CDU und SPD vorhalten, dass die Gesamtzahl der Ärzte in Mecklenburg-Vorpommern seit der Wende zugenommen hat. Das ist richtig, die Gesamtzahl der Ärzte hat zugenommen. Wir reden hier aber über die niedergelassenen Haus- und Fachärzte. Da empfehle ich Ihnen einen Blick in die neue Studie, die am Dienstag vorgestellt worden ist. Dort können Sie nachlesen, welche erheblichen Unterschiede es in der medizinischen Versorgung in unserem Land gibt.

In den großen Städten haben wir für durchschnittlich 600 bis 800 Kinder einen Kinderarzt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Im Landkreis Uecker-Randow kommen hingegen auf einen Kinderarzt circa 3.800 Kinder, in Nordwest-Mecklenburg 3.700 Kinder und in Mecklenburg-Strelitz gar 4.300 Kinder. Im Schnitt sind das über 4.000. Da kann von einem Gesundheits- und gar Kinderland keine Rede sein.

In der Forstner-Studie ist weiter nachzulesen, dass bis 2017 ein drastischer Rückgang im hausärztlichen Bereich zu erwarten ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wissen wir seit Jahren. Deswegen haben wir gehandelt, Herr Grabow.)

Schon jetzt liegt das Durchschnittsalter der niedergelassenen Ärzte in M-V bei circa 50 Jahren. Zwei Drittel der Kinderärzte im Land sind 50 Jahre alt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welche Situation wir in 10 Jahren haben, vorausgesetzt, alle Ärzte arbeiten bis zum Ruhestand, also 67.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Grabow, diese Situation ist schon so lange so.)

Das ist also ein untragbarer Zustand.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wir als FDP lehnen die abwartende Politik der Großen Koalition ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir sagen, andere Bundesländer sind innovativer und aktiver.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Wir sagen, gerade Mecklenburg-Vorpommern als Gesundheitsland muss mit eigenen Ideen vorangehen. Meine Fraktion hat in dieser Legislatur auf unterschiedliche Weise hierzu Vorschläge gemacht. Mit dem jetzigen Antrag fordern wir die Landesregierung auf, Fördermöglichkeiten für die Medizinstudenten zu prüfen, die sich nach Abschluss ihrer Ausbildung dazu verpflichten, in unserem unterversorgten Gebiet Mecklenburg-Vorpommern als niedergelassener Arzt tätig zu werden.

Zweitens fordern wir die Landesregierung auf zu prüfen, welche Rahmenbedingungen zu schaffen sind, damit niedergelassene Mediziner unbürokratisch eine mobile Zweitpraxis gründen können,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das geht doch schon alles, Herr Grabow.)

um in den unterversorgten ländlichen Gebieten die medizinische Betreuung patientenfreundlich zu gestalten.

Wir fordern die Landesregierung auf, gemeinsam mit den Krankenkassen, der Kassenärztlichen Vereinigung sowie der Ärzte- und Zahnärztekammer M-V einen Maßnahmenkatalog zu erarbeiten, der aufzeigt, wie die flächendeckende medizinische Versorgung sichergestellt werden kann und welche bürokratischen Hemmnisse für die niedergelassenen Ärzte beseitigt werden können.

Mit der Forderung schauen wir über unsere Landesgrenzen hinaus und sagen, andere Länder, wie zum Beispiel Sachsen, haben Programme aufgelegt, die den Beruf des Landarztes wieder attraktiv machen. Innerhalb des Programms zur Studienbeihilfe im Bundesland Sachsen ist die Gewährung einer finanziellen Beihilfe für alle Studierenden, die sich nach Abschluss ihres Studiums dazu verpflichten, sich in einem unterversorgten Gebiet als Hausarzt niederzulassen, zugesichert. Ziel des Programms ist es, den drohenden Ärztemangel gerade im ländlichen Raum zu verhindern und den Zugang gut ausgebildeter Fachkräfte und ihrer Familien zu fördern.

Ich denke, dass dieses Programm ein guter Weg auch für M-V sein könnte und parallel zu den Initiativen der KV laufen kann. Schauen Sie sich die Ergebnisse der Anhörung des sächsischen Sozialausschusses an!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja.)

Wir können aus den Erfahrungen in Sachsen lernen und ein besseres Programm machen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Reiner Mitnahmeeffekt ist das.)

Zweitens fordern wir die Unterstützung für diejenigen niedergelassenen Mediziner, die neben ihrer Praxis eine mobile Betreuung von Patienten betreiben wollen. Auf diese Weise wird insbesondere eine bessere Versorgung von älteren Patienten ermöglicht.

Drittens soll die Landesregierung einen Maßnahmenkatalog erarbeiten, der einen Weg aufzeigt, wie bürokratische Hemmnisse für niedergelassene Ärzte in Mecklenburg-Vorpommern beseitigt werden können. Damit soll der Beruf des niedergelassenen Arztes wieder attraktiver werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist ja eine Wunschliste, Mann, Mann, Mann!)

Der Arzt soll wieder mehr Zeit für die Patienten haben und weniger für die Bürokratie brauchen. Zudem soll der Maßnahmenkatalog konkrete Handlungsanweisungen beinhalten, wie vor allem ambulante medizinische Versorgung langfristig in Mecklenburg-Vorpommern gesichert werden kann. Die bisherigen und die zu erwartenden Entwicklungen lassen eine dramatische medizinische Unterversorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum mit Allgemeinmedizinerinnen, aber auch Fachärzten erwarten.

Bitte unterstützen Sie unseren Antrag, denn die Landesregierung, namentlich die Ministerin, sieht die hausärztliche Versorgung als gefährdet an.

Und, Herr Nieszery, mir ist bewusst, dass wir jetzt auch wieder eine politische Diskussion über die Wahlprogramme der einzelnen Parteien anfangen. Ich bitte an dieser Stelle, sich aber über die Ideen zu unterhalten. Und sicherlich haben Sie recht, es sind verschiedene Sachen angesprochen worden, aber wir haben auch wenig Erfolg, glaube ich, in dem Bereich.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das glaub ich nicht, Herr Grabow.)

Gut, das werden wir ja jetzt hören. Was wir dann an Erfolgen schon haben, wird Frau Ministerin uns bestimmt jetzt sagen.

Auf jeden Fall sind es sachliche Hinweise. Ich glaube, so schlechte Ideen sind es nicht, es sei denn, wir machen das schon alles. Nach meiner Rücksprache mit der KV war das gestern nicht so.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Im Augenblick stehen zum Beispiel zehn Allgemeinpraxen für Allgemeinmediziner frei und fünf Kinderarztpraxen. Diese stehen auch schon seit Längerem frei. Wer das gern nachprüfen will, kann mal in das schöne Haus der KV gehen. Dort gibt es so eine Ausschreibungsliste, da kann man sich das alles durchlesen. Ich werbe für unseren Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Rooff, FDP: Jawohl.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Grabow.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat ums Wort gebeten die Ministerin für Soziales und Gesundheit Frau Schwesig. Bitte schön, Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das war doch anders abgesprochen oder wie? – Helmut Holter, DIE LINKE: Jetzt ist es nach 19.00 Uhr. Das hatten wir gestern auch.)

Ministerin Manuela Schwesig: Wir hatten das anders abgesprochen. Ich dachte, zuerst spricht Dr. Nieszery.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Sie können auch gern wieder gehen und ich rufe Herrn Dr. Nieszery auf. Mir ist das egal.

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Bevor ich mich mit dem Inhalt des Antrages auseinandersetze, möchte ich kurz darauf hinweisen, dass er eigentlich an die falsche Adresse gerichtet ist. Länder, Städte und Gemeinden erfüllen unter dem Schlagwort „Daseinsvorsorge“ vielfältige Aufgaben für die Bürger. Um sie zu finanzieren, erheben sie Steuern. Die ambulante medizinische Versorgung sicherzustellen, obliegt jedoch eindeutig nicht den Ländern, sondern den jeweiligen Kassenärztlichen Vereinigungen.

(Michael Roolf, FDP: Also nicht zuständig.)

Das habe ich nicht gesagt. Nicht zuständig kommt in meinem Politikdasein nicht vor, Herr Roolf, das müssten Sie wissen.

Aber ich will noch mal ausdrücklich darauf hinweisen, dass das Gesundheitssystem in Deutschland so aufgebaut ist, dass es die Eigenverantwortung, die Selbstverwaltung der Ärzteschaft gibt. Und gerade Ihre Partei, die immer so sehr auf Eigenverantwortung pocht, Sie könnten mich darin unterstützen, dass ich von der Kassenärztlichen Vereinigung verlange, hier der Verantwortung für eine gute medizinische Versorgung im Land nachzukommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Zum Nachlesen: Der entsprechende Passus befindetet sich im Fünften Buch des Sozialgesetzbuches.

Und was mir an der Stelle wichtig ist, ich sage das eben nicht, um mich der Verantwortung für das Wohl und Weh der Mecklenburger und Vorpommern zu entziehen, sondern um klarzumachen, wie schwierig es für das Land ist, auf einen Bereich einzuwirken, der im engeren Sinne nicht in unsere Zuständigkeit fällt und wofür uns auch finanzielle Ausstattung fehlt, denn alle Versichertenbeiträge aus dem Gesundheitsfonds, zum Beispiel für Arzthonorare, für die Sicherstellung medizinischer Versorgung, gehen an die Kassenärztliche Vereinigung. Meine Aufgabe ist es – und da setze ich den Kurs des Ministerpräsidenten fort –, hier moderierend und mit Vorschlägen zur Seite zu stehen.

Nähern wir uns dem Thema noch einmal von außen an und reisen dann gedanklich nach Mecklenburg-Vorpommern. Zunächst müssen wir den Bundesgesetzgeber in den Blick nehmen. Die Reform der gesetzlichen Kran-

kenversicherung enthält wichtige Neuerungen. Sie soll sicherstellen, dass Kranke auch künftig schnell und kompetent behandelt werden, und ich nenne Ihnen gern einige Beispiele:

Die Zahl der Ärzte, die Praxisinhaber einstellen dürfen, ist nicht mehr begrenzt, die Einrichtung von Zweitpraxen, Teilzulassungen und überörtlichen Versorgungsgemeinschaften wurde erleichtert, auch über die Grenzen Kassenärztlicher Vereinigungen hinweg. Die Ärzte dürfen gleichzeitig in einer ambulanten Einrichtung und in einem Krankenhaus arbeiten und bei Privatpatienten gibt es in den neuen Ländern keine Vergütungsabschläge mehr. Die Altersgrenze von 68 Jahren für Vertragsärzte wurde aufgehoben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist das Vertragsänderungsgesetz. Das besteht schon seit zwei Jahren. Das hat Herr Grabow nicht zur Kenntnis genommen.)

Das wird bestimmt der Fraktionsvorsitzende nachher gleich ausführen.

Besonders wichtig ist mir dies: Die Reform der Honorare, die stattgefunden hat durch den Gesundheitsfonds, das wertet Mecklenburg-Vorpommerns Ärzte gegenüber ihren Kollegen in anderen Ländern auf. Die Ärzte dürfen sich über Honorare in einer Höhe von 100 Millionen Euro freuen und diese Honorarreform hat dazu geführt, dass die Arzthonorare Ost/West sich angeglichen haben zugunsten der Ärzte in unserem Land, und das war dringend erforderlich.

An der Stelle möchte ich ganz klar sagen, Forderungen von Politikern, insbesondere der CSU aus Bayern, diese Reform zurückzudrehen und regionale Honorare zu machen, würden bedeuten, dass unsere Ärzte wieder weniger bekommen, und wer diese Reform aus dem Gesundheitsfonds angreift, der muss damit rechnen, dass Ärzte hier wieder weniger Geld bekommen. Das – und da kämpfe ich für die Ärzte in unserem Land – sehe ich als Gesundheitsministerin nicht ein, denn wer einen Patienten in Mecklenburg-Vorpommern behandelt, der muss das gleiche Geld kriegen, als wenn er einen Patienten in Stuttgart behandelt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oder in München.)

Wenden wir uns nun dem Land zu. Trotz der grundsätzlichen Zuständigkeit der Kassenärztlichen Vereinigung, die ich eingangs skizziert habe, leistet die Landesregierung natürlich ihren Beitrag, die ambulante Versorgung zu erhalten. Auch hier möchte ich Ihnen Beispiele anführen.

Und, Herr Grabow, ich finde, der Ministerpräsident hat recht, wenn er darauf hinweist, dass es eine gute medizinische Versorgung im Land gibt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die beste in Europa.)

Ich finde, bei allen Debatten um das Gesundheitssystem in Deutschland muss man zur Kenntnis nehmen, dass wir in Deutschland wirklich eine gute medizinische Versorgung haben, auch gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern. Und fragen Sie jeden, der im Urlaub ist und dort krank wird, der erste Wunsch ist, wieder zurück nach Deutschland zu kommen, weil es hier eine gute medizinische Versorgung gibt.

Was mir Sorge macht, ist, wie können wir dauerhaft medizinische Versorgung aufrechterhalten, vor allem

für alle Menschen. Und vielleicht unterscheiden wir uns da ein bisschen politisch. Unser Anliegen ist eben, allen Menschen im Land, in Deutschland unabhängig vom Geldbeutel gute medizinische Versorgung sicherzustellen, und deswegen lehnen wir Bestrebungen ab, die dazu führen, dass Menschen immer mehr ihre eigene medizinische Versorgung selbst versichern sollen. Wir stehen hier klar für das solidarische Gesundheitssystem.

(Michael Roolf, FDP:
Das sprechen Sie anderen ab, ja?)

Und ich finde, gerade in Zeiten der Krise ...

(Michael Roolf, FDP: Das sprechen
Sie als Ministerin anderen ab, ja? Das ist ja
interessant. – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Also erstens, liebe Herren von der FDP,

(Michael Roolf, FDP: Ganz
entspannt, ganz entspannt.)

Herr Grabow hat es ja gesagt, er hofft, dass er nicht über die Wahlprogramme diskutiert, sondern über Ideen. Ich finde, über Wahlprogramme zu diskutieren, heißt doch, über Ideen zu diskutieren, es sei denn, in Ihrem Wahlprogramm stehen keine Ideen drin. Das müssen Sie selbst bewerten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das kann auch sein. –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Ja, gucken Sie in Ihr Wahlprogramm! Sie wollen zu Risiken der Gesundheitsvorsorge privat versichern. Und ich sage Ihnen, das führt dazu, dass sich viele Menschen dann in diesem Land nicht mehr die medizinische Versorgung leisten können,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
So ist es. So ist es.)

die es heute gibt.

(Michael Roolf, FDP:
Das ist so ein Schwachsinn!)

Und dagegen bin ich als Sozial- und Gesundheitsministerin.

(Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roolf, FDP: So ein Schwachsinn! –
Zuruf von Gino Leonhard, FDP –
Michael Roolf, FDP: Das ist unterste
Schublade, unterste Schublade!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Ministerin, einen kleinen Moment.

Herr Roolf, also das Wort „Schwachsinn“ in so einem Zusammenhang ist unparlamentarisch, das ich hiermit zurückweise.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Michael Roolf, FDP)

Ministerin Manuela Schwesig: So, jetzt wende ich mich noch mal Ihrem Antrag zu.

(Ralf Grabow, FDP: Müssen Sie nicht.)

Schauen wir in unser Land. Der Ministerpräsident hat zu Recht gesagt, dass wir eine gute medizinische Versorgung haben. Aber er hat als damaliger Sozialminister gesehen, dass, wenn man über 10, 20 Jahre übers Land

schaut, es natürlich einen Arztmangel geben wird, nicht nur in unserem Land, sondern deutschlandweit, und hat hier Projekte auf den Weg gebracht, die wir als Landesregierung auch finanzieren aus Steuermitteln, aus Steuermitteln.

Zum Beispiel das Projekt AGnES zählt jetzt zur Regelversorgung der gesetzlichen Krankenversicherung, unter Frau Dr. Linke auf den Weg gebracht, unter Herrn Sellarling in die Regelversorgung gebracht.

Mein Haus will den gemeinsamen Bundesausschuss dazu bewegen, die von ihm gestellte Bedarfsplanung praxisnäher zu gestalten. In dieser Woche wird es zu einem Treffen mit dem zuständigen Unterausschuss kommen, um diesen auf die Probleme von Flächenländern mit stark alternder Bevölkerung und den daraus erwachsenden Herausforderungen für die medizinische Versorgung hinzuweisen.

Das heißt konkret, Herr Grabow, auch die Landesregierung geht hier mit einem Modellprojekt mit Steuergeldern sozusagen rein, um für Mecklenburg-Strelitz modellhaft zu ermitteln, wie da die ärztliche Versorgung in der Zukunft aussehen muss, damit wir den Bewertungsausschuss in Berlin überzeugen können zu sagen, wir brauchen neue Maßstäbe für die Versorgung. Man muss wirklich regional gucken, welche Versorgung wir brauchen. Da sind wir als Landesregierung sozusagen der Kassenärztlichen Versorgung mit einem Modellprojekt voraus und haben uns dafür eingesetzt.

Die Universitäten in Rostock und Greifswald veranstalten auch dieses Jahr wieder Infotage bei Medizinstudenten. Kurz nach meinem Amtsantritt habe ich im letzten Jahr dort mitgemacht und natürlich dieses Jahr dort die Schirmherrschaft übernommen. Kassenärztliche Vereinigung, Krankenkassen, Krankenhausgesellschaft und Sozialgesundheitsministerium werben gemeinsam bei Medizinstudenten und beantworten Fragen, dass sie sich hier mit dem Beruf des Hausarztes niederlassen.

Wir haben außerdem das Heilberufsgesetz erleichtert. Damit wird es auch Dienstleistern und niederlassungswilligen EU-Angehörigen erleichtert, den Zugang zum ärztlichen Beruf zu bekommen. Und wir haben einen Vertrag zwischen der österreichischen Ärztekammer und der Krankenhausgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern und werben in Österreich, wo es viel mehr studierte Ärzte gibt als Arztstellen, dass diese Ärzte auch zu uns ins Bundesland kommen.

Ich habe mich dafür eingesetzt, dass nach Rostock auch die Universität Greifswald einen Lehrstuhl für Allgemeinmedizin erhält. Dieses Vorhaben ist auf gutem Weg, dank auch des Einsatzes der Finanzministerin und des Bildungsministers. Der Lehrstuhl wird dazu beitragen, auch an der Universität Greifswald die Allgemeinmedizin aufzuwerten.

Und ich möchte natürlich an dieser Stelle auch über die Maßnahmen der Kassenärztlichen Vereinigung sprechen, weil wir da im engen Dialog sind. Eine dieser Maßnahmen für die Verbesserung der medizinischen Versorgung ist die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Allgemeinmedizin an der Uni Rostock. Es ist wichtig, dass wir Medizin Studierenden von Anfang an schon während der Ausbildung die Allgemeinmedizin schmackhaft machen, auch durch einen Professor.

Außerdem fördert die Kassenärztliche Vereinigung die allgemeinmedizinische Weiterbildung, sie fördert Famu-

aturen in Vertragsarztpraxen, sie fördert Lehrpraxen der Uni Rostock und Greifswald und sie hat ein Weiterbildungsreferat eingerichtet. Sie gewährt Investitionszuschüsse für Ärzte, die sich niederlassen, 50.000 Euro für eine Niederlassung, Zuschuss muss nicht zurückgezahlt werden. Sie gewährt Zuschläge, die von Fallzahlen abhängig sind. Sie hat den Notdienst neu gestaltet und sie bietet natürlich eine umfassende Beratung an. Alle diese Aktivitäten dienen der Gewinnung von Ärzten.

Wir dürfen aber nicht übersehen, dass es sich bei den Schwierigkeiten auf diesem Gebiet nicht um ein Problem handelt, das allein Mecklenburg-Vorpommern plagt. Nein, mittlerweile besitzt es deutschlandweite und europäische Dimensionen.

Letztlich wird derjenige im Kampf um Ärzte erfolgreich sein, der beste Arbeits- mit angenehmen Lebensbedingungen verknüpfen kann. Dass dieses Problem weit über Mecklenburg-Vorpommern hinausreicht, ergibt sich aus dem Masterplan zur künftigen Sicherung der flächendeckenden ärztlichen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern, den mein Haus erarbeitet hat.

Lassen Sie mich noch ein paar Gedanken zu dem von der FDP-Fraktion erwähnten Stipendienmodell aus Sachsen äußern. Es wird zum Großteil von der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen finanziert. Die hiesige Kassenärztliche Vereinigung war bisher für ein solches Modell nicht zu haben. Die Sachsen gehen allerdings auch davon aus, dass es starke Mitnahmeeffekte auslöst. Zumindest die Hälfte der Stipendienstudenten hätte sich wohl ohnehin in Sachsen niedergelassen.

Ich habe anstatt dessen beim Bildungsminister, meinem Kollegen Tesch, angeregt, die ZVS-Vergabeverordnung zu ändern. Ein Teil der Medizinstudienplätze soll solchen Studenten vorbehalten bleiben, die hinterher in eine Region gehen, in der Unterversorgung droht. Kollege Tesch hat dankenswerterweise meine Anregung aufgegriffen und wir werden nun gemeinsam bei unseren Länderkolleginnen und -kollegen für eine entsprechende Änderung der ZVS-Vergabeverordnung werben.

Außerdem unterstütze ich auch den Ansatz, dass es bei der Zulassung zum Studium nicht nur pauschal um die Noten gehen darf,

(Egbert Liskow, CDU: Gibt es doch schon.)

sondern auch um Dinge wie Sozialkompetenz, Engagement im sozialen Bereich, um einfach auch unseren eigenen Landeskindern sozusagen die Möglichkeit zu geben, bei uns zu studieren. Es ist einfach so, dass natürlich Menschen, die aus Mecklenburg-Vorpommern kommen, hier studieren, sich eher hier niederlassen.

Noch ein Wort zu den mobilen Zweitpraxen, die im FDP-Antrag angesprochen werden. Aus meiner Sicht gibt es keine rechtlichen Hürden, den niedergelassenen Medizinern die Gründung solcher Zweitpraxen zu verbieten. Andere bürokratische Hemmnisse gibt es hier im Land nach Auskunft meiner Fachleute auch nicht. Sollte es die im Bund geben, werde ich mich natürlich dafür einsetzen, sie abzuschaffen.

Ich fasse zusammen: Der Maßnahmenkatalog, den die FDP fordert, liegt lange vor. Ich habe seinen Titel bereits erwähnt: Masterplan zur künftigen Sicherung der flächendeckenden ärztlichen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern.

Zum Schluss gestatten Sie mir bitte noch eine grundsätzliche Aussage. Es ist unumgänglich, dass wir die Grenzen auflösen, die bislang stationäre und ambulante Versorgung fein säuberlich voneinander trennen. Weil es zweifelsohne weniger Ärzte geben wird, müssen wir uns im Gesundheitswesen auf allen Ebenen um Kooperation bemühen. Davon alle Beteiligten im Gesundheitswesen zu überzeugen, wird noch eine ganze Menge Mühe kosten. Wir bleiben dran an dem Thema. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Ministerin.

Als Nächste hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Linke. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die flächendeckende medizinische Versorgung beschäftigt uns hier regelmäßig, und das natürlich völlig zu Recht.

Eines der Kernprobleme beim Erhalt der zukunftsfähigen Gestaltung der flächendeckenden bedarfsgerechten gesundheitlichen Versorgung, sei es jetzt im Zuge der Krankenhausplanung oder eben der ambulanten medizinischen Versorgung, ist die Gewinnung von ärztlichem Nachwuchs ebenso wie die Gewinnung von nicht akademischem medizinischem Nachwuchs. Ich sage bewusst jetzt nicht Sicherstellung, weil das etwas anderes ist. Es geht also um die Gewinnung von ärztlichem Nachwuchs. So verstehe ich diesen Antrag.

Ja, es ist so, verehrte Abgeordnete, wir hören es fast jeden Tag, die Bevölkerung unseres Landes wird älter, die Bevölkerungszahlen sind rückläufig. Das berührt und betrifft auch Ärztinnen und Ärzte wie eben Vertreterinnen und Vertreter der Heilberufe.

Im Jahr 2005 hat die Landesregierung deshalb dem Landtag einen Masterplan zur künftigen Sicherung der flächendeckenden ärztlichen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern mit sechs detaillierten Handlungsfeldern vorgelegt

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die kennt Herr Grabow auch nicht.)

und einer regelmäßigen Berichtspflicht. Dieser Masterplan war im vergangenen Jahr nach einem einschlägigen Antrag der FDP-Fraktion Gegenstand im Sozialausschuss,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau.)

also Gegenstand einer Anhörung, und so, wie dort festgestellt, gilt er nach wie vor als eine zeitgemäße Orientierung.

Natürlich wissen wir, dass der Sicherstellungsauftrag für den ambulanten Bereich bei den Kassenärztlichen Vereinigungen, also der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern, und für die stationären Einrichtungen auf der Grundlage des Krankenhausplanes bei den Landkreisen und kreisfreien Städten liegt.

Mit dem Masterplan wurde der Politik die bedeutsame Aufgabe übertragen, sich für eine Angleichung der Honorare im Osten an die westlichen Bundesländer einzusetzen. Es sei mir noch mal ein Zahlenvergleich hier gestattet: Betrug die GKV-Ausgaben für die Budgets der niedergelassenen Ärzte vor fünf Jahren circa 78 Prozent

im Osten im Vergleich zum Westen, so liegen sie jetzt in den neuen Ländern bei 93 Prozent und in Mecklenburg-Vorpommern bei 103 Prozent. Damit nimmt Mecklenburg-Vorpommern unter den Bundesländern den vierten Platz ein und ich bin ganz froh, dass das eines der positiven Ergebnisse der Gesundheitsreform von 2004 und 2007 ist, der ich ja sonst sehr kritisch gegenüberstehe. Diese Entwicklung war tatsächlich überfällig, denn schließlich zahlen wir im Osten seit fast zehn Jahren eben solche Beiträge in die gesetzlichen Krankenkassen ein wie unsere westlichen Mitbürger.

Nichtsdestotrotz, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, gelingt es nicht in ausreichendem Maße, junge Ärztinnen und Ärzte, junge Absolventen für eine Tätigkeit in unserem dünn besiedelten Flächenland zu gewinnen. Tage der offenen Tür an den Unis, die 2004 durch das Sozialministerium an den Medizinischen Fakultäten gemeinsam mit der Kassenärztlichen Vereinigung eingeführt wurden, Gespräche zwischen Kassenärztlicher Vereinigung, Ministerium, Bürgermeistern und Landräten sensibilisierten für das Problem, führten aber nicht wesentlich weiter.

Die Kassenärztliche Vereinigung, wir haben es gehört, hat die Stellung des Hausarztes im Gesundheitswesen durch die Gründung einer Stiftungsprofessur an der Universität Rostock gewürdigt, legt aber Wert darauf, dass diese auch verstetigt wird. Auch wurde durch die Kassenärztliche Vereinigung eine Praktikumsvergütung für Famulaturen eingeführt, die im fachärztlichen Bereich bei 200 Euro monatlich, im hausärztlichen Bereich bei 250 Euro monatlich liegt. Alles das sind Anreize.

Und jetzt schlagen Sie vor, eine Förderung der Tätigkeit oder der Aufnahme der Tätigkeit im ländlichen Raum, wie eben in Sachsen realisiert, zu prüfen. Also wir denken einfach, eingedenk der Erfahrungen, die wir mit dem Masterplan im Land haben, ist es gut, die Erfahrungen in Sachsen abzuwarten und dann zunächst mit dem Masterplan weiterzuarbeiten, diesen fortzuschreiben, wie es in unserem Antrag zum Punkt 3 Ihres Antrages heißt, bevor eine solche Förderung hier im Land umgesetzt wird.

Nun schlagen Sie vor, verehrte Abgeordnete, mobile Zweitpraxen einzuführen.

(Ralf Grabow, FDP: Korrekt.)

Zur Information sei einfach erwähnt, nach der herrschenden Rechtslage können Ärztinnen und Ärzte eine Nebenbetriebsstelle errichten, um die Versorgung in unterversorgten Gebieten zu verbessern, sofern diese Tätigkeit die medizinische Versorgung am Ort der Hauptniederlassung nicht gefährdet. Ärztinnen und Ärzte haben eine Präsenzpflcht am Ort der Niederlassung. Das gilt auch für die Nebenbetriebsstellen und ich denke, das ist außerordentlich sinnvoll.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Oder wollen Sie eine mobile Praxis am Buswartehäuschen einrichten, um die Wartenden auf eine ärztliche Konsultation dort unterzubringen. Also wir lehnen das ganz entschieden ab.

Der Punkt 3 des Antrages zeigt, dass den Abgeordneten der FDP die gegenwärtige Situation im Land nicht vollkommen geläufig ist.

(Unruhe bei Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Ralf Grabow, FDP)

Darf ich ums Wort bitten, ja, oder darum bitten, das Wort zu behalten?

Der Punkt 3 des Antrages zeigt, dass den Abgeordneten der FDP-Fraktion die gegenwärtige Situation im Lande nicht vollkommen geläufig ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Überhaupt nicht.)

weshalb wir uns erlaubt haben, zum Punkt 3 einen Änderungsantrag einzureichen, um Sie in die Situation zu bringen, sich mit dem Masterplan einfach mal zu beschäftigen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, genau.)

der auch in anderen Ländern als eine gute Grundlage für die ärztliche Versorgung in der Fläche gilt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist vorbildlich, aber das weiß Herr Grabow alles nicht.)

Spannend, verehrte Abgeordnete, ist natürlich die Frage, warum es nicht ausreichend gelingt, medizinischen Nachwuchs für eine Tätigkeit in unserem dünn besiedelten Flächenland zu gewinnen. Das ist keine Frage des gemeinsamen Bundesausschusses, es ist keine Frage, wie groß oder wie klein die Planungsbereiche sind, nein, es ist einfach eine Frage, wie es uns gelingt, Menschen zu gewinnen, bei uns im Land zu arbeiten. Und Gespräche mit Studentinnen und Studenten verdeutlichen zunehmend, dass die Verdienstmöglichkeiten nicht mehr als ausschlaggebend angeführt werden. Vielmehr werden die Lebensqualität, also die geistig-kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten für sich persönlich, für die Ehepartner, für die Kinder immer mehr zu einem entscheidenden Kriterium für die Entscheidung über den Ort der Niederlassung. Das geistig-kulturelle Niveau, das sind auch Theater, Schulen, Musikschulen, Bibliotheken und so weiter.

Also ich wage einfach mal die Vermutung – und das sage ich besonders an die Abgeordneten der SPD-Fraktion –,

(Detlef Müller, SPD: Was?)

wenn der Bildungsminister das CDU-Theaterkonzept mit seinen zwei Hauptstandorten,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

eines im Osten, eines im Westen des Landes, umsetzt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie waren schon so gut, Frau Linke. Ich war richtig stolz auf Sie. Das war richtig gut bis jetzt.)

wird die Gewinnung von medizinischem Nachwuchs wie überhaupt die Gewinnung von Nachwuchs für unser Land nicht leistbar.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Also kurz gefasst, ich bitte um Annahme unseres Änderungsantrages und schlage ansonsten die Einzelabstimmung zu den Punkten vor,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber jetzt sind Sie ein bisschen daneben.)

sofern unserem Antrag zugestimmt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Rühls. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt tun Sie mir mal einen Gefallen und erklären Herrn Grabow den Masterplan!)

Günter Rühls, CDU: Nein, leider nicht. Der kann ja zwischenzeitlich geholt werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Den kann man auch im Internet sehen.)

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden seit Jahren über den zukünftig drohenden Ärztemangel. Insbesondere in Wahlkampfzeiten wird dieses Thema gern von der Opposition aufgerufen.

(Hans Kreher, FDP: Aha?!)

Daher kann auch im Eifer des Gefechtes schnell einmal ein bereits existierender Ärztemangel in Mecklenburg-Vorpommern herbeigeredet werden. Fakt ist jedoch eins: Noch nie gab es in unserem Land so viele Ärzte wie gegenwärtig, Tendenz in den letzten Jahren stetig ansteigend. Ärztemangel trotz steigender Arztzahlen – ein Widerspruch, der aber tatsächlich keiner ist. Als Erklärung für die vermeintlich widersprüchliche Entwicklung können vier Entwicklungen identifiziert werden:

1. die Entwicklung des medizinischen Fortschritts
2. der demografische Wandel und seine Folgen
3. die Feminisierung der Medizin und
4. der allgemeine Trend zur Arbeitszeitverkürzung

Ich möchte hierzu kurz aus einer Analyse der Bundesärztekammer zitieren: „Der scheinbare Widerspruch, dass es in Deutschland trotz steigender Arztzahlen einen immer spürbarer werdenden Ärztemangel gibt, konnte aufgelöst werden. Die Explosion des Machbaren in der Medizin führt dazu, dass immer mehr ärztliche Spezialisten benötigt werden – als noch keine Herzoperationen durchgeführt werden konnten gab es keinen Bedarf an Herzchirurgen, als noch nicht die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin existierten, gab es auch keine Nachfrage nach Reproduktionsmedizinern – um nur zwei Beispiele zu nennen. Der mit dem steigenden Anteil der älteren Menschen einhergehende demografische Wandel der Bevölkerung führt – aufgrund deren höheren Bedarfes – unmittelbar zu einer höheren Nachfrage nach medizinischen Leistungen und damit mittelbar zu einer höheren Nachfrage nach Ärzten. Der in den letzten Jahren und Jahrzehnten realisierte Trend zur Arbeitszeitverkürzung führt mit der Entwicklung der Feminisierung der ärztlichen Profession dazu,“

(Udo Pastörs, NPD: Feminisierung!)

„dass ceteris paribus das gegebene Arbeitsvolumen auf mehrere Köpfe verteilt werden muss, da Ärztinnen in der Regel ein geringeres (Lebens-)Arbeitsvolumen absolvieren als Ärzte. All diese Gründe führen dazu, dass obwohl noch niemals so viele Ärzte in Deutschland berufstätig waren wie heute, dennoch händierend Ärzte in großer Zahl gesucht werden.“ Ende des Zitats.

Ich möchte mich aber auch gegen den mit dem Antrag der FDP indirekt erhobenen Vorwurf wehren, die Regierung und die sie tragenden Fraktionen tun zu wenig für die langfristige Absicherung der zukünftigen flächendeckenden medizinischen Versorgung in Mecklenburg-Vorpommern. Die Veröffentlichungen der Landes-

regierung zu diesem Thema sind sehr zahlreich. Die unterschiedlichen Materialien sind teilweise sogar als offizielle Landtagsdrucksachen erschienen und müssten somit selbst beziehungsweise auch für die FDP eine akzeptable Informationsmöglichkeit darstellen.

(Michael Rooff, FDP: Selbstdarstellung!)

Gleichwohl, was wollen wir nun konkret alles tun? Einem erwarteten Ärztemangel werden wir in Mecklenburg-Vorpommern unter anderem durch Maßnahmen während der Aus- und Weiterbildung begegnen, genauer gesagt: durch Famulaturen in Hausarztpraxen, Blockpraktika, Allgemeinmedizin in hausärztlichen Lehrpraxen, einen allgemeinmedizinischen Lehrstuhl in Rostock und in Greifswald, Weiterbildung der Kassenärztlichen Vereinigung und der Krankenhausgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern – hier sind die Organe der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen gefragt – sowie mittels Werbung durch Dekane, Landräte und die Ministerin Schwesig persönlich.

Ferner findet auch eine Förderung der Hausärzte durch politisch flankierende Maßnahmen statt. Ich verweise an dieser Stelle ausdrücklich auf den Beschluss der Gesundheitsministerkonferenz vom Juli 2008 zur Sicherstellung der hausärztlichen Versorgung und auf den Beschluss der Gesundheitsministerkonferenz, ebenfalls vom Juli 2008, zur veränderten Bedarfsplanung in der vertragsärztlichen Versorgung – im Übrigen ein Antrag der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt –, die Liberalisierung des Vertragsarztrechtes, die Weiterentwicklung der integrierten Versorgung, den Ausbau von medizinischen Versorgungszentren und die ambulante Öffnung von Krankenhäusern und Reha-Kliniken sowie die Nutzung der Telemedizin im ambulanten Bereich,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wird alles aus dem Masterplan abgeleitet, aber das weiß Herr Grabow nicht.)

die Gemeindeschwester AGnES – Arztentlastende Gemeinde-nahe E-Health-gestützte Systemische Intervention –, so die Abkürzung in der Langfassung, beziehungsweise jetzt VERAH, also die Versorgungsassistentin in der Hausarztpraxis, und mobile Dienste, zum Beispiel eine mögliche rollende Zahnarztpraxis, den Ausbau der Netzwerke und die Überwindung der Sektoreierung, um nur einige wichtige Stichpunkte zu nennen.

Ein weiteres Instrument des Landes ist die Krankenhausplanung zur Anpassung und Weiterentwicklung der stationären medizinischen Versorgung an sich stetig ändernde Bedarfe. Hier wird der vierte Krankenhausplan bis Ende 2010 verlängert, das Landeskrankenhausgesetz von 1993 novelliert und ein fünfter Krankenhausplan für die Jahre 2011 bis 2015 erarbeitet.

Was wollen wir nun konkret im Landeskrankenhausgesetz aus dem Jahre 1993 im kommenden Jahr verändern? Hierzu nenne ich ebenfalls einige Stichpunkte.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Schwerpunkte werden sein: die Bedarfsplanung und die Anpassung nach demografischer und morbider Entwicklung, die Standortplanung, die Fachabteilungsplanung, die Notfallversorgung, die Gesamtkapazität je Standort und die allgemeine Rahmenplanung, die keine Bettenfeinplanung mehr sein wird. Ziel hierbei ist in erster Linie der Erhalt kleiner Krankenhäuser in der Fläche. Ferner

wollen wir ein vereinfachtes Verfahren für die Pauschalförderung, also den Wegfall der Antragstellung, den Wegfall einer jährlich neuen Verordnung und den Wegfall der Einsatzsummenbeschränkung. Die Verwendungsnachweisprüfung soll zudem zukünftig durch Wirtschaftsprüfertestat erfolgen. Für die Einzelförderung wollen wir ebenfalls flexiblere Finanzierungsmodalitäten. Als Stichpunkte seien auch hier Festbetragsfinanzierung sowie Anteilsfinanzierung genannt. Jedes Krankenhaus soll vermehrt eigenverantwortlich planen und realisieren können.

Die Zukunft der Gesundheitsversorgung in ländlichen Regionen hat zudem auch vor allem soziale Aspekte: Sicherung und Unterstützung der Mobilität der älteren Bevölkerung, zum Beispiel durch intelligente Organisation von Hol- und Bringendiensten, Bedarfs-ÖPNV, Förderung von Hilfs- und Betreuungsbereitschaft in der Gesellschaft, zum Beispiel bei der Moderation von Nachbarschaftshilfe, Motivation der gesunden Alten zum ehrenamtlichen Engagement.

Vor welchen weiteren Problemen stehen wir nun global betrachtet? Der demografische und der medizinisch-technische Fortschritt verschärfen die Finanzierungsprobleme. Gleichzeitig sind eine Begrenzung der Ausgaben auch in Verantwortung für kommende Generationen und ein sparsamer Umgang mit knappen Ressourcen zwingend notwendig. Das staatlich organisierte und solidarisch finanzierte Gesundheitswesen muss daher als sichere Basis für unser Gesundheitswesen erhalten werden. Das ist eine Forderung, die uns von der eher marktliberalen beziehungsweise marktgläubigen FDP unterscheidet.

(Michael Roolf, FDP: Das will ja die SPD.)

Auch die CDU.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja!
Also mit denen bilden Sie eine Koalition?)

Ferner fordern wir die Sicherung des gleichen Zugangs zur Teilnahme an medizinischen Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten.

Aus Landessicht ist somit unser Ziel für die Zukunft kurz und knapp zusammengefasst: intelligenter und effizienter Einsatz von allen Einrichtungen und Mitarbeitern im Gesundheitswesen. Dies geht jedoch nicht ohne die Partner der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen, insbesondere die Kassenärztliche Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern, aber auch Krankenhäuser und die Krankenkassen. Die gesamte Ärzteschaft in Gestalt der Kassenärztlichen Vereinigung hat in unserem Land nämlich den Sicherstellungsauftrag für die ambulante medizinische Versorgung und ist für die Bedarfsplanung der niedergelassenen Haus- und Fachärzte zuständig. Sie hat die Versorgung mit Haus- und Fachärzten abzusichern.

Die Anfänge dieser erfolgreichen gemeinsamen Selbstverwaltung reichen inzwischen fast hundert Jahre zurück. Die Freien Berufe und ihre Selbstverwaltung haben somit eine sehr lange Tradition in Deutschland. Wir wollen, dass diese Tradition auch in Zukunft weiter fortlebt und zum Wohle der Gesundheit unserer Bürger zukünftig erfolgreich fortgeführt wird. Gleichzeitig möchte ich ausdrücklich den vielen Ärzten in unserem Land für ihre tägliche und nicht immer einfache Arbeit am Patienten meinen Dank aussprechen. Vielen Dank an dieser Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Nur mit ihnen werden wir auch in Zukunft die medizinische Versorgung in diesem Land gewährleisten können. Die Politik kann und wird daher die Kassenärztliche Vereinigung stets aktiv unterstützen und ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Was sind nun aus unserer Sicht sinnvolle Maßnahmen der Selbstverwaltung der Ärzteschaft? Einführung eines demografischen Faktors bei der Bedarfsplanung, Förderung von in Weiterbildung befindlichen Weiterbildungsassistenten, beispielsweise durch Zahlung der Differenz von etwa 2.000 Euro zum bestehenden Tariflohn in einem Krankenhaus,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr gut.
Das ist schon mal eine gute Basis. Das weiß
Herr Grabow aber auch nicht. Der kennt gar
nichts. – Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Förderung der weiterbildenden Ärzte durch eine Budgetanhebung um 25 Prozent, finanzielle Förderung von Fällen neu übernommener Patienten gegenüber einem bestimmten vorher festgelegten Vergleichszeitraum. Vieles ist möglich, jedoch nicht alles wird in der Praxis auch tatsächlich machbar und finanzierbar sein. Wir als Große Koalition beschränken uns daher auf das Machbare, auf die flächendeckende medizinische Versorgung unserer Bürger in Mecklenburg-Vorpommern sowohl in den Zentren als auch in der Fläche.

Sie sehen somit, liebe Kollegen von der FDP, dass wir bereits eine Vielzahl eigener Lösungsansätze entwickelt haben, die wir auch in die Tat umsetzen.

(Michael Roolf, FDP: Alles im grünen Bereich. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ihr Antrag ist leider wenig konkret, beschränkt sich ausschließlich auf eine umfassende, jedoch teilweise einseitige Problemdarstellung und lediglich auf einige wenige und oft nur sehr vage Denkansätze.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Landesregierung ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist aber sehr
vornehm formuliert, Herr Rühls. Vielen Dank.)

Danke für den Hinweis.

Die Landesregierung zum Handeln aufzufordern reicht nicht, zumal sie bereits aktiv ist.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Demzufolge lehnen wir Ihren Antrag logischerweise ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung antwortete noch in den letzten beiden Jahren auf Kleine Anfragen der NPD-Fraktion zum Ärztenotstand zum Beispiel für Uecker-Randow, Zitat: „Die ambulante und stationäre ärztliche Versorgung im Kreisgebiet Uecker-Randow ist nach

Maßgabe der sozialrechtlichen Vorgaben insgesamt als bedarfsgerecht zu bezeichnen.“ Zitatende. In weiteren Anfragen gab sich das Sozial- und Gesundheitsministerium unwissend. Aktivitäten zu einer Gewährleistung der flächendeckenden medizinischen Versorgung seien nicht bekannt. Untersuchungen zu Wartezeiten im ambulanten Bereich wären nicht erhoben worden. Eine Abwanderung der praktizierenden Ärzte sei darüber hinaus zudem nicht gegeben. So lautete der Tenor aus dem sozialdemokratisch geführten Ministerium für Soziales und Gesundheit.

Trotz alledem kam die amtierende Sozialministerin nicht umhin, jüngst öffentlich einzuräumen, dass in Mecklenburg-Vorpommern die – Zitat – „bisherige Bedarfsplanung nicht mehr ausreiche“. Zitatende.

Tatsache ist auch, dass in Greifswald, in Ostvorpommern und in Uecker-Randow von den noch 155 niedergelassenen Hausärzten bis 2020 etwa jeder Dritte in Rente geht. Selbst der Gesundheitsökonom Eckhard Nagel stellte in einem Gespräch mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ fest, dass „ein Medizinstudium den deutschen Steuerzahler mehr als 200 000 Euro (kostet)“. Er fragte nach dieser Feststellung rhetorisch, Zitat: „Und dann sollen wir unsere eigenen Ärzte durch schlechter ausgebildete Ärzte aus dem Osten ersetzen?“ Zitatende.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ach, die alte Leier wieder!)

Der vorliegende Antrag ist ein Anfang zur Sicherung der medizinischen Grundversorgung in Mecklenburg-Vorpommern. Die NPD fordert darüber hinaus eine gezielte Ansiedelung von Ärzten in unterversorgten Regionen, welche als förderfähige Wirtschaftsförderungsmaßnahme anerkannt werden muss. Der Sicherstellungsauftrag für die ambulante medizinische Behandlung liegt nur formal in der Zuständigkeit der Kassenärztlichen Vereinigung, der Krankenkassen und der Zahnärztekammer. Demgegenüber ist die Regierung dieses Landes stets in der Pflicht, nach regional zugeschnittenen Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Die Landesregierung ist hiermit aufgefordert, eine Strategie für die Anwanderung von Medizinabsolventen aus der BRD und Österreich und nicht volksfremder Ärzte aus dem osteuropäischen Bereich zu entwickeln! Ein Aktionsplan gegen Ärztemangel muss endlich auf den Tisch, ehe die hausärztliche und fachärztliche Versorgungslage sich weiterhin verschlechtert und das deutsche Volk vor dem Scherbenhaufen einer verantwortungslosen Politik steht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der SPD Herr Dr. Nieszery.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Den Beitrag von Herrn Müller kommentiere ich jetzt mal nicht, der spricht für sich selbst.

Ich möchte auch nicht so höflich sein wie mein Kollege Rührs, der hat das wirklich sehr höflich hier rübergebracht und fachlich fundiert alles dargelegt, was wir hier geleistet haben in den letzten Jahren, um dem Ärztemangel zu begegnen.

Herr Grabow, aber das, was Sie hier abgeliefert haben, zeigt, dass die ...

(Zurufe von Ralf Grabow, FDP,
und Michael Roolf, FDP)

Entschuldigung, Herr Präsident! Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Grabow, das, was Sie hier abgeliefert haben, das ist ein Armutszeugnis der Gesundheitspolitik der FDP-Landtagsfraktion. Das muss ich einfach mal ganz deutlich sagen. Ich habe ja immer gedacht, es geht gar nicht schlimmer, aber es geht tatsächlich noch schlimmer,

(Egbert Liskow, CDU: Schlimmer geht immer!)

denn die FDP hat ganz offensichtlich auch noch einen gesundheitspolitischen Geisterfahrer in ihren Reihen, der heißt Christian Ahrendt. Christian Ahrendt! Christian Ahrendt! Der ist nicht nur Bundestagsabgeordneter der FDP im Landkreis Schwerin und Ludwigslust, sondern auch noch Landesvorsitzender derselben Partei. Dieser Herr schreibt doch tatsächlich einen Rundbrief an alle Ärzte im Wahlkreis und wahrscheinlich auch noch darüber hinaus, der in der Formulierung gipfelt, ich darf mal zitieren: „Die bundesweite Angleichung der Ärztehonorare wird den regionalen Gegebenheiten nicht gerecht.“ Da habe ich mich gefragt: Kandidiert der Mann denn jetzt in Bayern, oder wo kandidiert der eigentlich, oder doch in Mecklenburg-Vorpommern?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das macht er auch in anderen Bundesländern genauso.)

Denn wir haben ja eben gehört, bei der Honorarverteilung hat Mecklenburg-Vorpommern richtig gut abgeschnitten. Unsere Ärzte haben jedenfalls, wie gesagt, bei der Honorarreform endlich – endlich! – die Westangleichung bekommen. Das wurde auch Zeit 20 Jahre nach der Wende.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und da kommt der Abgeordnete Ahrendt und beschwert sich bei unseren Ärzten darüber, dass genau diese Angleichung nicht gerecht ist.

(Michael Roolf, FDP: Da wacht sogar der Herr Schulte wieder auf.)

Da hat Herr Ahrendt offensichtlich irgendwo etwas abgeschrieben, was er gar nicht verstanden hat.

Liebe Wähler, bewahren Sie uns davor, dass diese Partei am Sonntag in die Bundesregierung einzieht, denn sie wissen offensichtlich nicht, was sie tun!

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Mein Fazit: Herr Grabow, Ihr Antrag zeigt, auf welchem niedrigem und fachlichem Niveau die FDP Landespolitik macht und dabei für unser Land auch schädliche bundespolitische Akzente setzt. Ein Blick in Ihr Wahlprogramm, in Ihr Bundestagswahlprogramm, Herr Roolf, zeigt: Sie, meine Herren von der FDP, sind die Totengräber des solidarischen und paritätischen Gesundheitssystems in Deutschland.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Das ist so. Das sollen die Bürger auch gern mal wissen. Deswegen sage ich das auch hier.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wo er recht hat, hat er recht.)

Deswegen lehnen wir Ihren Antrag auch mit voller Überzeugung ab.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Der Änderungsantrag macht diesen schlimmen Antrag der FDP auch nicht besser, den lehnen wir auch gleich mit ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Jetzt komme ich! Wartet mal, ich muss meine ganzen Vorlagen rausholen! Jetzt lese ich erst einmal den ganzen Text vor.

Ach so, Herr Präsident!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt muss er den Landesvorsitzenden verteidigen. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wollen Sie wirklich Herrn Ahrendt verteidigen, Herr Grabow?)

Ich mag es nur nicht, wenn man einen Brief nimmt und nur einen Teil davon vorliest. Deswegen werde ich das Ganze vorlesen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, das wollen wir jetzt nicht. Tun Sie es nicht! Tun Sie nicht dem Ahrendt den Gefallen! Tun Sie es nicht!)

Ja, aber wir hatten heute schon einmal solche Falsch-aussagen. Da will ich das wenigstens klarstellen. Ich meine, ich kopiere Ihnen das und lege es Ihnen ins Fach, und zwar allen Kollegen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Helmut Holter, DIE LINKE: Wir wissen doch, dass Sie Herrn Ahrendt nicht schaden wollen.)

dann können wir uns das ersparen und das Wahlprogramm der FDP auch, denn da steht auch etwas anderes drin als das, was Sie erzählen.

Und jetzt komme ich mal zu meinem Antrag. Aber die Sachen, die übergebe ich Ihnen gerne, da steht nämlich nicht irgendwie nur ein Satz drin. Sie hätten mal weiterlesen müssen!

(Michael Roolf, FDP: Aber man muss auch wollen, Herr Grabow.)

Hier steht: „Das heutige Vergütungssystem ist viel zu kompliziert und“ – intransparent – „intransparent.“ Ach Scheiße!

(allgemeine Unruhe und Heiterkeit)

Danke schön, von Ihnen brauche ich keine Ermahnung.

„Die Budgetierung ist nicht abgeschafft, sondern lediglich in anderer Form wieder aufgelegt. Die bundesweite Angleichung der Ärztehonore wird den regionalen Gegebenheiten nicht gerecht. Selbst diejenigen, die ...“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Also können wir weiter vorlesen? Und wenn ich das weiterlesen sollte ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wenn Herr Ahrendt nicht länger Landesvorsitzender sein soll, dann lesen Sie weiter!)

Sie sollen nur sachlich sein!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Oder soll ich mal sagen, was Herr Kleiminger so raus-haut in Runden, die wir da vor Ort haben. Das wollen wir lieber nicht machen. Wir fangen lieber an, über meinen Antrag zu reden.

Ich finde es ja nett, Herr Nieszery, wir diskutieren wirklich schon zweieinhalb Jahre über das Masterprogramm.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, Sie haben nicht viel getan, Herr Grabow. Nehmen Sie das einfach mal zur Kenntnis!)

Ja, das will ich auch gar nicht sagen. Habe ich mit einer Silbe gesagt, dass Sie nicht viel getan haben? Ich habe nur ein paar Punkte gehabt, bei denen ich glaube, dass es Verbesserungen geben kann.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee! Sie kennen nicht mal den Masterplan.)

Und wenn Sie mir sagen, dass Sie meinen Antrag genau gelesen haben, dann müssen Sie die Rückseite aus Versehen auch mal lesen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee! Die Begründung, hat er gesagt, die muss ich nicht lesen.)

Das Schwarze sind die Buchstaben. Ich wiederhole es noch mal:

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die Begründung muss man nicht lesen. – Zuruf von Michael Roolf, FDP)

„Dieser Prüfauftrag soll zum Ergebnis haben, mögliche Maßnahmen darzustellen, wie diejenigen niedergelassenen Mediziner unterstützt/gefördert werden können.“

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also das Wichtige muss vorne stehen, Herr Grabow.)

„die neben ihrer Praxis eine mobile Betreuung von Patienten betreiben.“

Herr Nieszery, Sie tun es sogar als Sozialministerium. Sie tun es, denn für die Zahnärzte machen Sie es schon.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt loben Sie mal die Ministerin!)

Nee, nee, nee, nee! Sie haben ...

Also die Ministerin hat sich gut verkauft.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, da gibt es gar keine Frage. – Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Jetzt sind Sie dran! Das Sozialministerium hat es schon gemacht,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

es finanziert im Augenblick schon mobile Zahnarztpraxen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, und?)

Das finde ich sogar gut. Und die einzige Idee, die hier hintersteht, war, das ist auch mit den Kassenärzten abgesprochen, ich kann Ihnen sogar noch die Stellungnahmen dazu geben, weil das eine Idee ist, wo Sie gesagt haben, wir müssen sie mal prüfen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja natürlich, ja.)

Und Sie haben sie zur Sau gemacht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das glaube
ich gar nicht. Wo denn?)

Es ist trotzdem nichts passiert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist jetzt alles
nicht mehr parlamentarisch, Herr Präsident.)

Dazu muss ich einmal klipp und klar sagen, da finde ich den Ansatz von Frau Linke bedeutend besser, im Ausschuss darüber zu diskutieren, den Masterplan weiterzuentwickeln. Das werden wir sowieso müssen. Und insofern bin ich auch für den Antrag von Frau Linke. – Danke schön.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also
war der Antrag überflüssig? Ziehen
Sie jetzt den Antrag zurück, oder was?)

Nein, wegen dir noch lange nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2822 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2822 bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2774 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2774 bei Zustimmung der Fraktionen der FDP und NPD, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Meine Damen und Herren, es ist von der NPD-Fraktion eine Auszeit von 20 Minuten beantragt worden. Ich unterbreche die Sitzung für 20 Minuten.

Unterbrechung: 20.14 Uhr

Wiederbeginn: 20.34 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Die Fraktion der NPD hat mir mitgeteilt, dass sie den Antrag auf Drucksache 5/2781 zurückzieht.

Damit sind wir am Schluss der heutigen Beratung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 25. September 2009, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.35 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Sylvia Bretschneider, Vincent Kokert, Matthias Lietz, Sebastian Ratjen, Peter Ritter, Volker Schlotmann, Jürgen Seidel, Peter Stein, Karin Strenz und Dr. Gottfried Timm.

Schriftliche Beantwortung
zu den Fragen 2, 3, 11, 12, 13 und 14
der
Fragestunde
 – Drucksache 5/2812 –

Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

Zu den Fragen 2 und 3

„Fragestunde der 77. Landtagssitzung am 24. September 2009

Zusatzfragen des Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, zu Frage 2 der LT-Drs. 5/2812

Frage 1

Wie erklären Sie sich, dass das System der Bildungsschecks bisher so gut wie überhaupt gar nicht wahrgenommen wird?

Antwort

Die Bildungsschecks werden seit Inkrafttreten der Richtlinie zur Förderung der Qualifizierung von Existenzgründern durch Bildungsschecks (AmtsBl. M-V 2. Juni 2008, S. 581) in den anerkannten Erstberatungsstellen für Existenzgründer, also den IHK's und den Handwerksammern im Rahmen der Erstberatungsgespräche mit den potentiellen Gründern ausgegeben. Da bislang im Rahmen dieser Beratung bereits 3680 Bildungsschecks ausgegeben wurden, kann keine Rede davon sein, dass die Bildungsschecks nicht wahrgenommen würden. Richtig ist angesichts dieser Zahlen vielmehr, dass es gelungen ist, ein Qualifizierungssystem für Existenzgründer zu schaffen, das eine auf den jeweiligen Bedarf der potentiellen Gründer passgenau zugeschnittene Qualifizierungsförderung ermöglicht.

Frage 2

Wie erklären Sie sich, dass die Konditionen für ausgereichte Darlehen in diesem Sonderprogramm über den Prozentsätzen liegen, die für gute Bonitäten an den freien Markt für Handwerksbetriebe zum Beispiel erhältlich sind?

Antwort

Obwohl von Seiten des Bundes über die KfW – zu jüngstens erst am 09.10.2009 gesenkten Zinskonditionen – eine Vielzahl von Finanzierungsinstrumenten angeboten wird, werden diese am Markt jedoch vielfach nicht wirksam. Der Zugang zu diesen Programmen ist durch das Hausbankprinzip in vielen Fällen erschwert oder nicht möglich. Die Förderinstrumente des Landes setzen folglich dort an, wo die Programme des Bundes ihre Wirksamkeit nicht ausreichend entfalten: bei der Versorgung von Kleinst- und Kleinunternehmen mit Fremdkapital bei der Gründung. Die Antragstellung folgt nicht dem Hausbankprinzip und für die Mikro-Darlehen sind keine Sicherheiten erforderlich. Somit richtet sich das Mikro-Darlehen mit einer Darlehenssumme bis 20.000,- € an eine Zielgruppe, die am organisierten Kapitalmarkt in der Regel nicht bedient wird. Die sich regelmäßig ändernden Zinssätze in den meisten Förderprogrammen der KfW

Bankengruppe sind daher kein geeigneter Vergleichsmaßstab, da diese Kredite zu Bedingungen vergeben werden, die auf die meisten Existenzgründer in Mecklenburg-Vorpommern nicht zutreffen. Zur Rolle der Hausbankschwelle für zuvor erwerbslose Existenzgründer empfehle ich Ihnen im übrigen den im Juni 2009 erschienen 4. Bericht über das Hamburger Kreditprogramm zur Förderung von Existenzgründungen aus der Erwerbslosigkeit, den Sie bei der Behörde für Wirtschaft und Arbeit der Freien und Hansestadt Hamburg beziehen können.

Zusatzfragen des Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, zu Frage 3 der LT-Drs. 5/2812

Frage

Was tut die Landesregierung, um die, wie Sie es gerade nannten, aus der Not heraus sich selbstständig machenden Menschen effektiv zu unterstützen, damit das, was Sie gerade beschrieben haben, nämlich nicht eintritt, dass diese Leute relativ schlecht vorbereitet dann in ein finanzielles Desaster hineinsteuern, weil sie am Markt nicht bestehen können?

Antwort

Die Landesregierung hat hierzu alle vorhandenen Programme auf den Prüfstand gestellt und ein neues – auf Nachhaltigkeit zielendes – Programm zur Förderung von Existenzgründern auf den Weg gebracht. Ich verweise hiermit auf die seit Sommer 2008 erhältliche Broschüre „Das neue Programm für Existenzgründerinnen und Existenzgründer“, mit der alle Interessierten einen raschen Überblick über sämtliche Förderangebote des Landes für Existenzgründer erhalten.

In Vertretung

Dr. Stefan Rudolph“

Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit

Zu den Fragen 11, 12, 13 und 14

„Fragestunde der 76. Sitzung des Landtages am 24. September 2009

Fragen der Abgeordneten Irene Müller, Fraktion DIE LINKE zu den Fragen 11 und 12

11. Wie ist der Stand hinsichtlich der Allgemeinverfügung für eine unabhängige und wohnortnahe Pflegeberatung in Mecklenburg-Vorpommern? Frau Ministerin Schwesig sagte auf meine diesbezügliche Frage in der Landtagssitzung vor dem Urlaub, am 18. Juni, dass ein entsprechender Entwurf im Ministerium bereits vorliege.

Antwort:

Ja, das ist richtig. Sowohl der Entwurf einer Allgemeinverfügung als auch der einer Rahmenvereinbarung zur Errichtung der Pflegestützpunkte liegen vor. Beides wird – wie bereits in der Juni-Fragestunde erläutert – derzeit mit den kommunalen Spitzenverbänden und den Pflegekassen abgestimmt. Dieser Abstimmungsprozess ist noch nicht abgeschlossen. Insbesondere Fragen der Finanzierung, der personellen Ausstattung und der Qualitätssicherung bedürfen noch einer weiteren intensiven Diskussion.

12. Wann ist damit zu rechnen, dass Bürger ihr einklagbares Recht auf eine trägerneutrale, unabhängige und wohnortnahe Beratung in Mecklenburg-Vorpommern wahrnehmen können?

Antwort:

Bei der Beantwortung dieser Frage sollte klargestellt werden, dass es ein einklagbares Recht auf neutrale, unabhängige und wohnortnahe Beratung im SGB XI nicht gibt.

Vielmehr haben Pflegebedürftige seit dem 1. Januar 2009 durch den neuen Paragraphen 7a – Pflegeberatung – einen Anspruch auf individuelle Beratung und Hilfestellung durch einen Pflegeberater bei der Auswahl und Inanspruchnahme von Sozialleistungen.

Dieser Auftrag des Bundesgesetzgebers richtet sich an die Pflegekassen und nicht an die Landesbehörden, d. h., dass Bürger sich schon jetzt unabhängig vom Vorhandensein von Pflegestützpunkten von ihrer Pflegekasse beraten lassen können. Wenn allerdings Pflegestützpunkte existieren, muss (von den Pflegekassen) sichergestellt werden, dass Pflegeberatung dort in Anspruch genommen werden kann und die Unabhängigkeit der Beratung gewährleistet wird.

Die Landesregierung möchte, dass Pflegestützpunkte unter Beteiligung der Kommunalen Gebietskörperschaften eingerichtet werden, so dass dort eine unabhängige Pflegeberatung angeboten werden kann.

Eine abschließende Beantwortung der Frage, zu welchem Zeitpunkt diese eingerichtet sein werden, ist derzeit nicht möglich und hängt vom Fortgang der Verhandlungen mit den Pflegekassen und den Kommunen ab.

Fragen des Abgeordneten Sebastian Ratjen, Fraktion der FDP zu den Fragen 13 und 14

13. Wie beurteilt die Landesregierung die aktuelle Versorgungslage von Mukoviszidose-Patienten?

Antwort:

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es ein Mukoviszidose-Zentrum, dem vier Spezialambulanzen an den großen Krankenhäusern (Uni Rostock, Greifswald, Schwerin, Neubrandenburg) und eine Reha-Klinik angehören. Es gibt also gute Einrichtungen im Land, in der Mukoviszidose kompetent behandelt wird. Der Entstehungsprozess des Zentrums wurde vom Sozialministerium eng begleitet, obwohl im Bereich der ambulanten Sicherstellung keine Kernzuständigkeit des Landes besteht.

Ich möchte nicht verschweigen, dass es Probleme gibt. Mukoviszidose ist eine Krankheit, die zu einer sehr starken Lebensverkürzung bei den Betroffenen führt. In der Vergangenheit hat kaum ein Patient die Volljährigkeit erreicht.

Dank des medizinischen Fortschritts erreichen heute die Hälfte der Menschen, die an Mukoviszidose leiden, das Erwachsenenalter. Dieser erfreuliche Anstieg der Lebenserwartung bringt aber auch neue Schwierigkeiten mit sich. Die Jugendlichen müssen den Arzt wechseln – von der kinderärztlichen Betreuung erfolgt der Übergang in die Erwachsenenbetreuung. Es tauchen zuvor unbekannte Themen auf: Ablösung von den Eltern, berufliche Orientierung, Umgang mit der eigenen Sexualität und Familienplanung. Aber es gibt auch Probleme auf der Systemebene: Die an der Versorgung beteiligten Stellen beklagen zu allererst eine unangemessene Vergütung.

Diese Übergangsprobleme im Jugendalter bestehen nicht nur speziell bei Mukoviszidose-Patienten, sondern auch bei anderen schwerwiegenden chronischen Erkrankungen. Im aktuellen Sondergutachten des Sachverständigenrates werden diese Fragen ausführlich behandelt. Das Bundesgesundheitsministerium hat bereits erklärt, dass es sich dieser Thematik widmen wird, um rasch Abhilfe zu schaffen. Insofern werden jetzt auf Bundesebene Lösungsvorschläge erarbeitet.

14. Welche Verbesserungen plant die Landesregierung in absehbarer Zeit konkret in diesem Bereich auf den Weg zu bringen?

Antwort:

Ich unterstütze die o. g. Aktivitäten auf der Bundesebene.

Eine spezielle Problematik für Mecklenburg Vorpommern liegt darin, dass zur Sicherung der Behandlungsqualität besonders qualifiziertes Personal und ausreichende Fallzahlen benötigt werden, gleichwohl aber eine flächendeckende Versorgung nötig ist.

Ich denke, deshalb ist der Ansatz des Mukoviszidose-Zentrums mit den vier Spezialambulanzen der einzig richtige. Jetzt ist eine adäquate Vergütung für die Ambulanzen nötig, damit die kompetente Behandlung auch tatsächlich stattfinden kann.

Nach einer großen Gesprächsrunde im Frühjahr diesen Jahres, unter Moderation meines Hauses, wurden dazu in den letzten Monaten weitere Verhandlungen der unmittelbaren Beteiligten zu möglichen Vertragsformen geführt – leider bisher ohne greifbarem Ergebnis.

Ich habe den Eindruck, dass die zuständigen Beteiligten ihre Gestaltungsmöglichkeiten nicht ausschöpfen. Insofern sehe ich hier mein Haus in der Rolle des Vermittlers, es muss schnell Bewegung in die festgefahrenen Gespräche zwischen Leistungserbringern und Leistungsträgern gebracht werden.

Ich möchte, dass die an Mukoviszidose erkrankten Menschen überall in unserem Land eine gute medizinische Versorgung ohne Brüche erhalten. Dabei setze ich auf die Eigenverantwortung und das Engagement der Selbstverwaltung. Mein Haus wird diese Prozesse weiterhin unterstützen.

Manuela Schwesig“

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Missbilligung der Einmischung der Arbeiterwohlfahrt Neubrandenburg in den Kommunalwahlkampf 2009

– Drucksache 5/2654 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Lenz, Burkhard
Liskow, Egbert
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Renz, Torsten
Ringuth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter

Schlupp, Beate
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Dr. Linke, Marianne
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roof, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	55
Gültige Stimmen	55
Jastimmen	6
Neinstimmen	49
Enthaltungen	-